

Bienen = Kalender /

oder

vernünftige und practische
Handleitung,

wornach

durchs ganze Jahr die Zucht in Körben
insonderheit, der Natur der Bienen gemäß,
ohnungänglich und vorderfamst herzurichten ist,
wenn man anders wahren Nutzen von derselben
erhalten und sodann den vernünftigen Weg
der Kunst betreten will,

als eine nähere Erläuterung

des

Entwurfs zur vollkommensten

Bienen = Pflege

samt

der Fränkischen physicalischen Bienen = Gesell-
schafft Einrichtung, Ordnung und Namen aller
dreyen Classen.

Nach gemeinsamen Rath und mit Ge-
nehmigung der Fränkischen Gesellschaft
herausgegeben

von dem Autor des Entwurfs zur voll-
kommensten Bienen = Pflege.



Januarius, oder Jenner.



Dieser Monath ist gemeiniglich der allerhärteste Winter-Monath, und gleichwohl hat man hiers innen, in verschiedener Hinsicht, bey der beliebtesten Bienenzucht, so sehr sie auch lezt der Ruhe pflegen, gar mancherley Beschäftigungen und Vorkehrungen.

In diesem Monathe werden von Liebhabern der Zucht die noch abgängige und anzuschaffen nöthige Stamm-Bienen erkaufft und heimgeschafft, ob man gleich zu dieser Zeit am wenigsten gründlich beurtheilen kan, welcher Stamm wirklich beweiset seye oder nicht, welcher Umstand

stand aber dadurch gehoben wird, daß man sich den Stamm, als bewesselt, bis zur Reinigungszeit ausdrücklich, und, nach Beschaffenheit, in Beyseyn eines Zeugen gewähren läset, wenn es nicht lieber schriftlich geschieht, um allerley Verdruß zu entgehen.

Beym Kauf selbst erkundigt man sich, welches 1) die schweresten, 2) volkreichsten und 3) die jüngsten sind. Die Schwere erfähret man durch Gefühl und Aufheben der Körbe, und zwar am sichersten dergestalt, daß man die Stämme aus dem Stande sanfte herausnimmet, auf einen Stuhl absetzet, und alsdenn mit beiden Händen zu beiden Seiten in der Mitte anpacket und frey aufhebet. Wer ihre Schwere und Gewicht nach der gemeinen Weise im Stande selbst erforschen will, und schlechtweg nur auf den Seiten, ja noch darzu auf einer Leiter stehend, die Körbe aufhebet, wird die eigentliche Schwere nimmermehr erfähren und sich allemal betrügen.

Die Stärke am Volk erkundiget man durch das Gesicht und Gehöre. Ein mit hinlänglicher Mannschaft versehenen, tüchtigen, Stamms Dienen brauset nach einem gelinden Anrühren oder sanften Klopfen mit den Fingern,
un

ungemein stark und auch lange nach, erscheint so denn auch gleich an den Rändern aller Quartiere, und zuletzt, beim Aufheben, erboßt, beim Flugloch, so kalt auch immer die Witterung seyn mag. Will man also durch das Gesicht des Stammes Stärke erkundigen; so darf man eben keine zu starke Erschütterung machen, sondern schreitet schnurstracks zum Aufheben des Korbes selbst, welches man sich vorläufig ausbedungen hat, da es so viele abergläubige Bienen-Männer giebet, die dergleichen nicht gerne verstaten. Gehet der Korb nicht leichtlich in die Höhe, so treibet man zu dem Ende zu beiden Seiten derselben zwischen ihm und seinem Brett eiligst ein paar Meißel hinein, um ihn also los zu machen.

Man läset die Meißel liegen und hebet sogleich den Korb so hoch als möglich in die Höhe, um einzusehen, ob zwischen denen meisten Tafeln Volk genugsam und in starker Menge vorhanden, und ob auch solches böse genug seye. Stecken alle Fugen zwischen dem Gewürke voll von Bienen, so wird man eilen müssen, den Korb wieder in seine Ruhe zu setzen und ihn in so fern unter die tüchtigen Stämme oder Leiba Bienen rechnen können.

Hierdurch kan man auch sein Alter erkennen. Hat er zimlich schwarzes Geräfelwerk, so ist er unter die alten und schlechte Stämme zu zählen; findet man aber braunes, so ist er zur Zucht und übrigen Absicht noch tauglich; erscheinet aber gelbes oder gar weißes Gewürk; so sind das die besten und sichersten Kennzeichen seiner Jugend. Nur gebe man wohl acht, ob er nur verjünget, und daher, wie viele im Gebrauch haben, nur unten am Rande beschnitten, und nicht durchaus gleiche weißlichte oder gelbe Kuchen habe!

Hierbey sind noch, wider die gemeine und gänzlich unstatthafte Meinung schlechter Kenner der Sache, zwen höchstwichtige Haupt-Umstände mit allem Fleiß zu erkundigen und als ganz ohnvergleichlich zur vollkommenen Absicht zu bemerken:

I) man suche, wo man sie nur immer finden und zu Kauf bringen kan, mit ganzem Fleiße solche Stämme auf, die mit Untersätzen versehen sind, wenn auch gleich zu dieser Zeit nichts als bloße Geräfelwerk, und, wie es natürlicher Weise seyn wird, kein Tropfen Honig darinnen anzutreffen wäre. Denn dergleichen
mit

mit Untersätzen versehene und mit Gefäßen erfüllte Stämme sind so gut als zwey andere einfache Stämme zusammen genommen, zumal, wenn sie wichtig sind, welches natürlicher Weise seyn wird, wenn man nur

- 2) solche Stämme sich anzuschaffen, Trotz aller nichtigen Einwendung, entschliessen wird, welche im vorigen, ja im vorvorigen Jahre nicht geschwärmet haben, als welcher hauptgute Umstand, ein sicheres Zeichen ist, daß dergleichen Stämme keine nichtswürdigen Schwärmer, sondern vortrefliche Honig-Bienen und zu aller vernünftigen Absicht die besten sind. Nur müssen dergleichen Untersätze nicht zu breit, sondern ehender hoch seyn, um die Zucht zur nöthigen und eigentlichen nutzba- ren Stärke zu bringen.

Dergleichen erkaufe man sich, ohne sich im geringsten bey diesem wahren Vortheil irgends irre machen zu lassen, oder sonst im Kaufe etwas anzusehen. Ein gemeiner und mit schlechter Kenntnis versehener Bienen-Mann giebt sie wirklich auch gerne ab, weil er nichts mit ihnen anfangen kan, und sie, also gelassen, wegen

wegen ihrer Untersätze schwerlich schwärmen, es sey denn, daß ein hauptgutes Jahr erfolge. Ein einsichtiger, obgleich nur nach der eigentlichen Natur der Zucht handelnder Bienen-Meister, schneidet, im April oder noch ehender, diesen Untersatz hinweg, und erhält dadurch schon öfters einen zeitigen Schwarm, oder läßt ihn und nuzet diesen Untersatz und köstlichen Umstand auf andere fürtreffliche Weise, wie an seinem Orte vorkommet. Ist man nun so glücklich gewesen, dergleichen nach allen Umständen köstliche Stämme erkaufte zu haben, so schaffet man sie, sobald nur immer möglich seyn mag, auf seinen eigenen Stand nach Hauße.

Auch von den nächsten Nachbarn können sie nun ohne alle Gefahr und Besorgnis erkaufte und aufgestellet werden. Wenn man außer dieser practischen noch weitläufigere Nachricht in Ansehung des Bienen-Kaufs überhaupt haben will, so kan man den Plan unserer Gesellschaft an seinem Orte nachlesen. Werden sie heimgeschafft, so muß man durchaus dahin sehen, daß sie beynt Verschliessen wohl Luft behalten und nicht bedauerlich ersticken, auch von verständigen Personen ohne hartes Rütteln und Schütteln langsam fortgetragen werden. Die tragenden Personen dürfen
 feck

feck ruhen, wo sie es unter Wegs nöthig haben, und brauchen sich, aus thörichtem Aberglauben, nicht zu tode zu tragen; die Bienen werden doch wohl gedeihen, wenn man, um vorsichtig zu gehen, dann und wann ausruhet. Nur diese Ruhe mit den Bienen ist gefährlich und sichtbarlich schädlich, wenn man gezwungen ist so lange stille zu halten, bis man die hingefallene Körbe wieder zu recht machet.

Auf solche unglückliche Weise zu ruhen ist durchaus verboten. Ruhet doch die Bienen auf ihren Ständen auch zu gewissen Zeiten! was für schädlichen Einfluß sollte denn nun ein vorsichtiges Ausruhen beim Heimtschaffen derselben haben? Wenn will man flug werden? Unser gesellschaftlicher Plan ist bey Herr Poschen, privilegirten Hofbuchhändlern in Anspach zu haben.

Haben solche redlich erkaufte Stämme oben an ihrem Boden einen ausgeschnittenen und mit Stiften festgemachten Deckel, wie es nach unserm Entwurf und practischen Weg unserer Gesellschaft ein für allemal seyn muß; so ist nöthig, erst im Frühjahre eine Defnung zu machen und einen Deckel mit allem Fleiße auszuschnneiden, ob es schon leichter angehet, als man bey schon besetzten Körben denken sollte,

wenn man nur im Durchschneiden und Ausbrechen des Deckels ein wenig Rauch hinein bläset. Ist er völlig ausgehoben, so wird er wieder eingesetzt, und mit Lehmen wohl ausgeschmiert.

Man setzet diese Stämme auf den Stand also hin, daß sie jedesmal, einer von dem andern, ein oder zwey Schuhe weit, von einander abstehen, ohne sie anfangs bis auf den späten Abend zu öffnen. Werden sie nun wirklich geöffnet, so müssen sie nur so weit aufgeschoben werden, daß durch die blecherne oder andere schickliche Flugthüre keine Mäuse Eingang finden können, als welches oft in einer Nacht versehen ist.

Sitzen die Bienen nach ihrer Erschütterung bey dem Tragen in ihrer Ruhe, so schiebet man in diesem Monath die Flugthüre dergestalt zu, daß sie nicht zum Ausbruch und Flug kommen mögen, weil sie sonst ihren ohnvermeidlichen Untergang finden.

Man trage vor allen Dingen Sorge, daß den ganzen Winter hindurch keine Sonne auf die Körbe scheine, damit sie sich nicht zu oft vergeblich und schädlich rühren, zu sehr zehren, oder
durch

durch vorwilliges Ausbrechen den Stock entvölkern. Man kümmerge sich nicht darum, wenn auch diese Vorschrift wider die gewöhnliche gemeinschädliche Meynung laufet, und glaube vielmehr sicherlich, daß oft hieraus der einzige Ursprung alles folgenden Unglücks herzuweisen seye.

Man stelle ferner die Körbe von hinten her den Winter hindurch etwas höher als von vornen, und schlebe zu dem Ende, da man keine Schubladen unter ihnen am Stande haben sollte, einen zolldicken Stab quer oder der Länge nach unter ihrem Untersatzdeckel hinunter, damitz bey veränderlicher Witterung, insonderheit dem Thau- und kalten Wetter, das Duff-Wasser von Vorne einen Aus- oder Ablauf bekomme, ausserdeme die untersten Bienen am leichtesten erkranken, zumal, wenn die Tage ihrer Reinigung zu lange aussen bleiben, wie gar oft geschiehet.

Will man gerne Schwärme haben, so siehet man auf kleinere, gleichwohl aber vollwichtige und mit den obern Eigenschaften versehene Körbe im Ankauf. Bey grossen Körben wartet man mit dem Schwärmen lieber ein Jahr noch nach, sonderlich bey denen, die schlechliche Untersätze

sätze

sätze haben, und siehet dahin, daß man sein Volk in sich selbst verstärken und so volkreich werden lässet, als nur möglich ist, um sodenn sowohl wahren Nutzen als auch Zuwachs an der Zahl der Schwärmer am leichtest und sichersten zu erhalten. Wie aber dieses am besten geschlehet, das wird an seinem Ort aus langer Erfahrung gezeiget werden. Hier ist schon genug zu wissen, daß kleine Körbe insgemein zeitige Schwärme, grössere aber insgemein spätere, auch wohl keine geben, und sodenn nach diesen verschiedenen Umständen wohlbedächtigt behandelt werden müssen, wo sie nicht, wie sonst leichtlich geschlehet und fast durchgängig geklaget wird, ins Trocken gerathen, oder in ein und dem andern Falle gewiß zu Grunde gehen sollen, so schön, so vollwichtig sie auch immerhin gewesen sind.

So lange nun die Winter-Witterung dauert, Regen oder Schneegestöber vorhanden ist, wie gemeiniglich in diesem Monath zutrifft; so lange muß der Bienen-Stand vor alle diesem Ungemach wohl verwahret werden, weil nach einem ungekehrten Thauwetter die Masse um und an den Stämmen ohngemeinen Schaden verursachet. Die Körbe werden ringsherum mit Erbsen oder Wickenstroh wohl bedeckt,
nur

nur daß den Stämmen am Flugloch die Luft nicht benommen wird, obschon in einem wohl verwahrten Stande gute volkreiche Stämme auch die grimmigsten Winter ohne Bedeckung durch dauern. Finden sich Mäuse und Ratten ein, wie gar oft geschiehet, so werden die erstern mit den vortreflichen englischen Mäusefallen, deren erliche auf den Stand beständig hingesezet werden, nach Wunsch hinweggefangen, und die Ratten am besten also vertilgt: Man nimmt Filz von alten Hürhen, schneidet solche in ganz kleine Stücklein, nicht grösser als die Erbsen, bestreuet solche mit Zucker und Habermehl, so werden sie alle crepiren, wenn man hin und wieder einige auf die Bienenstände hinleget.

Den schwachen Stämmen sezen sie am meisten zu, da sie den starken weniger Schaden zufügen mögen, weil man gute eigene Erfahrungen hat, daß sie diese Feinde in ihren Wohnungen todt gestochen, und im Frühling bis auf die Gebeine hinweggeschaffet haben.

Bienenstände, die nahe an Waldungen liegen und ohnverschlossen stehen, sind noch mehreren Feinden und Ungemach ausgesetzt. Der Specht, die Blau- und Kohlmeiße, Mantel,
auch

auch Füchse sogar stellen ihnen mit mancherley List nach, ruiniren sie auch gar leichtlich, daher an solchen Orten wohlverwahrte Stände um ihrer Sicherheit willen von noch grösserem Nutzen als anderwärts sind. Sonderbare Historien ihrer Feinde werden wir denen zu Lieb in Zukunft anführen, die wie der fürtreffliche Reimarus, ihre Triebe beschrieben.

Ein wahrer Liebhaber der edlen, ungemeyn nutzbar und vergnügenreichen Zucht läst in diesem Monathe die nöthig und gehörigen Körbe allbereits in gutem Vorrath verfertigen, um darein entweder die zukünftigen Schwärme zu fassen, oder solche zum Auf- oder Untersetzen zu gebrauchen, je nachdem es die Umstände und nutzbare Absicht erfordern mag. Man richtet sich also mit den verschiedenen Körbe-Grössen so gleich auf alle mögliche Fälle ein, um alsdenn zur Zeit der Noth sich überall nach der Natur der Zucht und endlich zur besten Absicht richten zu können.

Man erwäge die mangelhafte alte Zucht nach allen ihren Umständen wohl, und lese dem Entwurf insonderheit vom Gebrauch der verschiedenen Sorten von Körben, so wird man aus allem Erfolg und täglicher Erfahrung einsehen
ler.

lernen, daß die zwey kleinsten Sorten von Körben, für die Zucht unserer gewöhnlichen Körbe und Behandlung, die allerbequemsten, ohne einige Widerrede, seyen. Nur in den Fällen kan man an der Grösse derselben etwas zugeben, wo man in einer ausserordentlich guten Gegend Bienen zu halten das Glück hat, oder von solch besonders guten Orten Stämme erkaufet. In schlechtern Gegenden muß, so widersinnig auch diese nothwendige Anmerkung scheint, sogar noch etwas an der Grösse abgenommen werden, um, der gewöhnlich schlechtesten Zucht wegen, in Mißjahren insonderheit, wohl zu fahren. Damit die Körbe wohl auf einander stehen, so muß jedweder unten am Rande ein klein wenig eingezogen werden, als in welchem Fall man zur Noth das innere Gerüst entbehren kan. In diese Sorten Körbe kommen denn die Schwärme, so wie sie anfänglich gehen und kommen, wovon im Entwurf hinlänglich zu lesen.

Diese erstere zwey kleinsten Sorten von Körben werden auch am nützlichsten zu Aufsätzen genommen, wenn man, wie an seinem Ort und Monate folget, wahren Nutzen ohne Abtödtung der alten Stämme, als einer abscheulichen Landes-Pest, erlangen und vernünftig handeln will.

Soll

Soll aber auch dem Mutterkorb, wie so oft nöthig und nützlich ist, ein Untersatz gegeben werden, der sich auch auf mittlere Jahre wohl schicken, so muß es eben nicht allezeit ein ganzer Korb seyn, besonders bey leichtern und schlechteren Mutter-Bienen, als wodurch oft mehr Schaden als Nutzen gestiftet wird, sondern es ist, zumal bey schlechten Jahren, schon wirtschaftlich gehandelt, wenn dem Mutter-Stamme nur ein Untersatz von 6. Zollen Höhe hingegeben wird. Deswegen hält sich ein einsichtiger Bienen-Liebhaber einige solche eigentliche Untersätze mit ganz ausnehmendem Vortheile, die aber Bund auf Bund, folglich so veste gearbeitet sind, als nur möglich ist, weil sie die Weite des Mutterkorbes haben müssen, und sich bey alle dem doch nicht sacken dürfen. Zwey solche Untersätze machen sodenn gemeiniglich so viel Raum, als der Mutterbienenkorb selbst aus. Auch diese Sätze werden unten am Rande, wo sie aufstehen, etwas verlohren gebunden und eingezogen, damit sie besser aufeinander stehen, und das Gewürk selbst durch diese Bauart einen guten Halt bekommt. Man vergisset die Stäbe oder hölzerne Creuze nicht, so wenig bey diesen Untersätzen als bey den eigentlichen Körben selbst, um zur Noth den im Entwurf ange-

ge

gezeigten Cylinder oder inneres Gerüst zu erspahren.

Noch fehlet ein ganzer Korb zum Untersetzen, in dem Fall, wenn der gute Stamm-Bienen gar nicht schwärmen, sondern dessen Schwarm abgewandt werden, folglich der Mutter- oder Stamm-Bienen, in einem guten Jahre zumal, wegen seiner wirklich noch sehr mangelhaften Beschaffenheit, ob man sich schon solchen zimlich wichtig und gut, auch insgesamt besser als er eigentlich seyn muß, vorstellt, zur vollkommen guten Stärke und zukünftigen herrlichen Nutzung, auch Ausdauerung alles Ungemachs in schlechten Zeiten und Jahren, sich herrichten und bevölkern soll. Die lange und durchgängige Erfahrung, daß die besten Bienen leicht eingehen, hat vernünftigen und geschickten practischen Bienen-Freunden nur abzudeutlich diese festeste Wahrheit eingepräget, wenn sie auch übersichtigen noch so unleidentlich und dem erstern Anschein nach widersinnig vorkommet, daß ein gewöhnlicher Mutter-Bienen in einem gewöhnlichen einfachen Korbe, die Zucht im Zusammenhang betrachtet und ihre Folgen wohl erwegen, nichts, im Grunde nichts tauche, wenn er auch anfangs noch so gut,

B

noch

noch so vollwichtig und volkreich gewesen wäre. So unzählige leere Bienen-Stände, so wohl sie auch besetzt gewesen sind, sind die allerdeutlichsten Proben hiervon. Die weitere Ausführung zur allgemeinen Belehrung dieses mächtig-wichtigen Umstandes und gänzlichen Ueberzeugung aller vernünftigen, erfahrenen und scharfsinnigen Bienen-Väter, auch zur schnellen allgemeinen Nachfolge, gehört nicht hieher und wird in unserm vollständigen Werk der ganzen mit Natur und Kunst verknüpften Bienen-Zucht seiner Zeit noch folgen, so Gott der HErr Leben und Gesundheit verleihet!

In diesem Monathe hat man genug gethan, wenn man diese verschiedenen Sorten von Körben und Untersätzen bereiten lassen. Obigen Untersatz-Korb kan man von der dritten Gattung unserer Körbe nach dem Kupferstich des Entwurfs nehmen, nur mit dem Unterschied, daß er unten am Rande gleichfals etwas eingezogen und tüchtiger als gewöhnlich verfertigt werde. Die nun fertigen Körbe müssen mit ihren ordentlichen Flugthüren versehen und völlig zugerichtet auf den Stand hingestellet werden, wo sie besser austrocknen. Nur daß nichts unreines, weder Katzen, noch Motten, noch Mäuse hineinkommen.

Manch-

Manchmal gibt es zu Ende dieses Monats ein und den andern geschlachten Tag mit feinem Sonnenschein, dergleichen Tage sodenn wohl in acht zu nehmen sind, um die Bienen sich reinigen zu lassen, besonders also denn, wenn kein Schnee die Erde bedeckt, und zeitiger Herbst-Frost vorhanden gewesen ist. Man hat aber wohl zu überlegen, ob man die Sonne die meiste Zeit am Tage erwarten kan, ohne welche Sonnen-Hitze gar viele zu Grunde gehen würden. Die Stärksten haben die Reinigung nöthiger als die geringern und schwächern, daher mit den erstern der Anfang zu machen ist. Mit dem Reinigen ist zugleich das Räumen oder Ausfegen sonst Untertehren der Körbe genannt, verbunden, und solches zu ihrer Gesundheit sehr zuträglich.

Man erlebet in diesem Monathe Zeiten, darinnen sie schon Fuhren bringen und höfeln, meistentheils von den frühen an wärmern Orten stehenden Hasel-Käzen; allein das ist allemal ein wahres Unglück für die ganze Zucht und Bienen-Stand, als welchem man den größten Schaden zufüget, wenn man sich durch diesen frühzeitigen Schein von Vortheil bewegen lässet, sein nun schätzbares Volk fliegen zu lassen. Man sperre doch, um aller gewissen Gefah,

auszuweichen, sogleich nach dem Reinigen sein Volk wieder ein, sollte man auch mitten in Franken von Bergen umgeben seyn, und wende, so viel nur möglich ist, nun besonders die Sonne von den Lägern oder Ständen ab, damit nicht das sich nun, um dieser Ursache willen, nach dem Flug so sehr sehrende Volk, in zu zeitige und gefährliche Unruhe gesezet werde.

Man gebe auf die schwachen Stämme wohl acht! damit nicht die Neue zu späte komme, und füttere nun lieber überflüssig als zu sparsam, oder wohl gar nicht, zumal bey gelinder Witterung, doch noch immer ohne Zusatz von Wasser, weil oft noch grimmige Kälte zurücke ist. Wer sich mit gutem Birnsaft versehen hat, erspahret den gemeiniglich theuren Honig, und handelt ökonomisch im eigentlichen Verstande. Die Maas kostet ja heuer wieder um 2. fl. rhl. und ist nicht zu haben.

Weilen nun zu einer bessern Zucht auch zugleich der eigentliche Stand der Bienen ohn- umgänglich bequemer herzurichten ist, so muß man solchen gleich anfangs also einrichten, daß er zu einer jeglichen Reihe von Bienen - Körben hoch und lang genug seye. Wann nun aber bey einer geschickten Zucht öfters 3. ganze Körbe über

übereinander gesezet werden müssen: so ist leicht zu erachten, daß die zwente Etage oder Reihe der Stand-Bretter über der erstern wenigstens 4. ganze Schue hoch, und wo es irgend seyn kan, noch höher hinauf komme, und über deme noch einiger Platz vorhanden seye, um bequem bey der Zucht in allen Vorfällenheiten handthieren zu können. Der Stand muß auf den Drey Seiten verschlagen seyn, daß kein Wind noch Wetter schade. Von vorne bekommt er einige Bretter zu Abwendung der Sonnen-Hize und Regengüsse, oder an deren Stelle einigen Schirm von Strohecken. Man sucht den Stand, wo nur immer möglich ist, also zu stellen, daß man auch von hinten beykommen und alles Nöthige bewerkstelligen kan. Wird die Hand erst länger, so bauet man schon von selbst ordentlich und regelmäßig, zumal, wenn man erst aus Erfahrung einsehen lernet, was für wahren Nutzen ein guter Stand bey einer verbesserten Bienen-Zucht schaffe. Vermögliche Bienen-Herren haben in unserm Frankenlande Stände nach unserm Muster erbauet, dergleichen an Vortreflichkeit sich wohl schwerlich anderswärts werden antreffen lassen, wovon die Risse seiner Zeit, so Gott will, nachfolgen werden.

Februarius, oder Hornung.

In diesem Monath giebt es schon mehrere Aufsicht und Beschäftigung. So lange noch Schnee lieget und kalte Witterung vor der Thüre ist, so lange werden die Bienen noch immer innen und so viel nur möglich ist, die Sonne ab- und das Volk in seiner Ruhe erhalten. Nur die leichten werden gegen Abend lau, oder milch- warm, frenlich am allerbesten mit reinem Honig, gleichwohl aber auch mit gutem wohlgesottenem süßem Birnsaft oder auch ungehopftem Bier, sonst Würze genannt, wohl gefüttert. Läßt man unter ein paar Maas dergleichen Saft und gesottenem ungehopftem Bier den vierten Theil Honig mischen, ferner etwas schlechten weissen Zucker in ein viertheil Maas Wein zerschleichen, und diesen sodenn besonders ein wenig über Kohlfener sieden und darunter rühren, so bekommt die Zucht ungemein wohl dabey.

Sollten allzuschwache und nothleidende Bienen weder diesen Saft, noch auch das pure reine Honig angreifen und austragen, welches frenlich oft geschichet, besonders bey schwachen Stämmen, aus Mangel nöthiger Wärme, so ist der beste Rath dieser, daß man dergleichen schwache Stämme wärmer als vorhin, doch ja
nie

niemalen heiß seze, folglich sie aus dem Stande herausnehme und in eine temperirte, nur nicht heisse Stube bringe. So bald nun die Bienen recht ausleben und Wärme samt dem Futter spühren, so bald werden sie anfangen zu summen. Wird es stark, so müssen sie so fort ohne Anstand wohl zugedeckt wieder in einen kältern, doch nicht zu kalten Ort abgesetzt, und wöchentlich wenigstens zweymal, nur auch nicht öfters gespeiset werden, bis leidentlichere Witterung zur nun öfters nöthigen Reinigung kommt. Werden sie zu lange zu warm gehalten, besonders in Wohnzimmern, wo stärkere als für sie zuträgliche Wärme gehalten wird, so sezt man sie in augenscheinliche Gefahr, auch ben dem besten Honig-Futter. Sie bekommen eine Art Durchlauf, und werden dergestalt von innen und aussen geängstiget, daß sie ihr Gebäude besudeln, dadurch so fort einen Gestank erregen, und endlich ihren gewissen Untergang erleiden werden.

Man mustert zwar insgemein schon uns Bartholomäi Tage die schlechten Stämme aus und tödet sie schlechtweg, oft unter zimlicher Zufriedenheit, mit Schwefel; alleine da man insgemein die mittelmäßigen zur Zucht stehen lästet, und hierunter wider alle Sinne und

Bernunft diejenigen als vollkommen tüchtig rechnet, die ohngefähr 20. Pf. wägen, mancher aber schon mit 15. Pf. zufrieden ist, in Hoffnung, es werde schon ein guter Winter folgen, viele auch aus der Hand schätzen, und die verborgenen Haupt-Umstände nicht in Betrachtung ziehen, deren einer dieser ist: ob das Volk stark und wie stark es eigentlich seye? die wenigsten zuletzt eine nöthige Kenntnis der Sache haben, und eben alles gehen lassen wie es gehet: so geschiehet es denn nun auf eine recht klägliche Weise, daß fast kein einziger gemeiner Bienen-Stand gefunden wird, worauf nicht die mehresten Stämme unter die wahren Hungerstöcke zu zählen sind, die ohnumgänglich gefüttert werden müssen, die aber, wie meistentheils geschiehet, bey aller Schmiererey und unzähliger Mühe, öfters noch ehe der Bienen-Mann an die Fütterung gedenket, eingehen und zu Grund gerichtet werden;

Denn Stämme von 30. 40. 50. Pf. höher wollen wir nicht kommen, um nicht verlächt zu werden, besonders nach schlechten Jahren, sind wundersame Erscheinungen und nur auf den Ständen wahrer practischer Kennere vorräthig, freylich nicht auf einmal, sondern
nach

nach und nach zu solcher Stärke und Schwere gebracht, und, wie leichtlich zu erachten, zu solchen Zeiten nicht um viel Geld feil, da ja die Maas Honig im Winter und Frühjahr zu 3. 4. Pf. gerechnet 1. Thlr. 2. fl. rhl. und mehrers kostet, und für so viele Bettelschwärme nicht einmal aufzutreiben möglich, oder endlich die schwere Fütterung zu kostbar, am allerletzten noch Hopfen und Malz verlohren, auch der Bienen-Mann dergestalt abgeschreckt ist, daß auch keine Belohnungen, wenn sie auch wirklich ertheilet werden sollten, hinlänglich sind, ihn neuerdings zu einer so verzweifelten und wirklich bösen Sache zu verleiten. Dem gemeinen Bienen Mann ist nicht zuzumuthen, daß er allemal so viel Geschicke besitzen solle, sich aus gescheiden Büchern Raths zu erholen, noch weniger daß er die Grundursachen ausspühre, woher denn nun endlich alle dieser gefährliche Handel komme! das ist eine Sache für weiter sehende. Allein, was will nun aus der guten Sache werden, wenn wirklich geschickte Männer, doch aber noch als Anfänger, sich aufmachen und die Zucht lieb gewinnen, und sich aus den ins Land hinein geschriebenen gedruckten Nachrichten von nichts als Grundwidersprüchen belehren lassen? da sie in Zusammenhaltung dererselben fast auf allen Blättern erblicken und

sehen werden, wie sich hier und dar Männer aufwerfen, des gemeinsamen Vorhabens, diese Sache zu befördern, und doch der eine schnurstracks behauptet, was der andere geradezu verwirft? Diese sind in Wahrheit, und mit ihnen ein ganzes Land zu bedauern, weil sie durch ihren patriotischen Vorgang den Landmann practisch belehret haben würden, schneller als glaublich in ihre gesetzte Fußtapfen zu treten, nun aber in wahre Verwirrung gesetzt sind, wenigstens so lange, bis es vollkommen Licht werden wird.

Denn es ist mehr als zu gewiß, daß man sich durch göttlichen Benstand nicht nur aus dieser Fütterungs-Plage, sondern auch aus ohnzähliger gemeiner Gefahr und Plackerey heraus zu setzen im Stande ist, wo man nur nach unserer Gesellschaft durchgängigen Anstalten zu handeln sich ein für allemal entschliesset und sich durch keine nichtswürdige Scheinwidersprüche, die gemeiniglich von schlechter practischer Einsicht zeugen, von diesen vernünftigen und natürlichsten Wegen abwendig machen läffet. Man versuche das Gegentheil mit ein und dem andern Stock zugleich, und lasse sich sodann den hellen Augenschein am deutlichsten überzeugen, worzu nicht viel Zeit und Einsicht erforderlich ist.

Nur wird man nach unserm gesellschaftlichen Weg, bey gleich einfallenden Mißjahren und schlecht erkauften Zucht nicht nach Wunsch zum völligen Ziel, sondern erst in einigen Jahren darzu gelangen, bey der alten schlechten Wirthschaft aber bald Fenerabend gemacht und völlige Ruhe haben, wie leicht zu erachten und zu erleben ist. Es ist hier nicht möglich, alle Gründe, der schlechten, und die, zu Verbesserung, in ihre natürliche Lage zu setzen, als worzu noch ein vollständiges Bienen-Buch erforderlich ist, das bey allen neuern Büchern von der Körbezucht und vielfältigen Anweisungen noch wirklich fehlet; denn auffer Hr. Fr. Traugott Schmidts Bienen-Bau in Körben ist noch kein einziges Buch vorhanden, das die richtigsten Grundsätze hätte.

Man wird in diesem Bienen-Calender mit sonderbarem Fleiß nicht das Geringste vorbringen, was nicht ganz natürlich ist und auch überall dafür beym ersten Anschein erkannt wird, da man gegründete, ohnumgänglich notwendige und vortrefliche Handgriffe zur vollkommenen Zucht sogleich als Künsteley und wohl gar als unnöthig und unschicklich verwirft, aber auch zufrieden seyn muß, wenn uns bey hauptnöthigen Anstalten die Natur verlässet und wir mit unse-

rer

rer guten Zucht sitzen bleiben, wo wir sind. Wer weiter, sicherer und nützlicher gehen will, kan zum besondern Vergnügen Nachrichten nach der Norm unserer Geseze auf eine patriotische Weise erhalten und selbst einsehen, wie zum Ruhm unserer Gesellschaft noch weit mehreres geleistet werden kan, als selbst in Preiß-Aufgaben noch vermisset wird. Es wird doch nicht mehr lange anstehen, so werden jener vortreflichen Oberlausnizischen Societät nachahmungswürdige Anstalten auch auffer unserer in allgemeinen Gang kommen!

Da man also bey der gemein-üblichen elenden Zucht füttern muß, und bey allem Lichte, das nun in der Bienen-Pflege aufgegangen, ohne den vortreflichen Einsichten wahrer practischer Kennere zu nahe zu treten, noch kein gemeiner Bienen-Wirch auffer unserer Gesellschaft, in Ansehung der Körbe-Zucht sich aus dieser Plage und andern gemeinschädlichen Zufall heraussetzen mag: so sollte man doch sich, bis die ganze Zucht umgegossen ist, zum wenigsten das gemein übliche und ohnumgänglich nöthige Füttern erleichtern, damit die schon auf dem Sprung und Einsturz stehende Zucht nach Möglichkeit erhalten und zu grösserer Hofnung hergerichtet werde!

Das Füttern, wie es insgemein geschieht, ist bis zum Erstaunen beschwerlich, mühselig und schädlich darzu, folglich verabscheuungswürdig, auch wegen der jämmerlichen Folgen willen.

Ohne Aufbrechen der Körbe ist bey der schlechten gemeinen Anstalt nicht möglich dem hungrigen Volke Futter bezubringen, da ja die Untersatzbretter fast nirgends mit Schubläden versehen sind. Ist nun kalte Witterung vorhanden und das Futter-Geschirr noch gar aus Zinn oder Blech, so gehen allemal viele Bienen durch Verkältung zu Grunde. Ist laues Wetter und Lichtmeßen vorbey, so ziehet man Mäsker und bald Räuber heran, da sie überall freyen Zugang haben, und also verwöhnet, den ganzen Stand in gefährliche Umstände lezen, dabey die Schwachen insgemein zu Grunde gerichtet werden.

Die Fütterung vermittelst ausgehohlter Bretter ist in der That nützlich, nur daß sie mit der nöthigen Verbesserung hergerichtet werden, ohne Aufheben der Körbe geselinten Honig durch ein darzu von hinten her verfertigtes Loch oder Rinne einzulassen, welches nach gegebenem Futter wieder genau verschlossen wird. Wo nun viele Bienen gehalten und nach der gemeinen Weise

Weise gefüttert werden, da müssen überflüssige dergleichen Futterbretter vorhanden seyn, damit den Mäschern und Raubern nicht, durch leicht ausdampfenden Geruch, des öftern Fütterns, Gelegenheit zum Schmarozen gegeben, folglich zu Abwendung dieses Unwesens, mit neuen Futterbrettern abgewechselt werden möge. So oft gefüttert wird, es geschehe nun am Tage oder späten Abend, so oft müssen die Bienen, die noch nicht fliegen dürfen, gänzlich eingeschlossen und mit Fleiß versperrt werden, auch einen ganzen Tag darüber stehen bleiben, wenn nicht Schaden gestiftet werden solle.

Man lasse das gewechselte Futter-Brett ja nicht auf dem Bienen-Stand, wenn flugbares Wetter ist, sondern schaffe solches mit Fleiß aus dem Bienen-Stand heraus und ins Wohnhaus hin, und das bey Zeiten am frühesten Morgen, wenn man die Folgen davon nicht erleben will. Das Honig wird vorsichtig, ohne etwas zu verzeddeln, mit einem Trichter eingegossen und das Loch mit Kütt reine verwahret.

Bienen, die völlig erbauet sind, (die sich auch gewiß das erstere Jahr also herstellen werden, wenn sie nur in die proportionirte Körbe jedesmal gefaßt sind) werden auf die allerleichteste

teste und ohnschädlichste Weise mit Hülfe besonderer Futter-Kästen, aus fichtenen oder föhrenen Brettern, die eine aus Buchenholz versehene Schublade haben, die am besten im Ganzen ausgehölet worden, so wie sie im Plan weiters beschrieben sind, gefüttert, nur daß man auch dergleichen Schubladen mehrere im Vorrath habe, um frische, statt der gebrauchten, einschieben zu können, weswegen sie miteinander gleich breit und gleich lang gemacht werden müssen. Sind diese Schubladen nur recht durre, so kan man sie reinigen und so gar ausbrühen, ohne daß sie schwinden sollten.

Wie bald, wie mißlich und ohnschädlich ist nicht die Fütterung geschehen? ohne daß es die Bienen gleichsam vermerken, bis erst der Geruch des Futters aufwärts steigt. Zudem so kan am Morgen statt der ordentlichen Lade zum Füttern eine noch gänzlich ohngebrauchte eingeschoben und die zuweilen unreine inzwischen wohl gereinigt werden, ohne im Gerlingsten weder Nasch, noch Rauberey anzuzetteln.

Sollte in diesem Monath noch keine günstige Zeit zum Reinigen der Bienen vorhanden seyn, so hüte man sich, so viel man immer kan, zu viel Futter auf einmal oder auch zu ofte zu
ge

geben, um nicht gefährlichen Durchlauf und dessen gemeinschädliche Folgen zu erwecken. Ist es zu kalt, so werden sie lieber öfter und sparsamer gefüttert, als daß man zu viel thun sollte; denn sie werden bey Tage und erwelchen Sonnenschein sich vor den Fluglöchern nach dem Ausflug sehen, sich dadurch gleichwohl zu sehr erhitzen und ihr Gebäude verunreinigen, blos weil sie zu gut gehalten werden, wie man gar bald in Erfahrung bringen kan, wenn man Lust hat ein oder den andern Bienen auf die Schlachtbank zu liefern. Nur muß der geizige und karge Bienenwirth sich bedeuten lassen, daß ihme hiernit zu Gunsten keine Regel gegeben werde.

Zu Ende dieses Monaths kommen, gemeinlich um Petri Stuhlfeier, schöne und geschlachte Tage zur Reinigung, und diese Tage muß man gleichsam hierzu recht auskaufen, zumal, wenn man im vorigen Monath keine Gelegenheit zu dieser Nothdurft gehabt hat.

Man sehe sich aber bey der Reinigung der Bienen wohl für, daß nicht Masch oder Raubereyen, besonders bey den Schwachen angerichtet werde, wenn man Thür und Thore zu weit öffnet, und in der Nachbarchaft die Reinigung ehender verstatet worden, als welche schon bey
gröf

größerer Munter- und Lebhaftigkeit insgemein, aber desto gefährlicher bey solcher klemmen Zeit sind, da noch wenig oder nichts für sie zu erndten ist. Ist die Reinigung vorbei, so schliesse man sein Volk, so lieb es einem ist, alsbald wieder völlig ein, wenn auch gleich das Wetter den Flug gestatten sollte und Sarpax die Achseln zu rufen möchte; denn man meynt es herzlich redlich, und hat schon, bey vielen, grossen Dank verdienet.

In diesem Monath decke man seine Körbe erst recht wohl zu, ausser am Flugloch; denn nun schlagen sie schon mit Macht Brut ein, welcher es aber leichtlich, sonderlich des Nachts, zu kalt wird, darüber die mehresten sogar als Nymphen wieder abstehen, und wenn es noch gut gehet, auf den Boden geworfen werden, zum grossen Nachtheil der zukünftigen Schwarnzucht. Wer sie wohl bedeckt, erhält sichtbarlich diesen schönen Zuwachs und verstärkt sein Volk, welches, wenn es erst recht vollkommen stark wird, seine Brut auch mit der Zeit besser bedecken und die nöthige Bruthitze gleich durch vertheilen kann. Diese Vorsorge erweise man vorderst dem Schwachen und am Volke Mangel leidenden, ausserdeme sie niemalen rechten Nutzen schaffen werden.

Man traue dem Gewicht nicht und spahre nun nach dem Reinigen kein Futter! bey Strafe des Verlusts des Stammes! Die Brut im Stock zehret gewaltiglich und wieget so schwer als der Honig selbst. In diesem Monath und dem folgenden kan man den rechten Grund zum Wohlstande seiner Stämme legen, wenn man hinlänglich und gehörig füttert, ihnen aber auch den so gewöhnlichen tödlichen Stoß beybringen, dessen Ursache niemand in den Folgen finden sondern hier aussuchen muß.

Aus solcher Kargheit und Geiz, oder auch Nachlässigkeit, entstehen die sogenannten Hungerschwärme, weil sie also entvölkert und entnervt einen traurigen Abschied nehmen, und in so geringer, heruntergekommener Anzahl allzuweitläufig behauset sind; Motten Krankheit, Rauberey an sich, Faulbrut, samt allem Unglück und unsere unzählbare leere Bienen-Stände sind das traurige Gefolg hiervon.

Man gebe seiner Zucht, sie mag es brauchen oder nicht, zu dieser Zeit insonderheit, eine nöthige Stärk und Erquickung. Man siede einen guten Wein, je besser desto nutzbarer ist er, vermische ihn mit zerlassenem Zucker nach Belieben und verseye solche zwey flüssige Stücke mit

mit $\frac{2}{3}$ Honig. Davon werden die Bienen kräftig und munter und kommen wieder zur Macht. Man wiederhohle solche Erquickung durch alle Monathe hindurch, auch wenn sie die reichste Erndte haben und schätze diesen kleinen Aufwand nach seinem köstlichen Erfolg. Der vortrefliche Honig-Wein der oberlausizischen grossen und weitberühmten Gesellschaft ist wohl noch besser, obgleich etwas theurer.

Man kauft vollkommen gute Stöcke auch noch in diesem Monath, nur nicht nach ihrer Reinigung, von Nachbarn, wenn sie auch eine halbe Meile entlegen wären, wofern sie nicht in die Hände eines guten Bienen-Mannes kommen. Man hat acht auf die Feinde der Bienen, sonderlich die Maus, daß sie nicht ins Gehege kommt. Nun ist eine Biene einen Dreyer werth, man wende daher Fleiß an, sie zu erhalten, bis die unstätte Witterung dahin ist, und sich das Volk verstärket hat.

Einige fränkische Bienen-Wirthe pflegen auf Petri Stuhlfeyer ihre Bienen zu schneiden oder zu zeideln, worauf aber im geringsten nichts um deren ohnehin schlechten Beschaffenheit willen zu halten ist. Man nehme den guten Stämmen, um der Fütterung der Schwachen

C 2

wilt

willen, keine Honig-Ruchen, weil es unter hundert kaum einmal ohne Schaden geschehen kan, wosern man nicht tüchtige magazinmäßige Stämme hat, die es verwinden können. Besser füttert man auf eigene als auf der Bienen Kosten, wenn besonders die Gegend nicht allzugut, und Hunger- und Kummer-Tage erscheinen, darüber solche beraubte Stämme zu Grund gerichtet werden; denn wenn die Bienen sich beginnen zu mehren, so pflegen sie auch stark zu zehren.

Man vergesse das Unterkehren nicht, sondern räume und schaffe allen Unrath fleißig aus dem Stock, verseze und verwechsle ihnen die Deckel gegen reine an der alten Stelle.

Sind wegen Winter-Feuchtigkeit die untern Tafeln mit Schimmel angelaufen, so schneide man solche vermittelst bengebrachten Rauch von gefärbten Lumpen ic. heraus, und säubere alles fleißig hinweg, und wiederhohle solches Morgens bey schönem Wetter, damit die Motten keine Nahrung und Aufenthalt finden, die oft ganze Stämme verderben. Bey schönen Tagen kan man dann und wann die Bienen neuerdings reinigen lassen und bey dieser Gelegenheit auch das Räumen verrichten, so werden die Stämme wohl gedeihen.

März.

Nun kommt gemeiniglich erst der rechte Monath zur Reinigung der Bienen. Die Hausfrau bleibet daher mit ihrer Wäsche aus dem Bienen-Garten hinweg, und der Bienen-Herr tritt nicht mit weisser Wäsche unter sie, so wenig als mit gefärbten Kleidern, weil es sonst verzweifelte Schmutzeren setzet. Man öfne die Bienen erst gegen den Mittag, und zwar einen um den andern von halb, zu halben Stunden, und ja nicht alle auf einmal, und, welches noch besonders zu merken ist, keine zu nahen Nachbarn auf ein und eben demselben Stand zu gleicher Zeit, sondern dergestalt, daß immer einer darzwischen innen bleibe, bis man eine Stunde hierauf die noch verschlossenen gleichfalls nach und nach öfnet. Der Grund ist dieser, wenn es anders erlaubt ist, denen gemeinen Bienen, Birchen Gründe oder gekünsteltes Zeug zu sagen. Es müssen beym Reinigen der Bienen, auch die Königinnen heraus, so wie andere Bienen. Da sie aber seltener als die gemeinen Bienen das Jahr hindurch zum Vorschein kommen, so ist ihnen auch ihre eigentliche Stelle nicht so bekant, als der Arbeits-Bienen, daher es denn leichte

geschiehet, daß sie dann und wann in einen fremden Stock zurücke kehren und verunglücken; dennoch leiden sie nicht mehr als eine einzige, und niemalsen um diese Zeit insonderheit eine fremde Führerin. Das ist sodenn die wahre Ursache, warum zu dieser Zeit die Stämme verunglücken und weifellos werden.

Gehen die Bienen die Verunglückung der Königin bey Zeiten aus, so setzen sie nach der berühmten Schirachischen wohl geprüften gemeinnützlichen Erfahrung bey noch vorhandener gesunden tüchtigen Brut einen neuen Weisel an, wo nicht, so ist der Stamm selbst verlohren, wenn er ein Land werth wäre, und ohne künstliche Anstalten nicht zu rathen noch zu helfen. So verunglücken gemeiniglich die Königinnen noch vor Winters, wenn man die Stämme, wie die Orgelpfeifen, aneinander hinschichtet, vielleicht im späten Herbst, wenn nach einer bösen Witterung endlich wieder ein und der andere flugbare Tag erscheinet, und die Bienen sich zum letztenmale reinigen. Vielleicht geschiehet dieses; denn nun kan man im Herbst noch nicht ganz untrüglich behaupten, daß dieser und jener Stamm wirklich noch beweiset seye, wenn er auch gleich zu rechter Zeit seine Drohnen abgeben hätte. Hierzu gehört ein vollkommen ge
über

über Kenner. Nur in dem Fall ist der Stamm untrüglich weifellos, wenn er seine Drohnen über Winters behält, folglich noch im späten Herbst und die Hälfte des Winters damit unglücklicher Weise versehen ist. Was damit anzufangen, kommt an seinem Orte und Monath vor.

Wenn nun hier und dar ein fauler, verdächtiger, und, wie gewöhnlich, vom Volk entblößter schwacher Stamm in diesem Monath vorhanden ist, den noch dis besondere Unglück betroffen hat, daß er beym Reinigen weifellos worden ist, da ist kein besserer Rath, als augenblicklich auf den Grund zu sehen, ehe noch die Mäsker dessen Zustand ausgehen und darauf Rauberey entstehet.

Dergleichen fauler Stock wird aus dem Stand heraus genommen, beräuchert und in seinem Inwendigen beaugenscheiniget. Da, wo die Bienen ihr Nest haben, in der Mitte des Korbes, schneidet man an den Ruchen so viel heraus, bis man gehörige Brut vorzufinden glaubet, wovon unser gesellschaftlicher Plan, Weicläufigkeit zu vermeiden, nachzusehen ist. Findet man gehörige Brut, so ist das, wenn sie nur nicht erkältet ist, noch ein gutes und sicheres Zeichen, daß die Königin erst bey dem Reinigen ver-

unglücket ist. Ist der Stamm noch Honig oder auch noch volkreich: so setzt man ihn wieder in seiner Ordnung hin und hält die Räuberthüre fleißig zu, oder sperret den Stamm, noch sicherer, völlig ein, bis das Volk nähere Hofnung zum Auslaufen seines Weisels erhält, den man manchmal schon völlig bereitet und zugespündet in seiner königlichen Wiege vorfindet. Er wird sich in weniger denn 10. bis 12. Tage Zeit erholen und gänzlich wieder herstellen.

Findet man aber nichts denn Drohnenbrut, und solche wohl meistens widernatürlich in Arbeits- Bienen- Zellen, daraus sie weit geringer als in ihren ordentlichen Wiegen hervorkommen, weil solche Zellen nicht erweitert, sondern nur erhöht werden; ingleichen ein oder mehrere Zellen, die einer königlichen Wiege gleichen, keinesweges aber würfliche und ordentliche Weisel- Zapfen sind: so ist der Bienen nicht nur weisellos, sondern bekommt sogenannte Quäcker oder Drohnen- Weisel, deren oft 5. bis 6. zugleich angetroffen werden, von welchen hernach nichts denn Drohnen erzeugt werden, und wodurch endlich der Stock ganz gewiß zu Grunde gehet, wenn man ihm nicht durch die künstliche Zucht hilft, von welcher aber hier noch nicht zu reden ist. Wer nur bey der natürlichen Schwarm

Schwarmzucht bleibet, muß dergleichen Drohen-Brut mitelinander heraus schneiden und zu dem Ende den ganzen Stock durch und durch wohl beräuchern und ihn des Abends unter einem guten Stamm entweder unter, oder auch dar-über setzen und sodenn allemal das obere Flugloch wohl vermachen, damit sie gut beyeinander thun. Oder man stößt einen andern gelegenheitlich dazu auf folgende Weise.

Man beräuchert Abends den guten Stamm so wie den schlechten, und kehret den schlechten um und setzt ihn auf seinen Sturz oder Crone, den guten sofort oben über, bindet allensfalls ein Tuch da herum, wo sie zusammen vereiniget werden, und nimmt den schlechten gebrechlichen am frühesten Morgen hinweg, und setzt den obern verstärkten nun wieder in Ordnung hin. Man zaudere nicht mit Hinwegschaffung des schlechten, sonst wird er ein Raub der Fremden, und ist, wenn er auch noch so vollwichtig seyn sollte, in ein paar Tagen ausgeraubet.

Nun gibt man am Tage seinen Stämmen vollen Sonnenschein, und schläget die Vorhänge gebretter des Morgens auf, so bald die Sonne den Stand treffen kan, hält sie aber des Abends wieder herunter, weil es des Nachts noch zim-

lich kalt vor die Brut und schlecht bevölkerte Stämme zu seyn pflaget.

Der zweite bedenkliche Zufall, der in diesem und folgenden Monath den Bienen leichte begegnet, ist dieser, daß sie von der Kälte eine Art von Faulbrut bekommen, die sie in Faulheit und völlige Unthätigkeit versetzen, so bald sie dieser Unfall einigermaßen stark betroffen hat. Durch das Räuchern kan man sehen, daß, und ob sie wirklich verkältet sind. Ausser ihrem eigentlichen Winter-Neste findet man oft alle Brut erstorben, kalt und in völliger Fäulnis, wie ein Schleim und nicht selten durchdringend von einem bösen Geruch.

So schädlich dieser Vorfall ist, wenn man ihn so gehen läset, indeme alsbalden der Bienen verdrießlich und faul, die Königin aber im Brüten und Vermehrung des Geschlechts sehr stark aufgehalten, oder ihre Brut noch weiter aus ihrer centralischen Wärme zu schlagen veranlasset wird: so leicht ist dieser Art von faulen Brut vorzubeugen, wenn man entweder beim vorsichtigeren als gewöhnlichen Füttern auf ihre gänzliche Erhaltung mehreres bedacht ist, oder auch sein Volk um diese Zeit noch wärmer als im Winter hält, und endlich, wenn ja ein-
mal

mal der Schade geschehen ist, so bald als möglich die faule oder schon erstorbene Brut rein heraus schneldet, und dem Volk reichlicheres als gewöhnliches Futter, zuletzt auch obigen Honig-Wein darreicht. Sie haben in kürzerer als glaublicher Zeit das ausgeschnittene Getäfelwerk ersetzt und gehen hernach mit Frolocken und verneuerten Kräften ins Feld, wenn der Stand nur noch mit tüchtigem Volk versehen ist. Auch hierzu kan man gelegentlich einen Nachschwarm stossen, wenn ja einer gefast werden will, oder man kan ihn zu einem andern eintreiben, wie vorhin bey der Thranen- oder Drohnen- Brut, damit solche verunglückte sich besser wintern mögen.

Noch ist ein Hauptumstand, warum mancher Stamm nicht frölich arbeitet, und hieran ist der Hunger schuld, wowider nichts natürlicher als hinlängliche Nahrung ist, wenn auch gleich draussen etwas zu erndten vorrätzig zu seyn scheinen sollte; denn es bedeutet im Grunde wenig oder nichts. Die Tage sind noch zu rauh und kurz, und des Morgens und Abends für das zarte Volk nicht Wärme genug vorhanden. Oder die Blumen selbst sind zu stark vom Frost gerühret, als daß sie Honig und Kost abgeben könnten. Wie leichtlich reißet also

also bey allem Schein und Munterkeit der fleißigen Bienen Mangel und Hunger ein? Unsere gewöhnliche in einfachen Körben stehende, schlecht durch den Winter gekommene, durch vorjähriges tödliches Schwärmen entvölkerte, oder auch zu lang und zu gefährlich Faulheit getriebene Zucht, ist nimmermehr im Stande, ohne Beyhülfe seines Bienen-Herrn, seine Brut zu versorgen, da das arbeitende Volk so öfters selbst den bittersten Mangel leiden muß, daß sie zuletzt bey geizigen Bienen-Wätern gar eingehen.

Man vergesse das Unterkehren und Räumen oder Abkehren nicht, damit zu dieser Zeit der Wolf die Bienen nicht frisset; denn nun wird er mit Macht schon eingesezet, welcher auch die Bienen, so wie diese vorige Umstände, zur Unthätigkeit, besonders die gewöhnlichen Schwachen, bringet.

Sind dieser Feinde nur einige ins Gewürk eingedrungen, so sind die meistens schwache Stämme in Gefahr gänzlich umzukommen. Man muß daher bey bedenklichen Stämmen mit Hülfe des Rauchs nachsehen, alles angegriffene, mit einem zarten Gewebe überzogene Gewürk, reiheraus schneiden, und diesen grausamen
 samen

samen Feind aus allen Fugen und Winkeln des Korbs, unter den Bänden, an den Rändern und übrigen Klümpen der Bretter, so sie nicht glatt genug gehobelt oder wohl gar gesprungen sind, sorgfältig auffuchen, mit einem vorne gekrümmten Drate herausreißen und verbrennen. Wer erst einmal unter denen Stand-Brettern gute, wohl dürre, Schubläden angebracht hat, darein das Gemille, der gemeinste Aufenthalt der Bienen-Wölfe fället, hat kaum in 14. Tagen nöthig seine Stämme zu reinigen, zumal wenn sie nach unserer Gesellschaft künstlichen Zustalt magazinmäßig behandelt und die Stämme gleich einem trojanischen Pferde aufgestellt werden. Das Gemille oder Bözig muß bey einer starken Zucht nicht als unnütze hinweggeworfen, sondern fleißig zusammen gehalten, doch bald zu Schwachs geschmelzet werden, um alles ökonomisch zu behandeln.

Man habe in diesem Monath fleißig auf die Rächer acht. Sie bringen bald-Behülfsen und stiften die grimmigste Rauberey und wohl unauslöschlichen Haß zwischen den besten Freunden. Mit den schwachen Stämmen ist sonst bald geschehen, dieweil kein Mittel und Behülfe hinlänglich genug, wenn man im Anfang zu sorglos ist. Die Raubthüre muß nothwendig

sogleich bey der erstern Flugzeit herunter geschoben werden. Es ist besser, die Bienen drängen sich, als daß sie auf immer Gefahr laufen.

Manche, die noch gute Stämme überwintern, zeideln oder schneiden nun, und wie sie meynen, das überflüssige Honig aus, und zwar mit Hinwegnahme des Deckels von oben hinein, jezt von einer, dann von der andern Seite, um durch diesen Raub auch im Nothfall die Schwärmen zu füttern und denen vermatteten zu Hülfe zu kommen; allein hierzu gehört ein ganzer Kenner, der vorsichtig ist und ja nimmermehr zu viel thun darf, um nicht ohnvermeidlichen Schaden zu stiften; denn die Witterung schlägt öfters so sehr um, daß Blumen und Blüthe leichtlich tödlich durch den späten Frost gerühret werden, daraus allgemeine Hungersnoth entspringet, zu einer Zeit, wo kein tüchtiger Honig mehr aufzutreiben ist.

Was will man denn also mit beederley Stämmen anfangen? da überall und allen gebricht? Man zeidele lieber auch bey den besten einfachen Stämmen nichts, da es bey doppelten noch gefährlich ist, und wenn es ja seyn muß, an einem schönen Tag lieber früh Morgens als des Abends, damit nicht Volk zu Grunde

Grunde gehe, das nun dem Tod im Winter entronnen und die wahre Hofnung des Bienens Waters ist, wovon er eine süsse Erndte erwartet.

Haben die Räuber aus Versehen, oder schlimmer Beschaffenheit des Standes und der Zucht, wirklich überhand genommen und angefangen den Meister zu spielen, was für Rath? hierauf ist nach Verschiedenheit der Umstände erst richtig zu antworten.

Ist ein Stamm weifellos, so ist der Rauberen natürlicher und gemeinerweise nicht zu steuern, man mache auch was man wolle, und gebe in diesem Fall doch niemand als sich selbst Schuld. Zu dieser einzigen Rauberen haben alle Bienen ein Recht, das ihnen kein Mensch nehmen kan, so lange man die künstliche Anstalten verwirft, als mit welchen so gleich geholfen ist, wie aus unserm gesellschaftlichen Plan zu ersehen ist, und wovon mit noch grösserer Zufriedenheit in dem grossen vollständigen Werk Anweisung gegeben werden solle, wenn wir seiner Zeit die künstliche Zucht verhandeln werden, als zu welcher hier diese Vorbereitung gemacht wird.

Ein solch weiselloser Stamm kan ein solch Unheil stiften, daß er alle Bienen eines Ortes verführen und einen kläglichen allgemeinen Schaden anrichten kan, daher nach Erkundigung dieses Zustandes der Besizer schmirstracks anzuhalten ist, solchen ehender noch weg zu schaffen, als dergleichen verführerische Waare allgemeinen Aufruhr zuwegebringet. Der Besizer dergleichen Räuber ist völlig unschuldig und kan nimmermehr unter solchen Umständen straffällig erkannt werden, wenn man nicht wider alle Natur der Zucht handeln wölte. Man muß solchen weisellosen Stock so gleich mit einem andern guten vereinigen, das ist der natürlichste und einzige Rath, den man geben kan und mag. Er braucht noch nicht umgebracht zu werden, da sein Volk einem andern zu guter und oft nöthiger Hülfe arbeitet.

Ist der Stamm bewieselt, gesund, und auch, nach seiner Verfassung, volkreich, und endlich mit hinlänglicher Nahrung versehen, munter und eifrig im Flug und Ausbeute, und wird dennoch mit Gewalt angefallen, ob man gleich weder im unvorsichtigen Füttern noch sonst irgendwo Gelegenheit zum Rauben gegeben; demit die Noth, der Mangel im Felde bricht Eisen; so besprenge man die Räuber mit gestiebter Asche
oder

oder gestossener Kreide, und suche beim nächsten Nachbarn seinen Feind zu erst auf, der, so bald er gefunden worden, gezeichnet, und am Abend, oder bey grimmigen Anfall, alsbald mitten am Tage aus seinem ordentlichen Stand heraus genommen und zur Seite des Beraubten nun, so widersinnig auch dieses scheinen mag, hingestellet wird. Von Stund an, ja augenblicklich wird diesem Unwesen gesteuert werden. Sollte der oft störrige Nachbar, diesen Vorschlag als den billig- und ohnschädlichst- auch leichtesten von der Welt, nicht eingehen, so hat man nach der uralten Gewohnheit zur Warnung an seinem Theile genug gethan, und kan, in noch währendem Mangel eines natürlich- practisch- tüchtigen Bienen-Rechts zur Selbst-Hülfe um so schleuniger schreiten, als gefährlich ein würklicher Räuber für die ganze Zucht eines Ortes, und zugleich der geringste Zeitverlust ist, erst nach einem Richter zu laufen, Recht oder Entscheidung zu holen, wo die Folgen die entsezlichsten sind, ver gestalten, daß regulaire oder ordentlich referende Bienen; ehe man sich versiehet, zum allgemeinen Verderb, die schädlichsten Räuber mit werden, denen um so weniger Einhalt geschehen mag, je stärker sie sind.

Durch Heimholung des Räubers ist der Bienen-Nachbar auffer allem Schaden herausgesezet und erhält seinen Stamm, der als Räuber sonst nicht gedultet werden kan, sondern getödet werden muß, weil, wenn er auch wenigstens eine gute Stunde weit weggeschafft wird, solches selten angehet, es sey denn, daß darzwischen Waldungen liegen.

Man will zwar rathen, dergleichen Räuber zu halben Stunden weit weg zu sezen, allein sie finden, da sie insgemein in der Ferne und nicht leicht in der Nähe rauben, die Spur und endlich den alten Weg und Stand wieder, und da wird der letzte Betrug ärger als der erstere, da man bey aller Mühe seinen Feind nicht mehr ausfindig machet. Nur alsdenn gehet dieses halbe Stunden weite Versezen an, wenn Gehölze darzwischen lieget und die Bienen keine vorige Refier wieder finden.

Nach dem uralten Herkommen ist ein Bienen-Herr befugt, nach geschehener fruchtloser Warnung, des Räubers Stamm von dem Stand zu schmeissen und so nach ihn seinem Schicksal zu überlassen, das oft von eben so gefährlichen Folgen ist; sollte denn ein Herr des Raub

Raub-Bienen auch noch Schwürigkeit im Ver-
setzen, als dem leichtesten Mittel, machen?
Das hiesse unvernünftig und jüdisch gehandelt,
und den Nächsten zwingen, sich zu helfen, wie
es auch nur möglich ist. Man versuche dieses
Mittel, so wird man auch die völlige Absicht
zu allerseitigem Vergnügen erreichen.

Fruchtet dieser so leichte als gemeinnützi-
liche Vorschlag, der beste Weg zum Frieden,
nichts, wie er denn leider gemeiniglich umsonst
ist, weil die meisten Bienen-Leute mit aber-
glaubigen Vorurtheilen und Eigensinn behaftet
sind, uneinsichtige Richter aber die unnatür-
lichsten Urtheile bey vorfallender Klage zu fällen
gewohnt sind: so hilft man sich nothgedrungen
am leichtesten dergestalt: Man sperret alle seine
Bienen, nach geschehener ausdrücklicher War-
nung überhaupt und ins besondere an den schul-
digen Theil, den kommenden frühesten Morgen
ein, bis der grimmige Feind vertilget ist, wel-
ches denn in 3. 4 Stunden mit dem Stärk-
sten nachfolgendermassen zur Nothwehr zu Werk
gerichtet wird.

Man nimmt gute Bierhefen und unter-
mengt sie mit ein wenig Honig, stellet solche
D 2 Masse,

Masse, wohl zu merken, nicht ins freye Feld, als wodurch der unschuldige Theil zugleich beschädiget wird, sondern vor das Flugloch des Beraubten hin, damit die Feinde oder Räuber ihren Tod hinein essen und crepiren müssen, so hart auch dieser Weg zur Auskunft scheinen mag, doch darum nothwendig wird, weil man alle Warnung umsonst gethan, und ohne Nothwehr gleichwohlen den Untergang seines oft gänzlichen Bienen- Standes erlebet. Aus zweyen Uebeln ist dieses noch das Geringste, ob es gleich einem Liebhaber dieser unschuldigen Thiere durch Mark und Bein gehet.

Man kan auch schwarzen Kümmel wohl gedörret und klar zerstoßen mit ein wenig Pfeffer im Honig vermischen und also vorsezen, so ist ihr Untergang auch vor der Thüre; andere nehmen an dessen statt blaue Stärke zu gleicher Absicht und Nothwehr.

Wer, nach gescheneer erweislich gewissen aber fruchtlosen Warnung, zur erlaubten Nothwehr schreitet, und mit dem Einfangen der Bienen umgehen kan, mag sich ganz ohnsträfflich seines Schadens erhohlen, und den wirklichen gemeinschädlichen Räuber einfangen und

und zu seinem Nutzen aufstellen, besonders in dem Fall, wenn man seinen Feind auf keine Art noch Weise ausföndig machen kan. Nur ist derjenige höchst strafbar, der diese sonst erlaubte Selbsthülfe ohne die gehörige Warnung und folglich ohne erst alle Mittel zur billigen Auskunft versucht zu haben, zum augenscheinlichen Schaden seines Nächsten wider alles Gewissen, Recht und Billigkeit unternimmt. Man beflecke also sein Gewissen auf keine Weise durch Ungerechtheit, weil der Fluch auf dem Fusse nachfolget. Ist aber der Feind vertilgt, so öfne man seine Stöcke je ehender je lieber, um ihre Hitze zu dämpfen und der daraus entstehenden Gefahr zu entgehen.

Man kan der gewöhnlichen Raub-Bienen spotten, wenn man nur erst die Hauptgrundsätze der Bienenzucht verstehen lernen wollte. So lange das nicht ist, so lange werden noch manche Widersprüche, so gar der neuesten Bienen-Meister, besonders derer, die noch nie mit ihrer Pflege umgegangen, in ihren Schriften, die ein Land verwirren, vorgefunden werden, bis der verständige Theil durch Erfahrung erst auf den Grund zu sehen im Stande ist, und man acromatische Lehrbücher als solche zu schätzen lernet.

Wie man im übrigen die Räuber erkennt, und erfähret, woher sie kommen, und noch viele andere hieher gehörige Stücke befolgen kan, solches wird zum theil hier, zum theil im gesellschaftlichen Plan, und endlich aus unsern zukünftigen Abhandlungen unserer Practic zu ersehen seyn, indem wir nach der Rücksicht der alten Zucht auch mit unsern Belehrungen nach und nach zu gehen haben, um nach Kraft und Möglichkeit die Absicht zu erreichen und mancherley schwerer Plage und manchem Creuz der Imker und Zeldler Gränzen zu setzen. Wir kommen nun zum

April.

Man halte noch immer die Raubthüre herunter, weil dieser Feind noch stets fort vor den Thoren ist. Das Füttern wird nun verdoppelt, wenn auch gleich die Stämme schwerer zu werden scheinen sollten. Es ist Brut, und Honig wunderselten; diese aber braucht nun in einem Tag mehr als im Winter in 14. Tagen. Daher wird alle Abende, und wenn noch Nachts sehr kalt ist, vor Sonnen-Untergang, zuweilen mit etwas Wein und Zucker zugleich gefüttert. Das Füttern geschiehet wegen der Schmarozer
so

so späte, und zu Abwendung der Näscher und Räuber vorsichtig, damit nichts vom Honig verschüttet oder hier und dar verzeddelt werde. Sollte etwas verzeddelt worden seyn: so muß man an diese Stellen hin klare Asche streuen, daß man auch keine Spur von solcher Unvorsichtigkeit merken kan, weil sie sonst theuer zu stehen kommet und mit grossem Verdruß vergesellschaftet ist, so wenig man sich auch insgemein hieraus zu machen pfleget.

Findet man zu dieser Zeit am frühen Morgen hier und dar einige Näscher oder Schmarozer, als die insgemein weit ehender als die Haus-Bienen, flugbar sind: so setze man ein klein Kästgen mit Honig und Hefen vermischt nahe an den angegriffenen Korb, wenn man sie nicht todschlagen kan, und füttere sie Zeitlebens auf diese Weise ab. Es ist vorträglicher und weit besser, man schlage einige wenige Näscher in die Schanze, als daß ein weit grösseres Uebel hieraus in Zukunft entspringt. Man muß aber eine kleine Weile dabey stehen bleiben, um, so bald die Haus-Bienen munter werden, dieses tödliche Futter sodenn sogleich wohlverwahrt wegzuschaffen. Solche Vorsicht ist mehr ein kleiner Zeitvertreib als Mühe und bey der gewöhnlichen

schlechten Zucht so nothwendig als nützlich, bey regelmäßig aufgestellter und nach unserer Gesellschaft Anstalt alljährlich verstärkter Pflege ganz entbehrlich und unnöthig.

In diesem Monath muß man bey gutem Wetter oft räumen oder reinigen, das ist, mit einem Flederwisch das Gemülle oder Unrath abfegen, und mit einer eigenen Sorgfalt und Aufsicht alles wohl wieder verkleiben und verschmierren, weil insgemein keine Schubläden an den Ständen gefunden werden; damit also nicht die geringsten Nizen an den Körben erscheinen. Man überfährt den Lehmen, der mit Kuhmist und etwas Flußsand vermischt ist, mit ein wenig Wasser, damit weder Ameisen, Motten, Spinnnen noch Ohrwürmer und andere kleinere schwarze Insecten, die oft so häufig gefunden werden, ingleichen die rothen Feldwanzen einen Eingang finden, als welche Feinde, die letztern zur Baumblüthezeit, sehr häufig sich einsinden.

Die Schwalbe, der fürchterliche und allerschädlichste Feind der Bienen, eine Marter für Bienen-Herrn, in solchen Gegenden, wo sie in Menge vorhanden sind, ist nun mit Macht vor den Thüren der Bienen-Stände, zu einer
Zeit

Zeit, wo der tödliche Winter und fressende Frühling insgemein so stark aufgeräumt hat, daß man bey der gewöhnlichen Zucht auch schon wegen dieser entsetzlichen Verminderung und Abgang des Bienen-Volkes verzagen möchte, so, daß man wohl nicht entscheiden wird: ob die Räuber, samt dem Winter und Frühling, oder aber die Schwalben mehr Schaden verursachen? Kein Bienen-Freund kan ohne den größten augenscheinlichen Nachtheil diese tägliche mörderliche Diebe leben lassen, sondern muß sie mit aller Macht vertilgen, weil sie allein ganze Stämme zu Grunde richten und ihr Aufnehmen ganz besonders hindern. Es ist ein rechter Greuel anzusehen, wenn, wie oft geschieht, über einem Bienen-Stand oder doch in dessen uaher Nachbarschaft 30. 40. 50. und noch mehr Nester dieser Bienen-Feinde anzutreffen sind, und aus gänzlichem Aberglauben öfters recht mit Fleiß hergehalten werden, zum tödlichen Schaden der köstlichen Zucht. Viele hundert, ja tausend Bienen, die kaum halb von ihnen erwischt wieder ihrem Fang entkommen, kriechen zerstückt auf dem Boden hin und her, bis sie natürlicherweise sterben, woraus man auf die unzählige Menge deder schliessen kan, die ihren Feinden und deren Jungen zu einer leckerz

haften Speise dienen müssen, die sie augenscheinlich mit aufäzen. Unter solchen gefährlichen Umständen muß die Zucht alleine zu Grunde gehen. Man kan sich also nicht genug verwundern, wenn man bey so augenscheinlichem Unwesen gleichwohl noch hin und wieder diese Vögel nicht unter die Raubthiere der Bienen zählen will, oder so manche abgeschmackte Einwendung zum Behuf ihrer Verteilung vorwendet. Sie müssen so viel möglich weggeschafft werden, entweder durch Geschos im Flug, oder durch Zerstörung ihrer Nester und Tödung ihrer gefräßigen Jungen. Man weiß wohl, daß sie Gott auch erschaffen und sie zu leben haben müssen; alleine es verhält sich gleichwohl die Antwort hierauf insonderheit, wie bey allen andern Raubthieren, und wird man, wenn man auch viele alljährlich umbringet, gleichwohl sie nicht gänzlich ausmerzen. Da, wo sie zu häufig sind, siehet man den Wiesboden von ihnen überzogen, allwo sie die Bienen, gleich dem Storche, in unzählbarer Menge hinweghaschen.

Nun findet man auch Spinnengewebe, welches fleißig hinweg zu kehren ist, und zwar dergestalt, daß man, so viel möglich, die Spinnen selbst auffuche und umbringe, wenn
man

man nicht tägliche Plage und Arbeit haben will.

Der Frosch, die Gröte, beedersaits Feinde der Bienen, müssen gleichfalls sorgfältig aufgesucht und hinweggeschafft werden. Sie halten sich nicht umsonst so nahe bey den Ständen auf. Sie fangen und fressen die müden Bienen, und die Gröte ist bey keiner Bienen-Heerde nützlich, wenn sie auch nicht so gefährlich und giftig vor sie wäre, wie man vor Zeiten dafür gehalten hat.

Bis zu Ende dieses Monaths pflegt man gemeiniglich die Bienen zu gewähren und auch zu füttern. So bald der Apfelbaum blühet, hat beedes seine gewöhnliche Endschafft erreicht, und weil dieser Gebrauch auch uralte ist, so wird er aus allzugrosser Ehrerbietigkeit, eigentlich wahrer Unwissenheit, aufs getreulichste gehalten. Nun blühen die Bäume, und dann ja auch der Apfelbaum, darum gibts ja so reichliche Nahrung, daß man alle Fütterung getrost einstellt, und sich, weiß nicht, auf was für Nahrung und Nuzung an den meisten Gegenden auf dem Felde vertröset!

Ist die Baumbliethe, wie öfter als lek ist, und von den wenigsten dafür erkannt wird, von dem Frost gerühret, so möchte ich doch wissen, wie denn das schwachtende Volk seine hungrige Brut ernähren solle, wenn man bey seiner elenden Zucht in diesem widernatürlichen Dünkel stehet: es könne sich draussen ernähren, und ein für allemal mit der nun allernöthigsten Fütterung aufhöret, auch sich hierzu durch den scheinbaren Ernst des Flugs bereden lässet, und Trotz aller Einwendung, Wunder glaubet, was sie für Borrath heim schleppen.

Hieraus entstehet zu nächst die allerverderblichste Rauberey, da dem Volke nur zwey Wege übrig sind, entweder Honig aus andern Stöcken zu suchen oder zu verhungern; alsdann entspringt aus diesem Hunger in dem nothleidenden Stock Faulbrut, zum zukünftigen gewissen und entseztlichen Verderben des Stamms, und insonderheit des Nachwuchses. Das ist ein Unglück, das man sich selbst geschaffen und viele Jahre in seinen Folgen noch bedauerlich wütet, so wenig man insgemein zurück zu sehen gewohnt ist.

Ben der einfachen Körbe-Zucht, deren Elend im Zusammenhang und in der Folgezeit nicht genug zu beschreiben ist, so lange sie beliebt wird, und sodenn auch noch nach dem Schlendrian darzu getrieben und behandelt wird, kein anderes und natürlicheres Mittel zu Abwendung alles dieses Schadens, als daß man sein hungeriges Volk fleißig, ja öfter füttere, als man noch nie gethan, weil nun bey ihrem vollen Flug hlerbey in Uebermaas nicht gefehlet wird. Man verbanne doch den höchstunnatürlichen Satz, als ob man die Bienen durch Futter faul mache, weil er eben so widernatürlich klinget als dieser: man lasse die Bienen gehen wie sie wollen! Der Geizige zerret ohnehin die Sparsamkeit zu weit, und lernet darüber öfters, als ihm lieb ist, zu nicht geringem Schaden, daß dieses nützliche Bienen-Vieh, so wie ein jeglich anderes, zu seiner Zeit, seine gehörige Speise erhalten muß, wenn es draussen nichts zu brocken und zu beissen hat und nicht verhungern soll.

Wenn ich aber so viel auf die Fütterung verwenden muß, so ist ja bey der Bienenzucht vielmehr Schaden als Vortheil zu erleben? indem ich nun bey allem Aufwand gleichwohl nicht versichert bin, ob ich bey zukünftigem Sommer
met

meinen Aufwand im Futter wieder bekomme! Man kan hierauf nichts gründliches antworten, so lange man noch die Zucht behandelt, wie sie insgemein behandelt wird, und muß Kraft der täglichen Erfahrungen diese so oft sich ergebende Einwendung passieren lassen. Man kan schlechterdings bey einfachen Körben, nach der gemeinen Art mit ihnen umzugehen, keinen Vortheil hoffen, weil auch der so zimlich scheinbare Nutzen, auch in den besten Jahren, im Zusammenhang genommen, mehr Schaden als Nutzen zu nennen ist. Man füttert ein zu schlechtes und geringes Volk, woben alle Hofnung verlohren ist, so bald ein mißliches Jahr erscheinet, und gleichwohlen wird es noch lange dauern, bis man wider die allgemeine entseßliche Vorurtheile Anstalten zu ihrer innerlichen Vermehrung machen wird, womit man sich auch da noch herumschleppet, wo man es am wenigsten vermuthen sollte. Alle Anstalten hierzu werden fast als eine wider natürliche Kunst betitelt, und so bald ein Bienen-Mann den gesellschaftlichen Weg betritt, der nicht scharfsinnig genug und nicht mit Weisheit seiner Zucht Lage, noch die eigentliche Mittel in obacht nimmt, folglich den Zweck verfehlen muß, so bald heißt es: da sieht man ja, daß diese Vorschrift nicht zum Ziel trift, und wenn
man

man nur einiger massen Acht hat, so findet sich bis zum Greuel und Ekel, wie man aller Orten hauptsächlich gefehlet hat, und wie höchst unbillig der guten Sache nun, der nothwendig nach solchem irrigen Verfahren entsprungene, gar schlechte Erfolg, Schuld gegeben wird, ohne einmal einzusehen, daß man dennoch so viel Nutzen dadurch erhalten, daß man sein Volk nachmahft verstärkt hat, welcher nun erst in Zukunft reif wird. Man weiß wohl, daß Zeiten kommen, da man auch, zu Magazinen herzurichtende zweifache Sätze bisweilen noch zu füttern hat; alleine doch mit Gewißheit eines zu hoffenden Nutzens, da die in einfachen Stämmen stehende Zucht auch bis in den Junium hin gefüttert, gleichwohl öfters noch entweder zu Grunde gehen, oder wenig Vortheil gewähren wird. Man muß also ein für allemal seine Haupt Sorge dahin richten, daß man die ganze Zucht aus einfachen in doppelte Körbe übergehen und fort arbeiten läßet, und endlich den mit der Natur vereinbahrten Weg der Kunst betreten, um sodann die ganze Schwarmzucht zu der Zeit zu erhalten, wenn sie in aller Aussicht ein vortheilhaftest seyn kan. Wie weit man hier nach der vortreflichen Schirachischen Art überhaupt und insonderheit in Gemäßheit unserer eigenen magazinmäßigen Anstalt

gekommen seye, ist unserer resp. Societät bekannt, und soll seiner Zeit umständlich und practisch zugleich gezeiget werden, um sich so fort aus dieser schweren Fütterungs-Plage insonderheit heraus setzen, und endlich mit uns möglichen Vortheil erndten zu können.

Man füttere also, wo zumal nach der Bienenblüthe nicht Raysamenblüthe, oder die vortrefliche Rühblume in Menge, oder auch insonderheit kein türkischer köstlicher Klee vorhanden ist, sein Volk genugsam, insbesondere, wenn noch starke Nacht, Fröste, oder zu rauhe Winde die Blüthen gerühret und kein Honig ausduften kan. Ist nur Volk genug vorhanden, so bringt es diesen Aufwand gedoppelt wieder herein, wo nicht, so muß man sie ihrem Schicksal überlassen. Es gibt zwar köstliche Mittel einen schwachen Stamm aufs unvergleichlichste und natürlichste zu verstärken; allein man verzweifelt, so lange die Zucht noch in ihrem alten Elende gelassen wird, hier einen guten Rath zu geben, weil der beste öfters aufs schlechteste gemißbraucht wird. Er gehört zur künstlichen Zucht, und man hat noch die unkünstliche alte und Elende lieb, daher mit der Zeit erst Rath werden kan.

Majus.

Maïus.

Fallen in diesem Monath noch rauhe Witterungs-Tage ein, die entweder keinen vollkommenen oder noch schlechten Flug verstatten; so muß man noch füttern, zumal die, so nicht mit genugsamer Menge Volks versehen sind. Zwen oder drey Tage schlechter Flug um diese Zeit, da die Brut mit Macht eingeschlagen wird, können allen Vorrath im Stock hinweggenommen haben. Es sind die Zeiten gewaltig verschieden, darum auch noch in diesem Monathe Hungerschwärme erscheinen, oder mattes ausgehungertes Volk vorhanden ist, das den Winter noch nicht verwinden können:

Gehet nach einem harten Winter und Frühling die Blüthe nun erst in ihren vollen Flor hinein, und es gibt nach den übrigen Umständen gute Erndte und günstige Witterung; so kan ein verständiger leichtlich abmerken, ob er mit der Futter- und Versorgung seines Volkes aufhören und sich ohne Schaden der Zucht auf ihren Fleiß verlassen könne. Sollte die Blüthe der Bäume mit diesem Monath schon vorüber oder wohl gar erfrohren seye; so füttere

man so lange fort, bis der Kapsamen oder türkische Klee blühet und fühle am Gewicht, und merke mit Gewißheit, ob die Fütterungs-Plage, das rechte Kreuz der gemeinen Bienen-Wätter, vorüber seye.

Man habe noch immer, nach Beschaffenheit der Zeiten, auf die Rauberey acht, unterkehre oder räume und reinige die Bienen zur Steuerung und Abwendung der Motten; schaffe die Schwalben und andere Feinde, so viel nur möglich, fort, da sie nun zahlreich vorhanden sind. Sollte man von der Rauberey nichts zu befürchten haben, so gebe man seinem Volk den völligen ungehinderten Flug. Saussen und summen unsere fleißige Arbeiter nun bey warmen Nächten und schreyen die Frösche tapfer: so sind das die erwünschtesten Zeichen zum guten Trost für den Bienen-Wätter.

Fället dann und wann ein erquickender kleiner Regen, besonders zu Ende dieses Monaths; so gebe man acht auf diejenigen Stöcke, die nun ihre Dröhen zeigen und also volkreich sind. Am Fluge kan man aller und jeder Stöcke wahren Zustand und Güte erkennen und sagen, ob, und was von ihnen zu hoffen seye. Je stärker der
 Flug,

Flug, desto köstlicher an Güte ist der Stamm. Ein solcher macht in einem Tage mehr Arbeit, als ein schlechter in 4. Wochen, ohne daß er seinen Borrath wieder eben so bald verzehren sollte, wie der Augenschein lehret. Ein solcher starker Stock versiegelt nun schon seine Zellen und noch ehender, woran kein schlechter noch gedenken kan.

Nun kommen die erquicklichen Thau, das rechte Leben der Zucht, daher sie früh und spät in unermüdetem Fleiß und ohnablässiger Arbeit begriffen sind. In der finstern Nacht wird nun weit mehr als am Tage gebauet und gearbeitet, und das alles ohne Licht in der Finsternis und noch darzu Meisterstücke der Natur, die alle Kunst der Werkmeister, und allen Wiß und Verstand der Meßkünstler und Archimeden übertreffen, und das aus einem natürlichen unaussprechlichen Triebe, den Gott der weiseste Herrscher und Regierer der Welt in sie gelegt hat.

Es gibt nicht selten Stämme, die eine ungeheure Anzahl von Drohnen, desto weniger aber Arbeits-Bienen zeugen, folglich auch sehr schlecht arbeiten und sichtbarlich wenig ins Feld gehen! Auf solche habe man acht. Es ist mit

solchen Stämmen nicht richtig. Sie gehen ganz ohnfehlbar zu Grund. Was ist hier bey der gewöhnlichen Zucht für Rath? Man beräuchert sie in ihrem Innwendigen und schneidet ihnen alle Drohnen, Tafeln rein heraus, und setzt dergleichen nun gereinigte Stöcke Abends unter einen guten Stamm hin, den man ebenfalls etwas Rauch untergegeben, so wird ein Meiste stock daraus, wenn nur der obere gut und tüchtig ist. Bey der künstlichen Zucht kan man sich noch andern und solchen Nutzen schaffen, dabey in der Anzahl und Menge der Stämme nichts abgeht. Kan man im Betäuben mit Bovist den Drohnenweisel finden, so wird er umgebracht, welches noch besser ist, als wenn solches den Bienen überlassen wird.

Kommt in diesem Monath die köstliche und honigreiche Wickenblüthe zum Vorschein, und das Wetter ist gut; so gibts nun vollkommene Arbeit und vollwichtige Stämme, bey welchen man solche Anstalten treffen muß, die da hinreichen, den nur möglichen Nutzen zu schaffen, also dem Volke keine Zeit zu verstatten, darinnen sie, wie doch so durchaus gewöhnlich und gemeinlich schädlich ist, auf die schädlichste Weise faullenzgen, ein Fehler, den man nicht oft genug rügen kan,

kan, weil er in der Folgezeit, oft im zweiten und dritten Jahr noch, gewaltigen Umschlag und Zerrüttung verursacht.

Die Bienen legen sich vor. So oft nun das geschieht, so oft ist es ein untrüglich, sichtbares Kennzeichen des schlechten Umgangs und Behandlung der Zucht, ein wahrer Schade und Verlust, wenn man diesen Vorfall über die Gebühr und zu lang verstattet, also diesen an sich vortreflichen Umstand nicht weißlich und sorgfältig benuzet. Und wo wird denn bey der gewöhnlichen Zucht hierauf gesehen? da man sogar den leichtnützlichen Handgriffen, unter dem wahren Umständen, aus Mangel tüchtiger practischer Kenntniss und Beurtheilungskraft, verkennet und verwirft.

Man halte nicht dafür, als ob man aus Uebereilung glaube, daß jedes Vorliegen der Bienen zu benuzen seye, glaube aber, nach einer erworbenen richtigen Kenntniss, aus dem vielfachen Umgange mit ihnen, daß alles Vorliegen ungemein schädlich seye, ob es gleich nicht überall zu nutzen ist. So lange auch die ungeheure Menge des Volks noch Raum im Stocke hat, und die dabey natürliche Hitze und Wärme

E 3 fie

sie nicht antreibt, vorzuliegen, und zwar so
 vorzuliegen, daß es nicht einige Tage hintere-
 einander geschieht; so lange kan man keinen
 einzigen Schwarm überhaupt, vielweniger mit
 Vorthell abtreiben: so lange aber auch durch
 verstattete Sonnenhitze die Bienen widernatur-
 lich gezwungen werden, sich wie ein rauher Bär
 heraus zu legen; so lange wird auch das Abtrei-
 ben, wenn es geschieht, widernatürlich und wi-
 der alle unsern Sinn und Vorschrift veranstaltet
 und nur zufälliger weise gelingen. Noch ist dis-
 der erforderliche Fall nicht, noch ist die gehörige
 Anzahl nicht vorhanden, so schelnbar es auch seyn
 mag, die einen künstlichen tüchtigen abgesonder-
 ten Schwarm abgeben kan, und wer nun durch
 Rauch oder bittere Kräuter oder auch noch auf
 eine andere künstliche Art treibet, treibet nur zu-
 fällig nützlich und insgemein zu frühzeitig, und
 zuletzt noch schädlich für alte und junge Stämme:
 wer wollte aber nun einen solchen verwerflichen,
 unstatthaften Rath, aus wahrer Uebersicht, zur
 Nachahmung geben? welches im Entwurf zur
 vollkommenen Bienenzucht keinesweges gesche-
 hen ist, wie der gründliche Augenschein lehret.

Es gibt aber, wie auch überall sogleich ers-
 ichtlich ist, noch ein Vorliegen zu dieser und
 nach:

nachfolgender Monaths-Zeit, und zwar ein eben so schädliches, als vorhergehendes, ob gleich unter andern Umständen, welches leichte und vernünftig zu benutzen ist, und bey diesem rather wir, das Abtreiben an, wenn nur das Jahr darzu vorhanden ist, und der untrügliche Erfolg wird zeigen, wie zweckfürlich solches Treiben seye.

Man ziehe aber die Güte der jedesmaligen Kester und sodann hauptsächlich die Zeit samt dem Jahr mit in Betrachtung, sonst wird auch dieser Austrieb und künstliche Absonderung des jungen Schwarms mehr schädlich als nützlich seyn, und wider den Hauptgrundsatz einer verbesserten Bienenzucht laufen, den man jederzeit in das Aug fassen muß; nemlich die Zucht so stark aufzustellen, als nur möglich ist!

Dieses ungemein wohl zu benutzende Vorliegen nun ist das Gegentheil von allen dem vorigen. Der wahre Ueberfluß des Woz in den gewöhnlich aufgestellten Stämmen verursacht einen Mangel am Raum in dem Korb, ja eine zu schädliche Hitze für die unzählige Brut, zumal wenn die Wärme aufferhalb des Korbes heftig ist, ohnerachtet kein Sonnenschein, wenig

nigstens kein überflüssig = und anhaltender, den Stand und Stämme trift, wodurch die Bienen sonst auch vor der Zeit veranlasset werden, vorzuliegen. Bey solchen Umständen nun ist nichts natürlicher, als daß der junge fertige Schwarm samt seinem Weisel und Drohuen sich abkühlen, vorliegen, faulenzen und den Stamm selbst durch sich, als durch eine Ueberlast am Volk, zu Grund richten. Denn der Schwarm ist fertig und gerecht; alleine er geht nicht allemal ab, warum? das ist unbekannt! genug die tägliche Erfahrung lehrt es zum größten Schaden der sich selbst überlassenen Zucht, daß dieses Vorliegen zu Monathen und vielen auf einander folgenden Wochen anhält und dem Bienen-Herrn vollkommenen Schaden und Verdruß erzeget, wenn er sich in täglicher Hofnung eines erwarteten Schwarms betrogen siehet, oder wohl gar erleben muß, daß ein solch verzweifelter Trocker endlich noch nach der besten Schwarmzeit, nach Endigung der besten Erndte nun erscheinet, wo er sich nicht auf den Winter verproviantiren kan und eingehet. Nun betrachte man die gemeinen Bienen-Stände auf allen Seiten zu dieser und anderer Zeit, und urtheile, ob man unter tausend Stämmen nicht wenigstens zwey Drittheil antrift, die den größten

größten Theil des Sommers, also die köstlichste Zeit, mit Nichtschun und mit Faulenzen, zum größten Nachtheil noch des alten Mutterstamms hinbringen? gesetzt auch, daß die Mutterstämme bleyenschwer wären! sie haben zu ihrem Proviant zu wenig Raum und zu viel Volk! sie hätten, um im Ganzen wohl zu stehen, für ihre Menge noch wenigstens die Helfte so viel Nahrung eintragen, folglich mehrern Raum und Platz durch Untersätze insonderheit erhalten sollen, als sie wirklich haben und haben müssen, wenn sie eigentlichen Vortheil schaffen sollen. Sind denn nicht unzählige Beispiele vorhanden, daß auch dergleichen gut gestandene Bienen gar bald verunglückt ja wohl verhungert sind? wofern nicht die überflüssige Anzahl durch künstlichen Austrieb unter obigen Umständen abgesondert worden. Wer nun diesen Anschlag als widernatürlich verwirft, der muß nicht die geringste wahre practische Kenntnis haben. Man redet hier nicht davon: ob denn nicht noch ein weit besseres Mittel, als dieses künstliche Abtreiben, zur völligen Absicht gegeben und gerathen werden könne? sondern hilft der natürlichen Zucht, ohne die künstliche im Ganzen hier in Anschlag zu bringen. Nun wird man doch das eigentliche nutzbare Austreiben begreifen! Man lese nun die

Art und Weise der Handgriffe im Entwurf mit Vergleichung unseres Plans, um recht auf den Grund zu sehen und zur Absicht zu handeln, und merke noch folgendes zur schicklichen Erläuterung, weil hier ein für alle mal das Hauptwerk zum Vortheil oder Umschlag der edlen Zucht steckt.

Wer vorliegende Bienen treiben will, der muß wohl zusehen, ob nicht die Sonnenhize schuld hieran habe, und nach solchem Befinden die Bienen nicht erbittern, noch im geringsten stöhren, sondern ihnen zu seinem wahren Nutzen Schutz vor solcher nun überlästigen Hize verschaffen, auf was für Art es auch sey. Dis ist das betrügliche Vorliegen, das Nothgedrungene, widernatürliche!

Wer vorliegende Bienen treiben will, der muß wohl zusehen, ob sie sich auch mit Macht vorlegen. Denn nicht alles Vorliegen zeigt an, daß die Bienen schwarmgerecht sind.

Wer vorliegende Bienen aus, oder eigentlich abtreiben will, der muß solches Abtreiben nicht alsbald am andern oder dritten Tag verrichten, sondern erst 6. bis 8. Tage lang zusehen,

sehen, ob sie nicht von sich selbst gehen, weil man sich unter solcher Ereignis die Mühe erspart, die mit dem Arbeiten verknüpft ist.

Wer vorliegende Bienen treiben will, der muß auf die Beschaffenheit des Jahrs wohl achten, ob es auch gut genug und wahrscheinlich sene, daß ein abgetriebener Schwarm sich noch hinlänglich verproviantiren könne. Selten gehet also dieses Abtreiben im Julius mit Vortheil von statten, wenn nicht alle Umstände zum Wintern zusammen helfen; daher man alle 5. Sinne zusammen fassen muß, um dem Umschlag hieraus oder dorthier vorzubeugen!

Wer erst Schubläden unter seinen Bienen und Stand-Brettern angebracht hat, der kan seine Tag- und Nacht-vorliegende Bienen als wahre nichtswürdige Faulenzer spielend ab- und zur nützlichen sonderbaren Arbeit antreiben, dabey wirklich mehr Vergnügen als eigentliche Arbeit vorfällt, zumal wenn man den in aller Absicht nuzbaren Schirmerischen Handblasebalg zu Hülfe nimmt. Wer erst die künstliche Zucht zugleich angegangen, kan überdeme auch diese getriebene Schwärme so stark machen, als er zur nützlichen Absicht immerhin rathsam findet,
wel-

welches vortrefliche Mittel aber bey der gewöhnlich, elenden Zucht nicht einmal öffentlich anzurathen ist.

Es gibt also nach der Lage der Sache zwey Hauptumstände, unter welchen das an sich schädliche Vorliegen durch künstliches Treiben nicht zu benutzen ist. Einmal, wenn ein schlechtes Jahr vorhanden, und dann endlich, wenn dieses schädliche Vorliegen zu späte bemerket wird, und keine hinlängliche nützliche Zeit vorhanden ist, darinnen sich abgetriebene Schwärme noch gehörig verproviantiren mögen; denn der Fall ist doch wunderselten, daß nicht sollte eine Wessel vorräthig seyn, welches auch leicht zu bemerken ist, wenn nemlich das getriebene Volk sich schlechterdings wieder zu der Mutter begiebet, welches aber bey der künstlichen Zucht in andere Wege aufgestellet wird.

Ist nun kein gutes Jahr vor der Thüre, oder die gehörige Zeit gänzlich vorüber; so muß man bey Zeiten Untersätze unter gute Stämme bringen, wenn es auch ganze Körbe seyn sollten, und darinnen nach Verfluß der Erndte nichts als pures Wachs anzutreffen seyn sollte. Denn in dergleichen Umständen und Untersätzen steckt doch
noch

noch eine innerliche und nicht gemein hin vermerkte Güte und Vorthell, ein Vorthell auf die Zukunft, den nur ein Kenner einseheth, glücklich begreift und zu seinem Nutzen verwendet.

Es ist doch ein flägliches und ungemein schädliches Vorurtheil für die ganze edle Zucht, in Hinsicht auf ein ganzes Land, wenn man ohne standhafte Ursachen und Gründe, blos aus Mangel hinlänglicher practischer Kenntniss bey allem guten Vorhaben, das man hat, das Aufnehmen der Zucht zu fördern, sogar in sonderbaren Anweisungen, die Untersätze verwirft, und somit am Ende die Zucht in ihrer alten nichtswürdigen Lage liegen lässet, forthin solche auch dem gewaltsamen Landverderblichen Tode und Mord übergiebet, wie auf solche Weise ohnumgänglich geschehen muß.

Es geschiehet frenlich oftermals, daß die Bienen ihre Untersätze nicht bebauen, auch nicht bebauen werden. Das kan und muß man als einen Erfahrungssatz an sich gelten lassen. Manche können ganz natürlich nicht weiter bauen; manche bebauen ihre Untersätze nicht in eben dem Sommer, sondern setzen nur einiges Gefäsel ein, wie die Erfahrung ausweiset. Ist denn aber
dieses

dieses letztere kein Nutzen, und kein wahrer Vortheil auf die Zukunft? wenn man auch hierdurch weiter nichts als eine starke Zucht erhalten hätte! Manche bauen nicht eigentliche Untersätze, sondern ganze Körbe voll; freylich manche bey aller ihrer Güte und Stärke nicht das Geringste weiter! Warum aber? Die Ursachen sollten einem erfahrenen Bienen-Manne doch wohl ins Auge fallen, besonders dem, der nach der Kunst mit dem vortreflichen Ablegen umgehen kan und ihr Gebäude also verneuert, daß wieder fortgebauet werden muß.

Es gibt nicht nur schlechte Bienen, die nicht fort arbeiten, bey welchen es aber nicht so sehr zu verwundern ist, als bey denen, die wirklich gut und stark an Mannschaft sind. Gleichwohl muß auch ein 15. jähriger gut behandelter Stamm so fertig, als ein junger Schwarm Bienen fort- und in den Untersatz oder zweiten Korb arbeiten, wenn man sich gefallen läffet, nach unsern gesellschaftlichen Anstalten zu handeln.

Scheinet dieses auch Eigenliebe zu seyn, so sind wir durch Ueberzeugung hierzu verleitet! Man lasse sich also nirgend irre machen, sondern
fange

fange an, so bald die Umstände es erfordern, seiner Zucht die so nöthige als zweckföghliche Untersätze hin zu geben. Sie sind nach ihrem herrlichen Erfolg zur Verbesserung der Zucht ohnumgänglich nöthig. Die Untersätze hindern nichts, zur Erkenntnis ihres weifelhaft- oder weifellosen Zustandes, zu gelangen. Weifellose Stämme werden so wenig an ihren Körben als an ihren Untersätzen erkannt, weder diese noch jene sind die eigentliche Schuld. Es kan einer weifellos seyn und als ein solcher erforschet werden, ohne im geringsten auf sein Gebäude zu sehen. Eben diese Untersätze sind, wo nur gesundes und hierzu gehöriges Volk vorhanden ist, wie denn auch wirklich seyn wird, wenn sie gehörig untergeben werden, keine Lockbehältnisse vor Räuber, und kein Aufenthalt für sie, so wenig als für Mäuse. Zu Abwendung des Schimmels und der Motten aber dient gehörige Luft durch die nutzbare gesellschaftliche Blechthüren, und endlich das fleißige Räumen oder Reinigen der Stämme, und zuletzt auf die heilsamste Weise die Schubläden unter den Stand Brettern, welches wohl zu merken und in der Ausübung leicht zu erleben ist.

So unentbehrlich, nothwendig und nützlich aber alle Untersätze, nach der jedesmaligen Beschaffenheit, der Stämme und Gegend und Zeit sind; so viele Klugheit und Scharfsinn insbesondere hat man anzuwenden nöthig, wenn man mit Hofnung, Vortheil erleben und sie zum Verschönern der Stämme hingeben will. Wer den Bienen untersetzen wollte, die nach Beschaffenheit ihrer Mannschafft, vor sich einen zu geräumigen Korb und Haus bekommen haben (wo man also schon im Anfang wider den Zweck gehandelt, das man nicht in Anschlag bey dem Umschlag bringen mag), als daß sie ihn gehörig erbauen sollten; denn zum gehörigen Erbauen wird immer mehr erfordert, als man noch denkt, der würde sehr unweise und widernatürlich handeln. Wer aber dem Volke einen Untersatz giebet, das schwer angefüllet ist, vorlieget, ohne daß die Sonnen-Hitze oder die zu grosse Menge Volk solchen Vorfall veranlasset, folglich untersetzet, wo es wirklich am nöthigen Raum gebricht, der hat weißlich und natürlich gehandelt und trift zum Ziel, wenn anders das Gewürke nicht uralt und unten am Rande verfaulet ist, bey welchem Anblick durch die Kunst im Ablegen ungemein schön geholfen wird. Wenn mancher wider die nützlichsten

Un-

Untersätze einwenden wollte, daß doch täglich viele Brut ausliese, folglich zur Arbeit den Bienen hierdurch immer Platz und Gelegenheit gegeben würde, der würde so wohl den Fleiß der Bienen als auch endlich die gute Sache im Ganzen verkennen, sich forthin mehr Schaden als nuzen.

Gemeiniglich verhindert man, durch die nützliche, und zur guten verbesserten Bienenzucht ohnentbehrliche, Untersätze, die so oft nichtswürdige und gemeinschädliche so Vor- als Nachschwärme, die letztern insonderheit, da sie insgemein ohne allen Nuzen, und niemalsen ohne Nachtheil der Mutter-Stöcke abgehen können, wenn man den wahren Stand der Zucht anders aus den zukünftigen Folgen beurtheilen darf und mag.

Wenn auch nur dieser einzige Haupt-Vortheil in seinem natürlichen Werthe betrachtet wird: so wird man nur in so fern den ungemelnen Nuzen der Untersätze einsehen müssen, weil der Einfluß hievon auf die ganze Zucht augenscheinlich ist. Will man im kommenden Jahr desto ehender und vortheilhafter einen Schwarm erhalten; so darf ein solcher Untersatz im Frühlin,

ge vorher nur hinweg genommen werden, doch daß es weißlich geschehe.

Nicht zu langsam! weil sie leicht Brut dar- ein schlagen; oder auch gar nicht! wenn der Mutter-Stamm nicht groß genug ist, damit der Honig- und volkreiche Stamm Platz habe, seine Brut nun in den Untersatz zu schlagen, die er ausser seinem Nest sonst nirgends unterbringen kan, weil ein schwerer Bienen über Winter bey aller Stärke seines Volks in seiner Maase den- noch viel weniger zehret, als ein Schwacher in seinem Betracht, als welcher vielmehr nöthig hat und wirklich genießet als der Starke honigreiche in seiner hiernach genommenen Aussicht und Be- rechnung. Die Gründe sind zu weitläufig vor dieses Tagebuch, gleichwohlen regel- und erfah- rungsmäßig, und Kennern auch ohne Erläute- rung begreiflich. Der Junius und mithin die eigentliche Schwarmzeit ist nun vor der Thüre, die Hofnung und Lust der Bienen-Herren! wenn anders der grosse Regente Himmels und der Erden, der Herr der Heerschaaren! gedeihliche Witterung von oben gnädiglich verleihet, anson- sten dieser Monath grundverderblich ist.

Junius.

Die allerschwersten und die besten Bienen geben am wenigsten einen Schwarm, wenn auch das Jahr am allerbesten seyn sollte, und man hat entweder keinen Nutzen im Umfang betrachtet, oder sichtbaren Schaden in der Zukunft, wenn man ein für allemal nicht bessere Anstalten trifft. Hat man nun solche fleißige Arbeiter und köstliches Hausgesind: so warte man nicht so lange und so vergebens auf ihre Schwärme, wie es, zum grossen Schaden der Zucht, insgemein und durchaus geschieht, sondern setze diesem Ausbund von Stämmen in dergleichen Jahren gegen oder gleich nach Johannis, ohne mehr einen Tag zu verlihren, gehörige Säze oder Körbe unter, und erwarte nun in ein oder einem paar Tagen einen Schwarm, weil die Königinnen nun schon völlig fertig und das Volk schwarmgerecht ist, und im Entstehungsfall suche man vor dem Flugloch oder Stand der Bienen die todgebissenen Königinnen auf, als Zeichen, daß das Volk besammen zu bleiben Lust hat.

Sie bauen in guten Zeiten ganze Körbe voll und auch wohl noch gar Aufsätze von unserer
§ 2
erstem

erstern kleinen Gattung von Körben, die man im Herbst zum Genuß herunter nimmt.

Die allerschwersten und besten Bienen Schwärmen nur allein gerne in halbguten Jahren mit Vortheil. Sollten sie sich, wie es insgemein geschieht, vor der Zeit vorlegen, so darf man sie nur höchstens 6. bis 8. Tage in solcher Unthätigkeit lassen, und muß sie nach Verfluß dieser Tagezeit ohnumgänglich untersetzen. Sie werden zu Centnern schwer, wenn man sie recht behandelt. Man verliehret durch solch fluge Anstalt nicht nur nichts, wenn man gleich keinen Schwarm von ihnen erhält, sondern setzt sie durch taugliche Untersätze erst in den gehörigen Stand bey der künstlichen und vollkommenen Zucht von ihnen erst den austräglichsten Vortheil und Vergnügen zu erhalten.

Man gebe nur die Untersätze nicht zu weit schüchtig, sondern so viel möglich, nach ihrer Korb-Gleiche, und lasse daher seine Körbe miteinander unten am Rande etwas einziehen, damit sie besser aufeinander stehen und nach dieser Bauart in sich selbst wohl gesetzt werden. Die obere Flugthüre wird so gleich herunter geschoben, da sie aus dem Untersatz zu fliegen haben.

Die

Die mittelmäßigen, doch aber besser als gewöhnlich aufzustellende Stämme, schwärmen am ersten oder wenigstens am liebsten. Auf diese gebe man also wohl acht, daß sie nicht unversehends und ohne Abschied davon gehen. Schwärmen sie benzeiten und es ist gutes Wetter vorhanden, folglich ein an sich gutes tüchtiges Jahr: so kan man, aber nur alleine unter dieser zeitigen Bedingung, noch einen Nachschwarm gehen lassen und zu dessen Förderung zur gehörigen Schwarmzeit erst untersetzen. Soll und kan an sich ein Nachschwarm gehen: so wird er ohnmittelbar nach ein 8. oder 10. Tagen nach dem erstern Schwarm und Untersetzen erscheinen, wo nicht! so wird er daheim bleiben und in Gesellschaft seiner Voreltern sein Haus in Rath bringen. Und so hat man ungemeinen Vortheil durch solch schickliches Untersetzen erhalten. Dieser Rath aber, in solchen Umständen einen Nachschwarm gehen zu lassen, und ihn gehörig zu fassen, ist mehr dem gemeinen Wunsch gemäß, als daß er ohne diese Rücksicht und überhaupt im Zusammenhang gegeben werden könnte; denn eigentlich läßt kein Kenner der Zucht Nachschwärme gehen, oder auch, wenn sie gehen, besonders proportionirt fassen und einschlagen, um die Zucht auf immer gut

zu erhalten, das aber bey guten und nicht sowohl bey schlechten Jahren geschehen kan. Wer also seine Zucht recht meisterlich herstellen will, der läßt auch in den besten Jahren aus seiner Körbezucht schwerlich oder wohl gar keinen Nachschwarm fassen, sondern gesellet ihn ein für allemal zur Mutter wieder und hilft durch Erweiterung ihrer Wohnungen. Unter tausenden ist selten einer gut und die beste Zucht auf die Zukunft und in der Folgezeit verdorben. Nur im Fall des Cossulirens, oder der Vereinigung einiger solcher Bettelschwärme mag man sich noch Nutzen schaffen, wenn man diese Vereinigung begreifen lernet, und dabey das Gehäuf einrichtet. Unsere gewöhnliche Mutterstämme sind miteinander nicht in der Verfassung, worein sie gehören und nach unserer Landesart gesetzt werden müssen, wenn sie anders nutzbarlich und zweckfüglich in aller Aussicht und gründlichem Betracht behandelt werden wollen.

Die ganze Schwarmzeit über muß der Bienenmann früh Morgens bis auf den Abend bey der gewöhnlichen Zucht entweder selbst wachen, oder einen tüchtigen Hüter bestellen. So mühsam auch dieses ist, von so grosser Nothwendigkeit ist es gleichwohl, wegen so vieler

ler,

serlen Schadens und Ungemach, das durch das Schwarmwesen verursacht wird. Die künstliche Zucht verlehret alle dergleichen Zeitverderbliche Umstände von sich selbst, und fordert nur vergnügliche Nachsicht. Man schlafe also, nach der alten Bienen-Regel, nicht zu lang! oft gehen die Schwärme am frühesten Morgen fort, ehe noch der Bienen-Herr daran zu gedenken pfleget, und so ist der lang erwartete Vortheil hin, und die Neue zu späte.

So bald ein Schwarm abgezogen, so bald wird gegen den Abend der Mutter-Stock mit einem 6. Zoll hohen und mit dem Korbe gleiche Breite habenden Untersatz versehen, zumal, wenn man die mißliche Nachschwärme verhüten will. Kommen gleichwohl hier und dar noch einer zum Vorschein; denn es gibt auch Schwärmer im eigentlichen Verstand, die man sonst auch Kollerer heisset, so wird er in einen besondern Korb gefast, mit dem sogenannten Blutschwammen oder Bovist betäubt, die Königin herausgenommen und der nichtswürdige Nachschwarm zum alten zurückgetrieben und zu Ersparnis der Mühe, mit seinem Korbe, nahe, auch oben über den alten hingestellet, ohne noch den Deckel des Alten aufzubrechen, oder man

läßt sie auch ohnbetäubt des Abends zu ihnen laufen. Man lese den Plan hievon. Dieser betäubende Schwamm ist bey einer guten Zucht, um seines ausgebreiteten Nutzens willen unentbehrlich. Man macht bey der künstlichen Zucht sogar auf die leichteste Weise Ableger damit, wie wir bey unserer jährlichen Sommer-Versammlung, so daß man allen Panzer entbehret.

Nichts ist nun notwendiger, als die neuen Schwärme bey schlechter Witterung des Abends behutsam und schicklich zu füttern, damit sie nicht vermotten oder wohl gar ausziehen, oder abfallen.

Zuweilen gehen die Bienen zum Schwärmen hervor, und in kurzer Zeit ohne sich anzusetzen, wieder zum Alten hinein. Ist die Jahreszeit schön und der Stamm-Bienen bey guten Kräften, so wird er nächstens wieder erscheinen, oft noch an eben dem Tag, wenn er des Vormittags herausgegangen ist. Oft ist die verlorne Königin an dem Zurückgehen schuld, und solche mit großem Fleisse aufzusuchen, weil sie gar leicht zu Grunde gehen kan, und hiermit der Schwarm zurück bleibet, oder auch, wenn er noch kommet, viel zu späte zu erscheinen pfeget, als daß noch wirklicher Nutzen erwartet werden könnte.

könnte. Die gefundene Königin läßt man entweder zur Mutter einlaufen, oder welches noch besser ist, man schließt sie in besondere Weiselgefängnisse ein, und stiftet dieses verschlossene Gefängnis in einen leeren Korb hinein, stellet ihn sodenn nahe an des Alten Stelle hin, um die ihme zugehörige und einen Schwarm ausmachende Bienen schnurstracks wieder zu erhalten. Dergleichen Weiselgefängnisse sind nur wenigen nach ihrem vielfältigen Nutzen bekannt, weil man nach dem gemeinen Vorurtheil alle vernünftige Anstalten schlechthin unter nichtswerthe Künsteleyen rechnet. Man läßet dagegen die Zucht schalten und walten wie sie will, sie in Umstände gerathen, die augenscheinliche Gefahr drohen, und klaget die Sache viel lieber, als sich selbst an, oder duldet mit einer strengen Nachsicht den elendesten Erfolg. Was will man denn gründliches antworten und zu seinem Behuf vorbringen, wenn der eine Bienen-Stamm, auch der beste, weisellos wird? oder der andere 3. 4. bis 5. mal schwärmet? der dritte seine Zeit mit Nichtsthun zu, und die Zucht ins Verderben bringet? Ist denn erhört, dergleichen schlechte Wirthschaft ohne billigen Vorwurf zu treiben und dennoch von ihr Nutzen zu verhoffen? ohne einmal das geringste sonst nicht bekannte Mittel

zum verhoffenden erwünschten Zweck zu gebrauchen? Man kan es würklich leicht besser haben, wenn man der Sache auf den Grund zu sehen anfangen will.

Oft sind die überflüssigen Königinnen die einzige und Hauptursache ihres Zurückzugs. Hat man eine solche Begebenheit vor sich, so nimmt man die überflüssigen Königinnen nach der Vorschrift unseres Plans hinweg und hebet sie in Weiselfesängnissen vorsichtig auf, zumal bey einem zur Kunst eingerichteten starken Bienenstand, weil dieser Vorfall als der erwünschteste von der Welt zur eigentlichen nützlichen Absicht und schicklichsten Vermehrung angewendet werden kan.

Wenn mehr als eine Königin bey dem sogenannten ersten oder Vorschwarm zu finden sind, so muß man nicht meinen, als ob dergleichen Schwarm ein einfacher seye, sondern nach der Natur der Sache glauben, daß Vor- und Nachschwarm sich vereiniget, und der erstere, übler Witterung wegen, zu rechter natürlicher Zeit nicht hat erscheinen können, und nun, da des Nachschwarms eigene Königinnen ausge laufen sind, in dieser Gesellschaft mit zum Vor
schein

schein gekommen. Zur Schwarmzeit allein finden sich verschiedene Königinnen in ein, und eben demselben Stamme. Daher mag es kommen, daß man auch bey Vorschwärmen das sonst bey Nachschwärmen häufigere Düten derer Weisel hören kan, wie wirklich geschiehet.

Es wäre, nach Anweisung und Bemerkung eines 40. jährigen Bienen-Herrn und ungemein grossen Kenners der Zucht, gar leicht zu erweisen, daß nach dessen genau geführten Tage-Buch die Nachschwärme in ungeraden Tagen erscheinen, so seltsam auch dieses klingen mag und ist. Diese Nachschwärme haben die sonderbare Gewohnheit, daß sie durch besondere Thöne oder durch das gemeine bekannte Düten ihren Aus- und Abzug verkündigen, da sie insgemein, doch nicht eben allemal natürlich, ausziehen. Wer die künstliche Zucht verstehen lernet, kan ihnen dieses rebellirende Düten und Alarmblasen gar bald vertreiben. Wie nöthig und nützlich dieses hier sowohl als in Betrachtung des ganzen Bienen-Standes seye, das soll, so der Herr Leben und Gesundheit schenket, in dem grössern Werk gezeiget werden, wo die eigentliche Kunst im Ganzen, so weit sie nun natürlich reichet, zu finden seyn wird. Dieses
Düten

Düten der Nachschwärme wird zu erst in der Erone des Stocks und denn immer besser in der Tiefe vernommen, bis sie in wenigen Tagen sich in der Luft finden lassen.

Man untersuche nach dem Auszug des ersten Schwarms doch jederzeit mit einem besondern Fleiße seine Mutterstämme wohl, um ihre Stärke eigentlich zu erfahren, und gebe sodenn zugleich auf die Zeit wohl acht, und beurtheile sehr genau, ob noch ein Nachschwarm ohne seinen selbst eigenen Schaden und ohne Nachtheil des Mutterstamms gefast werden kan! Wenn das erst miteinander richtig, und nicht in bestüglicher Meinung gegründet ist, man sich auch durch die Kunst anderwärts nicht helfen kan noch mag: so kan man je zwey und zwey, oder noch besser je drey und drey zusammen schlagen und in einen darzu schicklichen Korb fassen, oder auch gehörige Erweiterung durch Unter- oder Aufsätze veranstalten. Hier thut der betäubende Schwamm unvergleichliche Dienste! Die gemeinste Art der Vereinigung einiger Schwärme, so wenig sie jedoch bekannt ist, indem man unter hunderten nicht einen finden wird, der damit bekannt ist oder gehörig umgehen kan, ist diese:

Man

Man hält sich einen Stuhl ohne Lehne oder Geländer, dessen Beine viel länger als gewöhnlich, und mit 3. Leisten umgeben sind, stürzt ihn um, daß seine Beine gen Himmel gekehret stehen, und setzt sodenn den jüngsten Nachschwarm, (es kan auch ein schlechter Vorschwarm seyn, bey denen, die ihn nicht mit Vorthail und Macht verstärken können,) umgekehrt ganz gegen den Abend hin, darauf, holet einen etwas ältern, oder auch jeglichen andern schlechten Schwarm aus dem Stand hervor, deren sich ohnehin mehr als zu viel finden lassen, und setzt ihn, zuvor etwas beräuchert über den unter ihm zu stehen kommenden Nach- oder andern Schwarm, nur mit der Einschränkung, daß ein alter, schlechter, gebauter Stamm, jedesmal oben hin kommet, wenn er nicht allzu alt und hinfällig ist, und der Nachschwarm unten hinein, als der nun zum alten eingetrieben werden soll, klopft sodann mit einem paar Stäben ringsherum, anfangs zu unterst an der Crone und immer höher herauf nach dem Ende des Korbes zu, hält bisweilen ein wenig still, um an ihrem Gesumme abzumerken, ob sie weichen, oder läßt sie auch gar über Nacht also übereinander stehen, damit sie von sich selbst sich vereinigen.

Am frühesten Morgen hebet man den obern hinweg, und setzt ihn auf seinen alten Ort, so ist ihme mit solcher Vereinigung des Nachschwarms geholfen. Mit Bovist kan man copuliren, das ist, zwey und mehrere zusammen bringen, wenn und wie man will. Man lasse also keinen schlechten Nachschwarm allelne stehen, um damit im Herbst etwann weisellosen Stämmen aufzuhelfen; denn es ist Hopfen und Malz verlohren, wenn nicht bey dem späten Reinigen und Herbst-Flug erst ein honigreicher Stamm weisellos worden seyn sollte, ausserdeme verhungern dergleichen elende Stämme, wenn sie auch ein Land werth wären, weil zur Schwarmzeit weisellos gewordene Bienen nichts am Vorrath haben, und in allem Betracht in kläglichen Umständen bey der natürlichen Behandlung sich befinden.

Ein Bienen-Stamm, der erst im spätesten Herbst weisellos wird, steht sich gut im Winter, und kan im Frühejahr durch natürliche Vereinigung ohne Schaden und Nachtheil benuzet werden. Wer sich nicht besser helfen kan, schlägt den weisellosen im Herbst zu einem honigreichen Stock hinein.

Was ist denn beim Schwärmen selbst hauptsächlich zu merken? Die Umstände sind hier gar zu verschieden und mancherley, als daß sie in der Kürze alle erzählt und berichtet werden könnten. Man merke daher bey der gewöhnlichen Zucht folgendes:

So bald sich der Schwarm angelegt hat, so bald suche man solchen zu fassen, damit er nicht durchgehe. Ist es ein Vorschwarm, und es scheint sich ein anderer mit ihm zu vereinigen, und thut es wirklich: so fasse man sie beede miteinander in einen doppelten Korb. Sondern sie sich selbst voneinander ab, wie oft geschieht, so kan man beede Körbe den zukünftigen Abend oder Morgen absondern und beede fern von ihren Müttern aufstellen.

Bleiben dergleichen doppelte sich selbst miteinander vereinigte Vorschwärme beneinander; so ist dieser Umstand der allererwünschteste, der nur zu gedenken ist. In wenigen Tagen und Wochen sind beede Körbe schnurgerade voll, wenn anders gutes flugbares Wetter ist, und das ist sodenn ein Schwarm, wie man ihn bey einer guten oder eigentlich bey der künstlichen Zucht mit unschätzbarem Vortheil gebrauchen kan.

Will man, zu solcher Absicht, unter dergleichen günstigen Vorfällen, zu gelangen, leichte und gewisse Arbeit haben, oder versichert seyn, daß solch doppelte Schwärme untrüglich miteinander in Gemeinschaft hausen werden, ohne daß feindliche, sonst oft gewöhnliche harte Anfälle sich ereignen mögten: so folge man diesem obgleich ohnerhörten vollkommenen guten Rath: Man schütte diese doppelt gefasste Schwärmer ohne Zeitverlust, zuerst den obern, sodann den untern Korb auf ein weises Tuch, Tisch- oder Betttuch hin, was es auch seyn mag, jedoch nicht auf einander, sondern jeden Korb besonders. Nun sehe man sorgfältig auf, wo sich ein Klumpen Bienen zusammen rollet. Auf diesen Klumpen, und wo deren mehrere sind, auf sie insgesamt besonders, giesse man mit Macht einen Gießer Bronnen kaltes Wasser hin, und sodenn rings herum auf die Arbeits-Bienen fort, um sie durch dieses Bad zum Aufenthalt zu bringen. Nun hat man gewonnen Spiel, so gekünstelt dieses auch klingen mag, darum sich aber ein vollkommener Bienen-Freund nichts kümmert, wenn man nur zum Zweck gelanget.

Nach dieser Berrichtung schaufelt man die Klumpen Bienen, die man zuerst wahrgenommen, und sonst keine, in ein nahes Schaff mit Wasser angefüllt, wenn diese Klumpen noch zu groß seyn sollten; so fort werden sie klein genug werden. So bald dieses ist, so nehme man sie auch mit der bloßen Hand sanfte heraus, und suche sie besonders durch, wornach man sogleich die Königinnen erblicken wird. Eine wird nun hinweg genommen und sorgfältig aufgehoben, die andere aber wird ihm gelassen und nun auf das Tuch hingesezet und darüber ein gehöriger Korb gestürzet. In einer Viertel Stunde sind sie trocken und in den Korb hinauf gelaufen und sodenn Meisterstücke der Natur.

Wer erst Erfahrung im Schwärmfassen besitzt, braucht dergleichen Umstände lange nicht; sondern bedeckt sogleich entweder den bereits sich in etwas zusammengesetzten oder sich angelegten einfachen Schwarm mit einem Tuch, oder schütelt ihn, ehe noch der andere sich darzu gesellet, wie er gewiß thun wird, so gleich in einen besondern Korb, und weiter ohne Aufenthalt auf ein Tuch, in gutem Abstand hin, und suchet die Königin auf, nimmt sie hinweg, ohne einmahl einen Tropfen Wasser zur Hülfe zu haben, und läßt

läßt also die Vereinigung von statten gehen; oder endlich, man erhascht die Königin vor dem Stand bey ihrem Flugloch, da sie so leicht zu haben ist, und die gemeinen Bienen diesem bevorstehenden guten Schicksal über. Man würde freylich dieser umständlichen gänzlichen Anstalt überhoben seyn können, wenn man nicht nothgedrungen und wegen der östern traurigsten Zwenkämpfe hierzu schreiten müste, oder auch leichtere Wege zu solchem guten Ziel hätte. Wer erst gute Anstalten zum Betäuben so vielen Volkes machen kan, wird noch am allerleichtesten die Absicht erreichen, wovon in Zukunft geliebt es Gott! ein mehrers.

Was für Körbe hat man denn bey der gewöhnlichen Zucht zu nehmen? Hierauf antwortet vorstehender Entwurf. Man hüte sich doch, so viel man nur immer kan, vor der gewöhnlichen gemeinschädlichen Gewohnheit, zu grosse Körbe zu nehmen, oft blos darum, weil die Schwärme groß scheinen und gut Wetter zu hoffen stehen mögte. Es ist eitel Verderb und Betrug damit. Man beurtheilt insgemein den Schwarm am Baum, oder schon den ersten Abend seine Stärke, so wie er uns in das Gesicht zu fallen pfeget. Nichts hängt betrüglicher als ein Schwarm, der erst

erst gefaßt ist. Man scheint einen gestrichenen Korb voll zu haben und siehet nicht genau genug die Art ihres scheinbaren und ungemein betrügli- chen Hangs. Darum glaubt man auch gar leichtlich, ihn recht wohl behauset zu haben. So lautet die ungewisse Nachricht insgemein: Das ist ein Schwarm, fast ist der Korb zu klein! Kein Bienen geht mehr in den Korb, so volkreich ist er! Daher pflegt man so gemein hin sogar diese Regel und Richt- schnur vor das Korbmaas zu geben: Wenn ein Drittheil desselben leer befunden würde, so hätte man das rechte Maas getroffen. Wie siehet es aber den andern und folgende Abende aus? Dort kommen erst die rechte cris- tische Tage, und wahre Kennzeichen woran man sehen kan, ob und was für Körbe man auf alle Vorfälle zu nehmen habe. Wer sich also durch Schein betrügen läffet, verfehlet das Vornehm- ste im Anfange einer herzustellenden guten Zucht und wider Verhoffen das ganze Ziel.

Wer bey der gewöhnlichen Zucht, und folglich nach Maasgab der Schwärme davon, den jungen Bienenschwärmen nach der Anleitung unseres Entwurfs die erstere und zween- te Gat- tung unserer kleinen Körbe giebet, der ist auf

alle Vorfälle sicher. Sie arbeiten mit erstaunendem Erfolg in solchen kleinen proportionirten Körben und stehen zur ganzen künftigen Absicht so sicher als nützlich. Wer es begreifen mag, mag leichtlich die Proben machen und aus Erfahrung diesen Erfolg davon, und das Gegentheil mit unproportionirten Wohnungen einsehen lernen; denn es bleibt, ganz natürlich, die schickliche und den Bienen auf alle Zeit und Umstände angemessene Wohnung ein Hauptgrundsatz einer verbesserten Zucht, wie alle Kenner einsehen.

So richtig auch dieses an sich ist, so schlecht wird doch gleichwohl gewirthschaftet werden, wenn man bey diesen zweyen Sorten alleine schlechterdings in Zukunft bleiben und nun nach den Umständen nicht Anstalten machen wird; denn ein kleiner Korb, wenn er als beständig so hergehalten und nicht, wie oben bereits angemerkt worden, weiter erhöht wird, ist ein ganz ohnausbleibend schädlicher Korb, und kan die Zucht, so richtig sie anfangs behandelt worden, in gänzliche Abnahme bringen. Darum muß man damit eigentlich nach der Vorschrift des Entwurfs nicht nur im Anfange, sondern auch im Fortgang und zukünftigen Jahren

ren handeln, wenn man anders nach der Anleitung und wahren Gestalt der Sache glücklich fahren will.

Hiervon weitläufiger zu handeln ist nicht möglich, zumal eine besondere gesellschaftliche von etlich und 30. versammelten Mitgliedern gemein beurtheilte Abhandlung in Zukunft ausdrücklich erscheinen wird.

Die Körbe sind keinesweges zu klein, weil augenblicklich mit den grössern folgenden nachgeholfen werden kan, und Mißjahre, nach den gewöhnlichen schlechten Schwärmen und Nahrungs-Umständen, ohne Schaden, keine grössere anfänglich erlauben. Hat man seine Zucht erst in der ersten und zwenten Gattung: so kan man die Zucht und Schwärme gar leichtlich in die dritte überbringen, und, so man will, seine Magazine miteinander entweder in der zwenten oder dritten Gattung aufstellen, um zum zeitigern Nutzen und Schnitt zu gelangen. Ja, wenn die Schwärme aus obigen tüchtigen Stämmen kommen, und flüglich behandelt werden, so kan man anfangen, was man will.

Die ganze Zucht, die doch in allen Gegenden ihrer Natur gemäß auf einerley Fuß behandelt werden kan, müste, wo man diese so natürliche Grundlage handhabete und in gemeine Ausübung brächte, schlechterdings auf besserem Fusse gehen, und es geschiehet auch wirklich und mit Ernst nach so vielen vortreflichen Zeugnissen, die wir vor uns haben.

Man hat bey'm Fassen oder Einschlagen der Schwärme hauptsächlich darauf zu sehen, daß man behütsam verfare, und sich, zumal, wenn sie schwer zu fassen sind, wohl bedenke, ehe man zum Werk selbst schreitet, wie man ihrer am besten habhaft werden könne. Sizen die Schwärme niedrig am Baum und Nesten; so ergreife man, ohne eine Biene zu quetschen, den Ast, und halte nur den Korb gerade unter, und schüttele, ohne mit dem Ast auf den Korb zu schlagen, ernstlich ab; thue aber dieses nicht ehender, als bis man merket, daß ein guter Theil und Klumpen vor Augen hänget. Ein Stuhl ohne Geländer mit langen auseinander gehenden Beinen, welche von innen gleichsam mit einem Kost oder Bock von Lattenstrücken versehen sind, stehet demjenigen zur Hand, der ihn fasset. In den Bock hinein wird das Untersatz
Brett

Brett aufgelegt und das Brett mit etlichen Steinen oder Stäben versehen, um den Korb darauf zu setzen, ohne einige Bienen zu zerdrücken.

Sobald der Stoß oder Schütteln geschehen, sobald schiebet man das Brett sanfte entweder an den Rand des Korbes hin, um das Volk zu bedecken, oder man neiget, so gelinde als man kan, den Korb an das hingesezte Brett hinan, das auf dem Bock des umgelegten Stuhls lieget und hängt über dessen auseinandergehende Füße ein grosses Tuch, um den Schwarm zu bedecken und Sicherheit zu verschaffen.

Legen sich die Bienen an die Stämme der Bäume an, und, wie oft geschiehet, der Länge nach herunter: so suche man den Weisel auf, lege ihn in den Korb, und kehre zimlich, doch langsam, Volk hinzu, und setze den Korb so nahe hin, als möglich ist, oder wenn dieser Handgrif umsonst ist, so sperre man den Weisel ein bis an den spätesten Abend oder auch noch länger, um von seinem Bleiben versichert zu seyn. Andere besondere Umstände müssen weißlich zu Werk gerichtet werden, da sie fast unzählig und für dieses Tagebuch zu weitläufig sind.

Nur das ist besonders zu merken, daß sie sehr oft zwischen den Aesten der Bäume hängen und auch durch Räuchern nicht von dannen zu bringen seyn. Hier nimmt man sie mit bloßen Händen Klumpenweise herab und faßt sie behutsam Hand voll weise heraus. Sollte man einen und den andern drücken und Stiche bekommen: so behalte man nur seine Hände eine kurze Zeit mitten unter ihnen. Sie haben ein bewährtes Gegengift an ihrem ausdampfenden häufigen Schweiß zu dieser Zeit, welcher macht, daß man diese, sonst durchdringendes Wehe, verursachende Stiche, kaum fühlet, wenn man auch eine zeitlang die Stacheln in der Wunde stecken lässet. Nur hauche man nicht stark unter sie, und rauche dagegen eine Pfeife Toback, so ist man gedeckt genug. Sie sind nie gedultiger als beim Schwärmen. Wer wollte sonst mit diesem gefährlichen Volke unter solchen harten Umständen auskommen? wenn man auch Handschuhe und Bienen-Hauben anhätte.

Oft hängen sich die Schwärme in verschiedene Klumpen an, einer da, der andere dort hin, und dies geschiehet alsdenn, wenn die Vor- und Nachschwärme miteinander gehen müssen. Da gibt es denn so viele Klumpen als

Kö-

Königinnen vorhanden sind. Wie werden diese gefast? Da greift man zuerst nach dem Stärksten, schlägt ihn ein und setzt ihn ordentlich auf einen Stuhl oder an die Erde und behängt seine Stätte mit bittern Kräutern, holet sodann in besondern Körben die übrigen nach der Ordnung nach. Diese Körbe insgesamt nun stellet man dichte aneinander hin, so laufen sie mehrentheils von sich selbst zusammen. Ausserdeme schlägt man des Abends die noch abgesondert stehenden zu dem größten hinein, ob man sich gleich mit Hinwegnahme der überflüssigen Königinnen sogleich helfen und sich oft besondern Vorthell durch die Kunst verschaffen kan.

Wie lange lässet man denn neugefaste junge Schwärme im freyen Felde stehen? So bald sich keine Klumpen mehr an dem Orte versammeln, wo sich das Volk angeschwärmet hat, zu dessen Behinderung, bittere Kräuter, auch Rauchtöpfe, angehänget werden; sobald wird der eingeschlagene Schwarm, sehr sanft mit dem Flugloch gegen den Schwarmort hingekehret und langsam auf seinen Stand gebracht. Wer sie einige Stunden, ja wohl gar bis an den Abend im Freyen lässet, lauft augenscheinliche Gefahr und hat mehr Schaden zu gewärtigen, als man auch glauben mag.

Warum ellet man denn im Sturm mit ihnen unter die Hütte? Der zu beschwerliche Sonnenschein ist von eben so grossem Nachtheil für sie, anderer Ursachen hier zu geschweigen. Alle neue Schwärme werden weit von ihren Müttern abgesetzt, und gleichwohl wird man doch nicht verhindern, daß nicht hunderte wieder in einigen Tagen hernach zurück gehen und den Schwarm schwächen sollten. Es ist zwar hier leicht zu rathen; allein ohne die künstliche Zucht zu begreifen und die Sache durchaus zu kennen, würde dieser Rath vor der Hand noch und bis man erst die ganze Zucht hiernach umgegossen hat, zu grossem Mißbrauch unterworfen seyn, so vortreflich er ist, wie unsere practische Mitglieder aus so vielfacher Erfahrung wissen.

Oft ziehen die neugefaßten Schwärme in den erstern, ja wohl am gten Tage noch wieder aus ihren Körben, und treiben diesen höchst unnützen Spat, oder wie man in Franken sagt, dieses Kollern so oft und viel, bis sie gänzlichen Abschied nehmen. Hier ist bey der gewöhnlichen Zucht, guter Rath sehr theuer. Aber die Kunst wird doch ein Mittel wissen! ja; denn durch guten Verstand, als eine von Gott unserer Seele mitgetheilte vortrefliche Eigenschaft, hat man
Mittel

Mittel erfunden, solche ungehorsame Dienstboten mit seiner Gewalt und andern weislichen Vorkehrungen zur Arbeit und gehörigem Fleiß zu seinem Dienste zu vermögen. Das Weiselsgefängnis thut auch hier vortrefliche Dienste. Die widersinnige Künsteleyen und theils schwer zu vertilgende aberglaubige Mittel sind umsonst und schädlich, und können dergleichen aufrührerische Völker endlich auch nach dem Rath und Verfahren eines vieljährigen Bienen-Vatters auf eine zeitlang eine gute Stunde oder Meile Wegs hinweggesetzt werden, damit sie in völlige Irre gerathen und einen neuen Flug lernen und bleiben, wohin sie gefaßt worden sind. Dergleichen Bienen nennt man Kollerer oder Rebellen.

Man setze niemalsen neue und gleich alte junge Schwärme zusammen; denn wenn einige darunter sind, die wieder ausziehen: so bringen sie die übrigen aus ihrer Ruhe gleichfalls in Alarm und verführen sie, und wo auch die Nachbarn noch in Ruhe erhalten werden, so wird doch gemeiniglich ein solcher aus- und wieder heim gehender Schwarm zu dem benachbarten eingehen und die gefährlichste Verwirrung anrichten. Es müssen daher niemalsen die Stämme zu gedränge auf dem Stande, sondern wenigstens einen Schu
welt

welt voneinander abstehen. Man lese übrigens zu Verhinderung des Wegziehens den Entwurf an seinem Ort, und zuletzt vergesse man, nach bewandten Umständen der Zeit, auch sogar in diesem Monath noch das Füttern der alten Schwärmen nicht, und so auch aller übrigen jungen Schwärme, wenn nemlich gleich nach ihrem Fassen böses, wenigstens kein allzugutes flugbares Wetter einfällt. Man reinige fleißig der Bienen Untersatz, Bretter oder allenfalls die Schubladen, weil es nun am nothwendigsten ist. Bey nahrungslosen Zeiten habe man auf die Näscher noch acht, besonders wo man sich mit schwachen Stämmen schleppen muß.

Die zeitigen und frühen Schwärme müssen, zu Verhütung, der selten nützlichen Jungfernschwärme wegen, Untersätze erhalten. Sie bauen sich öfters innerhalb 14. Tagen zum Wintern voll, wenn nemlich alles seine gute Richtigkeit hat. Nun darf keine Sonne die Körbe bescheinen, damit die Bienen in beständiger Lebhaftigkeit und Fleiß erhalten werden und kein Gebäude abschlesse, zumal da, wo kein Korb gestäbet ist.

Es ist zuletzt einem würklichen Bienen-
 Liebhaber fast nicht zu vergeben, wenn er noch
 niemalen eine Bienen-Königin gesehen hat, weil
 er solche vor Gesicht weit besser als aus der Be-
 schreibung kennen lernen kan. Deme gebe den
 Rath. Er stelle sich zur Schwarmzeit genau zur
 Seite desjenigen Bienen hin, der eben im
 Schwärmen begriffen ist. Er wird ohne Zeit-
 Verlust meistenthells mitten im Schwärmen eine
 grosse, länglichte, braunröthliche Bienen heraus-
 stürzen, und solche sich einigemal vor dem Flug-
 loch umkehren und gleichsam tanzen sehen. Diese
 ist, die nach hinten zu, denen Arbeits-Bienen
 ähnlich, zugespitzt ist, die man Weisel oder Kö-
 nigin nennet, und worauf bey der Schwarm-
 zucht so gewältig viel ankommet. Kan man
 ihrer habhaft werden, wie Kunstverständige in
 vortreflicher Uebung haben, so hat man den
 Schwarm und sonst viele Vorthelle in seiner
 Gewalt. Vielleicht gibt es auch in Frankem
 Wildmänner, die die Königinnen noch aus den
 Stöcken fangen!

Julius.

Dieser Monath ist, besonders in etwas spätern
 Jahrgängen nach unserer fränkischen Landesart
 der

der nahrhafteste und einträglichste für die Bienen-Zucht im ganzen Jahr. Wenn in diesem Monath gedehliche, sonnenreiche und mit abwechselndem Regen oder Gewittern vergesellschaftete Tage erscheinen, und im vorhergehenden keine anhaltende zu brennende Hitze vorhanden gewesen ist: so erhöhlet sich nicht nur die schwache Zucht, sondern die starke Stämme insonderheit füllen ihre Kammer in kurzer Zeit so gesteckt voll, daß man, wo man bey so erwünschten Umständen flüglich handelt, sich ganz ausnehmenden Vorthell schaffen kan.

Nun blühen noch die köstlichen Wicken mit Macht, auch die Linsen, worauf sie aber weit sparsamer gehen, da sie Erbsen-Blüthe in keinem Wege besuchen; der balsamische honigreiche weiße Klee ist vorhanden; ganze Felder und Markungen sind mit dem über alles gehenden gelben Steln-Klee, dem vorzüglichsten Bienen-Gewächse, das mit Fleiß angebauet werden sollte, versehen; die Pflanze schwitzet ihren Honig; die Lude, diese letztere köstliche Blüthe, kommt herzu, alles erleset vom Fett, wenn der gütigste Haushalter nur gedehliches Wetter bescheret! und so arbeiten unsere Schaaren oft ihr Gebäude ausser den Körben heraus und in 14. Tagen bis zum Erstaunen voll.

Die

Die Vermehrung am Volk nimmt somit gewaltig ab, wenn man nicht weitem Bau und Rath verschaffet. Wie oft tragen diese fleißigen Arbeiter nicht nahe stehende Körbe voll? oder helfen den Schwachen? Wenn man doch seinen Vorthell im Unter- und Aufsezen zu solchen guten Zeiten wahrnehmen möchte! In was für entseztlicher Unthätigkeit und Faulheit erhält man nicht fast durchgehends sein Volk zu seinem nachfolgenden ganz unabänderlichen Schaden.

Wem die gerechtesten Klagen über die gemein elende Behandlungen und schlechtesten Anstalten zu verdrießlich oder wohl gar zu weit ausgedehnt schelnen sollten, der betrachte nur zu dieser Zeit die gemeinen Bienen-Stände im Lande; denn nun kan er nach vorliegenden Umständen leichtlich einen Uebergang aufs Ganze machen, und am Besten die Bienen-Herren, die doch mit ihrer Einsicht öfters weit hinaus reichen wollen, beurtheilen. Es muß nicht leicht ein Stand gefunden werden, worauf man nicht die Bienen zu ganzen Heerden vorhängen und faulenzzen sehen sollte, womit mancher wohl gar noch zu prangen pfleget! mancher aber würkliche Bedauerns hat; nur die Schwarzinzucht, eine der größten Bienen-Pest im Lande, läßt es nicht zu, daß man das geringste flüg-

flüglliche Unternehmen angehet. Man härmet und sehnet sich fast krank nach den Schwärmen, die da kommen sollen, und siehe! sie kommen nicht, auch wann wirklich vorräthige Weisel vorhanden sind. Dieses bejammernswürdige Schauspiel währet 14. Tage, ja was Tage, 3. 4. und noch mehrere Wochen, bis endlich die Bienenstände schwarz mit Volk überzogen werden, und sich durchaus verwöhnet nun völlig zusammen gefellen, daß man nicht weiß, in welchen Stamm sie gehören.

Man betrachte nun mit einem vernünftigen Auge die Anzahl der Arbeiter, die noch ins Feld gehen, gegen die Anzahl der faulen Bänche! man erwäge, was diese Tag- und Nacht-Diebe für Unterhalt in so langer Zeit überhin kosten! Ist wohl möglich, daß sie zu ihrem Korb und Futter in demselben gerechnet durch den Winter hindurch langen, da ihrer eine so ungeheure Anzahl im Sommer mit Nichtsthun, und im Winter mit Fressen zubringet? Man sehe dagegen die Zucht in grossen Klobbruten an! Nach einem lauen Winter, der auf einen warmen langen Herbst erfolgt, sind im Frühjahr diese Stämme leicht, ja sie brauchen oft sogar fremde Hülfe, blos darum, weil man das Jahr, das gute Jahr,
das

das nach vieler Klage so selten kommt, so außerordentlich schlecht benuzet hat.

Hiervon ist der Grund zu holen, warum man insgemein glaubet: Bienen würden nur einmal fett und ist denn leicht einzusehen, woher es rühre. Doch es ist ein Unglück für die gute Sache, daß noch so manche sich und andere überreden: Bienen müßten sich ohnumgänglich vorlegen! freylich nach dem gewöhnlichen Schlendrian. Nichts, in aller Aussicht und Betrachtung, taugt die Zucht, die da vorlieget. Das Vorliegen überhaupt ist der Grundverderb der ganzen Zucht. Kenner, und zwar keine theoretische sondern practische, sollen hierüber urtheilen, solche, die eigene hinlängliche Erfahrungen haben, und solche zu gebrauchen wissen. Vielleicht geht auch noch mancher anderer in sich und siehet dieses schädliche Vorurtheil ein, und beschließet dieses elende Vorliegen auf ewig zu verabschieden. Doch was ist mit bloßen Klagen ausgerichtet, wenn man nicht gründliche, practische, längst bewährte Anstalten zur gemeinnützlichen Ausübung an Handen giebet?

Man wird aus dem Entwurf überhaupt und aus der Handleitung vorhergehender Monats

S

naths

nahe sich benläufig schon einen Begriff von der weitem Anstalt machen können, die wir nun insonderheit noch geben werden; alleine es soll gleichwohl nichts von den gesamten vortreflichen Anstalten der so schlechthin verhassten künstlichen Zucht hier vorkommen, sondern die Zucht erst natürlicher Weise besser und also erst hergestellt werden, damit man sodenn mit wahrem Vortheil in Zukunft zur ganzen künstlichen, oder wie man will, vollkommenern Pflege überzugehen Gelegenheit finden möge. Vielleicht wird es sodenn ehender Licht, als man glauben kan. Und so höre man denn zum Theil 40. jähriger Bienen-Väter Anstalten.

Bienen-Stämme, die bis Maria Heimsuchung oder längstens bis Kiliani nicht geschwärmet haben, darunter diese vornehmlich mit gehören, die sich vorlegen, diese miteinander müssen entweder also gleich eine Woche nach ihrem Vorliegen, oder doch, wenn man länger zusehen kan, um diese Zeit zum wenigsten eine Erweiterung oder Erhöhung ihrer Körbe bekommen, vordersamst in guten Jahren.

Um dieser Erweiterung der Körbe willen, muß man lauter Körbe haben, die mit einem
losen

lofen Boden oder Deckel versehen sind. Haben sie solche offene Boden oder Deckel nicht schon im Anfang bey ihrer Verfertigung bekommen, so müssen sie mit Fleiß und zum grossen Nutzen ein- und ausgeschnitten werden. Dergleichen besetzten Stämme Deckel nun bricht man um diese Zeit am besten mitten am Tage auf und völlig aus, und legt sie in gutem Abstand beynahs vom Stand hinweg oder läßt sie unter Dach in Verwahrung bringen. Man bekümmert sich nichts darum, ob man auch ein wenig Gefäsel mit Bienen und Honig zugleich mit ausgebrochen hätte.

Auf die Defnung des Alten nun stellet man, nach Beschaffenheit seiner Stärke und Güte bey guten Jahren insonderheit einen andern leeren Korb oder Aufsatz, und von gehöriger Grösse, je nachdem man die zu beschreibende oder endlich noch eine andere unten zu zeigen habende Absicht hat.

Allenfalls giebet man etwas Rauch vorn oben hinein mit einem darzu sich schickendem Rauchmachenden Blasebalg nach Schirmerischer Art, um mit dem schnellen Zuschmieren des Korbes leichtere Arbeit zu haben und ungehinderter

fertig werden zu können. Ist man mit allen denen Stämmen fertig, die nicht geschwärmet oder sich vorgeleget haben, so geht man mit den zeitigen Vorschwärmen gleichfalls also zu Werk, und wenn man auch mit dieser fertig ist, so reiniget man von allen denen abgehobenen Deckeln nach ihrer Ordnung das Gefäßel von den daran sitzen bleibenden Bienen dergestalt, daß man sie schlechtweg fortscheuchet und was etwann vom Volk beschmieret ist, in das Gras laufen und solche von den andern Gesellen säubern läset, um sie also geflissentlich zu erhalten. Die gezeichneten Deckel werden sorgsam aufgehoben, damit man von ihnen in Zukunft wieder Gebrauch machen kan.

Nun arbeiten die Bienen wiederum mit neuem Eifer und Lust dergestalt, daß sie nach Beschaffenheit der guten Witterung alle ihre Aufsätze gegen Bartholomai hin auf die vollkommenste Weise mit dem schönsten Honige vollgetragen haben werden.

Hat man zu dergleichen Aufsätzen am Stand nicht Platz im Vorrath, wie frenlich zu besorgen, so muß man sich gleichwohlen seine Körbe mit Deckeln herhalten, die vollen aber
aus

aus dem Stand heraus nehmen, und aus zweyen Uebeln das geringste erwählen, und zeideln, das ist, ihnen von oben hinein nachdem sie gebauet haben, Gefäsel heraus schneiden, das voll vom Honig ist, so viel man nur wegen der Brut heraus wird nehmen können, doch daß man nicht die ganze Helfte vom Stock raube. Hierzu aber gehöret Rauch, besonders vom Wermuth oder gefärbten Lumpen, am besten vermittelst des Schirmerischen Blasebalgs, um die Bienen herunter zu treiben, bis Maria Himmelfarth hin haben sie nach ihrer Güte und Stärke meistens in guten Jahren ihre Körbe wieder voll, und folglich einen schönen Nutzen gegeben, nur daß mit den Aufsätzen viel vortreflicher und gewisser zum Hauptziel zu treffen, als mit dem Beschneiden und Zeideln der Stöcke, indem man damit nichts beträchtliches zur Verbesserung und inneren Verstärkung des Stammes förderliches schafft.

Von schlechtem Volk und Stämmen ist freylich dieser gute Vortheil nicht zu erwarten; denn diese müssen erst in einen tüchtigen Zustand kommen und sorgfältig darinnen erhalten werden. Und das ist für sie schon genug gethan. Wenn sich dergleichen Stämme nun selbst überwintern

und versorgen, welches sie gewiß thun werden, wenn man sich nur gefallen lässet auf diese oder jene Art ihr Volk beyammen zu behalten, ohne es schwärmen zu lassen, worzu denn, bis man die rechte Beschaffenheit wird kennen lernen, bey denen gemeinen Bienen-Wirthen, die sich noch so viele leere Hofnung von Schwärmen machen, viele Ueberwindung gehöret. Man hat öfters schon von guten Stämmen im Herbst zu 10. 15. bis 20. Pf. reinen Honigs genommen und gewonnen, und solchen im Herbst wieder ersetzt gefunden. Nur muß man wohl überlegen, wie viel ohne ihren Schaden auf ihre Verproviantirung im Winter und zu Erhaltung ihres Wohlstandes auf die Zukunft sicher zu nehmen seye.

Wer, bey dem Anfang seiner Zucht, das Glück hat, sogleich ein gutes Jahr zu erleben, und auch damit eine gute Kenntniss vereinbahret, kan sich durch Erhöhung seiner Stämme einen solchen Vortheil schaffen, der ihm seine Zucht auf einmal aus tausend Gefährlichkeiten heraus zu setzen im Stande ist, ohne den Vortheil auf die Zukunft hier anzufügen, da man im Gegentheil und nach der gewöhnlich schlechten Beschaffenheit der alten Stämme sitzen bleibet.

In

In diesem und auch vorhergehendem Monath fällt öfters eine gefährliche Krankheit für die Zucht ein, darüber auch die besten Stämme zu Grunde gehen. Ob sie gleich auf dem Stand selbst nicht ansteckend zu seyn scheint, so ist sie doch gleichwohl fast allgemein, und rühret allem Vermuthen nach davon her, daß die Bienen miteinander fort und fort von einerley Gattung von Blumen-Honig saugen, und ohne Genuß des verschiedenen, wenn sie dadurch erkranken, sich nicht selbst curiren mögen. Man wird in dieser Vermuthung sehr gestärkt, da sich solch bedaurungswürdiger Vorfall allemal ereignet, wenn eine Gattung von Blumen in ungemein starkem Flor zu stehen pfleget, aber nicht erscheint, wenn verschiedene Genuß-Arten in grosser Menge vorhanden sind. Dieser Zufall kommt währendem Stein- und weissen Wiesen-Klee, und es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Krankheit dadurch veranlasset wird, weil sie in dürren Sommern hierauf vor allen andern Fütterungs-Arten begierigst fallen und sodann Haufen und Schaarenweise zu Grunde gehen. Sie mag wohl im kleinen durchs ganze Jahr hier und da Bienen wegraffen, weil man zu aller Jahrszeit hin und wieder dergleichen erkrankte Bienen antrifft; alleine, wenn die Krankheit erst

recht grasirt und zur Macht kommt, so ist auch der Schade bejammernswürdig.

Die franken Bienen nun fliegen aus den Stöcken, aber ganz kraft und muthlos, gleich als ob sie wie gewöhnlich ins Feld wollten. Man sieht es ihnen aber gar bald an, daß sie wirklich sehr krank sind. Sie behalten zwar ihre natürliche gesunde Farbe; sind im geringsten an keinem Theile des Leibes verlezet; nicht zerdostet und aufgeblasen, nur daß sie versuchen nach aller ihrer Kraft auf- und fortzufliegen, welches sie aber nimmermehr bewerkstelligen können.

Sie laufen mit ausgebreiteten Flügeln ängstlich aus den Körben und versuchen fortzufliegen, kommen auch manchmal in die Höhe, fallen aber kraftlos wieder herunter, und laufen so lange noch auf dem Gras und Gesträuchern herum, bis ihnen alle Kraft auch hierzu entgeht.

Es sind nicht nur junge, oder alte Bienen, allein, die etwann natürlichen Todes sterben möchten, nein! sondern von beederley Alter. Gibt man ihnen Honig zu geniessen, so nehmen sie

sie etwas davon, aber im Grunde wird ihnen nichts damit geholfen. Sie setzen sich endlich truppweise zusammen und am folgenden Morgen sind sie schaarenweise hin. Nach diesem Vor-
 fälle die Bienen-Stände zu beurtheilen zweifelte ich, ob ein Stand in der Welt seye, den nicht dergleichen Krankheit im Kleinen alljährlich betreffen sollte. Der Schaden ist zwar mitten im Jahr so merklich nicht; alleine im Herbst wird er sichtbarer; denn nun erstaunet man über die öfters wenige Mannschaft im Stock, der also und nach und nach entnervt und entvölkert ist.

Hat das Uebel zu stark überhand genommen, so kan man bey einer starken Zucht die also vermatteten zwar insonderheit nicht schätzen, aber sie sind unzählbar, bedecken den ganzen Bienen-Garten und das Land, so daß man sie mit dem Besen zu Körbe voll zusammen kehren kan, solch ein greuliches Schauspiel ist es, dadurch die besten Stämme verunglücken und gänzlich entvölkert werden, wenn zumal ein harter Winter und darauf noch ein schlechtes Jahr erscheinet. Diese betrübte Erfahrung hat mancher im Jahr 1768. ganz besonders erlebt.

So bald man den Anfang dieser Krankheit und Vermattung merket; denn es ist wirklich nichts anders, als eine gänzliche Vermattung und Entkräftung bey allem schönen Vorrathe von Futter, woran sie einen grossen Eckel haben müssen, da man nicht das geringste Honig in ihren Leibern findet, so bald muß man seinem tödlich franken Volke gegen Abend, auch sogar den noch gesunden, mit etwann $\frac{1}{4}$ Maas Honig, Wein zu Hülfe kommen. Je besser der Wein und ferntige Honig, desto sicherer und schneller ist diese Stärkung.

Der Wein wird abgekocht und gesotten, sodann mit der Helfste Honig versezet und alles wohl untereinander gerühret, und endlich lau unter oder nur auch vorgegeben oder auf den Flug gefüttert. Von Stund an erholen sie sich zusehends wieder. Es ist daher unvergleichlich wohl gethan, wenn achtsame und verständige Bienen-Bätter einmal durch alle Monathe hindurch und so lange die Bienen flugbar sind, ihrem Volke miteinander, nach Art und Weise vieler doch insgemein heimlicher Bienen-Wirthe, zum besondern Wohlstande ihrer Zucht dergleichen Honig, Wein, ohne insonderheit zu wissen warum? darreichen. Nichts muß munterer und

und gesunder seyn, als dergleichen wohl ver-
pflægtes Volk!

Noch muß man auf die Schwärme Acht haben, weil sie gar oft erst in diesem Monath noch kommen und auf gut Glück auch besonders gefaßt werden. Kommen sie zu Anfang dieses Monaths noch stark genug, Vor- und Nachschwarm miteinander, so mögen sie sich in guten Jahren gleichwohl noch wintern. Das sind aber starke und wohl zu überlegende Bedingungen; sie müssen im Anfang dieses Monaths kommen; sie müssen auch stark genug seyn; und endlich, bey aller Güte des Jahres, auch noch gewiß gedeihliche Witterung bekommen, ausserdeme sind sie im Grunde nichts werth, mehr schädlich als nützlich. Wie bald kan ein noch anhaltendes Regenwetter auf ein solch spätes Schwärmen erfolgen, und alle junge Schwärme vernichten? Noch darzu gibts nicht in allen Gegenden Frankenlandes Linden, Heide, Buchweizen, Steinklee! Die Brommat-Blumen alleine machen die Schwärme noch nicht fett, und sie gehen hundertmal ehender verlohren, ehe sie einmal so späte im Jahr gedeihen. Und gleichwohl ist die gemeine Zucht gewöhnlich also beschaffen, daß mehrere Bienen im Julius als im
 Junius

Junius schwärmen. Wie schwankend und schwebend steht also nicht der allgemeine Bienenstand! Wer sich erst auf den Nach-Sommer, wohl gar auf die Zeitlosen verläßt, ist gemeiniglich recht verlassen. Ein guter Meister hindert lieber alle diese zu späte, eigentliche Bettelschwärme, als daß er auf sie unzuverlässige Rechnung machen sollte und fährt sichtbarlich gut zum Ziel.

Gegen das Ende dieses Monaths, öfters wohl noch ehender, finden sich Näscher, ja zu manchen Zeiten schon die Rauberey mit voller Macht ein. Ein natürlich und warnendes Zeichen der starken Abnahm der Nuzung und Nahrungsmittel ist dieses, wenn die Bienen allgemach anfangen, ihre Drohnen umzubringen. Alsdenn haben sie meistens Schicht und Fenerabend gemacht, wenn die wirkliche Drohnen-Schlacht allgemein im Gange ist. Dann geht es gewiß karglich zu. Die eigentliche Erndte ist vorüber, und das Schwärmen eingestellt.

Wenn man bedenket, wie wenig öfter in Jahren recht flugbare und nützliche Tage erscheinen, so sollte man sich nun nicht mehr verwundern,

bern, daß die Körbezucht, wie sie ist, so schlecht ausfället, weil sie nach ihrer natürlichen Anlage wirklich nicht besser hat ausfallen können; aber mit Macht und Ernst sollte man darauf bedacht seyn, das Bienen-Volk in grössere Stöcke zu setzen und sodenn mit einer Wachsamkeit, darüber nichts gienge, darauf halten und die Zucht immer mehr und mehr zu verschönern, weiter fort zu führen, bis man der einfachen hinfälligen Körbezucht auf ewig Abschied geben könnte, nachdem man ja sichere und unvergleichliche künstliche Mittel genug vor sich hat natürlichster Weise zur Anzahl, zu Schwärmen, zur vortheilhaftesten Vermehrung zur besten Zeit zu gelangen.

Sodann würden auch die Mutter-Stämme an sich gut bleiben und die Schwärme, anständig und wohl gefaßt, ohne Schaden der Alten, in ungleich grösserer Stärke erscheinen, und an Macht und Volk ersetzen, was so oft an der Zeit abgienge! Wie wichtig ist nicht dieser Vorschlag bey Verbesserung der Zucht sogar in allen Gegenden, wo sie in Körben gehalten werden; denn wenn sie also stark hergestellt würden, so würden sie den Klozbruten sowohl an Macht und Stärke als auch in Ansehung ihrer Wohnung gleichen, und noch dieses vor
 jener

jener zumal alten Behandlung voraus haben, daß man weit schicklicher und sicherer mit den eigentlichen Schwärmen und ihrer Aufstellung und endlich mit dem Zeideln der nutzbaren Absicht der ganzen Zucht umgehen könnte, insonderheit alsdenn, wenn man nach unserer Gesellschaft Anstalt die so unvergleichliche proportionirte Magazine von hleher errichtete, wovon du seiner Zeit ausführlich zu handeln ist.

Man würde sodenn nicht nothgedrungen den nun noch ohnungänglichen gewiß beklagenswürdigen Rath geben müssen: die schlechte nichtswürdige arme junge Schwärme im Herbst schlechthin zu töden; denn bey guten Stämmen solches zu thun, ist ohnehin höchst widernatürlich und gemein verderblich. Wollte man dergleichen Bettelschwärme auch gleich mit honigreihen gegen den Herbst schicklich vereinigen, so fehlet weiter nichts, als daß dergleichen gute Stämme vorzufinden wären, da sie zu ihrem eigenen Volk nach ihrer meist elenden Behandlung zur höchsten Noth selbst nöthig haben, was sie eingesamlet, wenn sie anders bis zur Erndtezeit wohl stehen sollen. Würde man erst den mit der Natur verbundenen künstlichen Weg einschlagen, so würden in einem Lande Sonnen Goldes

Goldes errungen und erhalten werden. Doch man künstelt nicht mit den Bienen! man läßt sie lieber ihrem Schicksal über, und so gedeihen sie am Besten.

August.

Dieses ist der Monath, in welchem gut vorhin behandelte Bienen in guten Jahren unvergleichlich benuzet werden. Gegen das Ende dieses Monaths schneidet und sondert man insgemein da, wo sie noch zu finden sind, die aufgesetzten vollen Körbe ab. Damit aber dieses Absondern leichter von statten gehe, so bricht man der Aufsätze Deckel auf und giebet einen Rauch in diese obere Säze hinein, um die Bienen daraus niederwärts zu treiben. Sobald dieses geschehen ist, bricht oder schneidet man den aufgesetzten Korb ab, ohne sich die geringste Besorgnis zu machen. Stehen sodenn die Tafeln noch zu weit heraus, als daß der Deckel gehörig aufgegeben werden könnte, so räuchert man die Bienen weiter unterwärts, und schneidet den Bau eben mit einem hierzu gehörigen besondern Zeidelmesser, und pflöcket die Deckel ein und verschmieret die Körbe aufs Beste,

Beste, als man kan, ohne sich hierbey zu übereilen und etwann zu viel Schmierens mit dem Honig zu machen, wordurch ohnausbleibliche Rauberey gestiftet werden würde.

Will man aller Besorgnis und leicht erfolgenden Ereignissen überhoben seyn, so nimmt man die durch Anklopfen nicht hohl lautende und von guter Beschaffenheit erfundene aufgesetzte Stämme ganz vom Stand heraus und trägt sie auf einen ordentlichen darzu ausgewählten entfernten Platz, um sie auf unsern Stuhl ohne Geländer, oder auch andere feste Bank nieder zu setzen. So bald der Aufsatz abgenommen worden, wird er wiederum etwas entfernt von dem untern Hauptstamm hingesezt, um die noch innen steckende Bienen vollends durch Rauch heraus zu treiben. Um das schädliche Verzedeln des Honigs desto gewisser zu vermeiden, neiget man den Aufsatz mitten im Abbrechen oder Durchschneiden gänzlich über dem Mutterkorb um, so daß das volle Gewürk dem Zeidler vor das Gesicht zu stehen kommet. Ist der Aufsatz hinweg genommen und der gehörige Deckel auf den Mutterkorb fein aufgestiftet und alles rein an den Fugen ausgeschmieret, so wird der Mutterstamm an seinen Ort gebracht, und die übrigen

gen

gen nach der Reihe gleich also behandelt. Hier
 nach gibt es bey vorgewesenem guten Jahre ganz
 unvergleichliche Ausbeute. Von zwanzig und
 weniger Stämmen erhält man oft 30. volle Maas
 Honig, und diesen ohne Schaden der Mutter-
 stämme, wenn man nur wohl überleget, ob sie
 zu der Anzahl ihres Volkes in ihrem Gebäude
 genugsame Nahrung bis zur künftigen Erndtzeit
 behalten, ausserdeme wird ihnen viel vortheilhaf-
 ter alles gelassen, oder doch zum wenigsten einige
 hinlängliche Kappen aufgehoben, um sie nöthlei-
 denden wieder übersetzen zu können, ohne in die
 entseztliche Fütterungs-Plage und eigentliches
 Creuz der Bienenzucht zu verfallen, so schwer
 auch dieser Rath dem Geizigen und Kargen ge-
 fallen mag.

Was man sich mit dergleichen sogenannter
 Kappen oder kleinen Aufsätzen für Vorthail und
 Nutzen schaffen kan, nicht nur in Ansehung der
 vortheilhaftesten Fütterung an sich, sondern auch
 insonderheit zum gedeihlichen Aufbefinden und
 Fort Helfen öfters ganz verzagt und verstockter
 Bienen, das soll in Zukunft mit göttlicher Hülfe
 gezeigt werden. Sie sind nach dem geneigtes-
 ten Bericht eines Schwäbischen vortreflicher
 Kenners und Correspondenten auch in der Hälft

ſchen Gegend mit groſſem Vortheil in Uebung: Man ſollte ſich dergleichen nur einige wenige Maäſe haltende Käppchen recht mit Fleiß anſchaffen, ſolche aufgeben und von guten Stämmen bebauen laſſen, um damit ſowohl zur Mißzeit als auch in Anſehung der ſchwachen Zucht überhaupt guten Gebrauch zu machen. Da die Geſellſchaft hiermit inſonderheit Erfahrungen anzustellen völlig beſchloſſen hat, ſo wird man nicht ermangeln in Zukunft den ganzen Einfluß hiervon in die verbesserte Zucht nach einer noch weiter gehenden Abſicht, wenn er der begründeten Erwartung gemäß ſeyn wird, an den Tag zu geben, da wir nun im Stande ſind allerley nützliche Proben auf Koſten unſeres geſellſchaftlichen Bienen-Gartens, der durch ſo patriotiſchen Beytrag hoher Gönner geſtiftet worden, zur gemeinſamen Förderung zu veranſtalten.

Haben die Bienen die Auffäße allzuſtark mit Bormachs verpicht, ſo löſet man den Lehmen auf, und nimmt das ordentliche Seidelmesser, das aber ſtark genug ſeyn muß, zur Hand, und fährt in die Fugen des Randes hinein, und wenn der Deckel zu breit ſeyn ſollte, ſogleich mit einem Drate nach, um nach und nicht wider den Bau der Bienen das Gewürk abzuschneiden,
ohne

ohne es in diesen Umständen zu zerreißen, wenn man zur Seite handthieret.

Man muß aber allerdings genugsamen Rauch zum obersten Korb hinein blasen, am besten mit Hülfe des mehrmals belobten Schirmerischen Handblasbalgs, und also die Bienen mehrentheils hinabtreiben, folglich behutsam und nur nach und nach Rauch anbringen, den Bienen Zeit zu lassen, unterwärts gehen zu können, einigemal nachlassen und kurze Zeit darauf abermals mit Räuchern anheben, damit man die Bienen nicht in völlige Dummheit und Verwirrung, wohl gar auf: statt unterwärts bringe, um am Ende ja nicht zu viel Bienen oder wohl gar den Weisel hinweg zu tragen. Eine einzige Übung nach dieser Vorschrift wird einen bald zum Meister machen.

Sollten sich auch einige Bienen mit Honig beschmieren und nicht auf: und fortfliegen können, so muß man sie in einen leeren grossen Korb werfen, sie zuletzt auffammeln und nicht fern vom Stande hinsetzen, damit sie von den Haus-Bienen gereiniget werden können, oder man wirft sie in laulichtes Wasser, um sie beyzeiten abzuspühlen, ehe sie ersticken, so ist müßliche Arbeit geschehen.

Oft erfordert das Alterthum oder doch die gute Art von Bienen, um dieses Vortheils zu genieffen, daß man die Stämme völlig erneuere, und sie ohnvermerkt aus einem in den andern Korb bringe, ohne jedoch das gewöhnliche Austreiben zur Behülfe zu nehmen, das bey schlechtem Volk von schlechtem Vortheil und Erfolg befunden wird. Hat man einen alten Stamm nur in seiner Stärke nach aller Anleitung erhalten: so setzt man ihm auch einen ganzen Korb besonders in guten Zeiten unter, der entweder von gleicher Breite oder doch völligen Inhalts mit ihm, also gleich groß seinem körperlichen Raume nach ist, oder setzt ihn auch nur bey gehöriger guter Zeit oben auf. So viel sie oben hinein bauen können, bauen sie auch unten hin, wenn man nur einer Hand breit alten Gewürkes hinweggeschnitten hat, damit sie ränderiren können. Nur daß sie im Herbst ihren Honig meistens in die obere Körbe hinaustragen, bey welchem scheinbaren Vorfall manche glauben, die viel Erfahrung haben wollen, als ob die Untersätze gänzlich zu nichts tauglich gewesen wären.

Diese Ober- oder Untersätze nun läßt man ihnen, wo sie sind, noch ein Jahr hindurch oder so lang und viel, bis sie sie erbauet haben. Fäl-
let

let ein schlechtes Jahr ein, so wird nach der Maasse der schlechten Zucht auch wenig oder nichts angebauet werden, kommt aber, wie hier gesezet wird, ein vollkommen gutes Jahr, so wird dieser Zusatz als überständig gelassen, bis zum zukünftigen Herbst hin. Um Maria Himmelfarth hin, wenn sie beede voll Gewürk und Honig stecken, nimmt man den Alten da, wo er ist, hinweg, und läst ihnen den neuen Bau zur Wohnung stehen. Noch besser ist's, wenn man den dritten gleich grossen Korb um Johannis herum unter einem solchen alten mit einer Kappe bereits im vorigen Jahr versehenen Mutterkorb untergiebet, und sodenn, wenn er bebauet ist, die obern beeden hinwegnimmt, um ihn also zu verjüngen. Die Kappe kan ihm sodenn zu seinem gewissen Wohlstande und untrüglichen Sicherheit der Winterung noch darzu aufgegeben werden, unter welchem Zustande ein Meisterstamm erscheinet.

Stehet der neue Korb oben, so wird der untere, so bald es seyn kan, hinweggenommen, doch so, daß er das Honig im Untern noch herauszehren kan, und damit auch dieser zuversichtlicher durch den Winter kommen möge, ihm eine Kappe oder kleinste Gattung unse-

rer Entwurfs, Körbe voller Honig aufgegeben.

Wer nun diese Haupt-Vorschläge derjenigen Achtung würdiget, die sie verdienen, der wird über alle den Greuel der Verwüstung hinwegsehen, worein man ein ganzes Land durch ganz sonderbarlich verstattetes Mezeln, Schlachten, Morden und Töden der höchstnutzbaren Bienen sezet, das sogar noch in unsern Tagen in Anweisungen einer verbesserten Bienenzucht, vorschristlich, will nicht sagen, als ökonomisch, vorgefunden wird, worüber sogar der Landmann stuzet und Gesellschaften die Achsel zucken.

Gegen Bartholomäi hin, nach Umständen der Zeiten, noch ehender, und das freylich öfters um dringender Ursachen willen, dafür diese fleißige Arbeiter am wenigsten können, gehet der Bienen jämmerliche Schlacht-Zeit an! Schreckliches Schicksal bey der Körbezucht! gerade als wann man die Körbe nicht nach und nach zu Brutten im eigentlichen Verstande, so wie sie in Klößen stehen herrichten, und ihrer gewiß am Leben schonen könnte! Ist das Jahr recht gut gewesen, so würgt man die schwersten, die Besten, die Kostbarsten ab und tödet sie mit
Schwe-

Schwefel, und gräbet sie ein, und das ist der Lohn für alle ihren Fleiß und Arbeit. Ist das wohl bey guter Anweisung, die man hat, nun nicht wahre Sünde, obschon noch unerkannt?

Was thut man mit den schlechten Stämmen, die etwann nur halb mit Gewürk erfüllet sind? Diese müssen nothgedrungen fort; denn sie sind lauter Zeugen schlechter Anstalt und Behandlung, und auch bey gemeiner Zucht von nirgends keinem Nutzen, weil zu ihrer Erhaltung kein Rath und zum Nutzen der übrigen Zucht kein Anschlag zum Vortheil gegeben werden mag, als dieser: daß man mit solchen schlechten Stämmen zum Schlachten so viel eile, als man kan, ehe sie völlig wieder verzehren, was sie etwann noch haben mögen.

Doch dieweilen unter dem Landmann noch mehrere Einsicht gefunden wird, als man sonst glauben mag, indeme Glieder unserer Gesellschaft mit wahrem Vortheil und Ruhm bengegesellschaftet sind, von denen man die feinsten Anstalten erhalten und auf noch andere auffer den vortheilhaftesten Schluß machen kan: so ertheilen wir diesen Freunden und Liebhabern der edlen Zucht folgenden gemeinsamen Rath:

Die besten und schwersten auch volkreichsten Stämme lasse man, so lieb einem jeden die Zucht ist und seyn kan, mit allem Fleiß und möglichster Ueberwindung beym Leben, und töde sie durchaus nicht, und lasse man auch die mittelmäßigen an Güte zugleich noch stehen. Nur die allzuschlechte treibe man im Herbst aus und lasse sie ihrem Schicksal über, oder gebe sie durch Betäubung andern guten Stämmen zu, wenn man damit umgehen kan. Sollten weiselose Stämme zu dieser Zeit gefunden werden, so gebe man dergleichen schwache solchen zu, nur müssen sie erst spät um ihre Weisel gekommen seyn, sonst werden sie nicht Futter genug haben, da es zumal an Aufsätzen im Anfange mangelt, um sie auf einmal herzustellen.

Haben in diesem und folgenden Monathen einige Stämme ihre Dröhen nicht umgebracht, so sind sie erfahrungsmäßig ohne Weisel und hin, wenn man sie über Winters auch noch der Rauberey entrissen haben sollte.

Sie werden unter solchen Umständen gemeiniglich von Räubern angefallen und ohne Rettung überwältiget, und da hieraus gar leicht allgemeines Rauben entstehen kan, so hat man
sich

sich genau ihrer wahren Gestalt und Beschaffenheit zu erkundigen, um nicht Widerwärtigkeiten oder grossen Schaden zu erleiden.

Schon bey dem Schwärmen kan man sogleich wissen, mit welchen Stämmen es hierinnen nicht richtig gehet. Sie fliegen nimmermehr ordentlich, muthig und stark genug ins Feld oder nach Nahrung aus, sondern erscheinen wunderfekten, bringen auch keine ordentliche, völlige Höfzer oder Föhren mehr; sie sind verzagt und nehmen täglich und zusehends ab, so wie am Gewicht also auch an Mannschafft. Sie sind ohne alle Hofnung hin, wenn man ihnen nicht hilft.

Betrifft dieser Zufall einen Stamm im Schwärmen, so muß man ihn bey der gemeinen Zucht zu einem Jungen eintreiben, oder auch oben über setzen und ihn wie bey dem Copuliren behandeln, damit sie einander nicht feindlich anfallen und solchergestalt so viel als möglich gemeinsamen Nutzen schaffen.

Sind sie im Frühjahre weifellos, so muß man sie gleichfalls copuliren, weil man sich bey der gewöhnlichen Zucht ein für allemal mit Kinn-

steley nicht abgiebet, sonst stiften sie Nasch' und Rauberey und grosses Unheil.

Ist muß man zu Ende des Julius schon, fordersamst aber nun im August, die Thüren enger machen, und alle Sonnenhize, so viel möglich, abwenden, damit der Geruch des Honigs nicht fremde Bienen herlocke, woraus die grimmigsten Anfälle entstehen.

Zu Abwendung der Hornisse und Wespen ist nichts dienlicher als braunes Bier mit etwas Zucker oder Honig vermischt, und dieses süsse Getränk in ein und das andere Glas, das aber nicht völlig voll seyn darf, auf den Stand oder darneben hingesezet, doch so, daß kein Regen darein fallen kan. Auf diese Weise werden sie zu tausenden gefangen, wenn es arg ist, und umgebracht, weil sie alle wieder aufleben, so bald sie aus dem Glas auf die Erde hingschüttet und von der Sonne trocken werden. Man zertritt sie, wenn nicht alle Vorsicht vergebens seyn soll.

Das Räumen wird nun nicht vergessen, sondern beständig und so lange getrieben, bis die ganze Zucht einstellig wird.

September, October, November.

Noch gehts bey gutem Herbst-Wetter grim-
mig bey den Ständen her, zumal wenn
wenig gedeihliches Wetter vorhanden gewesen ist.
Nun erfährt man erst, wie unglücklich man seye,
wenn man durch häufiges Schwärmen seine
Zucht so sehr geschwächet hat. Wer seinen
Bienen wohl will, giebet ihnen jetzt noch Unter-
sätze, nicht zwar zum Eintragen, sondern blos
zum Besserstehen, und zwar insouderheit um den
Räubern mit einem mal zu entgehen. Und wie
dann? Man sperret die Bienen völlig, doch
bey gehöriger Luft, ein, und läßt nicht einen ein-
zigen fliegen, zumal in allen den Gegenden, wo
man keine Heide und Buchweizen hat; denn nun
ist alle Nuzung aus. Warum scheeret man sich
denn so jämmerlich mit dem Raubgesindel, ver-
mittelst ordentlichem Flug der Bienen? Zuge-
sperret bey solcher Plage, so ist's auf einmal ges-
chehen.

Ja! wie stehts aber alsdenn mit dem Reis-
nigen? Freylich würde das ununterbrochene
Einsperren schädlich seyn, zumal, wenn noch gee-
linde warme Tage da wären. Daher öfnet man
sie,

sie, wann sie Untersätze zum Durchlüften er-
 halten haben, allemal um den 4ten oder 5ten
 Tag, so ist ihnen geholfen, und sperre sie wieder
 ein. Ersticken sie nicht? Ja, wenn man ihnen
 die Luft entzieht, wofür die Untersätze hin müs-
 sen, und gedoppelte geraumige wohldurchlöcher-
 te Flugthüren vorhanden sind, wodurch ihnen Luft
 genug geschafft werden kan. Wer vollends erst
 Schubladen hat, kan sich noch besondere Hülfe
 schaffen, und auch den Motten gehörig begege-
 nen.

In diesem Monath muß für die dürstige
 Schwärme das gehörige Winter • Futter gegen
 Abend am vorzüglichsten von Zeit zu Zeiten
 untergegeben werden, und zwar so lang und
 viel, bis sie nichts mehr einschlagen können.
 Bey der im Winter unternommenen höchst mäh-
 samen Fütterung gelingt es unter tausend nicht
 einmal, und entvölkert die Stämme, die sodenn,
 wenn sie auch den Frühling erreichen, entweder
 an sich zu Grunde gehen oder verhungert und
 verkümmert davon ziehen; denn es gehört ein
 geübter Meister zur Fütterung, und wo find sie
 bey so schlechter Zucht?

Das Füttern, das mitten im Winter geschieht, darf keinen Zusatz von Wasser bekommen, weil es sonst in den Fässern oder Körben gefrieret und die Bienen damit verhungern. Gesottener süßer Birnsaft, ungehopftes Bier, gut gekochter Weinmost, alles mit Honig vermischt, sodann etwas zerlassenen Zucker zu Zeiten darunter gethan, erspähret vielen Honig und wird mit gutem Vortheil gegeben. Im Frühjahr kan man den Zucker in Wein zerschleichen lassen, so haben sie eine ungemeyne Stärkung, wenn man dieses von Zeit zu Zeiten wiederholet. Ehe nun der Winter völlig hereintritt, räumet man, und verschmieret die Bienen zum letztenmal, und läßt sie auf guten wohl verwahrten Ständen lieber in freyer Luft, als daß sie in die Häuser gesezet werden.

December.

Nun bedecket man die Körbe mit Wicken oder Erbsen-Stroh, wenn ihm gleich die Mäuse nachgehen sollten; denn diese wegzuschaffen brauchet man weiter nichts als einige englische Mäusefallen, am besten gedoppelte, auf dem Stand zu halten, womit man diese ungebettene Gäste täglich und ohne Mühe fortschaffet. Nun mach

macht man so wenig als möglich an den Stämmen und Ständen und gehet also eigentlich nichts mit den Bienen um. Jetzt ist ihre Ruhezeit. Fället Schneegestöber ein, so hält man sie völlig eingeschlossen, doch so, daß sie genügsame, nur keine schädliche, durchdringende und alles verkältende Zugluft bekommen. Wer sich mit schwachen Stämmen schleppen muß, setzet sie zur Vorsicht temperirt, weil sie in zu grosser Kälte auch den besten Honig nicht angreifen und lieber verhungern, ehe sie erfrieren und aus einander gehen.

Haben sie volles Gewürk, so füttert man sie am gemächlichsten mit besondern Futterkästen, die breite Schubläden unter ihrem Brette haben, und herausgezogen werden, ohne den Korb aufzuheben. Man sehe aber wohl zu, daß keine Nebengänge bleiben, damit sie nicht vor der Zeit ausbrechen und darüber ohne Rettung zu Grunde gehen. Man setze sie so finster als es möglich ist, weil keine, ohne andere frey und los zu machen, wieder in den Stock zu bringen ist. Diese Fütterung durch den ganzen Winter ist auch eine Plage, zu viel ungesund, zu wenig zu schädlich, und sie macht überhaupt noch bey aller Vorsicht der Zucht wider Vermuthen ein schmäbliches

ENDE.

Witte

Bitterungs-Diarium

zur Bienen-Zucht 1768sten Jahres.

Martius. Den 22sten wurden einige Stämme aufgekauft und auf einen regelmäßigen Stand ausgesetzt.

Den 23sten Nachmittags ließe man ihnen den neuen Flug, denn sie waren nach ihrer erstern Reinigung von Ferne hergeschafft, daher sie sich neuerdings reinigten und unter den besten Kennzeichen munter flogen.

Den 24sten war wieder guter Flug, angenehmes Frühlings-Wetter, und das Volk ungemein munter in Erkundigung des Kessers. Doch hößelten sie noch nicht. Ihre ungemeine Munterkeit aber und Bosheit bewiesen ihren guten Wesselzustand.

Den 25sten war guter Flug, und brachte das Volk Fahren mit, oder es hößelte.

Den 26sten wurde wieder ein Stamm zu den vorigen gebracht.

Den 27sten ungemainer Flug wegen des köstlichen Wetters.

Den

Martius. Den 28sten höchelten die vom 26sten aufgestellet waren ungemeln stark! Folglich war man des Daseyns des Weisels völlig versichert. Abends wurden sie miteinander von ihren alten Standbrettern abgesetzt und mit der regelmäßigen Flughüre versehen, um so wohl den Motten als Räubern vorzubehugen.

Den 29sten lieblliches Wetter, starker Flug.

Den 30sten eben so.

Den 31sten sehr windig, schlechter Flug.

April. Den 1sten sehr windig, schlechter Flug.

Den 2ten gleich also.

Den 3ten schön Wetter, trefflicher Flug.

Den 4ten gleich also.

Den 5ten ebenfalls guter Flug.

Den 6ten schlechtes, windiges Wetter, kein Flug.

Den 7ten starker Wind, schlechter Flug.

Den 8ten kalter Wind, und Regen, und Schnee, kein Flug! die Bienert wurden versperrt, weil ihrer viel verlohren giengen:

April. Den 9ten wurden sie gefüttert, und die Brut zu erhalten, und zwar bey verschlossenen Thüren.

Den 10ten abermals gefüttert. Die Bienen durften nicht ins Feld, weil bey dem heiter werdenden Himmel die Kälte groß war. Dieses für die gute Zucht so schädliche Wetter, dauerte nicht nur diesen ganzen Monath hindurch, sondern so gar bis zu Ende des sonst köstlichen May Monaths.

Majus. Den 1sten bis zum 27sten dieses lauter stürmisches, unflugbares und gemeinschädliches Wetter.

Den 27sten wurde gleichwohlen versucht auf sächsische Art einen Ableger aufzustellen, der aber aus einem einfachen und gemeinen Korb genommen wurde. Damit man nun vernünftiger Weise Nutzen hoffen möchte, so wurde er in die erste Sorte von Körben abgelegt und eingeschlossen, weil das Wetter zu stürmisch und kalt war.

Den 28sten eben so; der Ableger wurde mit Honig und Wein gefüttert. Sauf,

te gewaltiglich; hatte zu wenig Zug,
luft und daher einige Tode.

Den 29sten schlechtes Wetter. Der Ab-
gelegte saufte fort.

Den 30sten unflugbares Wetter. Der
Ableger kam in Ruhe, daher wurde er
geöfnet.

Den 31sten sehr windig und trübes kal-
tes Wetter. Der Ableger legte
sich vor, doch ohne zu fliegen, weil
es den Bienen überhaupt zu kalt war,
ins Freye zu gehen.

Junius. Den 1sten sehr windig und kaltes
Wetter, folglich unflugbar, daher
wurden alle Bienen aus Vorsorge
abermalen gefüttert.

Den 2ten sehr kalt und Nachmittag Re-
genwetter, und darauf warm. An
diesem Tag flogen alle Bienen wieder
munter, insonderheit der Abgelegte,
samt seinem Mutterstock ungemein lu-
stig.

Den 3ten höfelten Mutterstamm und
Ableger ungemein.

Den 4ten zwar hell, aber kaltes unflugbar-
es Wetter.

Junius.

Junius. Den 5ten Gewitter, Regen, schlechter Flug.

Den 6ten unvergleichlich Wetter mit einem Honig, Thau, ganz vollkommener Flug. Dis war der erstere eigentliche flugbare Tag dieses Jahres zu nennen.

Den 7ten grosse Hitze und starker Flug.

Den 8ten Nachmittag Gewitter, Regen; Man fütterte zur Erhaltung der Brut Zucker mit Honig. Schlechter Flug.

Den 9ten Abends Gewitter: Regen; schlechter Flug. Die Bienen fiengen an sich vorzulegen und zwar No. 1, Sie wurden auf den Flug gefüttert, weil der Stand abgesondert und keine Rauberey zu besorgen war.

Den 10ten Regen, Tag.

Den 11ten flugbarer Tag. Das Vorliegen continuirte von No. 1.

Den 12ten vormittägiger Flug; sonst Regenwetter. No. 1, zog sich hinein.

Den 13ten schöner Flug; dann Abends Gewitter. Legte sich No. 1, wieder vor.

Den 14ten schlechtes Wetter; No. 2, 3, legten sich auch vor. Die Bienen

mussten nothwendig gefüttert werden, wenn man Schwärme haben wollte, die noch zeitig kommen sollten, daher wurde, um ihr Schwärmen zu befördern, mit Zucker gefüttert.

Den 15ten Regentwetter; kein Flug, bis zum

17ten, da wieder ein unvergleichlicher Tag erschiene, der der zweite vollkommene dieses Jahrs genennt zu werden verdiente. Um 10. Uhr schwärmte No. 1.

Man konnte aber keine einzige Drohne erblicken.

Den 18ten Regen-Tage bis zum

23sten, an welchem der gefasste Schwarm ungemein fleißig war. Man hatte den jungen Schwarm zu nahe an den Ableger gesetzt, der gefüttert wurde, und dadurch verursacht, daß der Schwarm angelocket wurde

Den 25sten schön, flugbares Wetter.

Den 26sten Regnerisches schlechtes Wetter.

Den 27sten große Hitze, dann Gewitter und Regen. No. 1. bekam, um seinen Nachschwarm zu verhüten, einen

nen Auffatz, die übrigen, um das Schwärmen zu verwehren, alle Untersätze.

Den 28sten kein Flug. Daher man, um den Schwarm und Ableger zur Macht zu bringen, beide copulirte; denn man konnte nun deutlich sehen, daß dis Jahr eines der grösten Mißjahre seye, und besser gethan gewesen wäre, beide alte Stämme in gehöriger Stärke zu erhalten.

Den 29sten zimlich windig und schlechter Flug.

Den 30sten gutes Wetter und Flug.

Julius. Den 1sten grosse Hitze, guter Bienen Flug.

Den 2ten Maria Heimsuchung sehr heiß, Gewitter: Regen, schlechter Flug.

Den 3ten zimlich warm und dergleichen Flug.

Den 4ten windig, regnerisch, schlechter Flug.

Den 5ten und 6ten warm, flugbar Wetter.

Den 7ten und 8ten windig, regnerisch, kein Flug.

Den 9ten unvergleichliches Bienen: Wetter, eigentlicher guter Bienen: Tag.

Julius. Den 10ten, 11ten und 12ten Gewitter;
durchaus kein Flug.

Den 13ten warm und schönes Wetter,
guter Flug.

Den 14ten Vormittag guter Flug, Nach-
mittag Donnerwetter.

Den 15ten bis zum 23sten meist lauter
Regenwetter und kein Flug.

Den 23sten, 24sten und 25sten gut Wete-
ter und schöner Flug.

Den 26sten lauter Donnern und Blitzen
und Regen, kein Flug.

Den 27sten 28sten und 29sten heisse Tage
mit gutem Flug.

Den 30sten und 31sten lauter Gewitter
und Regen.

August. Den 1sten schön warm, und guter Flug.

Den 2ten Gewitter, schlechter Flug.

Den 3ten, 4ten und 5ten Regenwetter;
kein Flug.

Den 6ten schöner Flug bey heissen Wete-
ter. Abends Nordchein.

Den 7ten, 8ten und 9ten schlechtes Wetter;
kein guter Flug.

August.

August. Den 10ten und 11ten schönes flugbares Wetter.

Den 12ten und 13ten Regen, Tage; kein Flug.

Den 14ten 15ten 16ten und 17ten schöne, warme, flugbare Tage, und am letzten Tag ein schweres Wetter, dergleichen Nachts und

Den 18ten wiederum, und kein Flug.

Den 19ten und 20sten gutes Wetter, und Flug.

Den 21sten und 22ten warmes Wetter, guter Flug.

Den 23sten 24sten 25sten und 26sten windige schlechte Tage, mit Regen und Hagel vermischt.

Den 27sten ziemlich guter Flug und Wetter.

Den 28sten mittelmäßig Wetter, schlechter Flug, bis zu Ende dieses Monaths.

September. Den 1sten grosse Hitze mit einem schreckbaren Donnerwetter und schädlichen Sturm.

Den 2ten Regenwetter.

Den 3ten ziemlich guter Flug.

September. Den 4ten und 5ten Regenwetter.

Den 6ten, 7ten und 8ten gut Wetter und Flug.

Den 9ten und 10ten Regenwetter, kein Flug.

Den 11ten schön Wetter und Flug.

Den 12ten bis zum 21sten trübes, veränderliches mit vielen Gewittern abwechselndes unflugbares Wetter.

Den 22sten veränderlich Wetter und des Convent der Societät.

Den 23sten bis zu Ende dieses Monaths schönes flugbares Wetter.

October. Den 1sten bis zum 4ten schöne Witterung und Flug.

Den 5ten bis 9ten Wind und Regen.

Den 10ten und 11ten zimlich schön und warm.

Den 12ten und 13ten Regen-Tage.

Den 14ten bis zum 21sten schön, frisch und kalt, ja Frost.

geführt und zum Secretair behändiget von

Ch. Wilhelm Frhr. von Seckendorff.

Welter

Weiter wollen wir nun mit diesem Tage-
 Buche nicht gehen, als bis zum Frost, weil
 hiermit der ohnehin sehr geringe Herbst-Nutzen
 gänzlich zu Ende ist. Sehen wir nun die
 Zucht an, so wie sie gemein hin im Lande ste-
 het; so kan man mit Benhülfe dieser Jahres-
 Witterung nun gar wohl begreifen, warum
 dieses Jahr ein totales Mißjahr zu nennen seye.
 März, April und May brachten lauter schlechte
 Witterung, die jedweden warnen konnte, aus
 einer ohnehin in geringen Kräften stehenden
 Zucht, keinen weder natürlichen noch künstlichen
 Schwarm zu erzielen. Und da noch der Junius
 meistens mit ungeschlagen und der Julius
 13. Tage hatte, worinnen nichts zu holen war:
 so kan man leichtlich glauben, daß dieses 1768ste
 Jahr weit schlechter noch als das 1766ste war.
 Die meisten von denen alten Mutterstämmen,
 die unglücklicher Weise geschwärmet hatten, sind
 schon vor Eingang Winters abgefallen, und
 die jungen Schwärme, ohne Hofnung! ausge-
 schwefelt. Die edle Zucht hat also ungemeinen
 Abgang erlitten, weil auch diejenigen, im vori-
 gen Jahr schlecht behandelten Mutterstämme,
 ohnerachtet ihr Schwärmen mit grossem Fleiß
 verhütet worden, noch nicht zur gehörigen Macht
 und eigentlich nuzbaren Beschaffenheit haben

kommen mögen. Die guten Stämme, die von Kennern magazinmäßig tractirt wurden, verhielten sich auch nach Maassgab dieser mißlichen Zeit und ihrer eigenen natürlichen und übrigen Verfassung. Die im vorigen Jahr wohl behandelten baueten ihre eigenen Körbe und Untersätze voll und zwar eigentlich auf gute Hoffnung und wuchsen daher zu einem ungemeinen Gewicht. Die andern zwar gut, aber vorher noch nach dem gemeinen Schlendrian behandelten baueten nach Möglichkeit in ihre Untersätze und behielten ihr Volk beisammen. Beide Stunden trefflich zur Winterung, ohngeachtet ihnen, wie es vernünftig ist, nichts genommen und also keine eigentliche Ausbeute geschaffet werden durfte. Der gute Vortheil stack im Inwendigen und Verborgenen. Die eigentlichen Magazine giengen so fort nach dieser Lage in ihre Aufnahme. Doch wurde hier und dar ein Obersatz zu 4. 5. Maassen, ohnbeschadet des gewaltigen Volks hinweg geschnitten, und solches in gedoppelten Säzen ausgewintert, ob es gleich besser gethan gewesen wäre, wenn man nach dem Entwurf solche in dergleichen Zeiten unbeschnitten hätte stehen lassen, besonders da, wo man die 3te Sorte von Körben aufgestellt, als die sich in guten Jahren mit mehrerer Hoffnung

nung und Vortheil, ohne Besorgnis auf die Zukunft, als in schlechten, beraubten lassen. Doch, wer Weisheit anwandte, hatte gleichwohl keine Gefahr erlebt. Man vergesse den Hauptgrundsatz einer gut behandelten Zucht doch nie! und lasse dem Volk, besonders in Magazinen, immer mehr Vorrath, als sie wirklich gebrauchen, damit die zukünftige Erndte gehörig bestellet und die Ausbeute endlich hiernach ausfallen möge. Man setze, um die elende Zucht einmal in ihre gehörige Stärke und Gestalt zu bringen, zu rechter Zeit unter und fahre gehörig fort, um der Fütterungs-Plage und sonst leicht entstehendem Elende weißlich vorzubeugen. Wie ruhig und sorglos kan man den Winter hindurch sitzen! und was für Aufwand und Mühe wird endlich erspahret? und was für vortreflichen Erfolg wird man in der Zukunft erleben, besonders, wenn Gott sein Gedeihen giebet, und auch das Werk unserer Hände fördert! Starkes aber überflüssig versorgtes Volk zehret Vergleichungsweise weit nicht so viel, als schwaches und mit Hunger kämpfendes! Die Erfahrung gibts, die Vernunft begreifts!

Allgemeine Anmerkung auf das Jahr 1768.

Herbst und Winter des 1768sten Jahres war für die Zucht, wegen des leidentlichen Wetters, sehr schlecht. Noch um Wehnachten flogen sie auf denen Ständen, wo die Sonne nicht abgewandt war, wie im Herbst. Man traf halb ausgewachsene Brut mitten im Winter an, und die Stöcke wurden insgemein leichte. Die Maas Honig zum Füttern 3. auch 4. Pf. kostete 2 fl. und war nicht mehr zu bekommen. Und da theils Orten so viele giftige Thau, kalte rauhe Tage, Ueberschwemmung, Gewitter ic. zum Entvölkern der Zucht sich dazu fanden, so stunde sie jezt um so beklagenswürdiger.

Den 29sten auf den 30sten Jan. 1769. haben wir in Franken erst einigen Schnee und eigentliche Winterung für die Zucht erhalten, der aber vom 7ten bis zum 9ten Febr. durch einen Südwestwind völlig geschmolzen, so daß es fast Frühling zu werden schiene, dabey sich an manchen Orten in der Mitte dieses Monaths, wo man Sonnenschein verstattete, die Bienen ordentlich reinigten. Den 19ten des Monaths Febr. geschah es zwar wieder, hielt aber nur
bis

bis den 23sten, da das Winter-Wetter durch einen Westwind abermals vergieng, so daß die Bienen niemalen zur rechten Ruhe kamen.

Martius 1769. Den 1sten bis 12ten schlecht, unfruchtbares Wetter für die Zucht, unter dem Zeichen D.

Den 13ten allerersterer Bienenflug, und ungemeiner Frühlings-Tag unter dem Zeichen E. Doch sind die Haselkäzgen alle erfrohren.

Den 14ten bis 20sten schlechte Zeiten D.

Den 21sten schöner Frühlings-Tag; 2ter Bienenflug E.

Den 22sten und 23sten guter E.

Den 24sten und 25sten Schnee und kalte Witterung, unter dem Zeichen A. kein D.

Den 26sten weisse Ostern; A; kein D.

Den 27sten und 28sten Frost, daß es einen Wagen trug, wodurch die erste Frühlings-Nuzung gänzlich erfrohr. Und so dauerte die Witterung fort bis zum 1cten

April

April. Den 11ten kamen die erstern Schwaben, zimlicher E.

Den 12ten und 13ten guter E. Brachten die Bienen von Palmen und Aspen ungemeyne Fuhren.

Den 14ten, 15ten und 16ten April. Wetter; kein D.

Den 17ten klärte sich der Himmel auf und kam E.

Den 18ten guter E. Die Bienen brachten miteinander Schneeweise Hößgen, wovon? ist, als sonderbar, nicht zu ergründen!

Den 19ten Donnerwetter; schlechter D.

Den 20sten halber E.

Den 21sten 4 ⊕-□. halber E.

Den 22sten eben so.

Den 23sten und 24sten vortreflicher E. Die Fuhren waren noch weiß, theils gelb und Aschgrau.

Den 25sten köstliche Witterung, guter E. Dürre Zeit. 8 □ ⊕.

Den 26sten 27sten und 28sten eben so. Nord; Ostwinde.

Den

Den 29sten gelinder Nordwind, unter
den Zeichen ♁-⊕. guter E.

Den 30sten eben so.

Majus. Den 1sten grimmig 4 ♁-⊕; kein D.

Den 2ten, 3ten und 4ten etwas gelinder;
halber E. ♁ □-⊕. schlechter D.

Den 5ten vortreflicher E. zimlich warm,
unter dem Zeichen ⚔.

Den 6ten sehr 4 Donnerwetter.

Den 7ten Schlossen und des Nachts Eis.
Schwere Zeit für die Blüthe!

Den 8. und 9ten Eis zoll dick, die Blüthe
meistentheils erfrohren.

Den 10ten, 11ten, 12ten und 13ten ♁ ⊕;
kein D.

Den 14ten und 15ten sahe man an Maga-
zin-Stöcken die ersten Drohnen.

Den 16ten abwechselnde Bitterung;
schlechter D. bis zum 30sten.

Den 30sten und 31sten Honig, Thau;
guter Flug E.

Junius. Den 1sten guter E. Honig-Thau.

Den 2ten Regenwetter, unter dem Zei-
chen ☾.

Junius.

Junius. Den 3ten Honigthau, guter E. Die
übrigen Tage schlecht D. bis zu Ende
dieses Monaths, und zwar also

Den 4ten bis zum 9ten kalte Witterung A.

Den 10ten ⊕ Witterung, mit ungemei-
ner A gleichwohl B oder Honigthau.
Schlechter D. wurde ein Weisel in der
Schublade vorgefunden, und von den
Bienen hinaufgeschleppt.

Den 11ten und 12ten eben so.

Den 13ten den ganzen Tag wolkigt unter
dem Zeichen ♁, und sehr A. schlech-
ter D.

Den 14ten eben so bis zum 20sten; ge-
fährliche Witterung für die Zucht, da-
bey ohngemein viele auf dem Felde er-
frohren. Die Weisel liessen sich hören.

Den 21sten starker Reif und sehr grosse
A. mit C. und ⊕. Die Weisel fuhren
fort, sich hören zu lassen.

Den 22sten sehr A. und ⊕. kein D.

Den 23sten zimlich ♁, kamen die ersten
Schwärme, da sich 2. selbst vereinigte
ten und in einen Korb zusammen eingefast
wurden, weil die Witterung so schlecht,
als

als sie nur seyn konnte. Die Schwärme hatte man mit Fleiß kommen lassen, und besonders aufgestellt.

Den 24sten zimlich ☿ doch ☾ schlechter ☽ und so bis zu Ende dieses Monaths. Sehr schlechte Zeiten, darüber viele Hungerchwärme auszogen und alte gar eingiengen.

Julius. Den 1sten ☿ und ♃ schlechter ☽.

Den 2ten etwas Sonnenschein, unter dem Zeichen ☉; Nachmittags ☾ schlechter ☽.

Den 3ten zimlich ☿ doch ♃, zimlicher ☽.

Den 4ten zimlich ☉ und ☿, guter ☽.

Den 5ten eben so. Doch gieng bereits die Thränenschlacht an. Traurig und noch zu zeitiges Schauspiel.

Den 6. und 7ten zimlich ☿ und guter ☽.

Den 8ten zimlich ☿, dabey ♃. und Abends ☾ schlechter ☽.

Den 9ten ☉ und ☾, abwechselnd; halber ☽.

Den 10ten sehr starker ☉, und ☽.

Den 11ten den ganzen Tag 4. schlechter D.

Den 12ten, 13ten und 14ten Z. und O,
guter E.

Den 15ten starke Z und guter E. wurden
alle Stämme auf und unter gesetzt,
um sich in die Zeit zu schicken.

Den 16ten sehr Z, Donnerwetter unter
dem Zeichen □ nebst C. halber E.

Den 17ten eben so mit □ und C. halber
E. Die Bienen legten sich vor wegen
grosser Hitze, um sich abzukühlen.

Den 18ten sehr Z, starkes Wetter mit
□ mit Südwinde unter diesem Zeichen
▽. halber E.

Den 19ten sehr Z; mit starkem □ und C.
halber Flug ▽-⊕.

Den 20sten Vormittags O; Nachmit-
tag C. mit ▽-⊕. halber E.

Den 21sten Z mit O und Z; halber E
mit Westwind unter diesem Zeichen Δ.

Den 22sten Z und C. sehr Z schlechter D.

Den 23sten Z und C. mit Z kein D.

Den 24sten Z mit O und und Z □
Wetter; zimlicher E; Z-⊕.

Den 25sten O; sehr Z mit ▽ doch
Abends 4. halber E.

Den

Den 26sten ☉ und ☿; Abends 4 Δ-⊕.
halber ☾.

Den 27sten eben so.

Den 28sten sehr stürmisch, unter diesem
Zeichen ♄ und ☾. □-⊕ und 4.

Den 29sten starker ☾. 4. und □-⊕.
kein ☽.

Den 30sten und 31sten eben so. Kein ☽.

Augustus. Den 1sten ♁-⊕; T, kein ☽.
Abends 4.

Den 2ten eben so.

Den 3ten ☉; ziemlich ☿ Δ-⊕. ziemlich ☾.

Den 4ten bis 10ten ☉; ziemlich ☿ Δ-⊕;
guter ☾.

Den 11ten bis zum 21sten ☾ mit Δ ∇
kein guter ☽.

Den 22sten ☉ doch 4. Δ-∇-⊕. ☽.

Den 23sten ☾. 4. ☽. Δ-⊕.

Den 24sten ☉. und T. ☾. □-⊕.

Den 25sten ☉. 4. ☾.

Den 26sten ♁ und ☾. 4. ☽.

Den 27sten ♄ oder Neif, und 4. □-⊕.

Den 28sten eben so.

Den 29sten ♁ und ☾. ☽.

Den 30sten und 31sten ☉ ☿ Δ ⊕; ☾.

September. Den 1sten bis 4ten ☉; ☽; ♁
⊕. ☉.

Den 5ten und 6ten ☾ und ♁; ☽.

Den 7ten bis 9ten ☉ und ☽. ☉.

Den 10ten bis 16ten ☾. und ☽ und ☾.
schlecht ☽. ♁-⊕.

Den 17ten bis 21sten ☉ doch 4. obgleich
♁-⊕.

Am 19ten als an dem Bienenconvent fand
man die Bienen stark auf den zeillosen.

Den 22sten bis 30sten meistens lau-
ter ☾. Wetter.

geführt von

Ch. Wilhelm Frhr. v. Seckendorf.

Wir haben nun Witterungs- Kundschaft
genug, woraus wir hier die Beschaffenheit die-
ses 69ger Jahres auch ohne weitere Umstände
in Beurtheilung nehmen können. Die Hof-
nung war zwar bey Anfang des Frühjahrs
gut, aber endlich zu lauter Wasser.

Eingegangene Nachrichten aus beynabe
hunderterley Gegenden stimmen lauter Klaglied-
er über die entseßlich schlechte Beschaffenheit
dieses Jahres in Ansehung der Bienenzucht an.
Und es war auch leicht zu vermuthen, daß die
Noth

Noth allgemein seyn müste; denn obgleich die Witterung nicht durchaus in allen theils sehr weit entlegenen Gegenden einerley seyn kan, so mag man doch wahrscheinlich so viel schliessen, daß sie nicht zu sehr voneinander nach dem Hauptwerk unterschieden seyn könne, wovon hernach der Wohl, oder Uebelstand der Zucht ohn- umgänglich abhänget.

Der Monath März ließ sich ungemein schlecht an, so daß die Bienen kaum 2. bis 3. Tage Flug hatten; und obgleich der Monath April noch zimlich flugbare Tage hatte, so rührte doch der Frost die Nahrungs- und Nuzungs-Mittel zu stark, als daß etwas ergieb- ges geschafft werden könnte. Nun kam der vorzügliche May-Monath mit solchen starken Frösten, kalten und gefährlichen Tagen, daß alle Hofnung eines guten Jahrgangs völlig ver- schwande. Auch der Junius war insgemein unflugbar und zu schädlich kalt, wodurch die Blumen zu stark gerühret wurden, so daß schon vor die Schwärme, die natürlich spät und selten erscheinen konnten, keine Hofnung vor- handen war. Würde der Julius nicht noch so zimliche Wärme, ob sie gleich nicht zu überflüssig war, herben gebracht haben: so würde die ge-
2 3
wöhn-

wöhnliche Zucht ein Jahr ohne gleichen nach seiner Schädlichkeit gehabt haben, nichts zu gedenken, daß die häufigen Donnerwetter, Sturmwinde und Regengüsse grossen Einfluß und Schaden zugleich gestiftet haben.

Nun kan man sich die Zucht im Lande nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit vorstellen, und zugleich die Hofnung erwägen, die sich von dergleichen noch selbst übel behandelten einfachen Körbezucht höchst wahrscheinlich machen läffet. Sollte man nach solch gedoppelt äusserst schlechten Jahren noch ein drittes erleben, so würden die meisten Bienen-Wirthe Schicht machen müssen; denn es können sich keine Stämme mit Vortheil erhalten, als solche, die in diesen Jahren nicht geschwärmt, und durch Untersätze mit Sorgfalt in ihrer Stärke erhalten worden. Viele tausend junge Schwärme und alte, von denen sie gefast worden, sind schon im Herbst hinweg gethan, oder wider Denken und Erwarten der Bienen-Herrn abgefallen. Die noch übrigen werden gefüttert, so gar solche, die zum Theil nicht geschwärmet, aber nach dem Schlendrian vor diesem Jahr schon verdorben worden. Daher kommts, daß ein noch guter Stamm, Bienen zu 7. bis 8. fl. theuer ist.

Die

Die Ursache ist leicht zu erachten; denn ausser
deme, daß sie so sehr selten angetroffen werden,
sind sie die noch einzige Hoffnung auf dem
Stande, und wegen der Theurung des Honigs
nach ihrem Gewichte gleichwohl noch nicht nach
ihrem wahren Werthe bezahlet. Hieraus kan
man urtheilen, in was für einem hohen Preise
eigentliche Magazine stehen müssen, und wie
schätzbar solche allen denen sind, die in un-
serer Gesellschaft mit Hintwegsetzung aller Vor-
urtheile ein paar Jahr lang sich der Schwärme
begeben, und durch lauter Untersätze ihren Bie-
nenstand der Qualität nach unter göttlichem
Bestande so gar in Mißjahren in Aufnahme
gebracht. Was für augenscheinliche gute Hof-
nung können solche kluge Bienen-Herrn nicht
bey ihrer Muster-Zucht auf die Zukunft ha-
ben! Ich habe sichere Briefe in Händen und
der resp. Societät am letztern Convent vorzu-
legen die Ehre gehabt, woraus wir sehen, daß
manche auch in diesem schreckbaren Jahre cou-
pirt, secirt oder die obern Körbe abgehoben und
zu gute gemacht, und zu 4. 5. 6. Maas Profit
erhalten; alleine, nach dem gemeinsamen Ur-
theile, bittet man, wenn man nur den Zusam-
menhang des Wohlstandes der Zucht auch mit
Einschluß der zukünftigen Zeit betrachtet, der-

gleichen voreiligen Schnitt, so lieb einem auch die Zucht und deren Schätze sind, in solchen höchst mißlichen Zeiten nimmermehr vorzunehmen, sondern mit Untersätzen lieber fortzufahren, bis die Zucht gleichsam überstanden ist, und der Erfolg nicht mehr mißlich erfunden werden mag. Wer diesen Schnitt, nach Mißjahren, bis zur gehörigen Zeit aufschiebet, kann nur bis in den Jun. hin warten und alsdenn mit augenscheinlicher Hofnung eine reiche Erndte haben, so bald nemlich die Zucht weit entfernt von dem obersten Gebäude arbeitet. Wir wünschen im übrigen bessere Zeiten und Jahre, und zum Preis göttlicher Ehre und wahren Nutzen des Nächsten mehrere patriotische Vorgänger, die durch ihr scharfsinniges und gemeinnütziges Beispiel fernerhin den schläfrigen Landmann ermuntern, die sonderbare Schätze Caanaans zu sammeln!

Erklärung der Zeichen zum Verständniß des Diarii.

☉ Sonnenschein ;	☐ Ostwind.
☾ Regenwetter ;	△ Westwind.
♄ Hitze oder Wärme ;	▽ Südwind.
T temperirte Luft ;	♁ Nordwind.
☁ Wölkigt ;	☉ guter Flug der Bienen.
♃ kühl oder kalt ;	☾ schlechter Flug.
♀ Frost.	☒ Untersatz.
♁ Honigthau.	♄ Schwarm.
⚡ stürmisch Wetter.	✕ Ableger.
⚡ Reif.	XX Copulirung zweyer
☉ Schnee.	Stöcke.
☉ Hagelwetter.	☉ Wind.
☉ Donnerwetter.	



Statuten und Einrichtung

der

Fränkisch. physicalisch. ökonomischen

Bienengesellschaft ,

samt

derselben resp. Statuten, seit Ihrer Er-
richtung vom Jahr 1767.



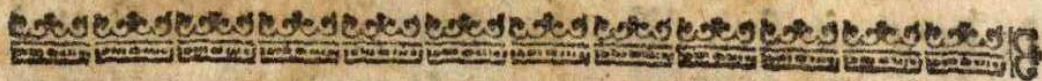
Im Namen Gottes.

Es verbindet sich hiermit in Franken eine
Gesellschaft, in unbestimmter Anzahl,
nach dem würdigen Vorgang jener Hochan-
sehlichen und Preiswürdigen Societät in der
Oberlausiz, insonderheit zu Kleinbauzen, und
in

in dem engsten Bande der Freundschaft mit dieser hochgedachten patriotischen Versammlung; in gleicher Absicht, unter göttlichem Beystande, die nützliche, aber nach gemeiner Art gleichsam vorgehende Bienenzucht nach Möglichkeit zu verbessern, und wieder in neue Aufnahme zu bringen.

Dieser unserer gegenwärtigen Gesellschaft Vorhaben gehet gleich Jener obbelobten dahin: Die geheimnisvolle Wege der Natur dieser nützlichen Insecten mehrers auszuforschen und sodann darauf mit Ernst zu denken, wie man sich und dem Staat in Zukunft einen vorzüglichern als gewöhnlichen Nutzen schaffen möge.

Man hat daher Jener Großen Societät Grundlage der gesellschaftlichen Regel dem Hauptwerk nach zu solch gemeinnützlicher Absicht vordersamst zum Augenmerk gesetzt, und sodann nur nach den Nebenumständen einige Abweichungen in Rücksicht unserer besonderen Korbepflege, in Form verbindlicher Regeln verfaßt, welche hauptsächlich folgende sind:



Erste Regel.

Es bestellet die resp. Societät einen gemeinsamen Correspondenten unter dem Nahmen eines beständigen Secretarii, und sodann in allen den Districten, wo sich gleiche Patrioten und Liebhaber dieser edlen Insecten finden werden, einen jedesmahligen Consecretarium oder gleichmäßigen Correspondenten, um vor diesen, allen Vor- und Hergang, und endlich alle mögliche Förderung zur Aufnahm des Ganzen zu erhalten, wie hernach zu sehen seyn wird.

Des gesellschaftlichen Fränkischen Secretarii Pflicht und patriotische Schuldigkeit gehet dahin, mit allen vorzüglich bekannten Liebhabern und Kennern dieser edlen Insecten-Pflege freundschaftliche Correspondenz und Briefwechsel in der Nähe und Ferne zu unterhalten, und an seinem Theil vordersamst alles mögliche zur Aufnahm dieser gemeinnützlichen Sache zu bewirken. Weswegen dieser Secretarius insonderheit aufmerksam auf alle nützliche Schriften, Nachrichten und auswärtige Förderung ist, und die Vollmacht hat, alle dergleichen Nothdurst

durft aus der gemeinschäftlichen Cassa anzuschaffen und zum gemeinnützlichen gesellschaftlichen Gebrauch herzustellen, mit der Verbindung dergleichen nuzbare Effecten in ein Inventarium zu bringen, und sodann gegen Schein des Empfangs All-Beliebiges jedem Mitglied auf eine Zeitlang hinauszugeben.

Unter diesen Büchern und Effecten finden alle diejenigen Platz, die einen nahen und fernem Bezug auf das Ganze haben, um in allem Umfang und mit vereinigten Kräften zum bestgesetzten Ziel zu treffen.

Zwente Regel.

Sämtliche resp. Mitglieder in der Nähe kommen jährlich zweymal persönlich zusammen, und zwar das ersteremal im Jahr Donnerstags nach Pfingsten, das anderemal, Donnerstags nach Matthäi, und wenn dieser Feyertag in diesen bestgesetzten Tag selbst fällt, Montags vorher, oder wie es allemal an jedem Convent regulirt und gemein genehmiget wird, früh bey guter Tageszeit, um nach Inhalt der eingegangenen Nachrichten oder eigenen gesellschaftlichen Operationen zur nützlichen Absicht

Absicht zu deliberiren. Jedes Mitglied sorgt entweder selbst für seine Diät oder nimmt beyläufig mit nöthiger Kost und Verpflegung nach ausdrücklicher Bestellung gegen billige Vergütung vorlieb, und zahlt zur gesellschaftlichen Casse:

- 1) ein Ehrenglied jährlich 2. fl. rhl. oder stellet ein für allemal einen Stammbienen, samt Magazin - Korb in unsern Gesellschaftlichen Bienen Garten.
- 2) ein physikalisches Mitglied zum Eintritte 30. fr. rhl. und dann jährlich eben so viel oder etwas Gewisses zu einem Bienenstamm in den gesellschaftl. Garten;
- 3) ein ökonomisches Mitglied gleichfalls zum Eintritt 30 fr. rhl. und jährlich 16 fr. zur Cassa, wovon der nöthige Aufwand des Bienenstandes, Correspondenz und anderes wichtige zur Absicht bestritten wird.

Dritte Regel.

Die resp. Societät gesellet dem Secretario einen Hauptgehülffen unter dem Nahmen und

und Vollmacht eines Cassiers mit bey, der die Gefälligkeit für das gesammte resp. Corpus be-
get, Einnahm und Ausgab jeden Convents zu
berichtigen, und sein patriotisches Absehen da-
hin richtet, damit rätlich gewirthschaftet und
mit der Zeit ein perennirender Fond, zur Auf-
rechthaltung und Sustentation der Societät
gestellet werden möge. Dieser Herr Cassier
unterhält mit dem Secretario redliche Freunds-
schaft und proponirt als ein Mann, der das
Ganze übersiehet, seine gesetzten Urtheile, und
beede erwarten die Rathabition der zur Auf-
nahm dieses Instituts angegangenen Mittel von
dem resp. Corpore.

Vierte Regel.

Der Secretarius nimmt sein Hauptaugenmerk
zu seiner Erleichterung und Schaffung
Eines guten Ansehens dahin, daß er nach Ver-
schiedenheit der Gegenden ein und den andern
geschickten Correspondenten aufstelle, solchen
der Societät nachhaft mache und darüber die
Genehmigung erhalte, um nach Wunsch al-
ler Orten zum Zweck zu gelangen. Die Herren
Correspondenten aber sehen zugleich zu, nach ih-
rer patriotischen Gefälligkeit, jeden Liebhaber
und

und Kenner ihrer Gegenden dem Corpori beizugesellen, und wiederum andere Correspondenten zu ihrer Erleichterung, insonderheit der jährlich hieher nöthigen Berichte halben, zu ernennen, forthin solche anzuzeigen, um diesem guten Zweck einen ohnbegrenzten allgemeinen Lauf zu verschaffen.

Fünfte Regel.

Der Secretarius fertiget sowohl aus denen gedruckten neuen, als auch schriftlich eingegangenen Briefen und Nachrichten an jedem Convent eine summarische Abhandlung, und zeigt die jedesmalige Lage der Sache, erwartet sodenn, ohne die geringste Eigenliebe, nach Vorlesung derselbigem, ein collegialisches Urtheil der resp. Gesellschaft, und ist auch gewärtig, daß man ihm ohne Rückhalt seine Meynung mit Gründen äussere, um sodenn denen gefertigten Abhandlungen erst das rechte Gewicht und Ansehen zu geben, weswegen denn auch die zum Druck zu beförderende Abhandlungen, als dergleichen von der ganzen Societät anzusehen sind. Liebe und collegialische Freundschaft und Eifer fürs allgemeine Beste in dieser Aussicht sind daher das einzige Band auch dieser unserer Societät.

Sechste

Sechste Regel.

Der Secretarius übernimmt die Aufsicht des gesellschaftlichen wirklich errichteten Bienen = Gartens, und hat, wie billig, die Macht, allen und jeden Aufwand, Kosten und Umschläge des Glücks getreulich anzuzeigen, und von der resp. Societät die Versicherung, daß seine fernerrweite Operationen und Bemühungen zur nöthigen Ausforschung der Natur dieser Insecten zum ökonomischen Gebrauch genehmiget, und aller Kosten = Aufwand nach einer gewissenhaften Consignation ex cassa communi ihm remuneriret werden, so wie sich denn die resp. Societät vorbehält, mit der Zeit anderwärtige Bemühungen derer sämtlichen resp. Correspondenten nach Billig = und Möglichkeit zu vergüten.

Siebente Regel.

Jedes einzutretende Mitglied hält 10. Jahre bey der Societät aus, wenn der Herr über Leben und Tod nicht ein anderes beschließen sollte, und notificirt seinen noch zeitigern und voreiligern Austritt mit Beylage der diese
M Zeit

Zeit über gefälligen Einlage-Gelder; denn ohne Notification des Austritts und Abtrag dieses freywillig übernommenen Artikels, wird ein jeder für ein wirklich hastendes Membrum Societatis angesehen und öffentlich also fortgeführt.

Achte Regel.

Jedes Mitglied verbindet sich, alle mögliche Kenntnisse, Vortheile, Kunststücke, und was nur Nutzen oder Schaden bringen mag, getreulich zu offenbahren, und verhält nichts, was zur Aufnahme der Bienenzucht und Förderung der Absicht gehören mag, und achtet sich verbunden, die ihm auf Verlangen mitgetheilten jährlichen Abhandlungen wohl zu prüfen, und die sodenn nach herausgebrachte Neuer- und Verbesserungen ohnruckhaltlich zu communiciren, forthin anzuzeigen, ob und was etwann in Praxi hinderlich oder nutzbares auszumachen seye, damit man gemeinschaftlich hinter den Vorhang der so oft verborgenen Natur einschauen und endlich mit offenen Augen sehen möge. Geschiehet nicht persönlicher Besuch unserer Zusammenkünfte und also gegenwärtig

Be

Bericht, besonders von den resp. Hn. Consecrariis oder weitentlegenen Hn. Correspondenten: so muß letzterer wenigstens schriftlich geschehen, wenn man anders das Reciprocum erhalten und die Pflichten eines wahren Patrioten überhaupt hierinnen erfüllen, und den Nachruhm haben will, als ein nutzbares Mitglied einer so resp. gemeinnützlichen Societät in der Welt wirklich gelebt zu haben.

Neunte Regel.

Die resp. Societät, deren ohne eigennützige Absicht nur allein dahin gehet, dem gemeinsten Publico werckthätig nützlich zu seyn, behält sich bevor, nach Zu- und Aufnahm ihres Fonds, auch endlich diejenigen zu entschädigen, die durch einen ohnvermeidlichen Unglücksfall gänzlich oder größtentheils um die Zucht gekommen, und solchen wenigstens mit der Zeit einen guten Colonie = Stamm gratis abzugeben, wie nicht weniger dem, der es fordert, nach und nach seine Einlage zu restituiren, falls man den Segen des HErrn nach Hofnung erhalten hat, und sich darzu im Stande befindet.

Im übrigen bittet man sich von allen Kennern, gelehrten und ungelehrten Deroselben allgemeinen Beystand aus, wenn sie auch nicht förmlichen Antheil an diesem Instituto zu nehmen Belieben tragen, und empfiehlt sich Samt und Sonders aufs Beste, mit der schließlichen Aeussereung, daß es jedermann auch in Zukunft frey stehe, unsern jährlichen Deliberationen bezuwohnen und unsere Zusammentünfte fernerhin mit Dero Gegenwart zu beehren.



Lobenswürdige Versammlung der Bienenengesellschaft.

Dob wir schon alle Tage die wunderbare Geschöpfe Gottes zu betrachten Gelegenheit genug haben; so ist doch allerdings unlaugbar, daß die meisten Menschen leben, essen, trinken, schlafen und alle Wohlthaten des höchsten Schöpfers geniessen, ohne weiter nachzudenken, wie? oder auf was für eine wunderbare Art sie so mannigfaltiges Gute erhalten! Was für Güte und wunderbare Weisheit Gottes würden wir nicht überall vorfinden, wenn wir recht darauf achteten! da ja kein Kräutgen, kein Thiergen, kein Stäubgen sogar auf Erden, welches nicht von den Wundern, der Macht, der Weisheit und Güte Gottes zeugen und nicht seinen sonderbaren Nutzen haben sollte, ob derselbe uns schon bey vielen tausend Geschöpfen annoch unbekannt und verborgen ist.

Wie erstaunen wir nicht? wenn wir die kleinen Dinge durch die Vergrößerungs-Gläser

betrachten; Welch eine Kunst? Welch eine Zeichnung? Welch eine Ordnung herrschet nicht bey allen diesen Geschöpfen? Es ist also eine der vornehmsten Pflichten vernünftiger Menschen, insonderheit der Christen, die Geschöpfe, die künstlichen Geschöpfe des himmlischen Meisters genauer zu untersuchen. Dieses ist allerdings eine höchst rühmliche Beschäftigung. Wie viele Menschen würden das schändliche Laster des Müßiggangs meiden, wann sie sich um ihre lange Weile zu vertreiben, zu solch nützlicher Betrachtung anschicken möchten, und daran einen rechten Geschmack fänden, da ohnehin Gott derer Menschen Neigungen sehr weißlich unterschieden und ausgetheilt, so daß dieser eine Art Geschöpfe, ein anderer ein andere Schönheit in der Natur auszuforschen suchet, und also immer einer den andern mit seinem guten Beyspiel reizet, so, daß die Güte, die Weisheit und Allmacht des Höchsten desto mehr und leichtlich verherrlichtet werden könnte.

Wie rühmlich ist's also, daß sich schon lange in andern Ländern Gesellschaften auf die besondere Betrachtung der wundervollen Biene und auf die Verbesserung der Bienenzucht geleet haben, und wie sehr freuet mich, daß

daß sich auch in meinem Vaterlande eine dergleichen Gesellschaft aufrichtet! Ich bin so ehrgeizig auf Franken, daß ich mit großem Vergnügen höre, wenn man begierig ist, andern Ländern zu zeigen, daß es auch in Franken weder am Willen, noch an Kräften und Wiß fehle, eine solche Unternehmung auszuführen, und das ins Reine zu bringen, was man bishero so schlechthin behandelt hat.

Da ich nun eine Liebhaberin der Landwirthschaft bin, und insonderheit immer eine besondere Neigung zu denen Bienen gehabt habe, bishero aber die Kunst noch nicht versucht, weil es mir eine besondere Grausamkeit zu seyn geschienen, die Stöcke, wann sie uns ihre mühsame und geschickte Arbeit überliefern, zum Dank umzubringen, da ich in meinem Leben keine einzige Bienen zu töden vermocht, zumalen sie mir noch nie kein Leid gethan, ob sie gleich oft sehr nahe um mich waren; so wünschte ich, da ich die vernünftige neue Methode in Betrachtung gezogen, auch in die wirkliche Ausübung zu kommen.

Ich weiß darzu keinen bessern Weg, als der löblichen Gesellschaft beizutreten. Ich
 M 4 will

will also hiermit um die gütige Aufnahme gegie-
 ziemend ansuchen; und da ich nicht gesonnen
 bin, nur ein bloßes Ehren-Mitglied zu heissen,
 sondern mich auf Uebung legen will, um durch
 meine wenige Beobachtungen auch etwas nütz-
 liches beyzutragen: so versichere, hierzu alle
 Mühe anzuwenden, um dieser würdigen Ge-
 sellschaft nicht unnütz zu seyn, ich will also
 mit der angenehmen Hofnung schliessen und
 bin

Der löbl. Bienengesellschaft

geneigte und Lehrbegierige Gönnerin

S. F. H. F. V. S. G. v. L.

Wt. Eugendeim, den 16. Febr.

1768.

N a h m e n

der resp.

Ehren = Gliedere

der

Fränkisch = physikalisch = ökonomischen
Bienenengesellschaft
nach ihrem Eintritt.

1. S. T. Ihre Excell. Frau Geheimde Rätthin
von Seckendorf, Hochgebörne
Reichsgräfin von Bronsfeld, zu
Obernzenn den 10. Jul. 1767.
2. • • Ihre Hochfreh. Excell. Frau Rit-
terhauptmännin Sophia Fried.
Henrietta, Freyfr. von Seckendorf,
geb. von Lichau, zu Mt. Eugena-
heim den 18ten Febr. 1768.
3. • Ihre Excell. Herr Carl Ludw. Freyh-
herr von Seckendorf, Kaiserl. Kö-
nigl. General Feld Wachtmeister,
Hr. zu Unternzenn, Egenhaussen &c.

4. S. T. Ihre Excell. Hr. Georg Christoph Delhafen von Schöllnbach, Hoher Herren, Fürsten und Stände des Hochlöbl. Fränkischen Crayßes General Feldmarsch. Lieut. Inhaber eines Regiments zu Fuß, Hr. auf Schöllnbach, Kupprechtsstein, und Eismannsberg ꝛc.
5. * * Hr. Franz Christoph Ludwig von Lang, auf Muttenuau, Erb. Lehn und Gerichtsherr auf Volckmanshausen, Comes Palat. Caes. des heiligen Römischen Reichs Quartiermeister.
6. * * Ihre Howohlgeb. Hr. Carl. Christoph Delhafen von Schöllnbach, der Kayserl. freyen Reichsstadt Nürnberg Waldoberamtman der Walde Sebaldi ꝛc.
7. * * Ihre Excell. die Hochgebohrne Frau Reichsgräfin, Sophia Christ. Louisa, Hochgebohrne Reichsgräfin von Solms Assenheim ꝛc. Mitregierende Frau Gräfin zu Löwenstein Wertheim ꝛc.
8. * * Ihre Excell. Der Hochgebohrne Reichsgraf, Herr Fried. Ludwig, Reichsgraf zu Löwenstein Wertheim ꝛc. Rochefort, Virnebourg & Montaigu &c.

9. S. T. Ihre Hochfreyherrl. Gnaden, Hr. Carl Hartmann Wilhelm, Freyherr von Seckendorf.
10. • • Ihre Hochwohlgeb. Hr. Fried. Gottlieb von Oberländer zu Mechelwind.
11. • • Hr. Hof- Cammer- und Landschafts- Rath Hirsch in Anspach.

N a m e n
der resp. Mitgliebere
zur
physikalischen Classe, nach ihrem
Eintritte 1767.

1. S. T. Herr Adam Gottl. Schirach, Past. zu Kleinbauzen, Ehrenmitglied der wirthschäftlichen Gesellschaft zu Leipz. Secret. der Churfürstl. Oberl. Bienengesellschaft, der Königl. Großbrittan. der Wissensch. in Göttingen Corresp. und der freyen Künste zu Leipz.
2. • • Andreas Schober, Einer Hochlöblichen Ritterschaft Orts Steigerwald in Franken, Registrator zu Mt. Eugenheim, der Societ. Cassier.

3. S. T. Carl Fried. Friedlein, Hochfr. Seesend. Pfarrer zu Dutenheim.
4. " " Johann Martin Herbst, Hochfürstl. Schwarzenbergischer Pfarrer zu Crassolzhaim.
5. " " Joh. Bernhard Phil. Kraus, Hochadelich von Furtenbachischer Pfarrer zu Schnodsenbach, Burg Ambach und Zeisfenbronn.
6. " " Christ. Gotth. Roth, Hochfürstl. Anspach-Bayreuthischer Bildmeister in Rüdison und Hoheneck.
7. " " M. Georg Samuel Lampert, Hochfürstl. Würzburg- und Schwarzenbergischer gemeinschaftlicher Pfarrer zu Krautostheim, Herbolsheim und Jagolstadt.
8. " " Johann Michael Hahn, Hochfürstl. Würzburgischer Rector der Stadt-Schule zu Kitzingen, rev. Minist. Cand.
9. " " Johann Christoph Brunauer, Hochfürstl. Anspach-Bayreuthischer Pfarrer zu Rüdison.
10. " " Johann Aug. Mesch, Hochfreyherrlicher Rüdischer Pfarrer zu Bödighaim im Odenwald.

11. S. T. Georg Heinr. Beckert, Hochfürstl. Rath zu Mainbernheim †.
12. = = Christ. Dumor, Hochfürstl. Würzburgischer Amtskeller zu Mt. Bibart †.
13. = = Otto Fried. Ziegler, Hochfreyherrl. Frankensteinischer Amtskeller zu Ulfstadt.
14. = = Johann Ludwig Model, Med. Pract. und Apotheker in Mt. Eugenheim.
15. = = Jac. Johann Christ. Weth, Hochfreyherrl. Seckendorfscher gemeinschäftlicher Pfarrer in Mt. Eugenheim.
16. = = Herr M. Phil. Dav. Fehleisen, rev. minist. Cand. und Hochfreyherrl. Seckendorfscher Hofmeister zu Obernzenn.
17. = = Fr. Susanne Faigaux, veuve du Professeur & Past. Faigaux, née Poujol en Hesse à Cassel.
18. = = Christ. Fried. Moll, Hausverwalter und Canzelist bey Ihro des Kayserl. Königl. wärkl. Hn. Geheimden Raths, Freyherrn von Seckendorf Excellenz zu Obernzenn.
19. = = Johann Christ. Kohn, Hochfürstl. Anspachischer Rector der Schule zu Uffenheim, rev. Minist. Adj.

20. S. T. Fr. Magd. Kohnin, geb. Feuerlin, vor-
rigen Hn. Rectoris Ehegattin.
21. • • Johann Michael Bullemer, Cantor zu
Uffenheim, rev. Minist. Cand.
22. • • Johann Albr. Pfeiffer, rev. Min. Cand.
und Cantor zu Gollhofen.
23. • • Carl. Fried. Sauber, Hochfürstl. An-
spach, Bayreuthischer Kriegs Rath zu
Haussenhof.
24. • • Sal. Fried. Schnizer, Hochfürstl. An-
spach. Bayr. Cammer-Commissar, zu
Mt. Bergel.
25. • • Joh. Georg Gottfr. Krackhard, Phys.
Cult. und Chyrurg. zu Mt. Eugenheim.
26. • • Fr. Sabina Jungin, Hochfürstl. Ansp.
Herrn Oberamts Kastners zu Uffenheim Fr.
Ehegemahlin.
27. • • Salom. Weis, Hochfürstl. Schwar-
zenbergischer Pfarrer zu Mt. Nordheim.
28. • • Mart. Kirms, Hochfreyherrl. Seckens-
dorfischer Cammerdiener.
29. • • Seiler, Hochfürstl. Bayr. Ansp. Land-
schafts-Rath zu Bayr.
30. • • Christ. Fried. Zucker, Hochfreyh. von
Kün-

Künspersgischer Pfarrer zu Daschendorf.

31. S. T. Joh. Wilh. Lenczer, Hochfrenh. von Crailsb. gemeinschäftlicher Pfarrer zu Neuhaus, der Societ. Correspondent.
32. " " Joh. Conr. Müller, Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Württemberg Stuttgardt Reg. Rath = Secretarius, der Societät Correspondent.
33. " " Heintr. Christ. Eydam, Hochfrenherrl. von Bibraischer Amtsverwalter zu Adelsdorf.
34. " " Adam Christoph Beier, Hochfrenh. gemeinschäftlicher Amtmann zu Walsdorf.
36. " " Johann Meidhart, Pfarrer zu Billbronn im Odenwald, der Societ. Correspondent.
36. " " Lucret. Heintr. Kuder, Hochfrenherrl. von Künspersgischer Amtmann in Steinbach.
37. " " Johann Georg Muck, Quartier-Meister der Hochfürstl. Anspachischen Leibgarde zu Pferd, Corresp. der Soc.
38. " " Georg Carl Otto, Hochfrenh. von Bibraischer Amts = Verweser zu Schwebheim bey Schweinfurth, der Soc. Correspondent.

39. S. T. Johann Fried. Sal. Luz, Min. Cand. und Vicar. zu Obernbrait, der Soc. Correspondent.
40. = = Christoph Aug. Hoyer, Hochfürstl. Brandenburgischer Blattschneider zu Ober Iselsheim.
41. = = Joh. Adam Stöhr, Hochfürstl. Würzburgischer Spital-Verwalter zu Stadt-Isphofen der Soc. Correspondent.
42. = = Joh. Daniel Haas, Hochfreyherrl. von Bibraischer Pfarrer zu Schwebheim bey Schweinfurth.
43. = = Johann Beier, Registrator des Wald-oberamts St. Sebaldi in Nürnberg, der Soc. Corresp.
44. = = Müller, Fourier des Hochlöbl. Kraiß Regim. Sr. Excell. Hr. Feldmarsch. Lieut. v. Delhafen in Nürnberg.
45. = = Johann Fried. Steinmez, Diacon. zu Melkendorf, im Bayreuthischen der Soc. Correspondent.
46. = = Joh. Fried. Häfelein, Cultor und Chyrurg. jurat. zu Schwäbisch-Hall, der Soc. Corresp.
47. = = Johann Georg Gleditsch, Sr. Königl. Maj. in Preussen höchstbetr. Rath, der Soc. Correspondent.

Arzen. Wissen. und Kräuterk. Prof. bey dem Coll. Med. Chyr. zu Berlin, der Römisch Kayf. Königl. Schwed. Churf. Mainzisch. Akad. und der Franckf. Gesell. der Wiss. der Churf. Sächs. Bienengesellsch. in der Oberl. Mitgl.

48. S. T. Daum, vornehmer Banquier und Kaufmann in Berlin.

49. = Johann Ernst Krug, Hochfrenh. v. Hunolsteinischer Amtsverwalter zu Niederwiesem am Nieder Rhein, der Soc. Correspondent.

50. = Conr. Schwemmer, Landbau. Inspector der Kayf. Reichs Stadt Nürnberg, auf der Herrenhütten.

51. = Fried. Georg Marstaller, Hochfürstlich Bayr. Ansp. Stadt Syndicus zu Neustadt an der Aisch.

52. = Johann Gabriel Alberti, Reg. Adv. aus Bayreuth. Der Soc. Correspondent.

53. = H. Herold, Pfar. zu Weitlahm in Bayreuthischen.

54. = Uebelhack, Amts und Geschelchts, Verwalter zu Steinenhaussen, im Bayreuth oberhalb Gebirgs.

55. S. T. Koelle. Hochfürstl. Rath und Dr. auch
Stadt Physicus in Mönchsberg.

56. = • Johann Joachim Beier, Hochfrenh.
von Huttenischer Amtmann in Birckefeld
bey Coburg, der Soc. Corresp.

57. • • Michael Schilling, Ruffisch Kayserl.
Hoffschneider zu S. Petersburg in Ruß-
land.

58. • = Johann Leonhard Eyrich, Hochfrenh.
Seckendorfscher Pfar. zu Egelheim, der
Oberlausiz. Churfürstl. Bienengesellschaft
Mitglied, der Fränckischen Secretair.

N a h m e n

der

M i t g l i e d e r e

zur

ökonomischen Klasse.

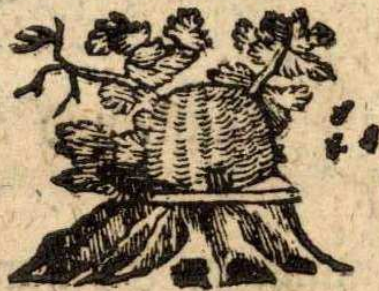
1. Herr Joh. Heinrich Schubert, Hochfrenh.
von Huttenischer Cantor und Gerichts-
Actuarius zu Mt. Ippesheim.

2. Hr. Joh. Seb. Meinunger, Hochfürstlich
Schwarzenb. Gerichts Actuarius und Or-
ganist und Schulmeister zu Mt. Nord-
heim.
3. = = Joh. Georg Kistner, Hochfürstl. Würz-
burgischer Organist und Schulmeister
zu Krautostheim.
4. = = Georg Fried. Krackhart, Phys. Cult.
und Chyr. zu Mt. Ippesheim.
5. = = Johann Heincr. Mezner, Hochfreyherrl.
Hüttenischer Organist und Cantor zu Men-
zenheim.
6. = = Johann Michael Köser, Feldmesser zu
Nenzenheim.
7. = = Fried. Eisen, Hochadel. von Furtens-
bachischer Org. und Schulm. zu Schnod-
senbach, der Soc. Copist.
8. = = Joh. Lemser, Hochrenh. Seckendorfi-
scher Schulmeister und Organ. zu Deus-
tenheim, der Soc. Dekonom. und Copist.
9. = = Nic. Leonh. Kistner von Ippesheim,
Webermeister.
10. Joh. Georg Günther, Kunst und Lustgärt-
ner zu Mt. Eugenheim.
11. = = Gottfr. Dorsch, Chyr. in Gollhofen.

12. Hr. Peter Heberlein, Beckermeister all-
da. †.
13. = = Georg Christoph Dürr, Hochgräflich
Limpurgischer gemeinschaftl. Kiefer- & Jä-
ger auf der Herren Mühl.
14. = = Johann Valent. Lieber, Burger und
Böttgermstr. in Mainbernheim.
15. = = Joh. H. Schubert, Hochfürstl. An-
spachischer Hof-Musicus und Hautboist.
16. = = Johann Paul Kirchner, Senat. und
Gastgeber zu Mainbernheim.
17. = = Lorenz Schubart, Stadt-Musicus in
Mainbernheim.
18. Georg Mich. Hirschmann, Hochfürstl. An-
spach. Organ. und Schulmstr. zu Holz-
hausen und Simmershofen.
19. = = Joh. Fried. Carl Besserer, p. t. Amts-
Scribent zum Schloß Wesserndorf.
20. = = Johann Mich. Schmidt von Crütten-
bach.
21. Joh. Albr. Beier, Schultheiß von Crüt-
tenbach.
22. = = Joh. Mich. Beier. von Höfstätt.
23. = = Joh. Nagler, Schultheiß und Gast-
geber zum goldenen Pflug zu Ezelheim.

24. Hr. Joh. Dav. Deppert, von Gollach-
ostheim, Schneidermstr.
25. " " Joh. Mich. Hahn, Kunst und Lust-
Gärtner zu Weingartsgreuth.
26. " " Johann Mich. Scheinlein, berühmter
Lauten- und Geigenmacher zu Langensfeld.
27. " " Balth. Dannenbauer, berühmter Wein-
schenck in Anspach.
28. " " Joh. Leonh. Kellermann von Muerho-
fen.
29. " " Joh. Fried. Arnold, Hochgräfl. Hof-
Musicus in Wertheim.
30. " " Joh. Popp zu Aspach bey Gollhofen.
31. " " Johann Dietrich Popp von Weigen-
heim.
32. " " Andreas Beierlein, Müllermstr. zu
Stadt Ipphofen.
33. " " Fischer, Kunst- und Lustgärtner an
Nürnberg.
34. " " Hirschmann zu Eismansberg.
35. " " Diezel, Hochgräfl. Siechischer Bie-
nen-Inspector und Webermstr. zu Appen-
berg im Bayreuthisch.
36. " " Conr. Rippel von Gerhardshofen der
Eoc. Körbmacher.
37. " " Joh. Rippel in Eggenhof.

38. Hr. Joh. Gottl. Drechsler, der Societ.
Flaschner, Flaschnermstr. zu Neustadt an
der Risch.
39. • • Joh. Ad. Sternecker, Schreiner-
mstr. zu Mt. Eugenheim, der Gesellsch. Arbeiter.
40. • • J. Stark, Hochfürstl. Schwarzenb.
Schulmstr. zu Crassolsheim, der Gesellsch.
Mechanicus.
41. • • Martin Huber, im Lechthal aus Tyrol,
zu Forchach gehörig, gegen Inspruck.





Der
Churfürstlich = Sächsisch =
physikalisch = ökonomischen
Bienengesellschaft
in Oberlausiz
Absicht,
Einrichtung und Regeln.

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

Horat.

Der trifft den rechten Zweck, der Lust und Nutz ver-
bindet:

Auf diesen Satz ist auch der Bienenbau gegründet.

Im Namen Gottes!

Es verbindet sich hiermit eine Gesellschaft
in der Oberlausiz, unter der edlen
Absicht: ihren und des Vaterlandes Nutzen

zu befördern. Sie bestehet aus lauter Herren und Besizern derer Bienen, die hier zu Lande gemeiniglich Bienen-Väter genennet werden. Also hat sie weder den Ackerbau noch das Gewerbe zu ihrem Gegenstande; sondern allein die Wartung und Pfllegung derer Bienen. So klein und so gering dieser Zweig der Landwirthschaft zu seyn scheint: so fruchtbar und so beträchtlich ist der Nutzen, der daraus entspringt, wenn er gehörig abgewartet wird. Seit denen Zeiten weiland Churfürstens Augusti, glormwürdigsten Angedenkens, da diese Pflege ungemein groß war, ist dieselbe gleichsam eingeschlaffen. Niemand weiß die Ursache dieses schädlichen Schlummers anzugeben. Allein, nunmehr scheint Sachsen, besonders die Provinz Oberlausiz, aus diesem Schlummer aufzuwachen. Die Bienenzucht ist bey uns in der That nicht mehr klein. Die Bienen-Väter fangen sich jährlich an zu vermehren. Vor dem Anfange des lezten höchstschädlichen Krieges war die Anzahl auf viele tausend Bienensstöcke angewachsen; aber wir kamen um die meisten. Allein diesen grossen Verlust hat die segensreiche Hand unseres Gottes bald wieder ersetzt: sie scheint aufs neue ein besonderes Gedeihen über unser armes Vaterland auszusüßten,

ten, warum sollten wir dieses unverdiente Geschenk nicht mit dankbarem Herzen annehmen? Warum wollten wir saumseelig seyn, uns dieses Segens durch eine treue und mühsame Verwaltung je mehr und mehr theilhaftig zu machen? Warum wollten wir die Bienen-Pflege vernachlässigen, da uns der Herr, der oberste Hausvater Lust und Liebe, Segen und Gedeihen von oben herab dazu schenket? Aus diesem Grunde rühret die Ermunterung einer unbestimmten Anzahl Bienen-Väter, die Bienen-Pflege unseres Vaterlandes mit vereinten Kräften zu verbessern und zu vergrößern. Sie wird aber vergrößert, wenn sie ihre Erkenntniß vermehren, wenn sie einander helfen, wenn sie sich gemeinschaftlich beschützen; dieser Nutzen wird gefälliger, wenn sie sich mit einander erbauen.

Also ist ihre erste Haupt-Absicht: mit einander zu lernen. Die Biene hat oft so wunderbare Wege in ihrer Haushaltung, daß mancher die ganze Zeit seines Lebens darinnen etwas zu lernen findet. Würden sie nicht wohl thun, wenn sie da alle untereinander Lehrmeister und Schüler abgeben? Wenn jener diesem, und dieser wieder dem andern seine Erfahrungen mittheilet?

theilet? Wenn sie die alten und unbequemen Wege der Wartung lernen einsehen? Wenn sie ihre Erkenntnisse durch auswärtiger Länder Erfahrungen zu bereichern, und alsdenn ihren Mitgliedern getreulich mitzutheilen suchen? Wenn sie ihre alten Vorurtheile, mit welchen sich unsere Alten schleppten, und immer einer dem andern nachschrieb, auszurotten suchen?

Ferner ist ihre zweyte Haupt-Absicht: einander zu helfen. Hülfe genug, wenn einer dem andern guten Rath ertheilet; aber diese Hülfe wird grösser, wenn sie einander nach Gelegenheit mit der That beistehen.

Auch ist ihre dritte Haupt-Absicht: einander zu beschützen. Es gibt Leute in der Welt, da einer des andern Wolf ist, und so ist's auch hier. Gewisse Bienen-Väter halten es für keine Sünde, Raub-Bienen zu halten. Was sind diese anders als Wölfe? Wie groß ist da der Nutzen, wenn sich eine Gesellschaft verbindet, und sich untereinander angelobet, keine Räuber zu leiden, und auf die Fremden, die dazu geneigt sind, ein wachsames Auge zu haben.

Endlich

Endlich ist die vierte Haupt-Absicht: sich miteinander zu erbauen. Bienen-Väter pflegen oft viele Stunden in einem angenehmen Gespräche von diesem herrlichen Geschöpfe Gottes zuzubringen. Sie vergnügen sich noch immer an ihnen. Also wird auch diese Gesellschaft nicht vergessen, ihre Gedanken über den künstlichen und wunderbaren Bau ihrer Körper, Wohnungen und Deconomie auszulassen, und am Ende zum Preise des glorwürdigen Schöpfers anzuwenden. Es werden zu dem Ende dann und wann physicalische Abhandlungen vorgelesen werden.

Ob nun gleich diese vier Haupt-Absichten lediglich auf den Nutzen und die Erbauung dieser Gesellschaft abzielen scheinen: so siehet doch jeder Vernünftiger ein, daß dieser Nutzen als eine ergiebige Quelle anzusehen ist, die ihre Bächlein auf das ganze Land herabfließen läßt. Denn sie vermehren die Anzahl derer Bienen, damit das Land solcher Arbeiter, die weder Brod noch Lohn brauchen, voll werde, damit sie andere damit versorgen können. Sie erzielen Wachs, und der Ueberfluß gereicht zu einem grossen Geld-Vertriebe; oder es wird von ihnen selbst verbraucht, damit nicht so vieles Geld für
 Falch

Talch und Inseln auffer Landes gehen dürfe. Sie sammeln hinlänglich Honig, ohne vor auswärtigen Geld wegzuschicken. Also Nutzen genug für ein Land, wenn sie dieses bewürken. Nutzen genug, wenn sie als Glieder eines Staats reich sind, ihr Geld da verthun, und immer einen Nothpfenning haben, da, wo tausend andere Keinen zu suchen wissen. Und ist das ein geringerer Vortheil fürs Vaterland, wenn sie ihren übrigen Freunden willig und mit gutem Rathe beizuspringen suchen?

Um aber dieses zu erreichen, verbannen sie zwei Eitelkeiten aus ihrer Gesellschaft gänzlich, nämlich die Ehrfucht und den Geldaufwand. Man hat wahrgenommen, daß eine Gesellschaft bald wieder auseinander gegangen, oder doch ohne Nutzen gewesen ist, in der sich einer über den andern erhaben; da sie doch, ihre erhabene Geburt, Stand und Würde ausgenommen, einander in Ansehung derer Absichten gleich sind. Oder, wenn bey den Zusammenkünften allzuviel Geld verschwendet worden, so daß oft der Aufwand grösser geworden, als der Nutzen. Beide gefährliche Abwege werden sie durchaus flüchtig zu vermeiden suchen. Es sind da keine Aemter noch Vorzüge. Es wird durchaus kein Auf-

Aufwand zugegeben, als nur allein der, so unumgänglich nöthig ist, den dürftigen Leib einen Tag hindurch zu speisen, welchen auch der Aermste entrichten kan. Daher ist die Anlage wohl überlegt, so klein als möglich, festgesetzt worden. Weil sie also lediglich den Nutzen und das Vergnügen aus den Bienen suchen, Ehrsucht und Aufwand vermeiden: so ist leicht zu erachten, daß sie alle freywillig und gerne in diese Verbindung getreten sind. Keiner wird auch inskünftige darzu beredet. Damit also andere Mitbürger, die ohngefähr davon hören möchten, glauben können, es sey diese Gesellschaft kein Traum, keine Phantasie, keine Pralerey, sondern eine wahre, wohlbedachte, nützliche, öconomische und gewissermassen physicalische Oberlausitzische Bienengesellschaft.

Eine Verbindung dererjenigen Personen, die die Bienen lieben, solche kennen, nach Gelegenheit, zwanzig, und mehr Jahre, ihrer Pflege obliegen, und eine Anzahl von mehr als tausend Bienenstöcken besitzen. Auf daß aber alles ehrlich und ordentlich zugehe; so verbinden sie sich hiermit untereinander durch eine kleine Kette, die Regeln heißen, welche sie in einer Gott und Menschen wohlgefälligen, ihnen aber nützlichen

Ord.

Ordnung erhält. Diese Regeln aber sind folgende:

I.

Ein jeder, der eintritt, muß lediglich ein Besitzer von Bienen seyn. Je mehr er derselben hat, und zu haben wünschet, je lieber ist er der Gesellschaft. Da dieses nicht durchgängig möglich zu seyn erfunden worden, weil vielmals angesehene Gelehrte nicht einen Fuß breit Erde besitzen, wo sie dergleichen Zucht aufstellen sollten, deren Kenntniß dennoch groß, und deren Beytritt gleichwohl rühmlich und der Societät auf eine andere Art nützlich seyn kan, so hat dieser Artikel dißfalls eine Ausnahme gelitten nach p. IX. Vorrede der Abhandlungen dieser preiswürdigen Gesellschaft de a. 1767.

II.

Niemand wird aufgenommen, der nicht die Pflichten eines Christen mit den Pflichten eines ehrlichen Mannes verbindet. Die also eines ärgerlichen Lebens halben bekannt sind, als Trunkenbolde, Spieler, Flucher, Schwörer, und wenn sie auch noch so viel Bienen und Kenntnisse hätten, werden nicht aufgenommen, weil es ewig wahr bleibt, daß die Furcht des HErrn des Weisheit Anfang sey. Ausserdeme
 fan

kan er vom Stande, Profession und Alter seyn, von welchem er sey.

III.

Dahero gereicht es der Bienengesellschaft zur Ehre und zum wahren Vergnügen, daß auch durch ihre Geburt erhabene, Standes- und Amts-Personen, die Bienen-Herren sind, mit in dieser Gesellschaft seyn, und mit ihnen die Bienen-Pflege und des Vaterlandes Beste aus patriotischem Eifer zu befördern suchen; welche unter dem würdigen Namen der Ehren-Mitglieder aufgezeichnet stehen, aus welchen sie sich allemal einen Directorem erbitten.

IV.

Es wird auch die Gesellschaft nicht vergessen, auswärtige Bienen-Kenner, die im Ruffe grosser Kenntniß stehen, zu Ehren-Mitgliedern einzuladen, oder die Bienen-Freunde, so sie es verlangen, liebreich aufzunehmen.

V.

Wer eintritt, muß sich durch eigenhändige Unterschrift seines Namens zu der Gesellschaft geschriebenen Regeln und Original, oder unter ein gedrucktes Exemplar derselben, verbinden. Und da man eben keinen Nutzen durch dessen Eintritt sucht; sondern der Nutzen vielmehr auf seiner

seiner und des Vaterlandes Seiten ist; so stehet ihm allemal frey, die Gesellschaft zu verlassen; nur muß er es zuvor, und bey seinem letzten Daseyn melden, damit seinerwegen keine Unkosten vergebens angewandt werden.

VI.

Jeder verspricht, einmal des Jahres oder nach Befinden zweymal, der öffentlichen Zusammenkunft der Gesellschaft beizuwohnen. Krankheit, oder sonst etwas wichtiges wird ihn entschuldigen können. Nur die respective Ehrenmitglieder bedingen sich, so ferne sie nicht dabey seyn wollen oder können, jemanden in Dero Namen zu senden, welcher aber auch ein Bienen-Vater seyn muß, und das Contingent allemal vor dem erstern Convente einsenden. Auch diese Regel ist in Ansehung der auswärtigen Gliedere limitirt worden.

VII.

Dieser Tag des Haupt-Convents ist wohlbedächtlich allemal auf die Mittwoch der Fastnachtswoche festgesetzt; Zu dem andern Neben-Convente aber ist der Nachmittag des Johannis-Tages bestimmt worden. Einmal darum, weil im März die größte Wartung derer Bienen angehet; um Johannis aber die größte Schwarmzeit und Bienenlust ist.

VIII.

VIII.

Jeder kommt gedachten Tags zum Convent
Vormittags um 9. Uhr.

IX.

Da also die Gesellschaft einige haben muß,
denen sie bequem zusammen kommen können,
und welche der Gesellschaft Bestes besorgen; so
sind einige erfahrne Personen aus allen versamm-
leten Bienenvätern durch die mehresten Stimmen
erwählet worden, deren der erste ihr Secretarius,
(und also der Feder kundig seyn muß) die andern
aber die Aeltesten der Gesellschaft seyn werden.
Keiner, der künftig darzu erwählet wird, solle
aus Liebe für die Gesellschaft, ohne hnlängliche
Ursache, solchen Antrag ausschlagen; ohngeachtet
er keine Belohnung davon hat. Wenn einer das
von stirbt, wird ein anderer an dessen Stelle
erwählet.

X.

Zur nothdürftigen Verpflegung der Gesells-
schaft und zu einer Cassa, gibt jeder allemal am
Tage des Haupt Convents sechs Groschen.
Die respective Ehren-Mitglieder aber geben einen
Thaler und acht Groschen. Wollen die
Nächsten noch den Tag darauf zusammen kom-
men,

men, so stehet es ihnen frey; aber es muß ohne Beschadet der Cassa geschehen.

XI.

Bei dem Hrn. Secretario, oder einem derer Ältesten, kommt die Gesellschaft zusammen. Dieser räumt ihnen eine bequeme Stube ein; übernimmt das Contingent; versorgt davon diesen Tag die Gesellschaft nothdürftig; hebt das übrige Geld in einer Cassa auf und legt dem respectiven Herrn Directori Rechnung davon ab.

XII.

Was von diesem Contingents-Gelde übrig bleibt, soll lediglich zu allerhand der Gesellschaft nützlichen Sachen angewendet werden. Denn da manchmal ausser Landes allerhand neue Sachen, z. E. neue Bauarten von Stöcken, Bienen Fässer, und viele andere Dinge, ihre Pflege betreffend, erfunden werden, die einem Mitgliede alleine zu schaffen, und Proben damit anzustellen, oft allzukostbar fallen: so sollen solche Sachen davon erzielet und bey nächster Zusammenkunft vorgezeigt werden. Es sollen von diesem Gelde allerhand nöthige und nützliche Versuche angestellet werden, z. E. die Bienen ohne Zucker und Honig zu füttern 2c. Man wird auch Belohnungen davor aussetzen, für diejenigen, welche ganz
be

besondere und nützliche Entdeckungen gehabt haben, z. E. den wahren Ursprung der Krankheiten, die Züchtung ihrer Feinde betreffend, u. s. w. als worinnen noch viele Geheimnisse stecken. Die eigentliche Bestimmung alles dessen soll vorzüglich nach Gutbefinden derer Ehren-Mitglieder geschehen.

XIII.

Also ist die wahre Beschäftigung dieser Gesellschaft eine gemeinschaftliche Erörterung derer schweren Aufgaben in der Bienenzucht, und eine liebreiche Unterredung von der Wartung der Bienen und deren Verbesserung. Die diesjährige Beschaffenheit der Bienen; ihr Mangel oder Vorrath; das Schwärmen; die durchgängige neue Art, Ableger zu machen; der beste Vertrieb des Wachses oder dessen anderweltige nützliche Anwendung; besonders aber die Krankheiten und deren Heilung, sind alles Hauptartikel und Aufgaben, über die, nebst unzählig andern Sachen, nützliche Betrachtungen nach der Reihe sollten angestellet werden. Jeder meldet seine Aufgabe vorhero dem Secretario, der es alsdenn nach der Reihe vorträgt.

XIV.

Jeder ist verbunden, sich auswärts mit nützlichen Erfahrungen zu bereichern, um sie der

Gesellschaft mitzutheilen: und was er je für nützlich befunden, getreulich anzuzelgen.

XV.

Das vornehmste dieser Auflösungen, Erfahrungen und Betrachtungen soll vor dem Secretario der Gesellschaft allemal aufgezeichnet werden: welcher zu dem Ende, um besserer Ordnung willen, von der Gesellschaft auf beständig erwählet wird.

XVI.

Alle diese Abhandlungen, Nachrichten und Erfahrungen sollen unter ihnen schriftlich aufbehalten, und denen abwesenden Ehren-Mitgliedern zugeschickt werden: wofür der Secretarius berechtigt seyn soll, für jedes Abschreiben sich von ihrem Contingente Sechs Groschen zu nehmen. Und da man sonst Bienenvätern einen hassenswürdigen Neid, und mysteriöses Wesen schuldig giebet: so werden diese durch ihr Bezeugen gegen Fremde und ausländische Bienen-Freunde, das Gegentheil beweisen. Sie werden es der Christenpflicht und Vaterlandesliebe gemäß erachten, ihre gemeinschaftliche Erfahrungen bey Gelegenheit, in Schriften gemeinnützig zu machen. Sie machen sich anheischig, auf Erfordern, die vorgelegten Fragen in einer Zusammen-

menkunft derer Aeltesten und nächsten Mitglieder in Ueberlegung zu ziehen und auswärtige Zuschriften durch den Secretarium getreulichst zu beantworten: und folglich ihren guten Rath, so viel an ihnen seyn wird, niemanden zu versagen.

XVII.

Keiner unter ihnen soll Raubblenen leiden, oder selbst Gelegenheit geben, daß seine Bienen können beraubet werden, weil es ausgemacht ist, daß mehrentheils der Besitzer des beraubten Stocks daran Schuld ist, daß sein Stock beraubet wird, und er des Nachbarn Stöcke zu Räubern macht. Wer darwider handelt, soll erst brüderlich gewarnt, nachhero, wenn er dennoch fortsähret, zum Ersatz angehalten, oder nach Gelegenheit bey seiner Obrigkeit verklagt werden.

XVIII.

Jeder alter Gesellschafter soll verbunden seyn, dem jüngern mit Rath und That an die Hand zu gehen. Wie sie sich denn verblinden, wenn einer durch Unglück, z. E. durch die Pest, um alle seine Stöcke käme, aus ihren Mitteln wieder zu einigen zu helfen. Mehrere Liebesdienste sind mündlich bey ihrem ersten Convente verabredet und in ihrem Protocoll niedergeschrieben worden.

XIX.

Ueberhaupt wird der Gott alles Segens Gnade geben, die edle Zeit unserer kurzen Wallfarth klüglich auszukauften; Scherz und Narrenscheldungen, die Christen nicht geziemen, aus den Stunden unserer Zusammenkunft zu verbannen. Ja der unschuldige Mähme eines Bienenvaters wird einen jedwedem erinnern, daß er auch ein Vater im Christenthume durch den Geist der Gnaden zu werden trachte, bevorab, da die edle Biene züchtige Personen liebet und Frommen am besten stehet.

XX.

Endlich wird sich diese Gesellschaft vorbehalten, diese Einrichtung und Regeln zu vermehren oder zu vermindern, nachdem sie es für besser und nützlicher befinden wird. So geschehen den 12. Febr. 1766. in Kleinbauken, am Tage der ersten Zusammenkunft.



N a h m e n

der

physikalisch-ökonomischen Bienengesellschaft
in Oberlausitz auf das Jahr 1767.

I. N a h m e n

der

E h r e n - M i t g l i e d e r,

nach dem Eintritte.



Tit. deb. Herr Joh. Rudolph von Kodes-
witz, Churf. Sächs. Kammerherr, Landes-
Ältester des Budislinischen Kreyses, auf
Lauseke, Zschorne, Ullersdorf, Sommerau,
den 11. Jan. 1766. Director der Gesells-
schaft.

• • Hr. Carl Gottlob von Heldreich, Churf. Sächs.
Appellationsrath, auf Kotitz, den 11. Jan.
1766.

• • Hr. Hans Adolph von Mehradt, auf Ober-
und Nleder Malchwitz, Zschliche, Cron-
fürstgen, den 13. Jan. 1766.

• • Hr. Friedrich Albrecht von Götz, Churf.
Sächs. Kammerherr, auf Hohenbucke, Kä-

Adelwitz, Hetschen, Lippitz, den 4. März
1766.

Tit. deb. Herr Doctor David Gottfried Schre-
ber, Prof. der Cammeralwissenschaften in
Leipz. den 6. März 1766.

• • Hr. Wolf Christian von Schönberg, Lan-
deshauptmann des Marggrafthums Ober-
lausitz, auf Weiße, Arndsdorf, den 10.
März 1766.

• • Hr. Adolph Gottlob von Carlowitz, Churf.
Sächs. Hauptmann, auf Ottendorff, Kennt-
mannsdorf, Fichte, den 11. May 1766.

• = Sr. Excellenz, Hr. Julius Gebhard, Graf
von Horn, Churf. Sächs. wirklicher Ge-
heimer Rath, Herr auf Dronitz, Schlawee-
witz, Oppurg etc. den 14. May 1766.

• • Sr. Excell. Herr Christoph Wilhelm von
Kessel und Zeutsch, Erbherr auf Racke
und Neuhof, Churf. Sächs. Geheimer Rath
und Oberküchenmeister, den 3. May 1766.

• • Sr. Excell. Hr. Peter Freyherr von Hohenthal,
Vizepräsident des Hochlöbl. Ober-Consistorii
und der Oeconomie, Manufactur und Com-
mercen Deputation, Herr auf Saldenhann,
Cossa, den 23. May 1766.

• • Hr. Rudolph Sigismund von Carlowitz,
Churf.

Churf. Sächs. Major bey der Cavallerie,
auf Kleinbauhen, den 21. Jun. 1766.

Tit. deb. Herr Jacob Christian Schäffer,
Doctor der Gottesgelahrtheit und Weltweis-
heit, Prediger zu Regensburg, Sr Königl.
Mai. zu Dännemark und Norwegen Rath,
und Prof. honor. zu Altona, der Kaiserl.
Academie der Naturforscher zu Petersburg,
London, Berlin, Upsal, Kovoredo, Müns-
chen und Mannheim, der Gesellschaften zu
Duisburg, Physisch Botan. zu Florenz,
der Historischen zu Göttingen, Deconomischen
zu Zelle, Bern und in der Oberlausitz, wie
auch vieler deutschen Gesellschaften Mitglied,
und der Academie zu Paris Correspondent,
den 14. Jul. 1766.

• • Hr. Johann August von Warningsdorf, Churf.
Sächs. Vice Hofrichter, auf Rodewitz,
Gornitz, den 18. Sept. 1766.

• • Sr. Excell. Hr. Gerlach Adolph Freyherr
von Münchhausen, Erbherr auf Straus-
fürth ic. Ihre Königl. Maj. von Gross-
britannien und Churf. Durchl. zu Brauns-
schweig = Lüneburg Hochbetrauter Premierer
Minister, wirklicher Geheimrer Rath,
Cammer-Präsident und Curator der Georgs

Augustus Universität zu Göttingen, den
25. Jan. 1767.

Tit. des Sr. Hochwürden und Gnaden Hr.
Johann Ignatius von Feiblyer, Abt und
Prälat des Fürstl. Stiffts Canic. regul.
zu Sagan, den 5. Febr. 1767.

• • Sr. Excell. Hr. Gotthelf Adolph, Graf von
Horn, auf Ehleina, Nebra, ic. Churf.
Sächsischer Cammer-Director der Stifter
Naumourg und Zeitz, wie auch Churfürstl.
Sächs. Cammerherr, den 6. Febr. 1767.

• • Hr. Mag. Johann Gottlob Kolbe, Obero-
Pfarrer der Stadt Seidenberg in Ober-
lausitz, den 7. Febr. 1767.

• • Hr. J. G. Lehmann, Churf. Sächs. Gene-
ral-Accis-Oberelnehmer in Weissen, den
23. Febr. 1767.

• • Hr. Johann Christoph Hirsch, Hochfürstl.
Brandenb. Onolzbachischer Hof-Cammer-
und Landschafts-Rath, auch Münz-In-
spector in Anspach, den 25. May 1767.

• • Fr. Sophia Ernestina von Rodewitz, geb.
von Rhau, auf Ullersdorf, Sommerau,
Laufke, Ischorne, den 12. Jan. 1767.

• • Fr. Henzetta Friederika von Wehradt, geb.
von Ziegler und Klipphaussen, auf Dröhsa
und Wawik, den 13. Jan. 1766.

Tit.

Tit. deb. Fr. Charlotta Juliana von Ziegler,
geb. von Ziegler und Klipphaussen, auf
Daubitz, Neuhammer, Preitz und Can-
newitz, den 14. Jan. 1766.

• • Ihre Excellenz Frau Helena Renata,
verw. Gräfin von Redern, geb. Gräfin von
Hornm, Chef-Präsidentin, Gräfin und
Frau der Herrschaft Krappitz, wie auch
Niedergurick, Doberschitz und pert. den
4. May 1766.

• • Frau Dorothea Christiana, Baron. von Braun,
Frau auf Burckau, den 22. Jun 1766.

• • Hr. Franz Christoph Ludwig von Lang, auf
Muttenuau, Erb-Lehn- und Gerichtsherr
auf Wolckmannshausen, Comes Palatin.
Cæs. Hochgräfl. Reichs- Erb-Marschall-
Pappenheimischer Canzley-Director, Con-
sist. Præsid. und Lehen-Probst, wie auch des
H. R. R. Quartlermeister zu Pappenheim.

• • Sr. Excell. Hr. Graf von Baumgarten und
Frauenstein, Churb. Obrist-Cämmerer ic.
in Selbenbaum.

• • Sr. Excell. Hr. Graf von Tellenbach, Churb.
Obristh. ic. in München.

• • Hr. von Winkelmann, ein Preussischer Cava-
lier.

Nota : Da uns dieser 3. vorstehenden
respective Ehren-Glieder völliger Chara-
cter

cter nicht völlig zu Handen kommen, so wird er künftig angeführt werden.

• • Tit. deb. Hr. Franz de Paula Anton von Mayerla, Hr. zu Haffelburg und Welshaus, Tyroler Landmann,

• • Hr. Anton Joseph Maria Bernhard Egger von Mariensfeld, Tyrolischer Landmann, Syndicus und Kayf. Königl. Commerzien-Rath, Assessor, Gerichtsherr zu Kaudersberg, zu Innsbruck.

• • Sr. Excellenz, Herr Joseph Ferdinand, des Heil. Röm. Reichs Graf zu Rhelaststein und Zattenbach, Graf zu Valley und Pannier, Herr zu Gannowitz, Herr zu St. Martin, Regenaich, Gräfl. Kurg, Majorats-Inhaber, Sr. Churfürstl. Durchl. in Bayern Cämmerer, wirklicher Geheimder Rath, und Churbayerischer Bevollmächtigter Gesandter zu Regensburg, Hauptpfleger zu Friedburg und gemeiner Hochlöbl. Landschaft in Bayern Oberlandes verordneter Rechnungs-Aufnehmer.

• • Sr. Excellenz, Herr Johann Joseph Franz Theod. Maximilian, des Heil. Röm. Reichs Graf von Baumgarten, Frauenstein, Herr der Herrschaft Ehrnegg, zum Frauenstein, auf Ehrling, Machnig, Pöcknig und Stuben-

benberg; Eines Churbayerischen hohen Ritters, Ordens Groß-Creutz, Sr. Kayserl. und Kayserl. Königl. Majest. Majest. wirklicher Geheimder Rath, wie auch Sr. Churfürstl. Durchlaucht in Bayern Geheimmer Conferenz, und der auswärtigen Affären Minister, Obrist-Cämmerer, Präsident der Akademie der Wissenschaften in München, und E. löbl. Steuer, Rent- und Amts-Burghäuser.

Tit. des Sr. Excellenz, Herr George Christoph Delhasen von Schöllnbach, hoher Herren, Fürsten und Stände des Hochlöbl. Fränkischen Creyses bestalter General, Feldmarschall, Lieutenant, Inhaber eines Regiments, Herr auf Schöllnbach, Rupprechtsstein und Eismannsberg.

• Sr. Excellenz, Herr Johann Wenzel, des Heil. Röm. Reichs Graf von Burgstall, Freyherr zu Krupp, Herr auf Grätz, Freyenthurn und an der Culpá, Ober-Mayerhofen, Herr der Festung und Herrschaft Kiegerspurg und Helnsfeld; Sr. Kayserl. Königl. Apostollischen Majestät wirklicher Kammerherr und Rath, der Ackerbau Gesellschaft in Steyer Director,
der

der Gesellschaft der Wissenschaften und Künste,
zu Roveredo, Mitglied.

Tit. des. Herr Gabriel von Döbel, Ihre
Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät
Rath, des innern Oesterreichischen Landes
Gubernus, und der Agricultur-Gesellschaft
in Steyer Secretarius, Ritter des Ordens
vom güldenen Sporn.

• • Sr. Excell. Herr Woldemar, des Heil. Röm.
Reichs Graf von Schmettow, Sr. Königl.
Majestät von Dänemark und Norwegen
General en Chef, Kammerherr und Ritter
der Königl. Dänischen hohen Orden.

• • Sr. Excell. Herr Johann, Freyherr von
Kothkirch und Trach, Herr auf Beersdorf,
Steudnitz, Noebdenitz und Neusorge; Sr.
Durchl. Herzogens zu Sachsen, Gotha
würklicher Geheimder Rath, und bey der
Herzogl. Landes-Regierung zu Altenburg
Canzler, Ritter des rothen Adler, und St.
Hubert, Ordens.

• • Hr. Friedrich Christian Meuschen, Sr. Sr.
Herzogl. Herzogl. Durchl. Durchl. Hildburg-
haussen und Coburg, Saalfeld Rath, und
geheimer Legations-Secretair im Haag, der
Kaiserl. Akademie der Naturforscher und
Churfürstl. zu München Mitglied.

Tit.

Tit. deb. Hr. D. Tripodi, Stadt Physicus zu
Brünn in Mähren.

• • Hr. D. Jaquin, K. K. Bergrath auch Pro-
fessor der Chymie und Metallurgie zu Rhemo-
nis in Ungarn.

• • Hr. Prof. Remedy, beständiger Secretair der
Churb. Akad. der Wissenschaften zu München.

• • Hr. Lamen, Churpfälzischer Hofrath, Pro-
fessor und Secretair der Churfürstl. Akade-
mie der Wissenschaften zu Mannheim.

• • Hr. Geoffron, der Arzeneykunst Doct. zu Paris.

• • Hr. Carl Bonnet, Mitglied des hohen Rathes
zu Genew, ingleichen der Röm. Kayserlichen
Gesellschaft der Naturforscher, und der
Akademien und Gesellschaften der Wissen-
schaften zu Petersburg, London, Stock-
holm, Inon, München und Bologna, wie
auch Correspondent der Königl. Academie der
Wissenschaften zu Paris der Königl. Gesellschaf-
ten zu Montpellier und Göttingen Mitglied.

• • Hr. Doctor Geyner, der Arzeneykunst öffent-
licher Lehrer in Zürich.

• • Hr. Nederer, der Arzeneykunst Doctor und
Professor der Kräuterlehre bey der Königl.
Akademie zu Kopenhagen.

• • Hr. D. Dominique Vandelli, der Arzeney-
kunst und Naturlehre Professor bey der Kö-
niglichen Akademie zu Lissabon.

• • Hr. M. J. v. Heß, Canonicus zu Würzburg.

Tit. deb. Sr. Hochwürden und Hochwohlgebohren Herr Amandus, Abt zu Lantaoach, Ihre Kayserl. Königl. Apostolischen Majest. Rath und würtlicher Landes- Stand in Oesterreich.

• • Sr. Excell. Herr Anton, des Heil. Röm. Reichs Graf zu Salm und Reifferscheid, Ritter des güldenen Vlieses, würtlicher Geheimder Rath und Oberster Kämmerer Sr. Kayserl. Königl. Apostolischen Majestät in Wien, starb 1769.

• • Hr. D. Johann Anton Carl, Sr. Churfürstl. Durchl. zu Bayern Rath, und der Arzeneykunst Professor zu Ingolstadt.

• • Hr. D. Johann Gottlieb Gleditsch, Königl. Preussischer Hofrath, der Arzeneykunst und Kräuterlehre Professor bey dem Collegio Chyrurgico zu Berlin, der Röm. Kayserl. Königl. Preussischen und Königl. Schwedischen, auch Churfürstl. Mannzischen Akademien der Wissenschaften und Frankfurtischen Gesellschaft Mitglied.

• • Hr. D. Johann Anton Scopoli, K. K. Bergrath, und der Arzeneykunst und der Chymie Professor zu Rheinniz in Ungarn.

Tit. deb. Herr Doctor Zempelmann, der Königl. Großbritannischen Societät der Künste und Wissenschaften Secretair in London.

• • Hr. Th. Fr. Baron von Balmoden, Königl. Großbritannischer Vice-Präsident des Ober-Appellations-Gerichts in Zelle.

• • Hr. J. Heinr. Stöhr, Secretarius und Archivarius von dem Canton Schönberrg Fränkischer Ritterschaft in Schweinsfurth.

• • Hr. Johann Nicolaus von Gersdorf, Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Obrister und Herr auf Pulzau, Bernsdorf, Ober- Mittel- und Nieder-Herwigsdorf.

• • Hr. Abraham Gotthelf Küstner, Sr. Königl. Großbritannischen Majestät Hofrath, der Mathematik und Physik P. P. ordin. der Königl. Großbritannischen und Churfürstl. Braunschweigisch-Lüneburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft in Zelle, wie auch der Königl. Schwedischen, Preussischen und Churmannzischen Akademie der Wissenschaften, der Königl. Großbritannischen deutschen Gesellschaften Senior, der Künste und Wissenschaften zu Leipzig, der Latelaischen und deutschen zu Jena Mitglied.

• • Hr. Julius Ernst von Schüz, auf Erdmannsdorf,

dorf, im Erzgebürgischen; Amtshauptmann
desselben Creyses.

Tit. deb. Hr. Rogerius von Rutershaussen,
Kaysrl. Königl. Land- und Mercantil-Rath,
zu Linz im Oesterreichischen.

• • Hr. D. Johann Carl Hestor, der Arzeneykunst
Doctor, Stadt-Physicus der Chursürstl.
Sächsischen Sechsstadt Zittau, des Königl.
Stifts und Klosters zu Marienthal Medic.
ordin. der Kaysrl. Akademie der Naturfor-
scher Collega; der Leipzig- und Zittauer Ge-
sellschaft der freyen Künste und Wissenschaften
Mitglied.

• • Frau Baronesse von Rechenberg, auf Schön-
berg in der Oberlausitz.

• • Frau Baronesse Caroline Wilhelmine von
Friesen, geb. von Wangenheim auf Cotta,
im Meißnischen Creyse und Cunnersdorf in
der Oberlausitz.

• • Hr. J. C. von Barthenschlag, Capitain in
Königl. Französischen Diensten, in Zürich.

• • Hr. Johann George Kraft, Prof. Theol.
ordin. und Philosoph. extraordin. auch Pa-
stor an der Universitäts-Kirche zu Erlan-
langen.

• • Hr. Dionysius Döring, der Arzeneykunst
Doctor

Doctor und Stadt-Physicus zu Lissa in
Pohlen.

Tit. des. Hr. Nicolaus Emanuel Escharner von
Kerstatz, des grossen Rathes der Stadt und
Frey-Staats Bern Mityglied, Ober-Amt-
mann zu Schenkenberg und Wildenstein.

• • Frau Henriette Johanna Charlotte von Mez-
radt, auf Zimmpel, Lauer, Geißlitz ic.

• • Hr. Jacob Friederich von Hofmann, auf
Angera ic. und Pert, im Königreich Preus-
sen.

• • Hr. Ernst Ludewig von Gersdorf, auf Zano-
genberg, Krusche, und Zette, Churfürstl.
Sächsischer Crenß-Hauptmann.

• • Hr. D. Andreas Conrad, aus Dedlnburg
in Ungarn.

• • Hr. Carl Junus von Wasmer, auf Bahns-
dorf.

• • Hr. Carl Friederich Köppen, Sr. Königl.
Majest. in Preussen Kelegs-Rath, auch
Canonicus des Stifts St. Sebastian zu
Magdeburg.

• • Hr. Johann Albrecht von Hofmann, Erbo-
Lehn- und Gerichtshere auf Ramenan,
Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Ge-
heimder Assistentz-Rath.

Tit. deb. Madame Blcat, geborne von Cürtat,
Professorinn zu Lausanne.

• • Hr. Johann Ernst Stahl, Doctor der Arzne-
ney, Gelahrtheit, Mitglied der Gesellschaft
der Freunde freyer Künste und schönen
Wissenschaften zu Berlin, starb in London
1769. auf seinen gelehrten Reisen.

• • Hr. Christlan Ulrich von Kettelhode, Herr
auf Camps und Lichtstädt, Hochfürstl.
Schwarzburgischer Geheimder Rath, Canz-
ler und Präsident der Regierung und des
Consistorii, des rothen Adler-Ordens
Groß-Creuz, Mitglied verschiedener ge-
lehrten Gesellschaften.

• • Hr. Leopold Gustav von Rackel, Erb-Lehn-
und Ger. Herr auf Loge und Drenkret-
scham; Churfürstl. Sächsischer Rittmeister
bey der Cavallerie und Commandant einer
Esquadron Curasser bey dem Hochlöbl.
Brenkhofischen Regiment.

• • Sr. Excellenz, Herr Ernst Gottfried Petrasch,
Freyherr von Pecklin, Herr der Herrschafft
Prerau, Czekin, Klein-Pintschitz, Zabluyl,
Chotta in Mähren; Sr. Kayserl. Königl.
Apostolischen Majestät General-Feld-
Wachtmeister der Cavallerie.

• • Hr. Gottfried Heermann, berühmter Rechts,
Con

Consulent, auch Bürgermeister der ältesten Reichsstadt Löbau.

Tit. des Hr. Andreas Gottlieb Rudolph, Erb-
Lehen- und Gerichtsherr auf Klein-
Schwe-
nitz.

• • Hr. Johann Michael Rudolph, Erb-
Lehen- und Gerichtsherr auf Wendisch
Cunners-
dorf.

• • Hr. von Adelsheim, Hof-
Junker und Pres-
mier Lieutenant bey den Grenadlers
Sr.
Merggräfflichen Durchlaucht in Durlach.

• • Hr. Samuel Benjamin Mühle, Herr auf
Lawalde, fürnehmer Handelsherr in Löbau.

• • Hr. Carl Michael Mühle, Herr auf
Lawalde, fürnehmer Handelsherr in Löbau.

• • Hr. Baron von Linden, Herr auf
Alchberg,
im Oesterreichischen.

• • Frau Johanne Wilhelmine Caroline von
Bersdorf, gebörne von Dieskau, auf
Krische.

• • Sr. Excellenz Hr. von Stubenrauch, Chur-
fürstl. Bayerischer würklicher
Geheimer-
Rath in München.

• • Hr. Eduard Sandifort, Med. Doctor und
Pract. zu Gravenhaag, Mitglied der Kaiserl.

- Naturforschenden Gesellschaft, der Königl. Schwedischen, des Königl. und Churfürstl. Braunschweigisch - Lüneburgischen Histor. Instit. zu Göttingen, der medicinischen Physik. zu Basel, der lateinischen zu Jena.
- Tit. des Hr. Martinus Slabber, zu Middelburg in Seeland, Mitglied der Harlemischen Societät der Wissenschaften.
- • Hr. Friederich Benjamin Zahn, Churfürstl. Sächsischer Cammer - Commissions - Rath, auch Amtmann zu Dippoldiswalde.
- • Hr. Christian Adolph Klotz, Königl. Preussischer Geheimder Rath, Prof. Eloquent. zu Halle, und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied.
- • Hr. Wilhelm von der Meulen, Hauptmann der Edlermannschaften Burgeren zu Amsterdam, wie auch Regent der Haußgelessenen Häusser der ältesten Seite der Stadt Amsterdam.
- • Hr. Christian von Mechel, zu Basel in der Schweiz.
- • Hr. Wolfgangus, Abt der berühmten Abtey Ordens Sancti Benedicti zu Gleineck im Oberösterreichischen.
- • Hr. Wolf Abraham Benno von Luttk, auf Oberzittelle in Oberlausitz.

Tit. deb. Hr. Sigismund Imanuel Mattheus,
Churfürstl. Sächsischer General-Accis-
Commissarius zu St. Annaberg im
Erzgebürge.

• • Hr. Consistorial-Rath Basler zu Güstrow
im Mecklenburgischen.

II. N a h m e n

der

ordentlichen Mitglieder

der

physikal. und öconomischen Classe,

nach dem Eintritt.

A) Zur physikalischen Classe.

Tit. deb. Hr. Adam Gottlob Schrach, Pfarrer zu
Kleinbaußen.

• • Hr. Johann Christian Herold, Pastor zu
Colm und Petershann.

• • Hr. Jacob Heydan, Oстера-Lusatius, Mi-
nisterii Candid. Math. Cultor.

• • Hr. Johann Gottlob Wilhelmi, Pastor zu
Diehlsa, in Oberlausitz, der Königl. Götting-
ischen Akad. der Wissenschaften Mitglied,
Ältester der physikalischen Classe.

• • Hr. Mag. Johann Gottlob Schlachte, Pastor
zu Teschwitz, in Oberlausitz.

Tit. deb. Herr Johann Sendel, Canzelist beyntz
Fürstl. Stift zu Sagan.

• • Hr. Johann George Vogel, Lusatus, Mi-
nist. Candid.

• • Hr. Christlan Gottlob Sendel, Jun. aus
Frenburg bey Schweidnitz in Schlesien.

• • Hr. Joh. Leonhard Eyrich, Hochfr. Seckens-
dorfischer Pfarrer zu Etzelheim in Franken.

• • Hr. Johann Friedrich Stieglitz, Pastor und
Präpositus zu Pasewalk, in Pommern.

• • Hr. Pater Anton Schirmer, Pfarrer zu
Ludwig-Schorgast im Bambergischen.

• • Hr. Mag. Joseph Zorkos, Haupt-Pastor zu
Dedinburg, in Ungarn.

• • Hr. Gottlob Krehmer, derer Freyherrlichen
Kiaucourtischen Ritter-Güter in Oberlaus-
sitz Inspector zu Gaußig.

• • Hr. Mag. Gottlob Hermann, Pastor Pri-
marus zu Löbau, in der Oberlausitz, Mit-
glied derer gelehrten Gesellschaften zu Leipz.
und Altorf.

f • Hr. Johann Gotthold Böhmer, derer bey-
den Justitien, Aemter zu Budislin und Gör-
litz Advocatus ordin. und der Haupt-Sechse-
stadt Budislin Protonotarius.

• • Hr. Friederich Traugott Schmidt, aus Meck-
lene

lenburg, des heiligen Predigtamts Candidat.

Tic. des. Herr Joh. Adolph Overbeck, Pastor zu Handorf im Lüneburgischen.

• • Hr. Theodor Lang, Collega Incei zu Cronstadt in Siebenbürgen.

• • Hr. Johann Gerhard Reichard Andrea, Königl. Hof, Apotheker in Hannover.

• • Hr. Johann Hattorf, aus Wernigeroda.

• • Hr. Johann Heinrich Edeler, Apotheker in Lübeck.

• • Hr. M. Johann Ernst Spizner, Pastor zu Trebitz bey Kemberg im Chur-Erenße.

• • Hr. Christian Gottlob Schlinzigk, Pastor zu Wendisch Sorno, in dem Meißnischen Amte Senftenberg.

• • Hr. Johann Friederich Lange, Diaconus zu Meschwitz in Oberlausitz.

• • Hr. Jean Maria Brysset, Buchhändler in Lyon.

• • Hr. Friederich Carl Daum, fürnehmer Handelsherr in Berlin.

• • Hr. Matthias Fuyl, Pfarrherr im Oesterreichischen bey Lambach.

• • Hr. Gotthard Liebfried Frenzel, Minist. Cand.

- Tit. deb. Hr. Christoph Heinrich Hentzlg, Churf.
Sächsischer Amtmann zu Fürstenwalde,
Mitglied der Leipziger öconomischen Gesell-
schaft.
- • Hr. Johann Adam Jacob Ludewig, Röm.
Kaisert. und Churfächsischer Postamts und
Hof Secretair.
- • Hr. Anton Johann Stiller, Hochreichsgräf.
Calenbergischer Amtmann in Muskau.
- • Hr. Johann Gottfried Lange, Pfarrer zu
Altensalza mit der Capelle zu Neusalza im
Volgelande.
- • Hr. Joseph Anton Gugler, Churfürstl.
Bayerischer Hofgärtner, Inspector der
Pelz- und Bienen Schulen in München.
- • Hr. Adolph Augustin Beckmann, Pastor zu
Schwinkendorf, im Mecklenburgischen.
- • Hr. Christian Gottfried Sendel, Pastor zu
Zangenberg im Stift Zeitz.
- • Hr. Johann Riem, Churpfälzischer Zöller
und Apotheker in Kaisers-Lautern, Di-
rector der Churpfälzischen physikal. öcono-
mischen Bienengesellschaft.
- • Herr Gerhard Julius Weppe, Freyherrl.
Sächsischer Haushofmeister in Hannowalde.
- • Hr. Heinrich Wittjesfort, Kauf- und Handels-
herr in Meurs, in der Graffschaft Meurs.

Tit. deb. Hr. Joh. Gottfried Dietrich, in Reschals.

- Hr. Pastor Schulz, zu Lage im Mecklenburgischen.
- • Hr. Christ. Krause, berühmter Jardinier zu Berlin und Mitglied der Königl. Societät der Wissenschaften zu Frankfurt.
- • Hr. Johann Adam Bernhard, Pastor des Städtgens Rötha bey Leipzig.
- • Hr. M. Christian Friederich Martini, Diaconus zu Rötha bey Leipzig, Secretair der löbl. röthalschen Bienengesellschaft.
- • Hr. Johann Jacob Griesinger, Stadtorganist zu Münsingen im Württembergischen.

B. Zur öconomischen Classe.

Tit. deb. Hr. Georg Stiller, Wirthschafts-Verwalterin Preititz.

- • Hr. Matthäus Blebrach, Kirchvater in Pürschwitz, Ältester der ordentlichen Mitglieder.
- • Hr. Carl Gotlob Schneider, Organist und Schulmeister in Pürschwitz.
- • Hr. George Benad, in Litten, Ältester der ordentlichen Mitglieder.
- • Hr. George Barth, Pacht- = Inhaber des Ritterguts Nadelwitz.

Herr Christian Gottlieb Fledler, Organist und
Schulmeister in Malschwitz.

Herr Gottfried Thiele, Zimmermeister in Malsch-
witz, Aeltester der ordentlichen Mitglieder.

Herr August Esaias Lehmann, in Klitz, Aeltester
der ordentlichen Mitglieder.

Meister Michael Jockisch in Niederguritz.

Herr Johann George Böhmer, Kunst- Lust- und
Zier- Gärtner in Lauske.

Meister Johann Christoph Buder, in Quatz.

Georg Sobe, in Wurschen.

Johann Lehmann, in Jeschitz.

Herr Johann Michael Berger, Churfürstl.
Sächs. Zoll- Einnehmer und Rathsherr, in
Weissenberg.

Herr Johann Mintsche, in Weissenberg.

Herr Georg Lehmann, Wirthschafts- Verwalter
in Großwelka.

Peter Kentsch, in Zschorne.

Martin Hottas, in Groß Dubrau.

Meister George Jeremias, in Purschwitz.

Andreas Jenke, in Großnelke.

Herr Johann Christoph Reich, Churfürstl.
Wirthschafts- Verwalter, in Christianstadt
wohnhaft.

Herr

Herr Johann David Schöner, Organist und
Schuldiener in Quez, Zesch, und Dölz-
dorf bey Leipzig.

Herr Carl Erdmann Köhler, Organist und
Schulmeister in Sohland an der Spree.

Herr Johann Traugott Köbel, Churfürstl.
Sächs. Grenz- Zoll- Einnehmer in Sohland
an der Spree.

Herr Gottlob Zerich, Richter in Ober- Mittel-
und Nieder- Sohland an der Spree.

Meister Johann Gottlob Lehmann, Erb- Müller
Müller in Heynitz- Mühle.

Herr Johann Caspar Passarius, Sen. Fischherr
und fürnehmer Bürger in Zittau.

Herr Christian Joseph Flehen, Erb- Lehn- und
Gerichtsherr auf Koitz, auch fürnehmer
Kauf- und Handelsherr in Budislin.

Herr Christian Berger, Kauf- und Handelsherr
in Sohland an der Spree.

Meister Christian Kentsch, in Drehse.

Herr Christian Löbel, in Sohland an der
Spree.

Herr Johann Reichard Starke, Organist zu
Schirmitz bey Meissen.

Joh. Urban, Hoch- Reichsgräfl. Förster in Thrane.

Johann Teschau, von Gelmz.

Herr Johann Paul, und Herr Johann Jonas
Kränner, Wachsbleicher Herren in Regens-
spurg.

Herr Georg Paul Kränner, Wachsbleicher. Herr
zu Carlsruh, im Baden = Durlachischen.

Herr Johann Conrad Steinberger, E. E. Raths
zu Budiszin Weinkeller, Pacht, Inhaber
daselbst.

Johann Wutscher, aus Lippitsch in Oberlausiz.

Meister Andreas Nitsche, aus Cotta in Meiss-
sen.

Christian Lobe, Gerichts Aeltester in Zoscheno-
dorf.

Herr Gottfried Franke, Organist und Schul-
meister in Rückersdorf bey Konneburg.

Herr George Gottlob Winkler, Tuch-Fabricant
in Görliz.

Meister Martin Lehmann, in Drohse.

Johann Heinicke, Kirchen-Vorsteher zu Morb-
deniz im Altenburgischen.

Herr Joseph Ritschel, Mauth-Einnehmer, auch
Gräfl. Gerzdorfischer Gasthalter zu Salles-
sel in Böhmen.

Herr Johann Philipp Kenner, Planteur in
Biffingsleben, im Thüringischen Creyße.

George

George Friederich Göze, aus Zaulsdorf im
Bolglande.

Johann Gottlieb Neumann, aus Königsfeld im
Leipziger Crenße.

Johann Zannert, Kirchwater in Haynewalde.

Martin Richter, Richter in der Neustadt bey
Moskau, Oberältester der Moscauischen
Zeidler Gesellschaft.

Johann Heinrich Grinich, aus Kalkreut im
Saganschen Crenße.

Johann Jacob Mascou, Huf- und Woffenschmidt
in Löbau.

George Schunich, aus Alltten.

Johann Andreas Reinhardt, aus Zinnitz im
Leipziger Crenße.

Herr Jacob Leopold Platnick, Kunstgärtner aus
Inspruck in Tyrol.



Inhalt

derer

Abhandlungen und Erfahrungen
der ökonomischen

Bienengesellschaft

in Oberlausitz vom Jahr 1766.

zur Aufnahme der Bienenzucht in Sach-
sen herausgegeben Dresden 1766. in der
Walttherischen Hof-Buchhandlung.

- I. Der ökonomischen Oberlausitzischen Bienengesellschaft Absicht, Einrichtung und Regeln.
- II. Reden, die bey denen Zusammenkünften gehalten worden.
- III. Abhandlung von dem nutzbarsten innern Raum der Bienenstöcke, von Hr. Johann Gottlob Wilhelmi, Pastor zu Diehlsa in in Oberlausitz.
- IV. Erfahrung, auf eine nützliche und leichte Weise Ableger zu machen.
- V. Erfahrung von einem zuverlässigen Verwahrungsmittel für die Ameisen, einer Art Bienenfeinden.
- VI. Erfahrung von einer wohlfeilen Fütterung mit Birnsafte, von Hr. Johann Christoph Reich,

Reich, Churfürstl. Sächsischem Verwalter
in Sablath bey Sorau.

VII. Recension zweyer neuen Bienenbücher, Hrn.
Past. Overbecks Lexic. Melitt. oder Bienens
Wörterbuchs; und Hrn. Hofrath Küstners in
Göttingen, Sammlung einiger Nachrichten,
die Bienenzucht Hannöveris. Lande betreffend.

VIII. Physikalische und moralische Betrachtung
des Gesangs und Sprache der Bienen von
S.

IX. Ode auf die Bienen.

X. Anmerkungen von der Beschaffenheit der Bie-
nenzucht des 1766sten Jahres:

Inhalt

der

Abhandlungen und Erfahrungen

der physikalischen ökonomischen

Bienengesellschaft

in Oberlausitz vom Jahr 1767.

zur Aufnahme der Bienenzucht in Sach-
sen und anderer Länder heraus gegeben, Dresden
1767. in der Waltherischen Hofbuchhandlung.

I. Bevestigung der Hornbostelischen vortreflichen
physikalischer Erfindung: daß die Bienen

Das Wachs ausschwigen: In einem gelehrten Briefwechsel zwischen dem Herrn Probst Stieglitz in Pasewalk, und denen Hamburgischen Haupt-Pastoribus, Herrn Zimmermann und Herrn Hornbostel.

II. Einige Zweifel wider den Satz in der Naturlehre: Die Thranen sind Mares, oder das männliche Geschlecht der Bienen, von Hrn. Christian Gotthard Lehmann, Churfürstl. Sächsischen General-Ober- Accis-Einnehmer in Meissen.

III. Rede, worinnen eine physikalische Untersuchung der bisher unbekanntem aber näher entdeckten Erzeugung der Bienens Mutter oder Weisels, und deren grosser Nutzen in der Oekonomie der Bienen erörtert wird, von Adam Gottlob Schirach, Pastor zu Kleinbauzen.

IV. Sendschreiben an die Gesellschaft von Hrn. Hans Adolph von Metzradt, auf Ober- und Nieder-Malschwitz, Zschillche und Cron-Förstgen, worinnen gezeigt wird, daß die mehresten Stöcke 1766. und im Jan. 1767. nicht erstickt, sondern erfrohren sind, wie viele vorgegeben haben.

V. Fortgesetzte Abhandlung von dem nützlichsten

sten Raume der Bienenstöcke, von Hrn. Johann Gottlob Wilhelmi, Pastor zu Diehlsa.

VI. Erläuterung der neuen Erfindung, mittelst erzeugter jungen Weisel, und Versetzung der alten Mutterstöcke, Ableger zu machen, von A. G. Schrath, Pastor zu Kleinbauzen.

VII. Einige Verbesserungen derer gewöhnlichen Brut- und Weisel-Kasten, nebst dienlichen Mitteln, Weisellofen Stöcken zu helfen, von Hrn. Johann Christoph Reich, aus Christianstadt, ehemahligem Churfürstl. Sächsischen Verwalter in Sablath bey Sorau.

VIII. Weitere Erfahrungen der Societät wegen wohlfeiler Bienen-Fütterung zur Zeit grossen Honig-Mangels.

IX. Wohlerprobte Erfahrung von einem bewährten Mittel, die Faulbrut zu heilen, durch eine Hunger-Cur, von Hrn. Johann Gottlob Seidel, Jun. Kauf- und Handels-herrn in Freyburg bey Schweidnitz in Schlesien.

X. Betrachtungen bey einem vor Kälte völlig erstarrten aber vorsichtig aufgelebten Stöcke.

XI. Neue Modelle von Rauchgefässen, Futterkästen, und gewissen Stäben zu Tilgung

derer Thränen, nebst andern practischen Anmerkungen, von Hrn. Pater Anton Schirmer, Pfarrer in Mt. Ludwig, Schorgast, im Bambergischen.

XII. Oeconomisches Gutachten der Societät, wegen vergifteter Bienen, und gründliche Abhandlung von Raub-Bienen, von Hrn. Johann Friederich Stieglitz, Pastor und Probst zu Pasewalk, in Pommern.

XIII. Anmerkungen von Glasstöcken, von dem Hrn. Probst Stieglitz, und dem Erfolge eines besetzten Paltennischen Stock's.

XIV. Hrn. Albert Venturi, aus Avila, der Weltweisheit und Arzeneyen, Gelahrhelt Doctors, historisch-medizinische Abhandlung von dem Ursprung und Nutzen des Honigs, Köln am Rhein 8. 1765. übersetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet, von einem Verehrer der Oberlausitzischen Bienen-Gesellschaft, 1767. im Monath Jul.

XV. Recensionen mehrerer neuern Bienenbücher, als

- a. Johann Leonhard Enrichs, Hochfrenherl. Seckendorffischen Pfarrers, Vernunft- und Erfahrungsmäßiger Entwurf der vollkommensten Bienenpflege für alle Lande des Gegenden 8. mit Kupf. Nürnberg bey Joh. Eberhard Zehe, Buchhändlern. Neue Auflage.

b. Hrn.

- b. Hrn. Johann Christoph Hirschens, Hochfürstl. Brandenb. Naolzbachischen Hof-Kammer- und Landschafts, Raths, auch Münz-Inspect. Fränkischer Bienermeister, oder gründliche Nachricht von der Bienezucht, samt einem Vorbericht von denen ehemahligen Zeidel, Gerichten, aus denen bewährtesten Schriften und eigener Erfahrung, dem Landmann zum besten in Druck gegeben, 8. Anspach 1767. mit Kupfern.
- c. Hrn. Doct. Johann Gottlieb Bleditschens, der Arzeney = Wissenschaft und Kräuterlehre Professoris bey dem Collegio Medico Chirurgico zu Berlin, der Königl. Preussischen Röm. Kayserl. und Königl. Schwedischen, wie auch Churfürstl. Mannzischen Akademie der Wissenschaften, vermischte physikal. botanisch = ökonomische Abhandlungen, 2ter Theil mit Kupfern, Halle, bey J. C. Curt, 1766. In so fern diese Abhandlungen die Bienenpflege betreffen, groß 8.
- d. Anleitung zur Bienezucht, 8. Hannov. in der Försterlichen Buchhandlung von Hrn. Dietrich Werner zu Hona, 1766.
- XVI. Preis, Aufgaben und Anfragen der Societät an Bienen-Kenner, allerhand Curiosa und practische Sachen betreffend: wie auch Anmerkungen von der Beschaffenheit der Bienezucht des 1767sten Jahrs.

XVII. Rede, von dem Feuer der Bemühungen einer Gesellschaft, die durch hohe Landesherrenschaftliche Gnaden = Belohnungen aufgemuntert wird. Beym Haupt-Convent gehalten, von Herrn Johann George Vogel, Minist. Cand. und Mitglied der Gesellschaft.

XVIII. Von der vorthellhaftesten Art die Bienen zu nutzen, von Hrn. Friederich Traugott Schmidt, Theol. Cand.

Inhalt

der

Abhandlungen und Erfahrungen

der gnädigst bestätigten

physikalisch = ökonomischen

Bienengesellschaft

in Oberlausitz auf das Jahr 1768. und

1769 dritter Sammlung. Leipz. und Zittau

bey Adam Jacob Spieckermann.

I. Chymische Versuche, das Wachs mit leichter Mühe zu bleichen, aus einem schriftlichen Aufsatze des Hrn. Jean Marie Brysset, in Lyon, aus dem französischen übersetzt, von Johann Gottlob Wilhelm, Pastore zu Diebsa in der Oberlausitz.

2. Phy

2. Physikalische Untersuchungen und Erfahrungen: Ob die Königin oder Welsler von den Drohnen müssen befruchtet werden, von Herrn Johann Hattorf aus Wernigerode.
3. Verschiedene Sendschreiben an den Hrn Pastor Wilhelm, die neu erfundene Welslerzeugung durch gemeine Arbeits-, Bienen-, Würmer, von A. G. Schirach, und deren Beantwortung.
4. Erzählung einiger besonderer Naturbegebenheiten in Ansehung des Schwärmens, oder von Hunger, Schwärmen, Herrn P. Schlachts.
5. Physikalische Untersuchung: Woher der Drohnenwiesel entstehe? von A. G. Schirach
6. Wohl erprobte Wirkungen des Bovists, die Bienen damit schlasmachend zu machen, um sie nach Gefallen zu behandeln, von A. G. Schirach.
7. Natürliche Geschichte von einem besondern Honig, Vogel, Moos genannt, vom Hrn. Kriegs-Rath Köppen, in Berlin.
8. Anonymi Schreiben über die jetzt in Griechenland übliche Methode: Das Honig aus den Bienenstöcken zu nehmen und Ableger zu machen.
9. Die Bienen ohne Kappen und Handschue zu beschneiden, oder zu zieldeln, von Herrn

- Probst Stieglitz, zu Pasewalk in Pommern.
10. Gesammelte Nachrichten von der guten Aufnahme des neu erfundenen Ablegermachens und zu dem Behuf errichteten Pflanzschulen, von A. G. Schleich.
11. Etwas von der Siberischen Kresse und deren Nutzen in der Bienenzucht, von Hrn. Ober-Appellations-Rath, Freyherrn von Waldmoden, aus Zelle.
12. Beschreibung einer fürtrefflichen Bienenlage vom Herrn Feldwachtmelster Freyherrn von Petrasch, aus Prerau in Mähren.
13. Verzeichnis derjenigen Blumen und Blüthen, so die Bienen vorzüglich lieben, von Hrn. Franz Carl Daum, fürnehmen Handelsherrn in Berlin.
14. Bienen Geschichte aus Münzen, Steinen, Gemälden, vom Hrn. Kreigs-Rath Köppen, in Berlin.
15. Mittel wider den Bienenstich.
16. Anzeige neu erfundener Modelle zur Bienenzucht.
17. Nachricht von einem americanischen Landesproducte natürlich schwarzen Wachses, von Hrn. Bergrath Jaquin, in Ungarn.

18. Nachricht von einem versteinerten Bienens-
stocke, welchen Hr. Lippl, Med. Licent. auf
den Gebürgen Sahid in Ober-Egypten ent-
deckt hat, eingesandt von Hrn. Daum aus
Beclia.

19. Verschiedene Anmerkungen, die gesellschaft-
lichen Anstalten und Sachen betreffend.

20. Recensionen neuer Bienenbücher.

a) Hrn. Fr. Traugott Schmidts, Bienenbau
in Rügen, 8. Leipz.

b) Anonymi kurze Anweisung zur Bienenzucht
für den Landmann, 8. Anspach, bey
Poschen.

c) Eyrichs. Plan der Fränkischen Bienenge-
sellschaft betreffend, 8. Anspach, bey Po-
schen.

d) Sächsischer Bienenvater, 8. Spiekermann,
Zittau und Leipz.

e) Glossarium melitt. Hr. N. Overbecks, zu
Hondorf, im Lüneburgischen.

f) Hrn. Hartwigs Unterrichts von Anlegung,
Wartung und Pfllegung der Bienen, 8.
Leipz.

g) D. J. G. Gleditschens Betrachtung über
die Beschaffenheit des Bienenstandes in
der Churmark, 8. Alga.

h) Thomas Wildmanns Bienenbuch.

- i) Glückwünschungs Schreiben an Ekt. Hrn. Mittagsprediger Vogel, von dem Einflusse der Naturlehre in die Gottesgelahrtheit, abgefaßt von Hrn. J. G. Wilhelm Pastor zu Diehlsa, im Nahmen der Societät.
- k) De apibus, & qui apud antiquos mel-
lis usus in rebus sacris & profanis
fuit, M. A. D. Richter, Dir. Gy-
mnas. Zittau.
21. Nachricht von der Beschaffenheit vom Jahr
1768. und einer wohlfeilen Bienen-Fütte-
rung.
22. Plan der Arbeiten der Oberlausitzer Bienenge-
sellschaft,
23. Anzeige ganz besonderer neuer Entdeckungen der
Naturkundigen, Künstler ic. unsern Plan
der Arbeiten betreffend.



Tabelle

über die Gegenstände, worauf die Herren Mitglieder der physikalisch-ökonomischen Bienengesellschaft in Oberlausitz, und die übrigen Bienekenner und Freunde, die man hierdurch feyerlichst darzu einladet, vornehmlich zu sehen haben, und theils zu weiterer Prüfung, theils zu einiger Anleitung in ihren Beschäftigungen dienen kan.

Anmerkung.

1. Woben jedoch erinnert wird, daß diese Artikel nicht gänzlich als unausgearbeitet anzusehen sind; sondern ihre weitere Ausführung oder einige Erläuterungen lediglich nach ihren bereits herausgegebenen Schriften, oder andern gründlichen Bienenbüchern zu richten haben. Sonst wird man etwas für neu halten, so schon gesagt worden. Um noch grösserer Deutlichkeit willen sind also die dunkelsten Sachen wohlbedächtigt grösser gedruckt worden.
2. Daß nicht blos auf Muthmassungen, sondern auf Erfahrungen aus der Naturkunde oder Oekonomie zu sehen sey: woben die Vernunftlehre das Ihrige be trägt.

Aus der Physik.

I. U e b e r h a u p t.

- 1) Von den Bienenarten, deren auf 30. gezählet werden, als: Mauer-, Moos-
Holz-

Holz-Raubbienen, u. s. w., was sie untereinander gemein haben, und worinnen sie voneinander unterschieden sind, ingleichen ihren Nutzen oder Schaden für die Menschen. Besonders achte man auf den Honigbau der Hommeln (oder bombyliorum) und dessen Nutzen. Desgleichen von ihrem Aufenthalt im Winter.

2) Von den verschiedenen Gattungen der Bienen, wilden und zahmen, ingleichen von ihren verschiedenen Farben, nach ihrer Natur oder Alter.

3) Von der zahmen Bienen Eigenschaften, Affekten ihrer thierischen Seele, in wie ferne ihnen solche zukomme, und welches sind die Kräfte ihrer Seele?

4) Von ihren Beschäftigungen im Stocke, Regimentsform, Verhalten gegeneinander, ihrer *sogyn* oder Liebe für die Mütter, Keuschheit, Wachsamkeit, Muth und Tapferkeit.

5) Von dem verschiedenen Gebrauch ihrer Sinnen, Geruchs, Gehörs, Gefühls, u. s. w. und welches sind eigentlich die organa des Gehörs und Geruchs und des Athems?

- 6) Sind ihre verschiedene Töne Wirkungen der Flügel, oder anderer organorum? und sind sie nach ihren Affekten eingerichtet?
- 7) Ist der künstliche Bau ihrer Zellen aus den ihnen anerschaffenen Grundideen zu erklären, oder ist er nur zufällig?
- 8) Ihr Stachel, Giftblase, Gift und Helligung desselben, verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Ist das brennende und ätzende Wasser, ein wahres Gift, woher entsteht es, und kan man noch kein allgemeines Mittel darwider erfinden?

II. Insbesondere.

A. Von der Biene, Mutter.

1. Da von Ihrem Ursprung neuerliche Erfahrungen bestätigt haben, daß kein besonderes Ey darzu gelegt, sondern dieselbe aus der Zahl der Arbeitsbleien, Würmer genommen wird, was können wider diese Erfahrung noch für Zweifel gemacht werden?

2. Von ihrer verschiedenen Struktur, was den Stachel, Augen, Zähne, Füße, Flügel,

gel, zwiefachen Eyerstock u. s. w. betrifft; wodurch sie sich von den andern gänzlich unterscheidet.

3. Von ihrem Geburtsorte und Materie derselben, oder Königlichen Wiege, Fattenbrenn, Alter und Tode.

4) Von ihren eigentlichen Eigenschaften.

5) Von ihrer wahren Beschäftigung im Stocke; besorgt sie lediglich das Eyerlegen; oder führt sie auch das Regiment im Stocke? Wovon die Meinungen so verschieden sind!

6) Von ihrer Befruchtung. Ist sie eine Androgyna, oder ist sie allein weiblichen Geschlechts? Kan sie ohne anderweitige Befruchtung Eyer legen?

7) Von ihrer Degeneration zu einem Weisel, der blos Drohnen, oder verkehrte Brut schmeißt, und Ursachen desselben.

8) Warum sichts die Bienenmutter so selten; und woher erhält sie diesen Gift, da sie nie auf Nahrung ausgeht, giftartige Säfte einzusaugen?

B. Von den Drohnen oder Hommeln.
(Fucis.)

1. Von den Theilen, wodurch sie sich von den andern Arten unterscheiden, als z. E. daß sie keinen Stachel, wohl aber Hoden und besondere Fühlhörner, Augen und Schaufeln haben.
2. Von ihren Eigenschaften und von ihrer Beschäftigung im Stocke, wozu sie nützen, und insonderheit, ob sie als Mares der Bienenmütter anzusehen sind? Woran bereits sehr gezeifelt wird!
3. Falls sie Mares sind, warum ist hier eine Polyandrie?
4. Warum sie so spät entstehen, und zeitig genug fortgeschafft werden?
5. Könten aus ihren Würmern, nach der Procedur mit den Arbeitsbienen, Bienenmütter entstehen?
6. Warum töden die Arbeitsbienen ihre Drohnen nicht, wenn sie keinen Weisel oder Bienenmutter haben?
7. Ist es gut gethan, wenn man den Bienen bey Zödung der Hommeln hilft; oder ist es besser, der Natur ihren Lauf zu lassen, und Falls das erstere gut, welche Mittel sind die sichersten?

C. Von

C. Von den Arbeitsbienen.

1. Ob sie alle weiblichen Geschlechts sind, da aus ihren Würmern die Mütter entstehen?
2. Von der Generation, Fortpflanzung und Tode der Bienen, und wie alt werden sie?
3. Von ihrer Lunge, Honig und Wachsmagen, Gedärmen, in welchem Verhältnisse stehen die miteinander, besonders der Wachs, und Honig, Magen?
4. Ist Swammerdams oder Reaumur's Beschreibung von ihrer Lunge richtig?
5. Sind nicht erwann in ihnen, wie in der Mutterbiene, eben dieselben partes genitales in ungemeiner Kleinheit enthalten, und solten sie wohl durch feine Mikroskopien zu erkennen seyn?
6. Von der neuerlichen Entdeckung, dem Ausschwizen des Wachses durch ihre sechs unteren Ringel unterm Bauche.
7. Von ihren Eigenschaften und Verhalten untereinander. Und warum läßt sich ein weiffelloser Stock zur neuen Bienenmutter zwingen?
8. Von ihrer Beschäftigung im Felde, im Stocke; und von ihrer Unthätigkeit im Winter oder Schlafe.

9. Ists

9. Ist's wahr oder nicht, daß sie koppichte Drohnenbrut schmeissen?

A n m e r k u n g.

Solten etwa dieses gar einige besondere Arbeitsblenen verrichten? Eyrich.

10. Ist der abgebürstete Blumenstaub der gröbere Stoff der männlichen Theile des Blumenstaubs, den die Atmosphäre bey gewissen Gattungen des Saamensstaubs nicht aufzulösen vermag?

11. Hat der weise Urheber der Natur damit, daß die Bienen den Honigsaft aus den Blumen saugen, und ihren Staub so häufig abbürsten, und wegtragen, noch andere Zwecke zum Vortheile des Pflanzenreichs verknüpft; und wie geben die Werkzeuge der Abscheidung des Honigs den Naturforschern die entscheidensten und natürlichen Kennzeichen der Geschlechter und Ordnungen im Pflanzenreiche?

12. Woher entstehen ihre Krankheiten, als: Mattlafel, Durchlauf, Faulbrut, Hörner und Büchel an der Stirne, Wuth ic.

13. Sind sie natürlich oder zufällig?

14. Von den Feinden der Bienen, als: verschiedene Vögel, Wespen, Hornissen, Ohrwürmer, Kröten, Spinnen, Maden, Würmer, (*phalena mallonella*) u. s. w. physisch betrachtet. Steher gehören die Läuse, die sich auf ihnen befinden.
15. Was für Krankheiten und schädlichen Zufällen, ausser den angeführten, sind die Bienen noch sonst unterworfen?
16. Was kan die Erkenntniß anderer ähnlichen Insekten zu näherer Erkenntniß der Bienen, oder Wechselfweise, diese zu jener beitragen?
17. Von der Beschaffenheit und den Bestandtheilen des Honigs und des Wachses nach Anleitung der Chymie.
18. Nutzen derselben in der Medicin, Oekonomie, u. s. w. Der unvergleichliche Tissot braucht den Honig bey allen Hausarzneyen.
19. Gibt es nach Beschaffenheit der Länder eine Verschiedenheit des Wachses und des Honigs? Ist z. E. das Wachs aus der Insel Guadaluppa natürlich oder zufällig schwarz? und da es aromatisch, welcher Nutzen entstehet daher? Wie kömmt, daß der Honig in diesen schwarzen Zellen weiß ist?

20. Sind einige Bienen von Natur räuberisch, oder bleibt es bey der Theorie, daß der Herr des beraubten Stocks an der Rauberey schuld seye?
21. Können sich die Bienen das Rauben allmählig angewöhnen; und wenn es ist, wie entwöhnt man es ihnen?
22. Gehören die im Honige bemerkten Eisentheilchen zum Bestandswesen desselben und wo stammen sie her?
23. Solte sich aus dem Honige nicht eine Art Manna verfertigen lassen, welche in der Arzeneykunst zu gebrauchen, indem beyde Materialien in vielen Stücken miteinander übereinkommen?
24. Läßt sich nicht aus dem Honige mit Vortheil ein Zucker zubereiten? Die Möglichkeit beweisen die Zuckerkörner in lang aufbehaltenem Honige.
25. Solte man aus verschiedenen Arten von Kräutern nicht einen Honig durch die Kunst bereiten können? Wenigstens leitet uns das Manna auf die Gedanken.

Anmerkung.

Da diese allgemeinen und besondern Sätze die natürliche Geschichte der kleinen Biene

betreffen (deren sich vielleicht noch mehrere fänden,) wie könnten wir eine Ermunterung vergessen, die aus der Sache selber fließt! Da unser Gott hier im Kleinen groß ist: o solt er uns von der Betrachtung dieses Wunders der Natur nie ohne innigste Kümmung hinweg gehen! Lasset uns hier die Unendlichkeit seines göttlichen Verstandes, welcher alle Wesen so weislich geordnet, ihr Daseyn und Ausbildung fort und fort bewirkt, und seine Macht, seine Güte, seine Vororge für das alles, als in dem hellsten Spiegel erblicken! Und je mehr wir Wunder entdecken, je größere Stöße christlicher Empfindungen der tiefsten Demuth, Eudlichsten Furcht und Vertrauens, des Dankes und der Liebe mögen sich aus unsern Herzen durch unsern Mund und Feder ergießen!

Nach der Oekonomie.

I. Von Ihren Wohnungen.

1. Die verschiedenen Arten derselben, die man ihnen verfertigt, als Körbe, Klobbruten, u. s. w. welche Materien sind darzu am tauglichsten?
2. Von Molitors Stöcken, Königs Colonie-körben, Eyrichs Honig-Magazinen.

Anmerkung.

Sonderheitlich gehet diese Anfrage an die wirkliche Fränkische Mitglieder der Bienengesellschaft, und zwar ganz besonders auf die, am letzten Matthäi-Convant, nach so mancherley wirklich erlebten Vorzug, gemein genehmigte proportionirten Magazine der ersten und zweyten Gattung derer nach Beschaffenheit der Körbezuucht besonders rectificirten gleichhaltigen Körbe, um sodann, nach erhaltenen gründlichen Berichten derer Hn Correspondenten davon gemeinsamer öffentlichen guten Gebrauch machen zu können, wobey noch angemerket wird, daß, auf Verlangen, jedermann, auch auffer unserer Gesellschaft, mit Erläuterung dieser sich schon fürtrefflich ausgenommenen proportionirten auf Mißjahre insonderheit bestens eingerichteten Körbe: Behandlung gedienet werden werde, um zum unlaugbaren Nutzen des Nächstens, solche durchgängig gemeinnützlicher zu machen. (Ehr.)

Palteanische und vleatsche Aufsätze, was haben sie für Gutes oder Mangelhaftes, und wie ist das letztere zu verbessern? (was in Aufhung der Fränkischen Magazine für Verbesserungen vorhanden, wird künftig klar an den Tag kommen. Ehr.)

3. Von dem nützlichsten Raume der Bienenwohnungen, nach Beschaffenheit ihrer Menge

ge. (wornach auch insonderheit die Körbe-
zucht, und Magazin, Errichtung aufzustel-
len, ist von etlich 30. gegenwärtigen Mit-
gliedern unsrer Fränkischen Societät als
ganz ohnumgänglich notwendig mit unwie-
derleglichen Gründen festgesetzt worden.)
Ehr.

4. Sind die neuerlich erfundenen Schieber
unter den Körben nöthig, nützlich, unent-
behrlich? (beym Magazin errichten ohnstre-
tig. Ehr.)
5. Von der nöthigen Luft in Körben, Stöcken
und Bienenhütten, daß sie nicht ersticken,
vermodern u. s. w.
6. Von Bienenhäusern, welche sind bequem
oder unbequem? Die besten Modelle, die man
davon angeben kan.
7. Von Verhängen oder Verschleffen der Bie-
nenhäuser oder Hütten in kalten Wintern,
nach den besten Regeln.
8. Wie weit kan eine Bienentande (oder Stand)
füglich von der andern seyn, wenn deren
viel in einem Lande sind?
9. Sind die Haiden für sie die Hebesten Wohn-
nungen oder das Gefilde, und können auch
in Städten Bienen mit Nutzen gehalten
werden?

10. Und da man eben aus der Erfahrung weiß, daß die Bienen in den Haiden wenig Wartung brauchen, und dems ohngeachtet viele Haiden in Sachsen davon leer sind, wie kan man sie da anlegen? Pohlen und Litthauen sind die Bepispiele. Dleß verdient eine besondere Aufmerksamkeit zum Besten des Staats.
11. Welches ist vorthellhaster, wann in einem Dorfe viele Stöcke sind, ob sie jeder Besitzer an seinem Hauße habe, oder ob sie auf einem Gemeinplaze beysammen wären?
12. Wie kan das Thermometer in Bienenhäusern nützlich gebraucht werden?

II. Von ihrer Nahrung.

1. Welche Bäume, Blüthen, u. s. w. geben ihnen am meisten, am ersten, am längsten Nahrung?
2. Welche geben Wachs und Honig zugleich, oder nur eines von beyden? und welche sind ihnen zuwider und schädlich?
3. Unterricht, wie diese nützlichsten Bäume und Pflanzen anzubauen sind?
4. Ist das Verföhren in die Haiden nöthig und nützlich, oder übertreffen die darauf gewandten Kosten den Nutzen?

5. Wenn ein Jahr wenig Nuzung ist, wie hilft man dem Mangel ab? und welche subsidiasische Kost ist die beste?
6. Wenn und wie sind sie zu füttern? Ist es dienlich, beyrn füttern der Bienen Roggenmehl unter das Honig zu mengen? Ist der Honig allemal mit Wasser zu vermengen?
7. Wo kommt das viele rohe Wachs (cire brute) hin, so täglich im Sommer eingetragen wird, da es gewiß ist, daß es das wirkliche Wachs dem Gewichte nach weit übersteiget?
8. Da die Materie, womit die junge Brut zugespindet wird, kein Wachs ist, was ist sie sonst, und woher mögen die Bienen dieselbe nehmen?
9. Wozu brauchen die Bienen das in die Zellen eingespindete so genannte Bienenbrod, oder wofür hat man es zu halten?
10. In wie fern sind ihnen die Honig und Meelthau gefährlich oder nicht? Und ist es wahr, daß das Hornvieh weniger Krankheiten ausgezest ist, wo viele Bienen sind, die den Meelthau aufstecken? Man hat einige Erfahrung, sie braucht aber noch mehr Bestätigung

Stättigung, und diese empfehlen die Bienenzucht noch mehr.

II. Wie oft kommt eine Biene von ihrer Reise nach Nahrung nach Hauß, und wie weit stellt sie ihre Reise an?

III. Von Behandlung und Wartung derselben.

1. Da man hier zu Lande zweyerley Arten der Bienenwartung hat, die Niedersächsische und Obersächsische, welche ist die nützlichste, leichteste?
2. Ist es besser durch natürliche Schwärme, oder durch Ableger den Bienenstand zu vermehren? und welche Art Ableger ist die beste?

Anmerkung.

Da diese ökonomische Frage die allerwichtigste nach der gemein samen Absicht ist, und eine gründliche Erörterung derselben natürlicher Weise voraus setzt, daß man die verschiedenen Arten der Bienenwartung nicht blos theoretisch, sondern in ihrem Umfang und Lage practisch kenne, d. i. als ein Philosoph, Physicus und Oeconomus überall selbst Hand angeleget und mit Scharfsinnigkeit deswegen gehörige Vergleichen angestellet habe, und diese zwar ohne

Beyseßung der Witterung, Gegend und deren Beschaffenheit: so wollen wir hier, an unserm Theil, für unsere Gegend und Körbezucht, die jedoch von der Niedersächsischen und anderer wenig oder nichts unterschieden ist, nach dem Maas unserer Einsichten, Erfahrungen und gesellschaftlich festgesetzten Plan, unser gemeinsames Urtheil fällen, und sodenn darüber das der Hochansehulichen Oberlausitzischen Insonderheit erwarten.

Wenn wir in Ansehung unserer Fränkischen Körbezucht auf diese höchstwichtige Frage antworten sollen: so theilen wir sie erst in noch besondere ein, um nach den Umständen die richtigste Antwort zu treffen.

- a) Ist es überhaupt besser, natürliche Schwärme zu erwarten, oder überhaupt besser abzulegen? Hier tritt noch gar kein Umstand herzu, weder bey dem erstern noch andern Fall, und, so unbedingt, bleibt es dabey: Das Ablegen ist überhaupt besser als das natürliche Schwärmen, und das aus einem dreysachen Erfahrungs-Grunde: 1) weil ein guter, starker, folglich gehöriger Ableger weit fleißiger und arbeitsamer ist, als ein natürlicher Schwarm von gleicher ja wohl grösserer Stärke und Güte; 2) weil der alte Mutterstamm weit fürtrefflicher zugleich arbeitet als einer, wovon ein natürlicher Schwarm gegangen ist. So

unerforschlich die Ursachen hiervon sind, so erfahrungsmäßig ist dieses, insonderheit bey der Körbezucht. Man merke aber wohl die nöthige Beschaffenheit des Ablegers, er muß gut oder stark von Mannschafft seyn. Es heißt freylich alles abgelegt, wenn auch nur 2. 300. Bienen eingesetzt werden, wer wird aber von einem solchen schlechten Volke Nutzen erwarten, wenn es nicht erst verstärkt wird?

3) Es ist überhaupt besser abzulegen, als einen natürlichen Schwarm zu erwarten, weil der Ableger oder diese künstliche leichte Vermehrung in unserer Gewalt stehet, die natürlichen Schwärme aber keinesweges. Will man erwidern: Daß die Ableger in Mißjahren gleichwohl gefüttert werden müßten, so gilt dieses auch bey der gewöhnlichen besten Schwarmzucht. Die Ernährung der Bienen dependiret freylich von einer höhern als Menschen-Macht. Gleichwohl sind die Bienenherren mehrentheils selbst an dem Mißstand ihrer Bienen schuld.

b. Ist, nach der gewöhnlichen Körbezucht, das natürliche Schwärmen, oder das Ablegen, besser? Hierbey sind zwey Fälle zu eräugnen. 1) Es giebt gute Stämme und auch schlechte; und die letztern schwärmen gemeiniglich ehender
als

als die erstern, und die guten öfters
späte, auch gar nicht.

- 2) Nun kan ein gutes oder ein schlechtes
Jahr erfolgen. Im guten Jahre be-
haupten die Ableger ihren ohnstreitigen
herrlichen Vorzug vor den natürlichen
Schwärmen, zumalen da durch das Ab-
legen weit ehender ein Stamm oder Ver-
mehrung erhalten, und die elendesten
Nachschwärme zugleich besser verhütet
werden, als bey der sich selbst gelassenen
Zucht. Da nun durchs Ablegen noch
der Mutterstamm gut erhalten, ferner
sowohl zeitiger als auch gewisser zur Ver-
mehrung gebracht wird; so ist der Vorzug
der Ableger augenscheinlich bey guten
Jahren. Sind die Stämme schlecht, so
werden auch schlechte Schwärme er-
scheinen etc. und dies wieder später, als man
einen tüchtigen Ableger nehmen könnte,
(ob dieses gleich nicht rathsam ist;) denn
man muß nicht meinen, als ob alle und
jede Bienen ohne Unterschied und über-
haupt, oder eben gleich zur Zeit der
Baumblüthe abgelegt werden müßten!
Das kan bey guten Stämmen geschehen.
Mit schlechten könnte man warten, bis
nach Pfingsten, und sie bey guten Zelten
desto stärker und doch noch 3. 4. Wochen
ehender ablegen, als sie schwärmen wür-
den, oder sie regelmäßig besser behandeln.
Also, vernünftig zu Werk gegangen,
wird man den Vorzug der Ableger vor
der

der natürlichen Schwarmzucht sichebarlich auch hier ersehen. Sie bauen wohl ihre Körbe voll, ehe noch einmal der Wessel ausgelaufen ist.

c) Ist das Ablegen besser als ein frühzeitiger guter natürlicher Schwarm? Man erlebet Zeiten, da die Bienen im May-Monath mit ihren Schwärmen völlig fertig sind. Dis geht also nach bestem Wunsch von statten. In diesem einzigen, aber frenlich wunderseltamen Fall, möchte man sein Urtheil, und zwar um des ungemeynen Vergnügens und wirklich gewissens Nutzens willen, den solche frühzeitige Schwärme geben, abändern, (so ferne sie nicht durchgehen!) obschon nicht zu zweifeln ist, daß auch das Ablegen unter diesen Umständen vorzüglich gut seye. Man vergleiche unsern Plan hlemit.

d) Welches Ablegen ist das Beste? (und auch das allerleichteste?) Da vorstehende monatliche, natürliche Anleitung zur besten Art der Pflege, in Ansehung der Körbe, nach dem Maas unseres verbesserten Entwurfs, und unserer Kenntniß, voraus geschicket ist, um nach also hergerichteter Zucht mit unsern Mitgliedern diese Pflege ungleich sicherer und nutzbarer anzuzeihen, insonderheit aber proportionirte Magazine zur Vermehrung sowohl als zum Nutzen leichtest herzurichten.

ken: so können wir, zum Ruhm der Hochpreisslichen Ehursächsischen Oberlausitzischen Societät, nicht umhin, folgende gegründete Antwort zu ertheilen: Daß für die Körbezucht unser magazinsmäßiges Ablegen vor allen andern den augenscheinlichsten Vorzug habe, und nach einer 7. fachen Probe, auch in den schlechtesten Jahren und spätesten Zeiten, nicht nur alles natürliche Schwärmen, sondern auch sogar alle die fürtrefflichen Arten des Ablegens in aller Sinn- und Rücksicht übertreffe. Der Ruhm ist nicht unser. Wir wären ohne dem Oberlausitzischen Schleichischen Ablegen wohl schwerlich h'erauf gefallen, und es ist wirklich nicht wesentlich, sondern nur nach den Neben-Umständen, und in Ansehung unserer Magazine verschieden. Gleichwohl, da weder etwas eingesezt, noch auch ausgeschnitten, noch sonst eine Mühe damit verknüpft wird, ferner, da man sich in Zeiten und Umstände leichtest und durchaus richten kan; und zuletzt, da diese Vermehrung nicht blös zufällig, wie die Nlemische oder Pfälzische, eigentlich Palteanische Art ist, (die dieser grosse Kenner nicht ohne Ursache bald aufgegeben) und unserer Körbezucht überhaupt so angemessen, mit so grossen Vortheilen voraus versehen ic.: so muß deren zukünftige Bekanntmachung und umständliche

liche

liche Beschreibung alle Kenner nöthigen: das magazinmäßige Ablegen für die Körbezuucht für das beste und leichteste zu erklären. Bis dieses geschieht, wollen wir erst von andern Gegenden und sämtlichen Orten, wohin unsere Divisionen sich erstrecken, die Hofnungsvolle Proben und Erfolge erwarten. Eyr.

3. Vom Zieldeln und Geräthe zum Zieldeln, als: Rauchtopf, Messer, Gabel, Schabe, Bleuen, oder Schwarmfassern, Bistier, Welselhäuschen, Drohnensalle.
4. Wann ist das Zieldeln am besten vorzunehmen, im Frühlinge oder im Herbst? und wie viel darf man ihnen nehmen?
5. Ist das Abstoßen der jungen Schwärme durch Schwefel, oder ist das Zieldeln besser?
6. Von den Kennzeichen des Schwärmens, Einfangung der Schwärme, von Jungfernschwärmen, und Mitteln zeitige Schwärme zu erhalten.
7. Von den Mitteln, die Bienen am bequemsten zu behandeln, ohne ihnen zu schaden, als da sind das Baden der Bienen, und einige opiata, da man sie ohne Gefahr schlafend machen (und auf eine ohngemein leichte Weise ablegen kan) Eyr.
8. Wie sind ihre Krankheiten, z. B. Faulbrut,

- brut, Weissellosigkeit, Durchlauf, Hörner oder gelbe Büschelkrankheit 26. am zuverlässigsten zu heilen?
9. Besonders, wie ist die gelbartige Büschelkrankheit gar zu vermeiden, falls sie zufällig ist?
10. Wie ist besonders der Faulbrut, da die Brut verkehrt steht, am kräftigsten zu rathen, da die erstere Art, das Faulen der Made, genugsam erläutert ist?
11. Vom Rauben der Bienen, Ursachen und Mittel darwider.
12. Von dem grossen Nutzen eines Bienen-Calenders, wie die Bienen im Frühling, Sommer, Herbst und Winter zu warten sind?
13. Wenn oft die Bienen bey allem Sonige ihren Stock verlassen, welches ist hier die Ursache?
14. Da die scharfen sulphurischen salzigen eingebrachten Säfte vom Melkhan und giftigen Blumen oft daran schuld sind, oft aber auch die Härte und Verzuckerung des Honigs, wie ist da zu rathen?

IV. Von der Bienen Nutzung.

1. Wie groß ist der Aufwand in der Bienenzucht, und wie verhält er sich gegen den Nutzen überhaupt?
2. Wie differirt der Nutzen von Bienen nach verschiedenen Gegenständen und Ländern? Und wie verhält sich der inländische Honig gegen den ausländischen der Güte nach?
3. Welches ist die proportionirliche Zahl der Bienenstöcke, welche in einem Lande gehalten werden sollen: und unter welchen Umständen ist dieses möglich?
4. Von der besten Nutzung des Honigs in der Oekonomie, Medicin oder beym Commerce?
5. Vom Meth, vom Honiggeßig, vom Selmen des Honigs, von Honiggefäßen. Und warum giebt man sich nicht grosse Mühe, den Meth zu zubereiten, da er oft dem Welsche gleichet?
6. Von der besten Nutzung des Wachses vor dem Staat überhaupt, und vor jeden Bienenwirth, insbesondere den Künstlern. Wie viele brauchen es?

7. Von Wachs, Pressen, ob daran noch etwas zu verbessern sey?
8. Von der besten Zubereitung des weissen, grünen, rothen ic. Wachses und Wachlichter.
9. Da das gelbe Wachs länger brennet, als das weisse, das grüne länger als beides, welches sind die natürlichen Ursachen? Und sollte die Vermischung mit Sperma Ceti oder Hausblase nicht etwas beitragen, daß es noch länger brenne? Und was vermehret den Glanz der weissen Wachlichter?
10. Wie verhält sich der Nutzen der Wachlichter gegen gegossene oder gezogene Insektlichter bey dem Brennen?
11. Hat das Borwachs (Propolis) mehr als einen Nutzen? Ist kein Nutzen mehr für die Oekonomie oder Medicin zu finden?
12. Wozu dienen die Wachshüllen?
13. Welches sind die besten Mittel, den Landmann zur Bienenwirthschaft zu ermuntern, und darinnen zu unterhalten? Geschiehet solches am besten durch Schriften, Beispiele oder Prämien?

Anmerkung.

Am gewissten und geschwindesten durch alle 3. Wege kan schon der eigentliche Landmann

mann wenigen Gebrauch von Vorschriften machen; so lebt es doch unter denen, die überhaupt auf dem Lande leben, geschickte, ja wohl gar manche gelehrte und einsichtsvolle Oekonomen; und derer wohl mehr als man vermuthen sollte. Diese sollte man vorzüglich auswählen. Diesen sollte man von hoher Landesherrschaft wegen den Auftrag thun, daß sie alljährlich an einem bestimmten Ort gelegentlich zusammen kämen, und gemeinschaftlich deliberirten, wie nach Maasgab der Umstände zum erwünschten Ziel zu treffen seye. Von denen ältesten dergleichen Zünfte könnte ein Ausschuss an förmlich etablierte Gesellschaften zu diesem gemeinnützlichen Zweck abgeordnet, und von daher practische Instruction sowohl geholet als auch zuruck abgegeben werden. Ein und die andere Gnaden Belohnung würde in der erstern Zeit ein ganzes Land in die lebhafteste und eifrigste Bewegung setzen, und eine ohnaussprechlich nutzbare Absicht erreichen. Wäre das nicht eine der nützlichsten Beschäftigungen für die Herren Schulbediente insonderheit? und wie leicht würden sich solche nicht durch besondern Eifer hoher Landesherrschastlichen Gnade würdig machen? deren sie zumal so oft bedürftig sind! Wie gewaltig würde am Ende nicht, selbst eine mit bekannten guten Eigenschaften versehene öffentliche Gesellschaft, gereizet werden, dem Vaterlande Zweckfüglich, pa-

erlotlich und nach Kräften zu dienen!
 Man vergleiche hiermit die so natürlich
 verfaßte Rede des Hrn. Mittags-Prediger
 Johann Georg Bogels: von dem Feuer
 der Bemühungen einer Gesellschaft, die
 durch hohe landesherrschafeliche Gnaden-
 belohnungen aufgemuntert wird, in den
 berühmten Oberlausitzischen Abhandlungen.
 176. (Ehr.)

14. Ist ein Unterschied im Wachs, und wie läßt
 sich die Güte desselben nach verschiedenen
 Absichten und Nutzungen bestimmen, und
 dessen Verfälschung leicht finden?
15. Wie läßt sich das Wachsöl am leichtesten be-
 reiten? und ist das alte Ceroma, womit
 sich ehemals die Kämpfer salbeten, noch zu
 finden?

V. Allerhand Betrachtungen und Fragen,
 so die Philosophie, Rechtsgelahrtheit, Geschichte
 und Curiosa über die Bienenzucht darbieten.

1. Können die Bienen zahm gemacht werden, daß
 sie nicht stechen, sondern gar auf gewisse
 Zeichen der Wörter gehorchen? (Man lese
 einigermassen hiervon Wilomanns Bienens-
 buch.)
2. Warum pflanzen einige die Hauswurzel Ai-
 zoon, Sedum, um ihre Bienenstöcke, und
 lieben

Ueben die Haushottern in dem Bienen-Garten?

3. Was ist von den sympathetischen Mitteln bey den Schwärmen und bey der Bienenwartung überhaupt zu halten?
4. Und wie kan dem Aberglauben bey den Bienens-Einkauf, Sterben der Wirthe durchs Anklopfen an die Stöcke, bey Anlegung der Schwärme gewehret werden? Und sind die Bienen ominöse Thiere?
5. Warum sind so viele Bienenväter äusserst mysteriös?
6. Ist das Abstoffen der jungen Schwärme durch Schwefel, nach dem Rechte der Natur und der Offenbahrung erlaubt? Und schadet der Schwefel nicht dem Honige?
7. Da das gelobte Land so reich an Honig gewesen, was haben auffer dem göttlichen Segen, die Einwohner des Landes darzu beygetragen? Findet man keine Spuren in der Geschichte von ihrer Behandlung?
8. Welches sind die gründlichsten Schriften vom Bienenrechte?
9. Könnte nicht eine Geschichte durch viele Zeitalter von den Bienen entworfen werden?
10. Wäre es nicht möglich, das Wachs durchs

durchs Kochen im Wasser mit alkalis-
schen Salzen mit geringerer Mühe,
als durchs Bleichen weiß zu machen?
Wenigstens geht es mit verschiedenen vege-
tabilischen Harzarten an.

11. Was ist von den vegetabilischen Wachsen zu
halten? nämlich von Pappelbäumen, Lor-
beer, und Myrthenbäumen, dem sogenann-
ten Wachsbaume, nach der Erzählung der
Memoires de l'Academie des sciences
zu Paris, vom Jahr 1722. 1725. Man
wünscht hiervon eine vollständige Ab-
handlung und besonders anzustellende Ver-
suche von dem Wachsartigen Fette der Papp-
elbaum-Blüthen.
12. Wie sind die Erzählungen des Abt Pluche
in seinem Spectacle de la nature von dem
zusammenpfeifen der Bienen zu verstehen?
13. Ist die neue Erfindung des Hrn. Grafen
Caylus und Doctor Majoult in Paris, mit
gefärbtem Wachs zu mahlen, so durchs
Feuer seine Dauer bekommt, und die alten
Encaustum nenneten, die ehemahlige alte
aber verlohrene Kunst? Und wie differirt sie
von der Erfindung des Abts Gaetano Zum-
bo der anatomischen Figuren mit gefärbtem
Wachse?

Anzeige ganz besonderer ausgeführter Ma-
terien und entdeckter Sachen, unsern Plan
der Arbeiter betreffend.

I. Artic. C. Num. II.

Aus der Physik ward angefragt: Hat
der weise Urheber der Natur, damit,
daß die Bienen den Honigsaft aus dem
Blumentelch saugen, und ihren Staub
so häufig abbürsten und wegtragen,
noch andere heilsame Zwecke zum Nus-
sen des Pflanzenreichs verknüpft?

Resp. Davon handelt der berühmte Prof.
und Doctor Gleditsch in Berlin, in sei-
ner neuern Ausgabe, Betrachtung des
Bienenstandes in der Mark Brandens-
burg, 8. 1769. von Seite 4. bis S.
9. ungemein gründlich. Er zeigt, wie
nöthig es war, Insekten zu schaffen, die
das pollen spermaticum aus der männ-
lichen der weiblichen Blume zuführten;
und die Blumen von den überflüssigen
Säften befreieten.

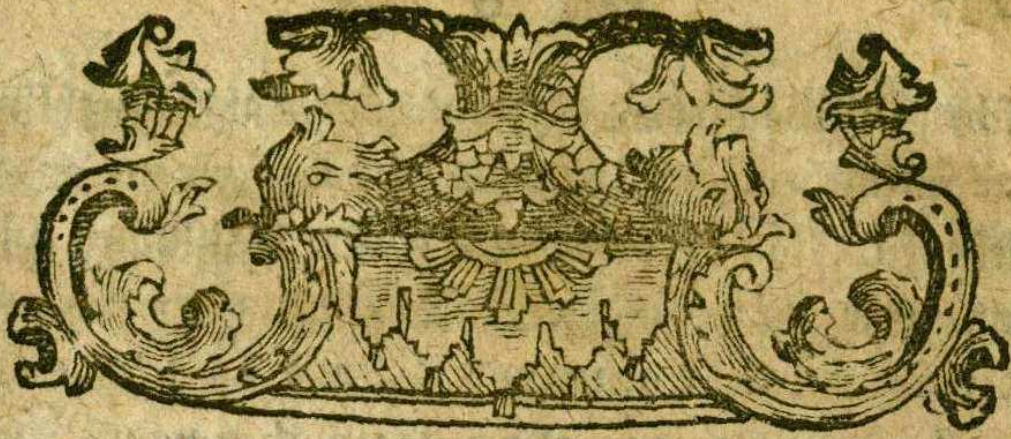
2) Art. V.

Aus der Oeconomie neben den Curlofis, ward
anaefragt: Ist die alte Kunst mit gefärbtem
Wachs zu mahlen, so die Alten Enkaustik

nannten, so verlohren gegangen, völlig wie-
der gefunden worden?

Resp. Der Hr. Graf Caylus und Doctor
Majoult in Paris, hatten grosse Entde-
ckungen darinnen gemacht. Aber die Er-
findung des Hofmalers in Weissenfels,
Hr. Casau, machen Deutschland auch
Ehre. Er hat Mittel gefunden, das
Wachs so zuzubereiten, daß damit alle
diejenigen Sachen gemacht werden kön-
nen, welche die Alten mit dem punischen
Wachse gemacht haben. Man kann mit
demselben auf das feinste auf Leinwand,
Seide, Holz, Stein, Blech und Glas
machen, so daß die Farben alsdenn nie
verschleffen. Und viele Künstler als
Buch- und Kupferdrucker, Cartunfabrie-
kanten, Buchbinder, Tischler ic. kön-
nen es vortreflich brauchen, ihre Sachen
schöner und dauerhafter zu machen. Man
lese das Intelligenz-Blat 1768. und die
Hallischen Zeitungen 93. Stück, 1768.
hievon.





Natürliche Beschreibung
der
Oberländischen Bienenzucht,
besonders
in der Gegend von Culmbach herum.

S. I.

Die Bienenzucht, ist in hiesiger Gegend, ein
rechtes Wunder der Natur. Man muß
erstaunen, daß sie bey ihrer schlechten Verpfles-
gung, gleichwohl noch in ziemlich gutem Zu-
stand sich befindet. Es bemüht sich fast Niemand,
dieselbige in Ausnahm zu bringen, oder auch in
einem guten Zustand zu erhalten. Ich weiß we-
nig Personen vom Stand, die sich damit beschäf-
tigen mögen; und wenn ja einige, hie und da,
etliche Stöcke in ihren Gärten aufgestellt haben,
so bestellen sie darüber solche Gattungen von Mens-
schen,

schen zu Wächtern, die nicht anders als Miethslinge anzusehen. Man hält es daher einem angesehenen Mann, besonders einem Geistlichen für eine sehr unanständige Sache, wenn Er sich mit der Bienenzucht abgeben will, und es fehlt nicht an Leuten, die einen solchen Geistlichen vom Brod und Amt setzen, wenn es in ihren Kräften stünde. So sehr haben die Vorurtheile der gemeinen Leute, wider einen Geistlichen, in ihrer tyrannischen Herrschaft sich ausgebreitet! Derjenige Geistliche, der dem Saufen, dem Spielen, dem schädlichen Gelz und Wucher, oder andern Lastern ergeben, der ist weit kein so unehrwürdiger Diener des göttlichen Worts, als ein anderer, der wegen des kümmerlichen Ertrags seines Dienstes, sich zu weilen genöthiget siehet, mit *Deconomics* sich zu beschäftigen, und mit einem Apostel Paulo, unter vielen Seufzen und Thränen, sein eigen Brod schaffen, und wirken, und arbeiten muß, mit seinen eigenen Händen - 2) Doch diß sey

- 2) Alle große Naturforscher, und andere hochgelehrte Männer, inn und aufferhalb Deutschlands, rathen durchgängig in ihren Schriften, auch in öffentlichen Zeitungsblättern an, daß besonders Geistliche auf dem Lande sich mit der Bienenzucht beschäftigen mögten - weil sie wohl einsehen, daß dadurch das allgemeine Beste des Landes ein Nabmbaftes gewinnt; allein sie wissen vielleicht nicht, daß der gemeine Pöbel, als
denn,

fen nur, als eine Nebensache, zu dem Ende berührt, um einzusehen zu lernen, wie schwer es in hiesiger Gegend hält, die Bienenzucht regelmäßig in eine gedeihliche Aufnahme zu bringen, da es von gemeinen Leuten nicht zu erwarten stehet, daß sie durch vernunftmäßige Vorschriften, ohne vorhergängige Exempel und Beispiele, zu einer andern Lebensart in der Bienenzucht sollten angewöhnt werden können.

§. 2.

Es ist die Bienenzucht meistens denen gemeinen Landleuten anvertrauet. Diese, fassen ihre Bienen größtentheils in so genannte Klozbeuten, und sie würden es für eine Thorheit und für eine Aergerniß halten, wenn man ihnen ihre Klozbeuten nehmen, und dagegen stroherne Körbe in ihre Hände geben wollte. Ihre Klozbeuten, sind gewöhnlichermassen, von Pappelweidenen

Bäu

denn, beydes unsere Ehre, und unser Amt verkleinerlich macht. Es wäre daher zu wünschen, wenn ja hohe Obrigkeiten, die Bienenzucht in ihrem Lande in bessere Aufnahme bringen wollten, daß sie durch besondere Verordnungen die Bienentreunde, oder überhaupt die Bienengesellschaften in ihren Schutz nähmen, und dem unehbändigen Pöbel, Zaum und Gebiß ins Maul legen, daß er nicht mehr aus Unverstand und Bosheit zu lästern, und hoch einherzufahren sich bengehen lassen dürfte.

Bäumen, oder von Föhrenhölzernen Klozen verfertigt, die an Schwere und an ungleichem Wesen, einer Molochs-Hütte, oder einer alt-Sächsischen Irmensäule gleich kommen.

§. 3.

In diesen Stöcken müssen die Bienen verbleiben bis sie aussterben. Sie sterben aber selten aus, weil sie wegen ihrer ungeheuren Größe, und außerordentlichen Tiefe, meistens mit sehr vielem Volk besetzt sind, und die Leute hler zu Land, ihre Bienen nicht ermorden, oder mit Schwefel-Rauch tödten, sondern nur alle Früh-Jahr, von unten hinauf besehen, oder beschneiden. b) Gleichwohlen haben sie wenig Nutzen von ihrer Bienenzucht, wo nicht ein recht reiches Honig-Jahr einfällt. Ich schreibe solches Ihrem unvernünftigen, und allzufrühzeitigen Zeideln, oder Besehen zu, wie sie es hler zu Land zu nennen pflegen. Gleich um Fastnacht, so bald sich nur etliche schöne Tage blicken lassen, müssen die Bienen ihren Vorrath von Wachs und Honig hergeben. Man beschneidet sie bis ans Leben. Man schneidet Honig, volle Brut, Tafeln, und gutes leeres Gewirk heraus, so daß das alte Noos, von Jahren zu Jahren stehen

b) Andere Ursachen, warum die Bienen nicht leicht in denen Klozbeuten untkommen, bestche unten §. 10 & 14.

stehen bleibet. Wie wollen da die Bienen aufkommen? Müssen nicht Jung und Alt, größtentheils gleich mit dem ersten Frühjahr eingehehen, da ihnen Wohnung, und Nahrung, und nicht selten Volk zugleich auf einmal entzogen, und keine guten Wachstafeln zur Einsetzung der jungen Brut übrig gelassen worden! Und gewiß! würde nicht in unsern Gegenden, wegen der vielen Pappeln, und anderer Saal-Welden, immer ein gutes Frühjahr erfolgen, so würden schon längst alle unsere Bienenstöcke zu Grund gegangen seyn. Daher kommts, daß unsere Stöcke so selten, oder erst ganz spät schwärmen; daher kommts, daß die Stöcke erst gegen den Herbst, zu einer Stärke und Macht kommen, die ihnen zu Ausgang des Winters, selbst zur Last und Schaden gereichen muß; daher kommts, daß sie nach dem besehen, so oft weisellos werden; daher kommts, daß sie oft zu 1000. crepiren, und Handvoll weiß, aus ihren Stöcken hinaus geworfen werden müssen; daher kommts, daß unsere Bienen, am ersten Frühjahr, so stark nach Raub ausgehen, und wieder von den Räubern angefallen werden. Mit einem Wort, daher kommt alle luederliche Bienenzucht.

§. 4.

Ausserdem, haben viele Bienen-Innhabers hier zu Land, die garstige Gewohnheit, ihre
 Stuch.

Fluglöcher recht groß, und recht weit zu machen. So lange der Steg zwischen dem Obern, und Untern, Beutenbrett ist, so lange ist die Oefnung zum Ein- und Ausflug der Bienen gelassen. Nichts davon zu gedenken, daß auf allen Seiten des Obern, und Untern, Beutenbretts, der angeklebte Leimen, hie und da Stückweis abgefallen, oder durchgebrochen ist, und so mit der ganze Stock einer zerlumpten leimernen Hütte ähnlich siehet, wo die armen Bienen, halb erboßt, und halb furchtsam, aus ihren Glunzen hervor blitzen. Diejenigen, welche diese Fehler gewissermassen einsehen, und ihre Stöcke, weder zu früh noch zu hoch hinauf beschneiden, und ihnen ihr bisgen Honig nicht so gleich entziehen, die haben auch, bey der schlechten Zeit, Schwärme genug; wie ich denn einen Mann in hiesiger Gegend anführen kann, der bey diesem Kunst-Griff, den er geheim hält, in diesem heurigen elenden schlechtesten Bienenjahr, von sieben Stöcken, fünf gute Schwärme, und alle vor Johannis erhalten.

§. 5.

Die Raubereyen, können hie zu Land recht gemächlich über Hand nehmen, aber auch ehrlichen und redlichen Leuten, ungemein grossen Schaden zurichten. Wie schon gedacht, so lassen sie

ſie ihre Fluglöcher recht weit und groß, daß die Bienen auf allen Seiten eindringen können. Außerdem, haben ſie die Gewohnheit, ihre Bienen, von denen ſie geſehen, daß ſie wenig Honig mehr übrig hatten, oder welches ſie ihnen, bey ihrem Beſehen, gar genommen, auſſen vor dem Flugbrett, auf einem hingefezten mit erlichen Fügen oder Furchen verſehenen Brettlein, zu füttern, und wenn denn die fremden Bienen, die auf dieſe Art herben gelocket, und herben gezogen werden, mit den einheimiſchen Bienen ſich zankern und beiſſen, ſo ſtopfen ſie an einem bequemen Tag, gleich früh, ihre Bienenſtöcke völlig zu, und ſetzen beſtigtes Futter, oder Honig mit Bier, Hefen vermiſcht, auch wohl gar mit Elſe vermengt, auf, und ſtürben, oder tödten auf die Art alle Bienen, die herben fliegen, und diß ohne Scheu, mit groſſen Prahlen und Rühmen, daß ſie die Rauber geſtürbt, und umgebracht, und läſtern noch dazu denjenigen Mann, deſſen Bienen ſie auf die Art herbengelocket, und getödtet, und ſagen: Daß er Raubbienen hergehalten. c)

Da

c) Von den Raubbienen haben die Leute hie zu Land ganz wunderliche Meinungen. Sie halten ſie vor eine ganz beſondere Gattung von Bienen, und ſtehen in den Gedanken, als ob ſie wieder lauter Raubbienen zeugten. Daher derjenige ſich ſehr

Daben sind sie so unverständig, daß, wenn sie von andern, die die Sache besser einsehen, ihres tollen und unerhörten Verfahrens überführt, und dabey belehrt werden, wie sie in Zukunft, durch engeres Zumachen der Fluglöcher, und durch inwendiges Füttern, ihre Bienen, vor und wider die Rauberey bewahren könnten, daß sie frey heraus sagen: O die Räuber muß man stürben! Mein Herrla, und Groß Herrla, habens auch so gemacht! - Und, weil hie zu Land, die weltlichen Herren Beamten zum Theil, wenig Einsicht in die neuere Bienenzucht haben, und die Materie von den Raubereyen der Bienen, in den alten Juristtschen Büchern, ein dunkler und verwirrter Articul ist, so werden solche Leute
noch

sehr vieler Gefahr auf Zeit Lebens aussetzt, der von einem Mann, der ehehin wegen einiger Raubereyen im Ruf gestanden, nur einen oder den andern gesunden Stock erkaufft. Alle seine Bienen, die er erzielet, sind lauter Raubbienen, und bleiben Raubbienen, wenn sie auch die unschuldigsten Bienen von der Welt sind. Ausserdem, glauben sie, als ob man durch Zaubereyen die ordentlichen Bienen in lauter Raubbienen verwandeln könnte; wie nicht weniger, das so bekannte Bienepulver, und alle Medicin, und gute Pfleg und Wart soll sie ebenfalls zu Raubbienen machen. Wer daher seine Bienen gut versorgt, und füttert, und an nöthiger Pfleg und Wart nichts ermangeln läßt, oder nur oft und fleißig auf und zugeht, der ist schon ein Raubbienenvater, ein Ernährer und Erhalter der Raubbienen.

noch trotziger und kühner auf ihr Vorhaben, und machen sich kein Gewissen daraus, auch so gar am Sonntage früh, unter der Kirchen, damit sie der Aufsicht sorgfältiger Bienenväter entgehen mögen, ihre Bienen einzusperrern, und andern Leuten ihre Bienen, mit aufgesetztem Honig herbei zu locken, und durch Gift oder Bierhefen zu tödten schmaussen. So weit gehen die blinden und thörichten Vorurtheile der Menschen. Und wenn man sie gleich belehrt, daß alle Bienen, von Natur, nach Raub ausgehen, und daß die Bienen, bei solcher Nahrungssucht, so wenig zu tödten, als ich eine Heerde junger Gänse umbringen darf, die in meinen offenen, und nicht wohl zugemachten Garten sich eingeschlichen, und das stehend gebliebene Kraut, und übriges Gewächs abgefressen, sonderu der liederliche Hauswirth, der aus Leichtsinne oder Unverstand, und Faulheit, seinen Garten nicht besser verwahrt, zur billigen Strafe zu ziehen, so lachen solche Leute über dergleichen Vorstellungen, und berufen sich auf ihr altes Bienen-Recht, welches doch, wie das alte Faust-Recht, von einerley Ursprung, und aus aller Welt, durch den Skyllpuzli, auf die Spott und Schand Insel, billig relegirt werden sollte. Dieß ist ein Umstand, der die Bienenzucht in hiesigen Landern

I

schwer

Schwer macht, und alle Mühe und Vorsicht, eines fleißigen Bienenvatters, in einer Stunde vereiteln kann. Doch, da nach den neuern Entdeckungen und Erfahrungen der Bienenverständigen, auch andere vernünftige und Naturgemäße Bienen-Regeln erscheinen, und schon hie und da, Beiträge zu einem solchen Bienen-Recht aufkommen: so hoffe, daß diesem Unwesen auch in unserer Gegend bald und kräftigst gesteuert werden dürfte. Ist mir recht, so hat bey solchem Fall unser schätzbarer Freund, S. T. der Herr Pastor Schirmer, zu M. Ludwigs Schurgast, in seinem bald zu erscheinenden Bienen-Calender, das Urtheil dahin gefällt, „daß alle-
 „mal derjenige, so die Raubbienen umbrächte,
 „straffällig seyn, und ihm wegen seines Unver-
 „stands, und manglender Einsicht, in die Bie-
 „nenzucht, die Erlaubniß Bienen zu halten ge-
 „nommen werden sollte.“ Und wer weiß, ob nicht das alte Zeibel-Recht wieder aufkommen, und nur gewissen Personen, in gewissen Districten, unter einer jährlichen Abgabe, die Bienenzucht übergeben, und anvertraut werden dürfte? wiewohl mir diejenigen dem Zweck näher zu kommen scheinen, welche für fleißige Bienenväter, gewisse Belohnungen auszusetzen geruhen wollten. d)

d) Gleiche Gedanken hegt S. T. der vortrefliche Herr Hof-Cammer- und Landschaftsrath Hirsch, in seinem

§. 6.

Die Bienenstände sind fast aller Orten unschicklich angebracht. Es ist denen Landleuten gleich viel, ob ihre Stöcke gegen Morgen, oder Abend, gegen Mittag, oder Mitternacht stehen; ob sie in diesem oder jenem Winkel verborgen; ob sie völlig unten auf dem Erdboden, oder zu oberst an der äussersten Dachspitze logirt sind. Niemand achtet darauf, ob sie viel oder wenig Sonne haben. Ein Theil, muß daher vor Hitze verschmachten, ein anderer, vor Kälte erstarren. Die Bienen, müssen sich so gar hinter, und neben den Backöfen hinstellen lassen. Die Reinigkeit wird gar nicht beobachtet, so wenig das lange Gras, und anderes unnützes Zeug vor denen Bienenständen weggeräumt wird.

§. 7.

Was die Bienenstände selbst betrifft, so sind sie gar nicht nach der Kunst elugelichtet. Jeder folgt da seiner eigenen Einbildung, oder auch des

2 2

Geo

seinem Fränkischen Bienenmeister, wo er in der Vorrede, folgende Worte hinschreiben ließ: „Es meritirte demjenigen, der zehn junge Schwärme in einem Jahr, durch Schwärmen erlangte, eine silberne Medaille auf die Bienenzucht, zum Andenken, und anderer Aufmunterung, reichen zu lassen, damit der vorige Eifer wieder entsünde; und vielleicht geschiehet es auch. —“

Gemächlichkeit und Bequemlichkeit die ihm sein Haus, und Hofrath darbeut. Da die meisten mit Klobbeuten versehen, so stellen sie solche entweder frey auf dem Boden hin, oder auf etliche Bretter, die von Stein und Bloch, Hölzern unzersezt sind. Eben diß geschlehet auch denen Strohkörben, doch so, daß die Bretter, worauf sie stehen, entweder zunächst hinter dem Haus, oder über dem Stall, oder auch hinter dem Stäbel, oder der Scheune aufgemacht sind. Selten kauft man besondere Stände für die Bienen an, und wo man deren einige vorfindet, so sind sie so eingerichtet, daß man ihnen von hinten zu nicht bekommen kann; denn sie haben hier die Regel: je wilder und je einsamer die Bienen gelassen werden, desto besser schlagen sie fort. Die Bedachung der Bienenstände, ist selten von gebrannten Ziegeln, sondern größtentheils von Schindeln, oder Stroh, oder auch nur von etlichen zusammengesetzten alten Brettern, ohne daß bey diesen Arten von Bedachungen, eine Rinne vorwärts angebracht, und die Bienen für der herabfallenden Traufe sicher gestellt wären. Viele bedecken ihre Bienenstöcke mit einer alten Baum-Rinde, mit einem darauf gelegten Stein beschwert. Manche haben gar keine Bedachung, ohne was der Giebel des Hauses, oder desjenigen Gebäu-

Gebäudes, darunter sie stehen, ihnen von selbst darbeut. So schlecht sind die Zubereitungen und Anstalten von Bienenständen! Ja man würde lachen, wenn ich erzehlen wollte, daß ich zwey Reihen von strohernen Bienenstöcken, 13. Stück an der Zahl, angetroffen, die nicht nur hinter einander postirt stunden, und von aussen wie zottigte Bologneser, oder Budelhunde aussahen, wegen der schlechten Arbeit der Strohkörbe, massen sie der Bauer und die Bäuerin selbst hinter dem Ofen den Winter über geflochten hatten, sondern auch wie halb einstürzende Thüre. Spitzen hervorwarts ragten, und alle Stunden den erbärmlichen Einfall droheten. Diese Körbe stunden dabei ganz frey auf dem Fuß des Erdbodens, und sie hatten unter sich, ein dünnes Brett zum Postiment; vor sich einen Misthaufen, zur Mauer; und dessen abfließendes oder stehendes Wasser, als einen See; hinter sich, einen Wellen- oder Kelchig-Haufen, zur Anlehne; auf ihren Häuptern aber, waren sie zum Theil mit alten Strohbüscheln, wie an manchen Orten die Huren-Schelme, die öffentlich Kirchenbüsse thun müssen, zum Theil mit alter vermaosigter Baum-Rinde, wie Strauch, Diebe und Spitzbuben bedeckt, und sie mußten wegen ihrer niedrigen Stellung mehr auf ihrem Bauch als auf ihren Flügeln zu ihrem

magern Körben hinkriechen, und dabey vor sich selbst, von aller Menschlichen Hülfe verlassen, wider alle Ungemächlichkeiten der Zeit und wider alle Anfälle ihrer Feinde kämpfen und streiten. O unglückliches Vieh! dachte ich, als ich sie in solchem traurigen und erbärmlichen Zustand erblickte, deine Schicksale, sind wie manches Menschen Schicksale, der ohne sein Verschulden, zu einer harten Lebensart verdammt, und zum ewigen Rudern angeschmiedet seyn muß! -

S. 8.

Auf die Nahrung der Bienen zu kommen, so haben wir hier, alle Arten der besten Fütterung vor uns. Unsere Gegend, ist eine recht gesegnete Gegend, von allerley Blüthen, Gewächsen und Früchten. Der rothe- und welsche Mann, die uns zu recht, und linker-Hand fließen, formiren ein jeder den schönsten Augrund, in ungemessener Länge fort, und streiten gleichsam um den Vorzug, wer die schönsten und blumenreichsten Wiesen aufweisen kann.

Alle Hügel und Berge triesen vom Fett. Die Ager stehen voll von Korn, Most, und Oele. Alle Anhöhen und unfruchtbar scheinende Felsen sind mit Obstgärten besetzt. Die Getraidefelder

Felder sind meistens mit fruchtbaren Bäumen umzingelt, und wo man hinsiehet, erblickt man lauter Bäume von süßartigen Sommer- und Winter-Bienen, wie auch von mancherley guten Aepfel-Früchten, und so gar von Kern und Stein-Obst die Menge. Wir haben auch Fürstliche, Gräflliche und Adelige Gärten, in der Ferne und in der Nähe. In diesen duftet alles von Orange-Bäumen, von Rosmarin, Spickesnardl, Lavendel, Thymian, Majoran, Basilien und dergleichen mehr. Auch die bürgerlichen Gärten sind nicht leer von Orange und Zwerg-Bäumen, und von mancherley Kunst- und Natur-Blumen Werken; und es ist kein Bauern-Garte, der nicht seine Zill- und Nelkenstöcke, seine Melissen oder Mutter-Kraut, seine Rosenstaude und dergleichen mehr aufzuweisen; nichts davon zu gedenken, daß die Bauern hie zu Land, ein jeder seinen Kohl- und Rüben-Saamen selbst bauet, und dadurch denen Bienen Gelegenheit verschafft, gleich am ersten Frühjahre deren kostbaren Blüthen zu benutzen. Welch ein Segen des Landes, zum gedehlichen Fortkommen der Bienen! Ausser denen Wiesen, und überaus reich beblühten Auen, und fruchtbaren Gärten, und Feldern, trift man an den Wasser-Bächen, besonders an den beyden Ufern der obgedachten

Mann, Flüße, alle Gattungen von Wendenstauden, und Wendenbäumen an. Unter welchen der hohe Pappel-Baum (populus) wie die Ceder auf dem Libano hervorrage, und so viele wohlriechende und Wachsreiche Knospen verbreitet, daß nur von daher allein, die Bienen, alle Frühjahr eine reiche Vorraths-Kammer, bendes von Wachs, als auch von gesunder stärkender Nahrung zu erwarten. e)

Es fehlet uns auch nicht an bergigten Gegenden, wo gute und nuzbare Waldungen vorzufinden; und gewisse Ortschaften haben darinnen eine solche glückliche Lage, daß es denen Bienen benahe schwer fallen muß, ob sie zuerst auf die Honigreichen Fichten, oder auf die stark beblümten Auen und Felder hinellen sollen -.

Den

e) Ich erinnere mich, vor etlichen Jahren, in einigen Bayreuther Zeitungsblättern gelesen zu haben, daß wenn man die Knospen, von diesem Pappelbaum abschneide, und solche in einem reinen Wasser kochen und abseiden liesse, man das schönste und reinste Wachs in reichem Maasse erhalten könnte. Und in der That, sie triefen nur so von Fett und Wachs, und haben dabei einen überaus angenehmen und balsamischen Geruch. Dergleichen Bäume haben wir eine unzählbare Menge in unserer Gegend, die alle Jahr durch das Abkloppen oder Abstutzen der alten Nester, gleichsam verneuert und verstärkt werden.

Den ganzen Sommer und Herbst durch, blühen, an den Wasserbächen und Gräben, wie auch an den Ufern des Mayns, ja so gar an den offenen Heerstrassen und vielen Feld, Reihnen, die so genannten Rhein, Farren, worauf ich die Bienen recht eifrig, und recht zahlreich und beynabe gedrängt stets hin angetroffen. f)

Nebst dem, trifft man auch viele Schlees und Rosen, Hecken, wie nicht weniger ganze Einfassungen der Gärten, von blauen welschen Holler an. g) Die schattigten Holwege, sind ausser vielen blumenreichen Kräutern, und Gewächsen, mit mancherley Stauden bewachsen, worunter sich die Birken und Haselnuß, Staude auszeichnen. An allen Zäunen, und schmalen Wegen, sproßt neben der weissen Nesselblüth, auch die rothe in hohen Stengeln hervor, von welchen letztern, die Bienen, beydes Wachs und Honig, bis im späten Herbst in ziemlicher Menge

Z 5

eins

f) Die Rheinfarren sind eine Art des wilden Mutterkrauts, tragen Blätter, und gelbe Saamenköpfe, wie das Mutterkraut, nur daß die Stengel weit grösser und weit zahlreicher sind. Der Geruch der gelben Knospen, darinnen sich der Saame erzeugt, ist recht penetrant, und wie der Thau des Feldes, der aus Honigvollen Bienenstöcken herausduftet.

g) Ist hiesiger Gegend des Unterlandes nicht bekannt, ob dieser Holler benutzt wird.

einsammeln können. Nichts von den gelben
 h) Schlüssel-Blumen zu gedenken, die das
 ganze Frühjahr durch viele Auen und Gärten, ja
 so gar Dornhecken und Reihne mit dem angenehms-
 ten Duft und Farbe füllen, so wie die Maianen-
 blume viele sumpfigte Orte mit ihrem reichen Per-
 len-Flor erfreuet.

Kommt es ganz gegen den Herbst hin, so
 haben die Bienen, auffer denen frischen und neu
 bewachsenen Wiesen, Gründen, alle Reihne und
 Ringer mit weissen Klee besetzt, wie nicht weni-
 ger die reiche Linden, i) und Wicken-Blüthe zu
 genessen, und ganz zuletzt, haben sie noch den
 gelben Hederich, der auf den so genannten Gras-
 Weiden und auch auf den Rüben-Äckern in gros-
 ser Menge als ein Unkraut hervorschleßt, von
 welchen die Bienen, bis zum Schluß des Octo-
 bers, ihre Nahrung einsammeln können, wie ich
 denn bey diesem heurigen schlechten Bienen-Jahr
 wahrgenommen, daß meine Bienen, so gar bis
 zum 10ten Nov. so stark und so zahlreich mit gel-
 ben Höflein angezogen kamen, als es zu Anfang
 eines

h) Auch auf diesen fanden wir noch keine Bienen.

i) Zu wünschen wäre es, daß statt der wilden Cas-
 tanen, dieser edle Lindenbaum aller Orten ges-
 pflanzt werden mögte; so dürften auch bey schlech-
 ten und mißlichen Bienenjahren, die Bienen
 gleichwohl keine Noth leiden.

eines guten Frühjahrs nimmermehr geschehen mag.

§. 9.

Würde also die Bienenzucht, ordentlich, und regelmäßig tractirt, und mit einiger Beyhülfe von aussen, unterstützt werden wollen, so müßte man von denen Bienen, einen der einträglichsten Producten in hiesigen Landen zu erwarten haben; alleine da die alt hergebrachten Gewohnheiten, und eingewurzelten Vorurtheile, die guten Anordnungen verdrängen, so wird man so lange in Gedult stehen müssen, bis bessere Ausstritte für die Bienenväter erscheinen. Daß aber wirklich die hiesige Gegend zu einer guten Bienenzucht tauglich seye, erhellet nicht nur aus den vorhin in der Kürze berührten reichen Nahrungs-Quellen der Bienen, sondern auch aus den schlechten Anstalten der Bienenpflege selbst.

§. 10.

Damit man aber nicht denken möge, als ob die Klozbeuten an dieser schlechten Verfassung der Bienenzucht, schuld seyen, so will ich etwas zum Lob dieser Klozbeuten hersehen, welches zugleich als eine Schadloshaltung gegen der obigen seltsamen Beschreibung dieser Stöcke angesehen werden

den mag. Ich sehe den bisher fortgesetzt erhaltenen Gebrauch der Klotzbeuten, als eine besondere Probe der göttlichen Vorsicht an. Ich glaube, daß die Bienenzucht hie zu Land, schon längst zu Grabe gegangen wäre, wenn die gemeinen Leute, statt der Klotzbeuten, stroherne Körbe gehabt hätten. Ich gebe also denen Klotzbeuten NB. nach der bisher gewöhnlichen Art, die Bienen zu behandeln, seinen Vorzug vor denen Strohkörben. Ich schreibe hie aus eigener Erfahrung. Ich habe alte, fast völlig ausgezehrte, und vom Volk völlig entblößte Klotzbeuten gekauft, und sie bey mäßiger Verpflegung, in gutes Aufnehmen gebracht. Bey diesen alt vermoderten Klotzbeuten, habe keine Motten: Nester, noch Rühlwürmer angetroffen, da ich hingegen, in verschiedenen Strohkörben, die die Ersten bey weitem am Volk übertrafen, diese Plage von Bienen vorgefunden. Ich schreibe solches, eines theils dem klebrigten Wesen, oder der inwendigen Glätte der Holzbeuten, andern theils der rechmäßigen Stellung des Fluglochs zu. Wegen des Ersten, können die Nachschmetterlinge, nicht wohl ihre Eyer anbringen, und wo sie solche ja ansetzen, so können sie nicht lange bekleben, sondern müssen so gleich wieder herunter fallen, und von denen Bienen hinausgeschleppt werden, wie nicht weniger, so können

nen

nen die Bienen solche angefezte Eyerbrut, in den Holzbeuten ehender vorfinden und anpacken; als bey denen Strohkörben, wo sie öfters zu tief in die Ritzen und Fugen eingefetzt werden, k) als
daß

k) Sollte es nicht wohl practicabel seyn, daß man die Strohkörbe inwendig mit Wachs, oder auch mit Faspetch, wie ein Bierfaß, auspichte, daß man nämlich einen Messel in ein rein zerlassenes Wachs, oder Faspetch eintauchte, und damit inwendig den warm gemachten Strohkorb durch und durch bestriche? Vielleicht würde dadurch der Brut von diesen Pappillons gesteuert und gewehret. Vielleicht könnten die Bienen ehender und fleißiger fortarbeiten, da ihnen das unsaubere und züthliche Geströh inwendig im Korb, welches durch Ausbrennen und Reiben nicht allemal rein heraus zu bringen, viele Mühe und Arbeit verursachet. Vielleicht dürfte ihnen der Geruch des Wachses oder Peches angenehm und gefällig seyn. Vielleicht dürfte solches Verschmieren und Verpichen viel Kälte aufhalten, daß sie denen Klobbeuten in diesem Stück gleich kämen. Vielleicht im Sommer viel Hitze und Wärme der Sonne aufhalten. Vielleicht denen Bienen ihre Wohnung bequemer seyn, zum wenigsten die jungen Schwärme ehender darinnen bleiben. Vielleicht mehrere Vortheile nach sich ziehen — So bald ich einen reichern Vorrath von Bienenkörben in meiner Bienenzucht erhalte, werde davon eine Probe machen. Man darf nicht denken, als ob die Bienen wegen des glatten Wesens des Faspetches alsdenn nicht wohl in den Korb auf, und abkriechen könnten. Nein! ich habe durch meine Futtertröglein, die ich inwendig mit Pech ausfüllte, damit das Honig und der zugefetzte Birnsaft rein darinnen blei-
ben

daß die Bienen solche so gleich wahrnehmen, und bey ihrer erstern Geburt herausziehen können. Wegen des andern Stücks, da das Flugloch, bey den Klobbeuten jederzeit in der Mitte des Stocks angebracht, können die Bienen, solches ehender und stärker besetzt halten, als bey den Strohkörben, wo das Flugloch meistens ganz unten eingeschnitten, und bey kühler Nachtzeit von denen Bienen unbewacht und ganz leer gelassen werden muß; so daß die Nachtschmetterlinge ehender bekommen, und ungehindert ihre Brut anschmeißen können. 1)

Die

ben und nicht leicht versauern oder auch durch die Ritzen herauslaufen mögte, wahrgenommen, daß die Bienen ohne Hinderniß, und ohne Verweilen, an denen gepichteten Seiten des Trögleins, munter und hurtig auf- und herunterlaufen — Wie gedacht, eine Probe davon, kann das mehrere und nähere bestimmen und ans Licht bringen.

1) Wäre es nicht dienslich, da man einmal im Boden des Untersatzbrets ein Futterkastgen angebracht, oder, wie ich es hatte, ein Loch mit einem Schieber eingeschnitten, so daß ich bey Fütterung der Bienen, von aussen ein a parties, untergeschobenes, ganz genau anpassendes Futtertröglein hinzusetze und nach dem Füttern, den Schieber wieder zuschiebe, daß man, weil durch solche Oefnung des Untersatzbrets, aller Unrath des Korbs von selbst wegfallen kann, in Zukunft das Flugloch in der Mitte des Strohkörbes

Die Holzbeuten sind auch weit wärmer als die Strohkörbe, und die Bienen können sich leichter in den Klobbeuten durchwintern, als in den Strohkörben. Sie können auch in den Holzbeuten nicht so leicht ersticken, als in Strohkörben, da sie selten bis auf den Boden voll gebauet sind, und wo sie ja voll gebauet, so kann doch durch den Felmen an den Seiten der Klobbeuten, mehr Luft hineindringen, als in den fest aufgedruckten Strohkörben, wo auffer der kleinen Oefnung des Fluglochs, fast gar keine frische Luft beykommen kann. Die Holzbeuten sind auch dem gemeinen Mann, zum Zieldeln oder Besehen weit bequemer, als die Strohkörbe, und unsere Landsleute würden bey den Strohkörben weit öfters und weit ehender ihre Wessel, oder Königin, einbüffen, als bey ihren angewöhnten Holzbeuten. Es haben also ihre Holzbeuten weit mehr Vorzug bey ihrer
ge

bes, wie in alten Zeiten, anbrächte, und alle die Vortheile gewönne, die eine Holzbeute in diesem Stück vorzüglich hat? Mich dünket, daß selbst die innere Luft des Strohkorbs auf diese Art ehender und leichter abgekühlet und erfrischet werden kann, als wenn das Flugloch immer unten in dem Boden des Korbs eingeschnitten bleibt. Nichts davon zu gedenken, daß durch ein mittleres Flugloch auch denen Raubbienen ehender Widerstand geleistet werden kann, anderer Vortheile zu geschweigen.

gewöhnlichen Bienenbehandlung; als die Strohkörbe; und wie gedacht, ihr fortgesetzter Gebrauch scheint mir in hiesiger Gegend eine besondere Probe der göttlichen Vorsicht zu seyn, besonders da man nicht wissen kann, ob nicht der öftere Honigthau, denen Blehriften, und andern Gewächsen schädlich seyn mögte, wo Er nicht von denen flehigen Bienen aufgesamlet und eingetragen würde; wo wären aber die Bienen in unserer Gegend, wenn keine Klozbeuten vorhanden wären?

§. II.

Doch sind nicht alle Bienen-Inhabere mit den Klozbeuten zufrieden, sondern wählen lieber die Strohkörbe. Es sind aber die Strohkörbe nicht von einerley Gehalt. Die meisten sind in der Weite wie unsere dritte Sorte von Körben, an der Höhe und Grösse aber übersteigen sie solche. Die so etwas kleinere, beynähe wie unsere zweite Sorte von Körben haben, die stellen bey etwas guten Jahren, ein viereckigt bretternes Kästlein, in der Grösse einer Nürnberger Halben Korn-Meße, unter, und kommen besser zurecht als die Erstern, ein deutlicher Beweis, daß an der Proportion der Körbe wo nicht alles, doch das meiste, bey der Bienen

nenne

Ostern. In manchen Orten nur einmal, in den ersten Frühlings-Tagen. Durchgängig aber, herrschet fast die alberne Meinung, als ob die Bienen faul würden, wenn man ihnen zu viel Honig lese, da doch die Erfahrung das Gegentheil bestätigt. n)

§. 13.

n) Ich habe heuer die Probe gemacht. Ich habe guten, Volk- und Honigreichen Stöcken, etwas von meinem präparirten Birnsaft hingesezt. Ich kann nicht beschreiben, welchen Eifer, und Fleiß sie im Einsammeln bewiesen; bis zum 20sten Nov. zum Erstaunen; da andere gleichmäßig starke Stöcke nichts im späten November eintragen mogten, bloß, weil sie kein Futter bekamen — Ich mache daraus die Regel: Wer seine Bienenzucht ins Hohe treiben will, der versehe sich reichlich mit Honig, und wohl präparirtem Birnsaft. Er seze solches vermengte Futter, auch den besten Stöcken im Frühjahr und Herbst zu. Er wird allemal fürs erste muntere und starke Bienen behalten; fürs zweyte keine Rauberheym befürchten; noch drittens mancherley Krankheiten und Mottenseuchen vermuthen dürfen; viertens seine Bienen, werden es doppelt, wo nicht am Honig, doch am Wachs einbringen, und was das vorzüglichste, so wird fünftens der gute Honig in Korb dadurch erspart werden. Anderer Vortheile bey der Schwarmzeit vorjekt zu geschweigen. Nur muß der Birnsaft recht nach der Kunst zubereitet werden, ansonsten er gar leicht Schaden verursachen kann. Eine andere Probe machte ich mit einem völlig ausgeehrten, und von Mannschaft völlig entblößten Stock, dem jedermann das Leben absprach. Dieser Stock, wurde durch
das

§. 13.

Von fremder Fütterung, weiß man hier wenig, oder nichts. Wer ja füttern muß, der füttert seine Bienen meistens erst im Frühjahr, mit wenig bengeseztem Honig, aussen vor dem Flugloch. Einige wenige haben es versucht, bey theurer Honigs-Zeit, Spältelein, oder gedörrte Birnschnitze abzukochen, und solche benzusehen; mit welchem Erfolg, ist mir unbekant, da die Leute nicht gewohnt sind, auf die Grundursache und Wirkung eines Dinges genau Achtung zu geben. Aus allen Umständen und gemachten Fehlern aber erhellet, daß die Bienenzucht, hier zu Lande ins Groesse könnte getrieben und zum Vortheil des ganzen Landes, in einen guten Verfassungs- Stand hergestellt werden, wenn man nur die alt hergebrachten Gewohnheiten abschaffen könnte.

§. 14.

Zur Winterszeit lassen die Leute ihre Bienens-
stöcke, an dem Ort, und Platz, wo sie zur Som-
mers-

U 2

mers-

das im Frühjahr zugesetzte Futter so muthig, und so zahlreich, daß Er etlichemal Anstalten zum Schwärmen machte, und seine völlig ausgeleerte Klozbeute fast bis auf den Boden voll gebauet. Und so schwach er immer bis gegen Johannis hin, am Volk blieb, so durfte und konnte ihm doch kein Rauber beykommen, weil er immer in guten Kräften erhalten wurde. Auch bey der schlechtesten Witterung, da andere starke Stöcke zu Haus blieben, zog er munter unter Sturm und Regen aufs Feld, und trug ein, zum Erstaunen. Er wurde aber durch das öftere Füttern so zahm und so bekant mit mir, daß ich mit ihm umgehen und ihn behandeln durfte, wie ich nur wollte.

merszeit gestanden. Ihre Fluglöcher bleiben offen; es sey denn daß zu Ende des Februarit, die Sonne hoch steigt und die Bienen bey annoch liegendem Schnee heraus brechen wollen, da vermachen einige, auf etliche Tage, ihre Fluglöcher mit etwas Berg oder auch Leimen, und reißen es bald wieder herunter. Eben so verhält sichs auch, mit dem Einbauen oder Verwahren der Stöcke wider die Kälte. Selten daß einer oder der andere, bey strenger Kälte seine Klozbeuten mit Stroh umwindet. Diejenigen, die hierinnen zu sorgfältig waren, und ihre Bienenstöcke gar zu warm einbaueten, haben zu Ausgang des Winters weder Honig noch Bienen mehr vorgefunden. Da sie aber nach eben dieser Regel, die Strohkörbe behandeln, und solche nicht bedecken wollten; so haben sie zum östern, im strengen Winter ihre Körbe erfroren bey vollem Honig angetroffen. Diß mag die Ursache seyn, warum denen Landleuten der Lust zu denen Strohkörben vergangen, wiewohl auch noch andere Ursachen vorhanden, die ich oben S. 10. angegeben. o)

S. 15.

- o) Vielleicht dörfen die Strohkörbe bessern Nutzen schaffen, wenn man sie auffer oben S. 10 & 11. angezeigten Handgriffen, durchgängig etwas enger zusammen ziehen und in der Gestalt, länglicht formirt, aufstellen wollte. (Die künstliche Zucht nach unserer Societät verbesserten Anstalten hilft nach diesem scharfsinnigen Urtheil des vor-
trefflichen Herrn Verfassers, gänzlich ab, wovon in Zukunft ein mehrerer.) Ich schliesse
solches

§. 15.

Von dem Honig-Auslassen, ingleichen von denen Wachs-Pressen, weiß ich wenig zu sagen. — Die meisten lassen ihr Honig an der Hitze des Feuers, mit samt dem Wachs zerschleichen, und nach abgenommenen oben auf stehenden Wachs, in besondere irdene Geschirre laufen, und zum Gebrauch aufheben. Sehr wenige schlagen Wachs und Honig zugleich in hölzerne oder irdene Gefäße

solches aus denen Klobbeuten, die alle sehr tief auf den Rücken zu, aber ganz schmal in der Breite ausgezimmert und ungemein zur Bienenzucht angelegt sind, da die breiteren und weitem Stöcke nach der Aussage aller Landleute nicht so tauglich seyn sollen. Ihre innere Breite ist fast durchgängig nur 6 - 7. Zoll. Ihre Tiefe von hinten zu 11 - 12. Zoll. Ihre innere ausgehauene Länge oder Höhe vier Schuh und sechs Zoll, die äussere fast unermesslich. Die Vernunft und Erfahrung lehrt es auch, daß die Bienen, wenn sie enge zusammen geschlossen; und zusammen gehalten werden, wärmer stecken, und auch lieber arbeiten, als wenn sie in einem weiten Bauch und grossen Raum sich aufhalten sollen. Daher die wilden Waldbienen, in ihren hohlen und engen Eichbäumen, und auch in den Steinflüsten und Steinfelsen ungemein wohl fort schlagen, und nicht leicht umkommen. S. oben §. 3. Aber eben deswegen mögen unsere dritte Sorte von Körben wegen ihrer allzugrossen Peripherie nicht allemal von gedeihlichem Nutzen seyn; es sey denn, daß die Mannschaft ungemein stark, und das Jahr sehr Honigreich ausfalle, besterhe oben §. 11. Ueberall wird eine gute Einsicht, und ein aufmerksames Augerfordert, so kann man auch aus den Mängeln und Fehlern Nutzen ziehen. —

fässe ein, wie man bey uns sauer Kraut, oder gesalzen Fleisch einzuspünden pfleget. Das Wachs, so in leeren Tafeln, oder in bebruteten Zellen zu finden, wird ebenfalls zerschmolzen, und in einem Sack, oder zusammengefaßten leinen Tuch, zwischen zwey zusammengedruckten Stäben oder Stecken, mit der Hand, in ein darunter gesetztes Schäßlein Wasser, ausgewunden, oder auch mit einer besondern Presse, die wie die Pressen des N. Jacobs in seinem Bienenbuch gestaltet sind, ausgequetschet. Eines unserer Mitglieder, der Meister Diezel, von Appenberg, der zugleich Bienen-Inspector, von der Hochgräflich Thurnalschen Bienenzucht zu Beesten ist, hat heuer eine besondere Art hölzerner Pressen, mit eisernen Gewinden und Schrauben erfunden, deren Gebrauch wir erst künftiges Frühjahr erproben, und sodann die Beschreibung davon mittheilen wollen. p)

§. 16.

Zum Schluß, will ich noch einer fremden Nutzung der Bienen gedenken, die ungemein vortheilhaft an Wachs und Honig für sie ausfallen soll. Ein gewisser Freund von mir, erzählte mir erst kürzlich, in seinem Hierseyn, wie im Baaden-Durlachischen, noch nicht gar lange, eine gewisse Art von Saamen, den er Affen-Saamen

p) Sollten nicht einige Mitglieder unserer resp. Gesellschaft auch das Geheimniß der Wachsbleiche auf Art des Simsonischen Räthsels ausfindig machen können? — Welch ein herrlicher Fund für unsere Bienenanstalten! Gleiche Vortheile

men q) nannte, aufgekomen, davon die Bienen ungemein viel Wachs und Honig einerndten könn- ten. Er beschreibet mir die Frucht dieses Saamens, fast wie den rothen Klee, der von uns, auf unsere Braachfelder ausgestreuet wird, nur daß sein Gestroh noch höher, und stärker, auch viel fetter anwüchse, als der Klee, und beynah dem Erbsen und Wickenstroh auf unsern Feldern gleich komme. So bald das Feld zugerichtet, und mit ordentlichen Getraid besäet, so würde auch dieser Affen-Saamen zugleich mit auf den nehmlichen Acker hingestreuet, und wenn denn das Getraid abgeerndtet, so stünde alsdenn der Aspen, der mit dem Getraid zugleich als ein Unkraut aufgewachsen, in seiner vollen Frucht und Nuzung da. Dieser Aspen würde des Jahrs zweymal abgemehet, und eingeerndtet, und im Winter, statt des Heues, oder Grumets, für das Vieh gefüttert. Das leztmal aber lese man den Aspen in Saamen schlessen, und wenn denn der Saame von oben abgenommen, so würde das Gestroh davon unter geackert, und das Feld auf das folgende Frühjahr, ohne etze neue Dung hinzu zu führen, eben so behandelt, wie zuvor gemeldet worden.

Es versicherte mich mein redlicher Freund, dem ich Glauben bemessen darf, daß, seit dem

U 4

dies

theile würden wir auch von denen so genannten Wachsbinden erwarten können, wenn geschickte Adepti, oder medicinische Köpfe, unter unserer Gesellschaft sich befinden sollten. Doch dieß gehörte alsdenn ad scientiam Arcani.

q) Sollte dieses nicht der fürtreffliche Esparcette, Hahnenkamm oder türkische Klee seyn?

dieser Aspen auf Befehl der hohen Herrschaftern daselbst, von denen Landleuten gebauet würde, noch nie, wie zuvor, ein schlechtes Bienenjahr eingefallen, sondern die Bienen allemal, noch einmal so schwer und stark am Gewicht angewachsen als zuvor. Es taugt, nach Aussage meines Freundes, dieser Saame auf alle Arten der Felder, so gar auf steinigte, bergigte und klesigte, wo sonst nicht viel gutes zu bauen. Welch ein reichlicher Ertrag von diesem einzigen Gewächs? Und wie viel Nutzen würden sich die Bienenfreunde davon versprechen können, wenn dieser Saame aller Orten gepflanzet und gebauet werden könnte? Mein Freund hat mir versprochen, sobald er wieder in jene Gegend kommt, dergleichen Saamen auf der Post an mich einzusenden; nach dessen Empfang, ich alsdenn nicht ermangeln werde, so gleich eine Probe davon in meinem Garten aufzustellen. Bis dorthin können vielleicht andere Bienenfreunde, die jener Gegend näher sind, sich dergleichen Saamen verschreiben, und herben schaffen, und so mit zeitigere Versuche als ich anstellen lassen, welchen Erfahrungsproben, so wie den übrigen Versuchen unserer respectablen Bienen-Gesellschaft, ich mit grossern Verlangen entgegen schaue.





Register.

A

A.

Abfallen, das, ein Kunstwort bey der Bienenzucht, bezeichnet den unglücklichen Fall, da das Volk für Mattigkeit, die entweder aus Mangel am Futter, oder aus übermäßiger Kälte entsteht, auseinander zu gehen und meistens zu Boden zu fallen gezwungen wird; siehe vermatten.

Ablegen, das, ein Kunstwort, geschieht aus dreyerley Brut, mittelst welcher und einem Theil Bienen zur beliebigen Zeit im Jahr ein Schwarm bereitet wird, eine oberlausitzische köstliche Erfindung Herrn P. Schirachs, dessen unschätzbare Kunst des Ablegens in 8. 1770. vollständigen Unterricht giebet, ist vielerley Art, je nachdem man die Klozbeuten, oder Körbe, oder Magazin, Zucht im Gebrauch hat. Man lese die Handgriffe in Schirachs kleinen Büchlein: sächsischer Bienenmeister genannt, Leipz. 8vo 1769. auf Kosten der gnädigst bestätigten wirtschaftlichen Gesellschaft zu Leipz. und unsern gesellschaftlichen Fränkischen Plan, um dasselbe bey den Körben glücklich nachzuahmen. Ob es besser seye, als die natürliche Schwarmzucht. p. 265. 270.

Register.

Ablegen, das, geschieht auch mit Bohlst. p. 271.

• griechenländisches, p. 247. 248.

Abnahm, natürliche am Volke, woher? p. 111.

Abstoßen, das, der Bienen, besiehe Ausschwe-
feln, Ausmustern.

Abtreiben, das, der Bienen, ist eine mit Rauch
heilsamlich hinweg gebrachte Schwarmbereitung,
oder Absondern der wirklich fertigen, aber
saumseeligen Schwärme; Wenn und unter was
für Umständen es vorzunehmen p. 71. nöthige
Vorsicht p. 74. muß nicht zu bald geschehen, ebend.
und p. 75. 76. geschieht nur in guten Jahren,
und kann meisterlich benuset werden p. 76. Over-
becks Bienen Wörter, Buch, und Grübels
Brandenb Bienenkunst haben auch, obwohl un-
ter andern Handgriffen, eine solche Absonderung
gelehrt.

Arbeit, der Bienen, wunderbare, p. 67. fleißi-
ge, zumal in kleinen Körben p. 100. Inglei-
chen der neuen Schwärme p. 108. tragen oft
nachbarliche leere Körbe voll und helfen den
schwachen Brüdern zum Proviant p. 111. wenn
solche verdoppelt wird p. 116.

Aufgaben, zur Förderung der Bienenzucht p.
251. u. f.

Aufsätze, für besondere Bienenkörbe, sonst Kaps-
pen genannt p. 129. von was für Beschaffen-
heit, wie und wenn sie gegeben werden p. 115.
Deren ungemelner Nutzen p. 117. wenn auch nicht
immer hinein gebauet wird. p. 117. 118. wenn
und wie die vollen abgenommen werden p. 127.

Register.

128. Bienen zum gemächlichen Füttern p. 129.
sind auch in Schwaben üblich, ebend. wie lang
sie den Bienen gelassen werden p. 132. 133.
- Aufstellen, das, der Bienen, wie weit sie von
einander kommen, p. 10. wenn sie von hinten
her etwas höher zu stellen p. 11.
- Aufwand bey der Bienenzucht p. 273. siehe die
naturgemässe Antwort etlicher 30. hieher gehö-
rigen Fragen, unter dem Titul: Der Frän-
kischen Bienengesellschaft Köstliche, pro-
portionirte Magazine, bey Eberhard
Zeh in Nürnberg 1770.
- August, der Erndte-Monath einer wohlbestell-
ten Bienenzucht. p. 127.
- Ausbeute, helffet derjenige Honig und Wachs,
Seegen, den man ohne die Zucht in Armuth
oder üble Beschaffenheit zu setzen, von den Ma-
gazinern zum Profit hinweg nimmt p. 129.
- Ausmustern, oder Töden, Ausschweifeln,
Abstoßen, ist diejenige betrübe Handlung
der Imker, da man nicht nur fett gewordene,
volle Stöcke, sondern auch arme, leichte, von
den mittelmäßigen Stämmen absondert, aus-
wählet oder ausmittelt, um sie umzubringen,
damit man zum Honig und Wachs kommen
möge; siehe töden.

B.

- Besehen, das, der Bienen, ein Kunstwort im
Bayreuthischen, sonst Schneiden, Beschneid-
en oder Zeideln, p. 284. wie schädlich es
ins.

Register.

- insgemein und auch bey Klozbeuten seye. p. 285. 286.
- Betäuben, kann man Bienen mit Bockst, siehe Bockst.
- Bettelschwärme, sind Nachschwärme, und nichts, auch selten des Copulirens werth p. 126.
- Beweisung, wenn solche nicht wohl zu erkennen p. 38. im Herbst p. 94. geschlecht.durchs Copuliren.
- Bienen, vielerley Arten p. 251. gerathen ins Trocknen p. 12. allzuschwache, verkältete, tragen ihr Futter nicht auf p. 22. warum sie wärmer zu stellen und oft zu füttern p. 23. stehen am besten in freyer Luft. p. 141. warum guten Stöcken zur Forthülse der schlechten nichts zu nehmen, 36. warum sie nicht zu dicht an einander zu stellen p. 38. Weisellose, eine durchaus verführerische Waare p. 48. rauben von Natur wird abgeholfen p. 49.
- Bienenbücher, deren Beurtheilung p. 249. 10.
- Bienenflug, um Weihnachten verstarteter, höchst schädlich p. 156.
- Bienengarten, der Fränkischen Gesellschaft p. 130.
- Bienenkauf, was dabey zu bemerken p. 4. warum die schwersten, vollwichtigsten, jungen, mittelunterfähen versehene, ohngeschwärmte, p. 4. 5. 6. die besten? p. 7.
- Bienenpflege, mit jämmerlichen schädlichen Vorurtheilen vergesellschaftet p. 282.
- Bienenrecht, dessen Nothwendigkeit p. 289. 290.

Bies

Register.

Bienenstände, ohnverschlossene, deren schlechte Beschaffenheit, p. 13. Höhe, p. 20. an den Ort, selten p. 21. saubere Beschreibung p. 293. it. 295 - 298.

Bienenstich, Mittel p. 104. 248.

Bienenstock, versteinert p. 249.

Bienenzucht, könnte in allen Weltgegenden auf einerley Fuß nützlich behandelt werden, Hofnung hierzu p. 102.

Bier, ungehopstes, ein guter Futter-Zusatz p. 22. engländisch, Ale genannt, nicht Aloë, wie im Plan dieser schon so viele Aergernisse gestiftete Druckfehler haben wollte, den man hier, es mag sich schicken oder nicht, anzudeuten sich vermissiget siehet. (Unser Glück war es, daß der Aloë-Saft so selten ist, sonst würden unsere Bienen schon längst zu tode gesüttert worden seyn.)

Birnsaft, wohl zubereiteter, eine gute Bienen-Fütterung. p. 141.

Blasbalg, des Herrn P. Schirmers zu Mt. Ludwig Schorgast, künstlicher und gemeinnützllicher p. 115. dessen Beschreibung in den Oberlausizischen Abhandlungen 1769. 1770.

Bock, ein Stuhl ohne Geländer mit weit auseinander gehenden langen, mit Leisten versehenen Beinen zum nützllichen Gebrauch verfertigter Stuhl p. 102. siehe Stuhl.

Bovist, ein schlafbringender und ohnschädlich betäubender Erdschwamm; eine köstliche Erfindung zur nützllichen Bienenzucht p. 88. 247. dient zum Ablegen, ebend. Copuliren p. 92. 93.

Registet.

besiehe die wohlverprobten Wirkungen des Bovists, in den Oberlausitzischen Abhandlungen 1770. 6tes Stück.

Brut, oder Weisfelkosten p. 243.

C.

Copuliren, ist eine Vereinigung zweyer oder mehrerer Schwärme miteinander, eine vortrefliche und öfters nöthige Forthülfe der schwachen Schwärme, geschieht theils mit Bovist p. 92. theils ohne denselben p. 93. 94.

Correspondenten, der Gesellschaft p. 175. 16.

D.

December, erster Ruhe, und Winter, Monath der Bienen p. 141.

Deckel, ein Ausschnitt an der Krone oder dem Haupt der Körbe, dessen Nothwendigkeit zu Verbesserung der Zucht p. 9. muß bey schon besetzten Körben ausgeschnitten werden p. 10. wer den gezeichnet, p. 116.

Dronen, oder Thronen, Aferhummel, Gelmbienen, Hummel, Brutbienen, Brüter, die Männchen im Stocke, arbeiten nichts, fliegen nur bey warmen Wetter aus, zehren viel Honig, und werden endlich nach der Erndte, Zelt von den Arbeitsbienen abgetrieben und getödet, bis auf einige wenige, die oft über Winters bleiben, siehe Dronenschlacht. Sind kein sicheres Zeichen der Beweiselung p. 38. deren häufiges Daseyn im
Wind

Register.

- Winter, ein untrügliches Kennzeichen der Entweiselung p. 67. im Sommer bedenklich und schädlich p. 68. Rath darwider p. 39. 136. deren Hervorgang, wenn es ein gutes Zeichen p. 66.
- Dronenbrut, findet sich oft auch in den Arbeitszellen p. 40.
- Dronenschlacht, baldige, gemeiniglich ein natürliches Zeichen der Abnahm der Nahrung und Nahrung, p. 124.
- Dronenweisel, ist ein Wessel, der lauter Dronenbrut zeugen soll, darüber der Stock zu Grunde gehet, demselben abzuheffen, p. 40. 41. siehe Schirachs sächsischen Bieneumeister. p. 74.
- Dustwasser, wird von den Bienen durchs Blasen und Brausen erregt, wie es auszuschaffen p. 11.
- Düten, das Weiseldüten, sonderlich bey Nachschwärmen, geschieht einige Abend zuvor, ehe der Schwarm erscheint, ist aber ein trügliches Zeichen p. 91. geschieht anfangs in der Krone, hernach am Boden des Stamms p. 92.

F.

- Finfangen, der Räuber, wenn es erlaubt p. 52. 2c. vorhergehende nöthige Warnung p. 53.
- Finschiessen, der Bienen, wenn? p. 142.
- Entweiselung, ist derjenige unglückliche Zufall bey der Bienenzucht, da durch allerley Ursachen ein Stamm seine Königin verlihet, und darüber selbst meistens verlohren gehet.
- Wes

Register.

Woher sie entstehe p. 38. kann nicht allemal gewiß im spätern Herbst erkannt werden, ebend. Wenn der Stock untrüglich entwehelt ist, p. 39. Was anzufangen p. 40. 48. ein entwehelter Stamm darf eben nicht ungebracht werden p. 48. diesem Uebel ist allein durch das köstliche Ablegen abzuhelpen. Besiehe den Plan unserer Gesellschaft &c.

Erbsen, deren Blüthen werden nicht von den Bienen besucht, wie vorgegeben werden will p. 110.

Erneuerung, der Stämme, wie? p. 132. wenn der alte Stamm vom neuen genommen wird p. 133. ist auch eine Pommerische Methode in den oberlausitzischen Abhandlungen 1770. beschrieben.

F.

Fassen, sonst einfassen, einschlagen, einladen, schöpfen der Bienen, wenn man einen Schwarm in sein Behäuf hinein bringet, muß mit Ueberlegung und Behutsamkeit geschehen, und wie? p. 102. 103.

Faulbrut, p. 34. eine tödliche Krankheit der Bienen, von verschiedener Veranlassung und Beschaffenheit, entstehet theils dadurch, daß die Bienen ihre Brut verkehrt, mit dem Kopf unterwärts in die Zellen setzen sollen, daher sie nicht auskommen können, sondern todt im Werk bleiben müssen, forthin eine Fäulnis erregen, die sogar benachbarten Stämmen schädlich seyn würde, theils rühret diese Krankheit davon her, daß

Register:

Daß der Königin Eyerlage verdorben seyn solle, woher sie untaugliche Brut schmelze; theils daher, wenn die Bienen sich auf faulende Aeser setzen, p. 73. siehe Schirachs sächs. B. Meister, theils endlich durch Kälte, welche die allergewöhnlichste ist, p. 42. Heilung, p. 43. 243.

Saulheit, der Bienen, deren Ursache, theils verkälte Brut, p. 42. theils Hunger, p. 43. theils Motten, p. 44. nicht selten Schwäche des Volks.

Saullenzen, siehe Vorliegen der Bienen, ist äusserst schädlich, und oft durch Sonneneize erzwungen, p. 72. 111. 112. kan auf einige Jahre Folgen haben, p. 69.

Feinde der Bienen, Menschen, Ratten, Mäuse, p. 13. 14.

Sichte, triefert reichlich Honig p. 110.

Slug, der Bienen, starker, ein gutes Zeichen, p. 67.

Slugthüre, Gladbergitter, wenn und wie weit sie zu öffnen, p. 10. 13. und ganz aufzuziehen, p. 66. wenn bey dem obern Korb zuzuschieben p. 84.

Grosch, ein Bienenfeind, p. 59. deren Geschrey, eine gute Bedeutung, p. 66.

Frost, rühret die Blumen, und deren Staubgefäße oft zu stark, und bringt grossen Schaden, p. 165.

Gutterbretter, Fränkische, p. 30. 142. sind zu wechseln, und vom Stand zu schaffen, ebendaf. siehe Teller.

Register.

Füttern, dessen Nothwendigkeit, bey neugefaßten Bienen und schlechter Witterung, p. 88. womit? p. 22. ist mit Mühe und Gefahr verknüpft, p. 24. 29. eine der schwersten Plagen der gemeinen Bienenpflege, p. 26. 62. dessen Erleichterung p. 28. 29. 64. vorzüglich nothwendig, p. 34. 44. macht die Bienen nicht faul, sondern fleißig, und muß oft über die Blüthe hinausgeschehen, p. 61. übersteigt bey der einfachen Körbezucht oft den Nutzen, p. 62. wenn damit aufzuhören p. 65. 66. muß oft noch im Junius geschehen, p. 108. und räthlicher im Herbst als im Winter p. 140. doch ohne Wasser, p. 141. im Frühjahr mit Wein und Honig, p. 54.

G.

Getäfel, sonst Gewürk, Scheiben, Werk, schwarzes, zeuget von schlechter, braunes von mittlerer, gelb- und weisses von besserer, ja allerbesten Beschaffenheit eines Stamms, p. 6.

Geiz, und Kargheit der Zeidler bringt schwere Folgen bey der Bienenzucht, p. 34. 118.

Gewährschaft, ist diejenige Handlung unter den Bienenvätern, da einer dem andern bey dem Verkauf der Stämme gewöhnlicher weise für die Fütterung bis zur Apfelblüthe gut saget, auch dann und wann den guten Weiselszustand mit verbürgt p. 59. bringt mancherley Verdruss ebendas.

Seime

Register.

H.

Heimschaffen, der Bienen, wenn? wie?
p. 8.

Honig, dessen Zehnung, p. 56. Honigwein
p. 122.

Hornisse, B. Feinde ic. p. 138.

Höseln, heist bey der Bienenzucht dieselige
Verrichtung der Bienen, da sie den zarteren
Saamenstaub, oder den gröbern Stof der
männlichen Theile, den die bloße Wärme der
Atmosphäre bey gewissen Gattungen dieses
Saamenstaubes nicht aufzulösen vermag, ab-
knippen, und mit Hülfe ihrer vordern Füße
an ihrer hintern Füße Höhlen einpacken oder
ankleben, und damit nach Hausse eilen, sol-
chen in die Zellen abladen und Schichtenwei-
se einsponden; zu frühzeitiges gemeiniglich von
traurigen Folgen p. 19. das Nennwort heist:
Hosen, Fuhren, siehe Overbecks Biene-
Wörterbuch p. 41.

Hungerschwärme, ein gemeiniglich an Nahr-
ung und Volk Mangel leidender, widernat-
ürlicher Schwarm, der im Frühjahr und
später noch ausziehet, p. 161.

Hüter, Zinker, Zeidler, Bienenwärter, der bes-
onders zur Schwarmzeit die Aufsicht über die
Bienenschwärme insonderheit übernimmt, p.
76. und bey der einfachen Körbezucht beson-
ders nöthig ist, p. 86. 87.

Register.

J.

Jahr, ein gutes, wird bey der gewöhnlichen einfachen Körbezucht niemalen nach Möglichkeit genuzet, p. 112. schröckbare Folgen daher, p. 113. 118. ein wohlgenuztes verbreitet einen ungemeynen Vortheil auf die Zucht durch viele Jahre hindurch, p. 118. 20.

Julius, dereinträglichste Bienenmonath, p. 110. 123.

Jungferenschwarm, muß, als selten nützlich, verhindert werden, p. 108.

Junius, ein Hauptgutes Nahrungsmonath, p. 82. 83.

K.

Kappen, siehe Aufsätze, werden zum Nutzen der Zucht aufgegeben, p. 133.

Klee, weisser, gelber oder Steinklee, vorzügliche Bienengewächse. p. 110.

Kollerer, ein zum Schwärmen besonders aufgelegter, öfters aus, und wieder einziehender nichtswürdiger Schwärmer oder Rebell, der gemeiniglich durchgeht, p. 107.

Königin, die Mutter aller Bienen, geht beym Reinigen aus dem Stock, p. 37. fällt oft beym Schwärmen nieder, p. 88. 89. wird in ein Weiselfängnis gesperrt, ebendas. deren finden sich zur Schwarmzeit mehrere in einem Stock, p. 91. überflüssige werden den Schwärmen genommen, p. 97. 105. und glücklich übero

Register.

überwintert; wenn und wie man sie leicht sehen kan, p. 109.

Körbe, deren Deckel, wenn sie aufgebrochen werden, p. 114. 115. Kleine, deren Nutzen zur zeitigen Schwarmzucht, p. 11. 12. 15. grosse, was damit anzufangen, p. 11. 12. werden nothwendig mit Deckeln versehen, p. 14. unten am Rand verlohren eingebunden, p. 15. 84. wenn ein ganzer unterzusetzen, p. 17. werden bespielet p. 16. aufbewahrt p. 18. deren vernünftiger Gebrauch zur nöthigen Forthülfe, als Künstelen verschrien, eine klägliche Sache, p. 27. 28. zu grosse im Anfang, eitel Verderb, p. 98. 99. Kleine ohne erhöht, grundverderblich, p. 100. 175.

Krankheit, sonderbare, p. 119. woran Vermattung zu erkennen, p. 120. trift jung und alt, p. 121. schreckliches Schauspiel des 1768sten Jahres, p. 122.

Kunst, bey der Bienenzucht, eine naturgemässe vernünftige Anleitung zum Zweck, von uneinsichtigen und mit stählernen Vorurtheilen behafteten Tadlern verschrienes Wort, gleichwohlen wesentlicher Begriff. p. 127.

L.

Linzen, werden sparsamlich von den Bienen benuzet, p. 110.

Linden, eine köstliche Bienennutzung, p. 110.

M.

März, Reinigungsmonath. p. 37.

Register.

Magazine, sind einige, nach Beschaffenheit der Mannschaft und Güte des Jahrs unter einander gesetzte entweder ungleiche oder gleiche, am allerbesten proportionirte Körbe, Wachs und Honig ohne Töden der Bienen endlich zu erhalten. Deren Güte und Kostlichkeit p. 25. 167. können aus der 1. 2. und 3ten Sorte von Körben natürlich übereinander gesetzt werden, p. 101. fränkische verbesserte, proportionirte, p. 125. müssen nicht in Mißjahren beschnitten oder abgehoben werden p. 154. 155.

Maus, ein gefährlicher Bienenfeind, p. 35. wie sie am besten zu vertilgen, p. 141.

Menge, der Bienen, verursachet Vordiegen, p. 7. ist vortreflich zu benutzen, p. 72. diese muß bey verbesserter Zucht ersetzen was an der Güte oder Bitterung des Jahrs abgeht, p. 125.

Motten, Schaben, Mehlwurm, ein allgemainschädlicher Bienenfeind, und Raupenart, von Nachtschmetterlingen herrührend, welche in das Schrot oder Gemütle der Bienen ihre Eyer einlegen, die durch die Wärme im Stock ausgebrütet werden, und sich unglaublich vermehren, p. 35 deren Vertilgung, p. 141.

Mutterstämme, sind lange nicht in der nach unserm Himmelsstrich nöthigen Verfassung und Stärke, p. 86. als nöthig und nützlich ist; müssen nach abgelassenen Vorschwarm, genau untersucht und gründlich beurtheilt werden

Register.

den, ob noch ein Nachschwarm zu verstaten,
p. 92.

N

Nahmen, der Mitglieder zur Fränkischen Bienengesellschaft, p. 185. der Chursächsischen, p. 215.

Nachschwarm, wenn und unter was für Umständen er einzufassen, p. 85. werden von Kennern nicht geachtet, p. 86. kommen insgemein an ungeraden Tagen p. 91. werden copulirt, p. 92. sind nicht allemal zum beweiseln und verstärken geschickt, p. 94. verursachen wegen Mangel an Nahrung oft den Untergang des Stamms, p. 94. sind eigentlich Bettelschwärme, p. 124.

Nachsommer, schlechter Trost für einfache schlechte Körbezucht, p. 124.

Näsker, ihre Gefährlichkeit, p. 45. wie ihnen vorzubeugen, p. 40. 55. sind besonders schwachen Stämmen gefährlich, p. 108. finden sich ein, wenn? p. 124. 138.

Nüsse, ist von den Stämmen abzuhalten, p. 12.

P.

Preisaufgaben, der Bienenzucht p. 245.

Proportion, der Körbe und Wohnungen für die Bienen, ist ein Hauptgrundsatz einer verbesserten Zucht, p. 100. nimmt zu, je nachdem das Volk in Aufnahm und Verstärkung kommt p. 100.

Register.

R.

Ränderiren, wenn es geschieht, p. 122.

Raub, Raubbienen, widernatürliche Meinungen hiervon p. 287. 289 werden heimgeholt und beeden Theilen gerathen p. 50.

Rauberey, Kennzeichen p. 54. Ursachen, Klemme Zeit p. 33. unzeitige Kargheit und Geiz, p. 34. Schwäche und schlechte Beschaffenheit der Zucht, p. 47. wenn man solche gestatten muß p. 47. 48. der Besizer des Raubers unschuldig, wenn? p. 136. Vorkehr ic. p. 38. entsteht bey guten Stämmen auch ohne Veranlassung ebend. wird vortreflich abgewandt, p. 49. muß schleunig geschehen, p. 50. 36. 137. 138. ihr ist gänzlich abzuhelfen möglich, p. 139. altes Herkommen und Recht bey der Rauberey p. 51. erlaubte Nothhülfe, p. 52. 53.

Rauch, ist oft nöthig bey dem Schwarmfassen, p. 105. bey dem Abnehmen der kleinen Aufsätze oder Kappen, p. 127. geschieht behutsam, p. 131. Blasebalg, p. 139.

Raum, der nützlichste zur Bienenzucht, p. 243.

Räumen, ist von dem Reinigen unterschieden, da letzteres eine natürliche Entledigung des Unraths der Bienen ist; ersteres aber eine Ausschaffung des Gemüthes und Abfalls, wenn es geschieht? p. 19 44. 56. 108. wie lange fortzufahren? p. 138. 141.

Rebell, sonst Kollerer, Schwärmer genannt, ein Bienen, der nicht Lust zu bleiben hat p. 107.

Reiz

Register.

Reinigen, ist eine Entledigung der Bienen von ihrem Urath, und geschieht hauptsächlich im Frühjahre bey ihrem ersten Flug, p. 19. wäre um Sonnenschein hierzu nöthig, p. 19. 20. warum vor demselben sparsam zu füttern p. 21. allzulanger Verzug desselben bringt Durchlauf p. 32. Vorsicht bey dem Reinigen p. 32. 33. Ist nicht allen Bienen auf einmal zu gestatten, warum p. 37. verursacht oft Entweiselung p. 97. 104.

S.

Schätzen, der Bienenstämme, aus der Hand betrüglich p. 24.

Schimmel, den Bienen gefährlich p. 36.

Schneiden, Zeldeln, Besehen, den Bienen gefährlich, zumal in einfachen Körben p. 35. auch in Klobbeuten p. 284.

Schubladen, unter den Standbrettern, eine nützliche Sache, p. 79.

Schwalbe, eine der fürchterlichsten Bienen. Feindin p. 56. 57. 58.

Schwarm, Stammbienen, wenn er aufgesetzt wird p. 115. 116. neugesetzter wird bald und gemachsam, mit dem Flugloch gegen den Schwarmort gefehrt und auf den Stand zur Heerde gebracht, p. 95. 105 von der Mutter hinweggesetzt, p. 105. ein schwacher leicht zu verstärken, wenn die Zucht einmal regelmäßig steht, p. 106 zieht oft wieder aus, p. 107. muß bisweilen Futter bekommen und gereinigt werden p. 108. Sonne ist abzuwenden p. 138.

Register.

Vorschwärme werden aufgesetzt p. 116. die schwersten müssen bey dem Leben erhalten, die schlechtesten ausgetrieben und betäubt werden, p. 136. gedoppelte werden in gedoppelte Körbe gefaßt, ein erwünschtes Umstand zur verbesserten Zucht p. 95. 96. betrüglicher Hang der neuen Schwärme p. 98. Vortreflichkeit magazinmäßiger Schwärme p. 101. die zwischen Nesten werden mit bloßer Hand gefasset p. 104 105. geht nicht allemal mit seinem fertigen Wessel hervor p. 72. wird oft mit Schmerzen erwartet und bedauerlich erhalten p. 83. zieht oft hin und her p. 88. sind gedultig bey dem Ausschwärmen p. 104.

Schwärmen, das, geschieht nicht allemal in guten Jahren, sogar nicht von den Leib- oder Stammbienen p. 83. ehender in halbguten p. 84. am liebsten aus den mittelmäßigen. p. 85. oft im Junius, öfter im Julius p. 123.

Schwärmer, siehe Kollerer.

Schwarmsucht, auch eine Plage und Eitelkeit unter den Bienenmännern auf Erden. p. 112. 118.

Schweiß der Bienen, bey dem Schwärmen, gutes Mittel wider den Stich, p. 104.

Schwere, der Bienenstöcke, kein allgemein richtiges Zeichen ihres eigentlichen Wohlstandes, p. 73.

September, gemeiniglich ein Rauber-Monath p. 139.

Sonnenschein, wenn er schädlich, p. 10. 11. zum frühen Reinigen nöthig, p. 19. überhaupt p.

Register.

- p. 41. verursacht schädliche Hitze, Vorliegen,
p. 71. 108.
Spinnen, und ihr Gewebe, den Bienen schädlich p. 58.
Stammbienen, wenn solcher zu kaufen, p. 3. sein Wesselzustand, wenn er nicht gründlich zu erforschen, ebend. nöthige Gewährschaft dessen den auf wie lange? und wie? p. 4. schlechte sind Feinden und Untergang unterworfen p. 13. 142. wenn und wie er unterzusetzen p. 16. Warum einfache Stämme bey allem Schein nichts nutzen p. 17. 18. 114.
Statuten, der Fränkischen p. 170. und Oberlausitzischen Bienengesellschaften p. 199.
Stuhl, besonderer, ohne Geländer p. 93. 102.

Z.

- Thau, köstlich für die Bienen, p. 67.
Thüren, Blüththüren, Gladdegeritter, verbesserte, Fränkische, deren Vortheil p. 79.
Töden der Bienen, stürben, das, p. 287. eine heillos, noch fast allgemeine, greuliche Lantz des Pest, eine bey den mit Vorurtheilen voll gepflanzten unverständigen Imkern ohnabänderlichen Plage p. 126. eine widerstänig Sache, darüber die Einfalt stuzet p. 134. geschlehet in der Bienen Mord-Monathe August p. 134. betrifft die besten und schlechtesten p. 135. und muß wirklich noch weit eilz und leichtfertiger, als gewöhnlich, geschehen, p. 135.
Tuch, ist besonders zum Bedecken der gefasteten Schwärme herzuhalten p. 103.

Register.

U.

Untersätze, Höchsel, niedersächsisch sind von verschiedener Breite und Höhe, die besten dem Maas proportionirter Körbe gleich, worunter sie kommen, nur 6 Zolle hoch p. 84. dieses Untersetzen oder Höchseln geschieht, um wahren Vortheil zu erlangen, und die Zucht beyammen zu erhalten. Wenn sie zu geben, p. 76. 87. zu lassen, p. 12. sind mit Ueberlegung zu gebrauchen, p. 8. schaffen unerkannten Nutzen, p. 77. werden von den schlechtesten Kennern verworfen, zum ohnausbleiblichen Schaden p. 77. dienen nicht immer zu Erweiterung des Baues, und doch zum Vortheil p. 78. 132. sind ohnumgänglich nothwendig und keine Locke behältnisse für Rauber, Schimmel, Motten p. 79. verhindern gemeinlich Vor- und Nachschwärme p. 81. 85. wenn sie weg zu nehmen p. 82. befördern auch das Schwärmen p. 83.

V.

Verjüngen eines Stocks, geschieht zum Theil am Rand des Gefäßes, p. 6. zum Theil in Ansehung ganzer Stämme.

Verkälten der Brut, woher? p. 33.

Verschmierern der Körbe, p. 127. 128.

Verriegeln, niedersächsisch Zudoppen, das geschieht beim Honig, das Verspünden aber, bey der Brut, guter Umstand der Zucht, p. 67.

Verzeddeln, des Houlgs ist gefährlich p. 128.

Vors

Register.

Vorliegen, Aushängen, der Bienen, ein sicheres Kennzeichen einer vernachlässigten, schlechten Zucht, p. 69. 70. 111. ist nicht allemal zu benutzen, und wenn vortreflich p. 70. 84. worinnen es eigentlich bestehe, p. 71, 112.

W.

Wachs, schwarzes amerikanisches, p. 248. Schwilgen die Bienen aus p. 242. Wachsbleichen, das lyonische p. 246.

Wärme, zu starke schädlich p. 23.

Wegziehen, der Schwärme wird verhindert, p. 108.

Weisel, Welfer, Königin, Mutter, Bienen, ist die Lege, Mutter aller Bienen im Stocke, man lese Schrachs unschätzbare Kunst-Ableger zu erzielen; wie überflüssige beim Schwärmen herausgesucht werden, p. 97. deren Erzeugung p. 242. 247.

Weiselfangnis, Kloben, Immenkloben, deren grosser Nutzen, p. 89. besonders bey der künstlichen Zucht p. 90. und Schwarmfassen p. 103. und Kollern der Bienen p. 107. wird von dem Flugloch weggefangen, p. 98.

Weisellofigkeit, woher? und wenn? p. 38. 137. Erkundigung im Frühejahr p. 39. 137. Rath, p. 40. 48. Ohnabänderlichkeit bey der alten gemeinen Zucht, p. 98. späte, ohnschädlich über Winter p. 94.

Wespen, Bienenseinde, sind zu vertilgen p. 138.

Wicken, eine köstliche Futter- und Nahrungs-Sache der Bienen p. 110.

Wic

Register.

Witterungs-Diarium 1768. 1769. p. 143 152.

3.

Zehren, starkes der Bienen, wenn? p. 36. 65.
warum bey starken Bienen mäßiger als bey
Schwärmen? p. 82.

Zeidelmesser, p. 127. 130.

Zeideln, gefährlich in einfachen Körben, p. 46.
oft bey doppelten schädlich, ebend. muß nach dem
Bau geschehen p. 130.

Zeidler, eine Person, die die Kunst versteht,
mit Bienen umzugehen, und ihrer geschickt zu
warten, dessen Stellung bey Abnahm der Aufsä-
säße p. 128.

Zeidlergericht p. 245.

Zucht, wie sie vernünftig und erfahrungsmäßig
anzustellen, p. 114. warum von der künstlichen,
köstlichen noch nichts öffentlich gesagt werden
kann, ebend.

Zuchtbienen, in einfachen Körben nichts werth
p. 125. und die mittelmäßigen hierzu nicht die
besten, p. 23. Welche insgemein dafür gehalten
werden p. 24. kläglicher Zustand in Miß-
jahren p. 25. wird doch nicht erkannt p. 26.

Zucker, zerlassener in Wein gekochter, eine gute
Arzenei für Bienen p. 141.

Zugluft, schädliche, der Zucht p. 142.

Zurück-Zug der Bienen, wodurch es veranlaßt
wird, p. 87.



Errata.

- Pag. 9. Zeile 8. von unten auf: statt einen ausgeschnittenen, lese: Keinen ic.
ebend. Zeile 2. von unten auf: statt: ob es schon, lese: indem es.
p. 13. letzte Zeile, statt Mauter, lese: Marder.
p. 14. Zeile 8. von oben herab, statt: beschrieben, lese: beschreiben.
p. 17. Zeile 2. von unten auf, statt: erwegen, lese: erwogen.
p. 28. Zeile 8. von unten auf, statt: Zufall, lese: Zufallen.
p. 57. Zeile 6. von oben herab, statt nicht entscheiden, lese: leicht ic.
p. 59. Zeile 3. von oben statt: Gröte, lese: Kröte.
p. 64. Zeile 8. von oben, statt Bienenblütthe, lese: Baumblütthe.
p. 69. Zeile 13. statt Handgriffen, lese: Handgriff.
p. 75. Zeile 3. von oben, statt, Arbeiten, lese: Abtreiben.
p. 80. Zeile 9. von unten, statt, oder, lese: sondern.
p. 86. Zeile 11. von oben, statt: Cossulirens, lese: Copullirens.
p. 88. Zeile 12. von oben, statt vermöthen, lese: vermatten.
p. 106. Zeile 7. von unten, statt, Spat, lese: Spas.
p. 111. Zeile 2. von unten, statt: Schwarmzucht, lese: Schwarmfucht.
p. 112. Zeile 5. von unten, statt: Klozbruten, lese: Klozbeuten.
p. 116. Zeile 5. von oben, statt: dieses, lese: diesen.
p. 125. Zeile 7. von unten, statt: nichtig, lese: wichtig.
ebend. Zeile 3. von unten, statt: Klozbruten, lese: Klozbeuten.
p. 134. Zeile 5. von unten, statt: Bruten lese Beuten.
p. 135. Zeile 4. von unten, setze nach: auffer, hinzu: diesen.
p. 136. Zeile 5. von oben, statt: man, lese: nun.
p. 137. Zeile 10. von oben, statt: Föhren, lese: Führen.

- p. 153. Zeile 12. von oben, statt: käuflichen, lese:
künstlichen.
- p. 167. Zeile 11. von unten, statt: Musterzucht, lese:
Meisterzucht.
- p. 171. Zeile 5. von oben, statt: vorgehende, lese:
vergehende.
- p. 172. Zeile 7. von oben, statt: vor, lese: von.
- p. 188. nro. 3. statt: Duten. lese: Deutenheim.
- p. 188. nro. 7. muß; schwarzbergischer gemeinschafts-
licher, ausgelassen, und statt Jagolstadt, Ingol-
stadt gelesen werden.
- p. 192. nro. 46. statt Häfelein, lese, Häfelin.
- p. 195. nro. 3. nach würzburgischer, lese: schwar-
zenbergischer gemeinschaftlicher.
- p. 196. nro. 20. statt Crüttenbach, lese: Crätenbach;
so auch nro. 21.
- p. 219. nro. 3. von unten, statt: Tallenbach, lese:
Tattenbach.
- p. 225. statt Rüstner, lese: Kästner.
- p. 234. statt Hentwig, lese: Hertwig.
- p. 249. e, statt glossariam, lese: glossarium;
f, statt Hartwigs, lese: Herwigs.
- p. 254. Zeile 3. statt Fattenbrey, lese: Kutterbrey.
- p. 260. Zeile 5. von unten, statt Klozbruten, lese:
Klozbeuten.
- p. 262. 8. statt Bienenlande, lese: Bienenlagde.

